Russ 43 a

<36610782330019

<36610782330019

Bayer. Staatsbibliothek

# VERSUCH

ÜBER

# DIE GESCHICHTE

DES

# GROSSFÜRSTENTHUMS

# FINNLAND.

VON

P. v. GERSCHAU.

Gerschau
Finnland

ODENSE,
GEDRUCKT BEI S. HEMPEL
1821.

18 g genzelaineut

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Kaiserlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten

Grossfürsten und Herrn

NICOLAÏ PAWLOWITSCH.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

DURCHLAUCHTIGSTER

Grossfürst und Herr!

*Indem ich Ew. Kaiserlichen Hoheit diese Blätter ehrfurchtsvoll zu Füssen lege, fühle ich nur zu lebhaft wie wenig sie der unschätzbaren Auszeichnung würdig sind, welche ihnen hiedurch widerfährt. Wenn ich mir aber dennoch von Ew. Kaiser-*

lichen Hoheit die Genehmigung dieser Zueignung unterthänigst erbeten habe, so geschah es nicht sowohl um meine Arbeit, an und für sich betrachtet, mit unverdienter Ehre zu schmücken, sondern vielmehr in der Absicht: den Gegenstand derselben als, der Theilnahme und Pflege Ew. Kaiserlichen Hoheit allerhuldreichst gewürdigt, factisch darzustellen. Beachtet von dem erhabenen Kaisersohne, welchen die Bewohner des Grossfürstenthums Finnland, bereits seit einem Lustrum, als amtlichen Beschützer ihrer wichtigsten Bildungsanstalt verehren, dürfte die Geschichte dieses Landes, fortan zum Lieblingsstudium seiner Gelehrten erhoben, bald völlig gesichtet und endlich erschöpfend bearbeitet werden. — Das ist es was ich, in dankbarer Erinnerung der freundlichen Aufnahme welche mir während sieben Jahren in Finnland geworden, meinen Kräften

*angemessen, durch diese Schrift zu vermitteln wünsche. Gelingt mir dieses Vorhaben, so werde ich um so mehr davon überzeugt seyn: dass der erhabene Name, den ich das Glück gehabt dem vorliegenden Versuche voran stellen zu dürfen, das Meiste, wo nicht Alles, dazu beigetragen hat, ihm Beachtung und Eingang zu verschaffen.*

Durchlauchtigster GROSSFÜRST

und HERR!

Ew. Kaiserlichen Hoheit

gehorsamst unterthänigster

P. v. GERSCHAU.

## V o r w o r t.

Um's Jahr 1809, als eben der Kampf um das für die russische Monarchie so wichtige *Finnland* beendigt war, gab ein allgemein geschätzter Schriftsteller, über den bis dahin mit Schweden vereinigt gewesenen Theil dieses Landes ein Werk heraus, dessen 1ter Abschnitt einen Abriss der „*Finnländischen Geschichte bis zum Jahre* 1807." enthält. [1]) Dieses Buch ist, wenn wir nicht irren, in al-

[1]) Siehe Finnland und seine Bewohnern; von Friedrich Rühs. Leipzig 1809.

len Ländern die der deutschen Litteratur zugänglich sind, mit vielem Beifall aufgenommen worden und, obgleich der ausgebreitete Ruf des Verfassers und die gelegene Zeit der Herausgabe zu seiner günstigen Aufnahme das Meiste beitragen mochten, so scheint es doch ausser Zweifel zu *seyn*, dass auch der Gegenstand *selbst* von welchem es handelt, *an und für sich*, das Publicum interessirt hat. Von dieser Vorstellung — ob richtig oder irrig, lassen wir dahin gestellt *seyn* — eingenommen, fassten wir vor etwa fünf Jahren den Vorsatz: das besprochene Thema aufs neue zu bearbeiten und namentlich *eine ausführliche Statistik des Grossfürstenthums Finnland*, so wie es sich nach seiner Vereinigung mit Russland vergrössert und gestaltet hatte, bekannt zu machen; ihr wollten wir — aber nur als Einleitung — eine Uebersicht der *Geschichte* des Landes voran setzen.

Dieses Vorhaben ward alsbald einigen Männern von Einsicht und Ansehn mitgetheilt und von ihnen gebilligt; es blieb sonach nur übrig die Ausführung, welche bedeutende Unter-

stützungen erforderte, möglich zu machen. Bevor aber dieses gelungen, fügte sich's dass der Anreger des Planes *selbst*, dringenderen Rücksichten nachgebend, ihn *zuerst* musste fallen lassen; er folgte einer amtlichen Sendung in's Ausland; und somit war sein Plan *in der Hauptsache* unausführbar geworden. In der *Nebensache* war man indessen bereits so weit vorgerückt, dass es dennoch möglich schien sie, derjenigen Bestimmung, welche sie gleich anfänglich erhalten hatte, einigermaassen entsprechend ausführen zu können. Es war uns nemlich darum zu thun; die Ausfälle und Beschuldigungen gegen Russland, welche *Hr. Rühs* in dem gedachten Werke häufig einfliessen lässt, in ihrer Nichtigkeit darzustellen; die Behandlung der *Geschichte Finnlands* auf *alle* Theile des Landes auszudehnen und endlich eine ausführliche und unpartheiische Bearbeitung derselben zu *veranlassen*. So entstand das vorliegende Buch, welches wir, im vollen Bewustseyn der Mängel mit denen es ans Licht tritt, der Nachsicht des Lesers empfehlen.

Der Benutzung *neuer* Urkunden aus der Vorzeit Finnlands dürfen wir uns nicht rühmen; unsre Arbeit gründet sich lediglich auf allgemein bekannten Materialien die, wo es nöthig seyn durfte, angeführt sind. Als eine lichtvolle Erörterung der früheren Verhältnisse Finnlands zu Russland, welche wir benutzt haben, nennen wir aber dem Leser eine Abhandlung von *A. C. Lehrberg* „*über die Wohnsitze der Jemen*“, die in dessen „*Untersuchungen zur Erläuterung der Geschichte Russlands; herausgegeben durch Ph. Krug. 4to St. Petersburg.* 1816,“ die Stelle No. II. einnimmt. Weder *H. G. Porthan* [1]) noch *F. Rühs* hatten unter der Benennung *Jemen*, welche in den von *Müller* und *Schlötzer* edirten russischen Jahrbüchern hier und da vorkommt, *dasselbe* Volk suchen können dessen Geschichte der Eine

[1]) Dieser allgemein geschätzte Gelehrte (weiland Professor bei der Universität in Obo) kann als der Begründer des Studiums der finnländischen Geschichte angesehen werden.

sichtete, der Andre beschrieb; für uns nun war *Lehrbergs* Entdeckung eine Anreizung mehr zur Ausführung unsres Vorhabens; die Schrift in welcher sie ans Licht getreten ist, eine reiche Fundgrube von interessanten Ansichten und Bemerkungen.

Ueber die von uns gewagte *Eintheilung* der Geschichte Finnlands in *vier Zeiträume*, können wir weiter nichts anführen, als dass sie uns natürlicher und angemessener zu seyn schien als *diejenige* welche unser Vorgänger gewählt hatte. Gegen die Ausführung der Rubriken hingegen, in welche jeder Zeitraum für sich abgetheilt ist, liesse sich Manches einwenden — vor Allem aber der Mangel an Vollständigkeit — wenn wir uns nicht durch Zweck und Titel dieser Schrift gegen sonst gerechte Ansprüche verwahrt hätten. Es hat sich sogar gefügt dass der *vierte* und letzte Zeitraum nur *eine* Rubrik enthält; wir bitten aber den Leser diese Abweichung von unserm Plane lediglich dem Umstande zuzuschreiben: dass wir in der Hoffnung auf einige wesentliche Nachrichten über den Zustand Finnlands

während des XVIII. Jahrhundert, lange Zeit hingehalten, endlich aber völlig getäuscht worden sind; und gleiche Bewandtniss hat es auch mit einem *Anhang* auf welchen in einer der Noten hingewiesen wird. So geben wir denn was wir *konnten*, fest überzeugt, dass es weit hinter demjenigen zurück steht was wir geben *wollten*.

# ERSTER ZEITRAUM
## [BIS 1156].

### 1.

### *FINNEN.*

Bereits im Laufe des I. Jahrh. n. C. G. war den Römern, durch Berichte der Germanier. *ein Volk* bekannt geworden, welches bei *ungemeiner Wildheit* und *schmutziger Armuth* im Osten Skandinaviens und des bottnischen Meeres lebte. Die Berichtgeber nannten es *Fennen* oder *Finnen*, nach den sumpfigten Niederungen des Landes: „ihre Nahrung waren „Kräuter, ihre Bekleidung bestand aus Thier„fellen, zur Lagerstätte diente ihnen die Erde. „Ihre Hoffnung beruhte allein auf den Pfeil, „der in Ermanglung des Eisens mit Knochen „zugespitzt war.“ Mehr konnte Tacitus von den Finnen nicht erfahren, denn nur die an den Grenzen *Sueviens* herumstreifenden Hau-

ſen waren damals den Germaniern bekannt geworden; dass deren noch Andre, tiefer im Lande, mit zahlreichen Renthierherden nomadisirten, konnten sie nur *ahnden.* Spätere Geographen und Annalisten des VI., VIII., IX. und XI. Jahrh. aber, indem sie dieses Volkes immer wieder gedachten, haben jene Nachrichten nicht allein bestätigt, sondern auch, da sie Gelegenheit gefunden hatten sich mit seinen Eigenthümlichkeiten näher bekannt zu machen, gewisse Classificirungen desselben versucht. Hieraus entstanden die Benennungen: *Holz- und Herdenfennen*, *Skrit- und Renfinnen*, *Gebirgsfinnen*, *Seefinnen* u. s. w.; wozu theils der Aufenthalt, theils der Nahrungszweig oder auch irgend eine auffallende Fertigkeit dieses oder jenes Haufens, ihnen Veranlassung gegeben haben musste. So waren sich denn die Finnen von Tacitus bis auf Saxos Zeiten [ein ganzes Jahrtausend] völlig gleich geblieben, und man kann hinzusetzen, dass sie *noch immer* dieselben sind. Eine Darstellung ihres Zustandes, zu Anfang der Geschichte Finnlands, kann deshalb hier mit Fug übergangen werden.

Mit einiger Zuversicht können wir nun aber auch die Frage: ob die *Finnen* für die Stamm-

ältern oder auch nur für Stammverwandte „der *heutigen Bewohner Finnlands* angesehn werden dürfen? — *verneinen*. Körperbildung, Sprache und Sitten bezeugen zur Gnüge, dass beide Völkern von ganz verschiedner *Race* sind; noch mehr wird es der Verfolg dieses Abschnittes darthun; und wir dürfen daher die Sippschaft der *Finnen* mit Gewissheit auf diejenigen Völkerschaften einschränken, welche, ihnen überall ähnlich, an den Küsten des Eismeeres und weiter östlich hausen, und jezt unter den Benennungen: *Lappen*, *Samojeden* u. s. w. bekannt sind. — Jene vermeintliche Verwandtschaft hat aber auch, wie es scheint, ihren Ursprung, keineswegs in einer anschaulichen Aehnlichkeit, sondern nur in dem Schwanken der Orts- und Volksbenennungen gehabt. Da nemlich die Nomaden und Jäger, von welchen hier die Rede ist, ihrer Gewerbe halber genöthigt waren, sich in geringen Haufen weit umher zu zerstreuen, so haben sie nie zu dem Bewustseyn gelangen können, ein und dasselbe Volk auszumachen, und sich folglich auch keines selbstgebildeten Nationalnamens bedient. Diesen ertheilten ihnen bekanntlich *zuerst* die *Germanier*, der Beschaffenheit ihres Landes analog; dann auch

mit gleicher Analogie die *Tschuden*. Bei ihnen hiess nemlich das Fennenland: *Ssuomemaa* und der Finne: *Ssuome* (woher das *Ssum* der Russen). So lange sie *allein* in dem Lande sassen, waren freilich diese Benennungen eben so bezeichnend als angemessen; als aber neben ihnen *ein andres Volk* sich angesiedelt und endlich den besten und grössten Theil des Landes eingenommen hatte, und man nun demohnerachtet fortfuhr die Bewohner Finnlands *insgesammt*: *Finnen* oder *Ssum* zu nennen, da war auch eine Verwechslung sehr natürlich; obgleich sich bereits im XII. Jahrh. ein Mittel darbot, sie zu vermeiden; man bediente sich nemlich (bei Saxo und 50 J. später in einer päpstlichen Bulle) zur Bezeichnung der eigentlichen Finnen, der Benennung *Lappen* (*Lappones*); das Land worinnen sie noch herumstreiften hiess *Lappien* (*Lappia*). [1]) Aber sie ward aufgegeben; wie man glaubt, weil sie den Betheiligten missfiel, welche ihr nach einem ähnlichen Worte aus *ihrer* Sprache einen

---

[1]) Lehrberg, a. a. O. S. 210 - 215. Nach ihm wären diese Worte gleichfalls tschudischen Ursprungs und von *läppe*: „*extremitas*, *zu äusserst*" abgeleitet.—

beleidigenden Sinn unterlegten.[1]) Genug der Namensunterschied verschwand wiederum für eine Zeitlang, und mit ihm gerieth auch der Volksunterschied in Vergessenheit.

Ueber den *Ursprung* der *Finnen* und ihren ersten Eintritt in Finnland, lassen sich höchstens *Vermuthungen* aufstellen, die schwerlich zu einem befriedigenden Resultate führen dürften. Man könnte unter Andern diese annehmen: dass sie das erste Volk gewesen welches aus Asien, in nordwestlicher Richtung, nach Europa vorgedrungen war; dass sie hierauf eine Zeitlang in den Gegenden zwischen der *Wolga*, *Ssuchona* und *Kama* verweilt haben; endlich aber, durch immer nachfolgende Völkermassen gezwungen worden sind, sich ganz nach dem Norden und Nordwesten dieses Welttheils zurückzuziehen. Hier nun, setzte auf der einen Seite das Meer, auf der andern eine bereits festsitzende Nation [die Sueven] ihrer Flucht ein Ziel, das Klima aber schreckte ihre Verfolger. Es konnte sich sonach das geängstigte Volk un-

---

[1]) Die Lappen selbst nennen sich noch bis auf den heutigen Tag: *Ssabme* oder *Ssame*, nach dem tschudischen *Ssuome Lappe* übersetzen sie aber mit *Zauberer* oder *Herumtreiber*.

gestöhrt weit umher an den Ufern des Eismeeres — wo es sich auch behauptet hat — und westlich, bis in die von zweien Meerbusen eingeschlossenen Gefilde *Fennoniens* ausbreiten. Bald mussten sie aber auch diese einem Stärkeren grösstentheils überlassen, welcher sie allmälig nach ihren jetzigen Standpunkten im öden Norden hinaufgedrängt hat. Dort ist ihre Anzahl auf wenige Tausende zusammengeschmolzen. Dieses Ereigniss scheint in einer Sage, welche sich bei den Lappen erhalten hat, Bestätigung zu finden: sie erzählen dass ihre Vorfahren von einem Feinde, den sie *Tschude* [Tjude], bisweilen auch *Karjeleh* nennen, lange verfolgt worden und mancherlei Ungemach zu erdulden gehabt. Nimmt man hierzu, dass sich im südlichen Finnland deutliche Spuren von der ehemaligen Gegenwart der Finnen nachweisen lassen, so fällt es in's Auge dass jene *Feinde* von *Süden* hergekommen sind, und mithin zu denjenigen Völkern gehört haben, welche auch bei den Russen *Tschuden* und *Kareler* hiessen.

## 2.

## *TSCHUDEN.*

### QUÄNEN, KARELER UND JEMEN.

Es sassen nemlich im Süden der finnischen Bucht und an der östlichen Küste des baltischen Meeres, bis herab zum Ausflusse des Memelstroms [Niémen] die zahlreichen Stämme der *Tschuden*; gegen Morgen und Mittag berührten ihre Wohnsitze die der *Slaven*; von welchen auch dieser Name sich herschreibt.

Hauptzweige aber des tschudischen Volksstammes waren zur Zeit seiner Bekanntwerdung: die *Krewinen*, *Liwen* und *Esten*; die *Ingrier*, *Woten* und *Kareler*; die *Wessen*, *Meränen* und *Savolokier*. Letztere drei sind völlig ausgestorben und auch von den Krewinen, Liwen und Woten, giebt es nur geringe Ueberreste; blühend hingegen hat sich die Nachkommenschaft der *Esten* und *Kareler* erhalten und nicht allein über Liw- und Estland, sondern auch über ganz *Finnland* verbreitet. Hier wurden schon im IX. Jahrh. von Other *Tschuden* angetroffen, welche *Kainulaiset* [*Quänen*] hiessen; und kurz darauf machen uns auch die russischen Jahrbücher

mit zwei andern Stämmen der Tschuden bekannt, deren Einer *Kareler* [*Karjalaiset*, rus. *Korélü*], der Andre *Jemen* [*Hämelaiset*, rus. *Jem* oder *Jam*] genannt wird. Und diese drei Völkerschaften sind wir berechtigt als die *Verdranger* der *Finnen* aus dem südlichen Theile Finnlands und als die *Stammältern* der heutigen Bewohner desselben zu betrachten [mit Ausschluss nur der schwedischen Abkömmlinge]. Zum Unterschiede von Jenen werden wir sie fortan: „*Finnländer*“ nennen.

Die Bewegungsgründe dieser Tschuden sich im Norden ein neues Vaterland aufzusuchen, sind allerdings unbekannt, so auch die Zeit wo ihre Niederlassung geschah; mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich jedoch annehmen: dass auch sie durch das Eindringen irgend eines mächtigen Volkes aus ihren Wohnsitzen verdrängt worden sind. In der That gewahren wir, um die Mitte des VII. Jahrh., zahlreiche Schaaren der *Slaven* und *Anten*, welche, gleichfalls fremde Herrschaft fliehend, von den Ufern des Dnepers nördlich nach dem Ilmensee hinauf ziehn und dort das nachher so mächtige *Nowgorod* gründen [1]); hier

---

[1]) S. Ewers Geschichte d. Russen. I. Th. S. 7.

wäre also ein triftiges Motiv für die *Auswanderung* der Tschuden aufgefunden und nebenher auch Anleitung zu einer Zeitbestimmung derselben vorhanden, wenn es sich ausmitteln liesse, ob jene auf *ein Mal* oder *allmälig* bewerkstelligt worden ist. Auf nähere Aufklärung über diesen Umstand bleibt aber wenig Hoffnung übrig; wenn gleich eine dunkle Spur anzudeuten scheint, dass es schon damals als Tacitus seine Nachrichten über den hohen Norden sammelte, im nördlichen Finnland *Quänen* oder Kainulaiset gegeben habe. — *Wann* und *wie* aber auch die Tschuden nach Finnland gekommen seyn mögen, so ist doch soviel gewiss, dass sie zu Ruriks Zeiten [IX Jahrh.], wo die russische Geschichte in ein helleres Licht zu treten anfängt und eine Wandrung in dieser Gegend nicht mehr hätte unbekannt bleiben können; dass sie damals bereits daselbt ansässig gewesen seyn und die südlichen Stämme ihre Wohnsitze, wie wir sie später antreffen, eingenommen haben mussten. Im *Norden* des Newastroms bis an den Gebirgszweig *Maanselkä* [64° N. Br.] hinauf, sassen die *Kareler*; ihr Gebiet erstreckte sich gen Abend bis an den *Päjänasee* und *Kymenestrom*; im *Osten* zog es sich um die

nördliche Hälfte des *Ladoga* herum, bis an das heutige Gouvernement Olonetz [1]). Westlich von denen der Kareler finden wir die Wohnsitze der *Jemen*, von beiden Meerbusen umgeben, und etwa bis an die heutige Grenze der Provinz Wasa sich ausdehnend. Weiter im Norden endlich müssen wir die Niederlassungen der *Quänen* suchen, welche die Küsten des bottnischen Golfs, von hier bis an das alte Helsingeland, besetzt hatten.

Die Tschuden überhaupt und so auch die Quänen, Kareler und Jemen, sind von uralten Zeiten her ein Ackerbau treibendes Volk gewesen: und wenn sie auch nebenher mit Viehzucht [wie die Kareler] und mit der Jagd sich beschäftigten, so bestand doch zwischen ihnen und den nomadischen Urbevohnern des Landes, den *Fennen*, auch noch *der* wesentliche Unterschied, dass sie *feste Wohnsitze* inne hatten. Für die Küstenbewohner war aber *Seeräuberei* ein *Hauptgewerbe.* — Einem von der Natur mit Muth und körperlicher Stärke reichlich begabten Volke, wel-

---

1) Hier giebt es auch noch Kareler, welche aber wahrscheinlich erst nach dem Einbruche der Schweden in Finnland, der Religion halber, emigrirt seyn mögen.

ches die Gefahren der See von Kindheit an verachten lernte, und mit den Segnungen des häusslichen Fleisses noch wenig vertraut geworden war, musste sich dieses Gewerbe früh schon empfohlen haben. Der Reiz ihm nachzugehn stieg in demselben Maase als der nordische Handel zunahm, und bald mochte es für eben so einträglich als ehrenvoll gelten. Das Lokal begünstigte hierbei besonders die *finnländischen* Tschuden, indem sie die Handelswege nach Russland und Schweden zugleich beherrschten, und die von unzähligen Inseln umgebene Küste ihnen überall sichre Schlupfwinkel darbot. Aber leider gab dieses Auskunftsmittel sich ohne anhaltende Arbeit bereichern zu können, dem Geiste des Volks eine Richtung, wodurch es auf der frühbetretenen Bahn der Civilisation gleich Anfangs aufgehalten ward. Der Ackerbau, diese einzig dauerhafte Grundlage des Wohlstandes, konnte keine Fortschritte machen; die Künste verblieben in ihrer Rohheit, auf die Zubereitung der nothwendigsten Bedürfnisse eingeschränkt; der Volkscharakter lief Gefahr immer mehr zu verwildern. Endlich musste aber auch der Ertrag der Seeräuberei, stufenweise wieder abnehmen; theils weil die

Schiffenden erschwerende Massregeln ergriffen, theils weil der Theilnehmer immer mehrere sich einfanden: so blieb denn zuletzt dem Volke nur der Nachtheil des verderblichen Gewerbes, während es dem Vortheil vergeblich nachzujagen fortfuhr.

Von dem *sittlichen* und *bürgerlichen Zustande* der *alten* Finnländer, sind die bisherigen Nachrichten höchst unbefriedigend und grösstentheils nur auf Vermuthungen gebaut.

Die *Sitten* mussten allerdings rauh seyn, denn weder die Religion noch die bürgerlichen Einrichtungen dieser Völker konnten zu ihrer Milderung beigetragen haben. Stets von Gefahren umgeben, von der Noth gedrückt und inneren Trost entbehrend, war der finnländische Mann misstrauisch, jähzornig, träg und finster. *Selbst* die Unabhängigkeit rücksichtsloss liebend, war er Despot unter den *Seinigen*; Weib und Kinder mochten vor den Sklaven keine Vorzüge geniessen; *ihnen* überliess er die Sorge für Haus und Feld, *seine* Kräfte allein für Iagd-und Kriegszüge sparend. Nur selten gab er sich der Freude hin; es sey denn bei festlichen Gelagen, wozu, wenn die Vorräthe es zuliessen, dann eine gelungene Bärenjagd oder ein glücklich voll-

brachter Raubzug, dann auch ein Ehebündniss, Begräbniss oder andre Ereignisse Veranlassung hergaben. Ausgeschlossen waren davon die Weiber. Ein monotoner Gesang von der Cyther begleitet; ein kreisender Humpen mit Bier oder Meth gefüllt; kriegerische Uebungen von der Iugend ausgeführt; diess waren die Ergötzlickkeiten der Gäste, deren Eintracht nicht selten durch Hader und Gewaltthaten unterbrochen werden mochte. — Die *Ehe* scheint jedoch schon in den frühesten Zeiten, bei den Finnländern in hoher Achtung gestanden zu haben; Polygamie war nicht üblich, und mochte sich auch durch Armuth von selbst verbieten. Die Braut musste der Freier bei den Aeltern und Hausgenossen mit beträchtlichen Geschenken lösen.

In diesem Zeitraume können die Finnländer [vielleicht gab es Ausnahmen unter den Karelern] in Rücksicht ihrer *Religion*, noch durchaus als Polytheisten betrachtet werden. Das Christenthum hatte sich rings um ihnen her erst in späteren Zeiten verbreitet und befestigt; von ihren Nachbarn waren die Russen die einzigen, welche es ihnen hätten mittheilen können; aber diesen selbst fehlte es noch im XII. Iahrh. an Priestern aus dem

eignen Volke, geschweige denn dass sie Missionaire aussenden konnten; überdem war es aber nie der Russen und ihrer Fürsten Sitte, fremden Nationen ihren Glauben aufzudringen. Ungestört verharrten daher die Finnländer in ihrer Religion bis dahin wo ein Machtstreich, unter des neuen Roms Aegide ausgeführt, dieser und einer missbrauchten Unabhängigheit ein blutiges Ende machte. Wie bei allen gewaltsamen Religionsveränderungen, ging nun auch hier das *Andenken* zugleich mit der *Sache* im Sturme unter. Wenn wir uns also an eine Darstellung der alten *Götterlehre* und des *Kultus* dieser Völker wagen, so geschieht es nicht ohne Gefahr Altes mit Neuem zu wermengen. — Ihren socialen Verhältnissen unstreitig nachgebildet, ist in Jener weder Stufenfolge noch ineinandergreifende Ordnung anzutreffen, indess Letzterer das Gepräge der Armuth und Rohheit unverkennbar an sich trägt. Von den Göttern der alten Finnländer, nennen wir zuerst: *Wäinämoinen*, den Gott des Feuers und des Gesangs; Attribute desselben waren der Blitz und die Cyther. Er hatte den Schiffbau erfunden. Der Beiname *Wánha* (der Alte), sollte seine Weisheit und Nach-

sicht ehren. — Mit ihm in grellem Contraste stand *Hygi* oder *Hysi*, ein grämlicher Riesensohn, nach dessen grause Wohnung man den Feind zu verwünschen pflegte. Seine Gunst aber durfte der Finnländer nicht verscherzen, denn *ihm* waren die reissenden Thiere geweiht; nicht ohne sein Zulassen durfte er die Schädlichen tödten. — Zwar *Tapio*, der Gott der Bienen, leistete hülfreiche Hand. Er wohnte im dunkelsten Forste; schützte die Herden vor Ueberfall; stählte den Muht und die Waffe des Jägers gegen deren gierige Feinde; indess seine Gattin: *Tapiolan-Emmendä* [T's. Weib], durch listige Rathschläge dem Schützen das kleinere Wildpret erlegen half. — Dem losen Volke der Winde und den träufelnden Wolken, gebot der Luftgott *Jlmareinen*, zugleich auch nützliche Künste treibend und lehrend, deren vorzüglichste ihm den Beinamen: *Seppä* [der Schmidt] erwarb. — *Kékki* hiess der Beschützer des Ackerbaus und der Viehzucht; *Wetten-Emmä* [Wassermutter] die Göttin der Fluthen, und *Sackamiéli* die Beherrscherin der Herzen. — Ausser diesen Gottheiten ersten und gleichen Ranges, trift man auch noch auf *Dämonen* — wie z. B.

die *Maanhyget* und *Hälliaset* — welche sich in den Feldern und Wohnungen aufhalten sollten, und die Einbildungskraft des Volkes vielleicht lebhafter noch beschäftigten, als selbst die *oberen Gottheiten.* Ob diesen überhaupt, bestimmte und regelmässige Opfer dargebracht worden sind, ist ungewiss; dass aber jenen Dämonen, von allen Gegenständen des Genusses ein Antheil dargeboten ward, bestätigen selbst spätere Beobachtungen.

*Tempel* und *Statuen*, mussten die tschudischen Gottheiten *entbehren.* Ihre mythische Gestalt var nur in den Sagen und Liedern versinnlicht; ihren *Kultus* besorgte man theils auf den Gipfeln der Berge, theils an den Ufern stiller Landseen oder am Rande brausender Cataracten: daher auch jetzt noch viele Gewässer den Beinamen *pyhä* [heilig] führen. — *Priester* scheinen die Finnländer nicht gehabt zu haben; jeder Hausvater mochte unter den Seinigen dem Dienste der Götter vorstehn; ein Ausschuss der Aeltesten, bei Zusammenkünften mehrerer Familien. Daher hatten *Wahrsager*, *Zauberer* und *Zeichendeuter* freies Spiel, sich der Gemüther zu bemächtigen, und ihnen einen Grad von

*Aberglauben* einzuprägen, dessen Spuren noch immer nicht ganz verwischt seyn dürften 1). — So sehr es auch der Religion unserer Finnländer an Pflege und Ausbildung gebrach, so enthielt sie doch die erhabene Idee von *ewiger Fortdauer* der menschlichen Seele. *Tuomola*, hiess bei ihnen das *Todtenreich* der künftige Anfeuthal: des Gerechten, wo es nicht an den Lieblingsgenüssen der Lebenden fehlte. Seinen Bewohnern war es vergönnt ungesehn die Erde zu besuchen, um sich dann und wann der Nähe ihrer Lieben und der gewohnten Lebensweise zu erfreuen; sinnig versah man daher die Todten bei ihrer Bestattung mit Geräthschaften und Speise, deren Erneuerung den Nachgebliebenen Pflicht war. — *Kipumäcki* [der Quaalhügel], erwartete hingegen den Bösen; dort musste er, von reissenden Thieren und allen Schrecknissen des starren Nordens umgeben, seine Laster hoffnungsloss bereuen.

Roher vielleicht noch als der *sittliche*

---

[1]) Leider *kann* dieses Uebel, wie die Erfahrung lehrt auch unter Priesterhänden Wurzel fassen; aber nicht was der Priesterstand hier und da *ist*, sondern was er überall *seyn soll*, dient uns zur *Regel*: jenes ist die *Ausnahme*.

dürfte uns der *bürgerliche Zustand* der alten Finnländer erscheinen, und höchst schwankend die daraus entspringenden Verhältnisse unter sich und zu andern Nationen. Hier war es nicht irgend eine Uebereinkunft, sondern allgemeine Armuth, welche vollkommene *Gleichheit der Stände* hervorbrachte; das Alter allein mochte Vorzüge geniessen. Von einem *Staate* war nicht die Rede, indem nur vorübergehende Zwecke bisweilen zu Vereinigungen Anlass gaben, welche alsbald sich wiederum auflössten, wenn der Zweck erreicht oder verfehlt worden war. Das einzige unter den Finnländern bestehende Gesellschaftsband war die *Verwandschaft*; aus ihm entspannen sich Verbindungen, durch welche mehr oder weniger Familien sich einander näher anschlossen und, vielleicht unter dem Namen *Gunda* oder *Kunda*, Vereine bildeten, welche mit den aristokratischen Republiken des Mittelalters verglichen werden dürften. Nur bei den *Karelern* mögen sich, durch Einfluss von Aussen angetrieben, diese Familienvereine bei gewissen Gelegenheiten in einen Gesamtverein verwandelt haben; was hingegen bei den beiden andern Stämmen sich nicht voraussetzen lässt: rücksichtslose

Liebe zur Unabhängigkeit verhinderte die Finnländer an jeder Vervollkommung des Staats-Verhältnisses, welches, wenn auch noch so unvollkommen, nicht denkbar ist ohne Einschränkung der Freiheit des Einzelnen. Wenn aber demohnerachtet die ältere Zeitgeschichte von nicht gemeinen Kraftäusserungen der Finnländer und andrer Tschuden Zeugniss ablegt, so können wir sie nur einer ungemeinen Kühnheit und einem instinktmässigen Gemeingeiste zuschreiben. In der That beschränkten sich ihre Unternehmungen zur See nicht allein auf Plünderungen einzelner Schiffe, sondern sie vereinigten sich zahlreich genug um den Küsten Schwedens und selbst Dännemarks gefährlich und furchtbar zu werden. Die *Quänen* wussten mehreren Einfällen der Schweden mit Nachdruck zu begegnen und griffen auch zu Lande die Norweger an. Nicht minder verwegen zeigten sich auf beiden Elementen die *Jemen* und *Kareler*. — Desto dringender aber war die Aufforderung für die im Norden sich erhebenden Reiche, den unruhigen Nachbarn Achtung einzuflössen, oder sie gar in Abhängigkeit zu bringen. — Schon der *Stifter* des Russischen und namentlich des *Nowgorodschen* Staats

mochte diese Nothwendigkeit eingesehn und ihr Genüge gethan haben. — Die *Kareler* und *Jemen*, gleich wie die Tschudischen Stämme am *südlichen* Ufer des finnischen Meerbusens, *standen bereits unter Nowgorods Oberherrschaft*, als Nestor der erste russische Annalist, die Schicksale und den dermaligen Zustand seines Vaterlandes niederschrieb [bis incl. 1110]; und seine Aussage wird durch das Zeugniss mehrerer Annalisten des Nordens bestätigt. Da aber der Russen Zweck nicht sowohl Einverleibung dieser Völker in ihr Gebiet, als vielmehr nur Sicherstellung vor Räubereien gewesen seyn mag, so war auch das politische Band zwischen ihnen und den tschudischen Vasallen nur locker geknüpft. Die Kunst bezwungene Nationen durch völlige Umschmelzung ihres sittlichen Wesens für immer an ihren Thron zu fesseln, wurde von den russischen Grossfürsten entweder nicht gekannt oder — verachtet; überdem fehlte es dem nowgorodschen Staat auch an Mitteln, die schnell erlangte Ausdehnung durch militairische Vorkehrungen alsbald zu consolidiren: *der* zum Zeichen der Unterwürfigkeit auferlegte *Tribut* allein, sollte die Völker an die eingegangenen Verpflichtungen und an die Macht des Ober-

herrn erinnern. Hieraus folgte natürlich dass je grösser der geographische Abstand der Vasallen vom Mittelpunkte des Staats war, um so grösser auch ihre Neigung die gelobten Bedingungen zu brechen und so wieder umgekehrt. Die *Kareler*, dem Kerngebiete Nowgorods am nächsten, hatten schon früh, durch Beständigkeit im Gehorsam sich dessen Zutrauen erworben: Ums Jahr 1149, findet man sie als Hülfsvölker in dem Heere, welches der Grossfürst *Isiaslav Mstislavitsch*, gegen seinen Oheim Jurii Wladimirowitsch anführte, und sechs Jahr vorher fochten sie für Nowgorod gegen ihre Stammverwandte, die *Jemen*. Anders nemlich hatte sich *dieser* Verhältniis zu ihren Oberherren gestaltet. Sie waren von ihnen durch das Gebiet der Kareler getrennt; die Furcht vor der Strafe verletzten Gehorsams, ward dadurch vermindert, der Reitz zur Auflehnung verstärkt. Daher auch ihr Name in den russischen Jahrbüchern nicht selten unter den Feinden der Russen genannt wird: — "Im I. 1042, zog der Fürst von Nowgorod *Wolo-* „*dimir Jaroslawitsch* gegen die *Jemen* aus „und besiegte sie in ihrem Lande". Und ferner heisst es beim I. 1124: „Fürst *Wsewolod* „*Mstislawitsch* habe in der grossen Fasten-

„zeit [Februar], gegen sie auszieh müssen; „es sey ein mühseliger Feldzug gewesen, u. „s. w." — Achtzehn Jahre später aber [1142] fielen die Jemen ins nowgorodsche Gebiet ein, und zwar in die Gegend von Ladoga — sie waren zu Wasser dahin gelangt —; doch die Unternehmung misslang, und sie verlohren 400 Mann. Die *Kareler* übernahmen die weitere Züchtigung ihrer Landsleute; sie besiegten dieselben im folgenden Jahre, und verbrannten zwei ihrer Schiffe [1]). — Und wiederum erschienen die Jemen, bei 1000 Mann stark, ums J. 1149, übers Eis kommend, im Lande der *Woten*; wurden aber von diesen und 500 herbeigeeilten Nowgorodern, zurückgeschlagen.

Auftritte solcher Art beweisen aber nichts gegen Nestors Zeugniss sondern bestätigen nur die über der Russen auswärtige Herrschaft schon früher gemachte Bemerkung, und dieses: dass die Loyalitet ihrer Fürsten, bei damaliger Rohheit, keine Anerkennung finden konnte.

---

[1]) Hierunter ist vermuthlich jene grössere Art von Böten zu verstehen, welche man *Snacken* oder *Snecken* nannte, deren Gebrauch und Benenrung im Norden allgemein war.

Noch übler daran, mit den alten Finnländern, waren die *Schweden* und *Gothen*; denn sie hatten's mit allen drei Stämmen zu thun, und innerer Zwist lähmte zu sehr ihre Macht um, wenn auch nur vorübergehend, den muthigen und weit umher zerstreuten Feinden Furcht oder Achtung einflössen zu können. — Unterhandlungen aber konnten mit unsern Finnländern nicht Statt finden, weil nirgend eine anerkannte Authorität das Volk oder einzelne Theile desselben, vertrat.

Das *Kriegswesen* der Finnländer, dürfen wir nach Betrachtung ihrer äusseren Verhältnisse nicht übergehn; wenn gleich auch hier genaue Angaben vermisst werden möchten. In der *Bewaffnung* scheinen sie wenig von ihren östlichen Nachbarn den Slaven abgewichen zu seyn. Schwerter — ihre Trefflichkeit rühmte der Norden — mochten nur die Wohlhabenden besitzen; Wurfspiess, Keule, Pfeil und Bogen waren die gewöhnlichen Angrifswaffen des finnländischen Kriegers. Gegen die Streiche des Feindes suchte er sich durch Panzer und Kappe von Rindshaut zu schützen, gleichwie durch den hölzernen Schild, mit dessen Form der Mond verglichen ward. — Der grösste Theil

focht zu Fuss; Reiterei war aber *nicht unbekannt*, und bei den *Karelern* vielleicht auch *zahlreich*. — Um Plan und Ordnung beim Kriege wie beim Treffen zu beobachten, fehlte es den Finnländern sowohl an Einsicht als an Unterwürfigkeit unter dem Willen eines Einzigen; Zeit und Art des Angrifs ward vielleicht nur von den Aeltesten verabredet, welche bei gleichen Ansprüchen, eben nicht geneigt seyn mochten, den Ihrigen in Gehorsam und Uebereinstimmung mit gutem Beispiel voran zu gehn. — Von Werkzeugen und Maschinen für den Angrif und für die Vertheidigung *fester Plätze*, so wie von diesen selbst, scheinen die Finnländer niemals Gebrauch gemacht zu haben. Keinem ihrer Gegner an persönlichen Muth nachstehend, waren sie doch den civilisirteren Nationen nur durch Ueberfälle furchtbar geworden, deren oft verderblicher Ausgang, sie dennoch von Wiederholungen nicht abzuschrecken vermochte. — Die *Schiffahrtskunde*, mit welcher sie durch Seeräuberei vertraut geworden, spielte in dem Kriegswesen der Finnländer eine bedeutende Rolle. Entfernte Züge wurden vorzugsweise zur See veranstaltet; weil dadurch ihre Beschwerlichkeiten vermindert, und die

Subsistenz erleichtert ward; der Wasserweg begünstigte überdem den Ueberfall, und kam es hier zum Treffen, so war das Uebergewicht der Kriegskunst den Fremden weniger günstig als auf dem Lande. — Die Fahrzeuge deren sich die Finnländer bedienten, waren grösstentheils nur auf 6 bis 8 Mann eingerichtete Böte, so leicht gebaut, dass sie im Nothfall auch von der Mannschaft getragen werden konnten. Den Gebrauch und Bau einer grösseren Art [der Snecken], lernten sie vielleicht in späteren Zeiten erst kennen. Die engen Meere, welche sie befuhren, machten ausgebreitete nautische Kenntnisse entbehrlich; die Kunde weniger Gestirne reichte hin um den Lauf einzurichten, wann etwa Umstände eintraten, welche die Schiffenden von der Küste entfernten. Segel waren unbekannt; mit losen Rudern ward das Fahrzeug bewegt und gelenkt.

Fremde Küsten mochten die Finnländer nie in friedlicher Absicht besuchen; es sey denn dass Mangel an Getraide sie nöthigte solches von ihren Brüdern den Esten zu holen, denen sie dafür vielleicht Eisen [1]) oder

---

[1]) Man glaubt dass die Finnländer sich schon sehr früh mit der Gewinnung dieses Erzes aus der in

edle Metalle zuführten. Der *Handel* war ihnen überhaupt nicht fremd geblieben. Russische *Promüschleniki* und *Helsinger* besuchten nicht ohne Gefahr die ihnen zunächst wohnenden Stämme, um Pelzwerk, woran das Land reich war, gegen Waffen, Salz und Silber einzutauschen. Zum Werthmesser diente ein *Thierfell*, dessen Name: *Raha*, nachher mit *Geld* oder *Münze* gleichbedeutend geworden ist. Den Wohlstand der Eingebohrnen konnte dieser Verkehr jedoch *nicht sonderlich fördern*, so lange ihr gesellschaftlicher Zustand ihn für die Fremden gefahrvoll machte, und die Concurrenz sich daher auf wenige Waghälse beschränkte, welche die eigne Waare übertrieben *hoch* anschlagen konnten und eben so *niedrig* die des Finnländers. [1])

Die *Sprache der Finnländer* ist die *Tschudische* oder vielmehr ein Dialect derselben; denn lange Trennung der tschudischen Volks-

---

ihrem Lande häufig vorkommenden Eisenerde, bekannt gemacht hatten.

[1]) Es giebt Politiker welche, um consequent zu seyn, diesen Schluss verwerfen müssten, weil sie Handels- und Schiffahrtsgesetze vertheidigen, welche offenbar die Concurrenz der Abnehmer und Verkäufer im auswärtigen Handel einschränken.

stämme hat gemacht, dass sie sich im gemeinen Leben einander kaum mehr verstehn, während die Schriftsprache ihre gemeinschaftliche Abkunft unverkennbar documentirt. In Finnland selbst giebt es mehrere Dialecte, worunter der Karelische und sogenannte Neufinnländische sich durch ihre Abweichung am meisten auszeichnen. Sie unterscheidet sich in Bedeutung, Accentuirung und Formen durchaus von den Sprachen der Slaven und Germanier; über ihre Aehnlichkeit mit dem *Ungarischen* müssen noch nähere Aufklärungen erwartet werden. Worte, welche aus dem Russischen und Schwedischen in die Sprache der Finnländer übergegangen sind, giebt es in ziemlicher Menge; sie beweisen vielleicht: dass die Dinge oder Begriffe, die sie bezeichnen, dem Volke durch die eine oder andre dieser Nationen bekannt geworden sind. Eben so wenig als man aber hiervon auf obwaltende Volksverwandschaft schliessen kann, gleich wenig ist man dazu berechtigt, wenn von einer Aehnlichkeit der Finnländischen Sprache mit der Lappländischen oder eigentlichen *Finnischen* die Rede ist; diese hat ihrerseits auch geborgt, aber nicht allein von Ersterer, sondern auch von der

*Schwedischen*, und da sie von jeher nicht anders als höchst arm hat seyn können, so ist natürlich über das Geborgte das Eigenthümliche und Unterscheidende von manchem früheren Beobachter übersehen, und das Ganze gleichfalls für einen Dialect der finnländischen Sprache gehalten worden. Sprach- und Localkundige Männer haben endlich in neueren Zeiten den Irrthum aufgeklärt, und dadurch den letzten Scheingrund für die Verwandschaft der *Finnen* oder *Lappen* mit den heutigen *Finnländern* entkräftet.

Die Finnländer scheinen sich in dieser Epoche keiner *Schriftzeichen* bedient, wohl aber, schon durch die Russen, einen *Begrif* von ihrem Gebrauch, und von der *Schrift* überhaupt, erlangt zu haben. Mit *Wohlklang* und *Geschmeidigkeit*, vereinigt die finnländische Sprache einen ansehnlichen *Reichthum* an Originalworten; Eigenschaften, welche sie grösstentheils der Vorzeit verdanken dürfte; da während der zunächstfolgenden sechshundert Jahre, zu ihrer ferneren Ausbildung wenig Gelegenheit vorhanden war. Eine ausgezeichnete Vorliebe der Finnländer, für lyrische und romantische Dichtung, trug nicht wenig dazu bei ihre Sprache schon früh zu bereichern;

aber leider besitzen wir keine Proben *alt-finnländischer Poesie*, sondern nur Fragmente von Gedichten und Liedern aus späterer Zeit, welche als *Nachahmungen* Jener betrachtet werden können, und hinreichend interessant sind, um den Verlust ihrer Muster bedauern zu lassen. [1])

Diess die *Vorzeit* unserer Finnländer, und ihr *Kulturzustand* um die Mitte des XII Jahrh. — Gewisse Eigenthümlichkeiten — die grösstentheils aus örtlichen Verhältnissen [Lage, Boden und Klima des Landes] entsprungen waren — hatten dem Denken und Würken des Volks so tief sich eingeprägt, dass der Entwickelung seiner staats- und bürgerlichen Einrichtungen eine lange Stockung bevorstand. Nur ein starker Impuls von Aussen schien dieselbe noch aufheben zu können; und dass er *bald* erfolgte war um so natürlicher, als *Finnland* mit zwei mächtigen Reichen grenzte, deren schnell aufstrebende *Cultur*, mit der überall sich feindselig äussernden *Rohheit seiner* Bewohner, unvermeidlich in Collision gerathen musste.

---

[1]) Siehe, Rühs a. a. O. S. 330. u. ff.

# ZWEITER ZEITRAUM.

[1156 — 1323].

## I.

## CHRONIK.

Indess *Russland*, wie wir gesehn haben, bei *einem* Theile der Bewohner Finnlands [den Karelern] sich dauerndes Ansehn verschaft hatte und dadurch eben Mittel besass einen *andern* [die Jemen], einigermaassen im Zaume zu halten; hatte sich *Schweden*, von *allen* Finnländern angefeindet, auf eine höchst unzureichende Defensive einschränken müsssen. Abhülfe dieses nicht wenig lästigen Verhältnisses, mochte *schon* längst von *seinen* Bürgern allgemein gewünscht werden. — Vielleicht hätte man *sie* durch *Nowgorods* Dazwischenkunft erlangen können; denn *seine* Stellung gegen Finnland konnte in Schweden nicht unbekannt seyn, und die freundschaftlichen Ver-

bindungen, welche im X Jahrh. und auch später, zwischen den russischen und schwedischen Regenten bestanden hatten, gaben Grund sich auf seine Willfährigkeit Rechnung zu machen. Sey es aber dass man in Schweden fürchtete: durch Zuziehung der Russen als Vermittler der Würde des Volks zu nahe zu treten, oder dass die Vorstellung, welche man sich in Schweden von ihren politischen Einrichtungen und Maximen machte, ihre Vermittlung als zweifelhaft oder fruchtloss erscheinen liess; genug sie ward beseitigt und man vertraute der *Selbsthülfe.* Diese aber musste so lange wenigstens aufgeschoben werden, als die politische Trennung der Schweden und Gothen, Zwietracht und wechselseitige Schwächung permanent machte. — Jahrhunderte waren daher vergangen, ohne dass Schweden im Stande gewesen war seinen aufblühenden Handel gegen die Räubereien der Finnländer zu schützen, als endlich [1134] eine Vereinigung der ostskandinavischen Reiche zu Stande kam. Bessere *Einsicht* oder Abspannung der Partheien that dem Bürgerkriege für einige Zeit Einhalt, und bald hatte der Staat sich genugsam gestärkt, um auch gegen seine äusseren Feinde mit Nachdruck handeln zu können.

*Erich* der *Heilige* [IX.], war 1155 zur Regierung des vereinigten Reiches gelangt. Ein glühender Eifer für die Verbreitung des christlichen Glaubens, und demnächst auch die Wünsche seines Volks, mussten alsbald seine Blicke auf Finnland richten und den Entschluss beflügeln dessen Bewohner zu *bekehren* und zu *unterwerfen*. An der Spitze eines zahlreichen und wohlgerüsteten Heeres, schiffte er [1156 oder 1157] nach Finnland hinüber und landete [ohne besondre Abentheuer] an der südwestlichen Küste desselben, da wo die *Jemen* ihre Wohnsitze hatten. In seinem Gefolge befand sich der Engländer *Heinrich*, Bischof von Upsala, mit einigen Priestern; und emsige Colonisten aus Schweden und Helsingeland folgten dem Zuge, für ihren Fleiss in dem *fremden* Lande *lohnendere* Beschäftigung suchend, als ihm *daheim* unter dem Druck eines übermüthigen Adels zu Theil werden konnte.

Gedeihlich begann das Bekehrungswerk unter den Augen des Königs; und als Unruhen, welche aufs neue in Schweden ausgebrochen, ihn zwangen Finnland zu verlassen; nahm er wahrsheinlich die Ueberzeugung mit sich, das Kreuz, welches er zuerst in diesen rauhen

Gefilden aufgerichtet, von dem Blute ihrer Bewohner unbefleckt erhalten zu haben. — In der That ist auch kein Grund vorhanden anzunehmen, dass die Finnländer etwa durch thätige Wiedersetzlichkeit bei der Landung oder beiden Bekehrungsversuchen — welche in des Königs Gegenwart geschahen — den Schweden zu Gewaltthätigkeiten Anlass gegeben hätten. *Dort* liess ihnen der Anblick eines Kriegsheeres, wie sie es noch nie gesehn, allen Wiederstand vergessen; *hier* zeigte sich ihrem, für sinnliche Eindrücke empfänglichen Gemüthe, ein imposanter Kultus, zu dessen Annahme man sie nicht *zwingen*, sondern nur *einladen* mochte. Hätten sich den Schweden in einem dieser Stücke, bedeutende Schwierigkeiten entgegengestellt, so würden ihre Geschichtschreiber der ganzen Begebenheit ausführlicher gedacht haben; wäre es gleich Anfangs zwischen ihnen und den Eingebohrnen zu gewaltsamen Auftritten gekommen, so liesse sich die Fortdauer der Niederlassung, unter denen bald nachher eintretenden Umständen, nicht füglich erklären.

Erich hinterliess in dem auf der finnländischen Küste von ihm erbauten Schlosse [Lage und Name desselben sind unbekannt]

eine Besatzung, und kehrte noch im nemlichen Sommer nach Schweden zurück, wo er einige Jahre nachher [1160], in einer Feldschlacht, gegen den dänischen Prinzen Magnus Henrikson, getödtet ward. Heinrich aber verblieb in Finnland, und fand dort im folgenden Jahre schon seinen Tod, von der Hand eines Finnländers den er für begangnen Mord zu strenger Kirchenbusse verurtheilt. Aber der von ihm mit friedlicher Hand gestreute Saame des Christenthums hatte bereits so tiefe Wurzel gefasst, dass seine Keime trotz manchem nachfolgenden Sturm nicht mehr zerstört werden konnten. Schweden war seit Erichs Tode wiederum der Schauplatz des Bürgerkriegs geworden, die Colonie jedoch, obgleich sich selbst überlassen, wusste durch fortdauernde Vorsicht und Mässigung ihren Anhang unter den Eingebohrnen immer mehr zu verstärken, und zugleich die Aufmerksamkeit ihrer natürlichen Gegner von sich abzulenken.

Unter diesen waren die Nowgoroder die wichtigsten. Aber ohne sich zu regen hatten sie die Gründung der neuen Pflanzstätte geduldet, und ihrer Fortdauer zugezehn, wenn gleich ihre politischen Verhältnisse zu Finnland hinreichenden Anlass enthielten um

davon ernstliche Notiz zu nehmen. Wir müssen uns diese Gleichgültigkeit, theils aus dem Betragen der Colonisten, theils aus den überhaupt sorglosen Staatsmaximen der alten Nowgoroder erklären. Nach diesen mochten sie kein Arges darin finden, dass auch eine andre Nation sich vor den Anfällen der unruhigen Jemen zu sichern suchte — wenn gleich die Art wie man es hier gethan *ihnen* nicht geläufig war —; eine angemessene Beschränkung der Fremden auf diesen Zweck und die Fortdauer des bisher etwa bezogenen Tributs voraussetzend, liessen sie iedoch es immerhin geschehn; denn überdem waren die Gebiete der finnländischen Tschuden [gleichwie die der est- und livländischen] eigentlich nie den Wolosten [Kernprovinzen] der Republik, einverleibt gewesen.

So mochte die schwedische Ansiedlung in Finnland bereits acht Jahre hindurch, von Nowgorod und den heidnischen Nachbarn *unangefochten*, gedeihlich fortbestanden haben, als ein eben so unerwartetes als folgenreiches Ereigniss die Gestalt der Dinge in diesen Gegenden plötzlich verwandelte. Ein schwedisches Geschwader von 55 Snecken erschien nemlich [1164] in der Newa, und

näherte sich feindlich der Stadt Ladoga. Die Einwohner, nicht weniger entrüstet als überrascht, verbrannten ihre Häuser, befestigten sich in der Burg und sandten Boten gen Nowgorod um schleunige Hülfe. Ungesäumt schreiten nun die Schweden zum Sturm [23. Mai], werden aber von den muthigen Bürgern zurückgeschlagen und genöthigt sich mit ihren Fahrzeugen südlich von der Stadt in die Mündung der Woronaja zurückzuziehn. Hier aber trift am fünften Tage nach der Bestürmung Ladoga's, Fürst Swätoslav Rostislawitscht von der Hauptsadt herbeigeeilt — die in täuschender Sicherheit Rastenden; er schlägt sie aufs Haupt, und erobert 43 ihrer Snecken, nur zwölf derselben mit den Verwundeten angefüllt, entkommen.

Unmöglich konnten die Nowgoroder aus ihrem Standpunkte diesen Angrif für eine Privatunternehmung halten, und ihn — wenn er auch wirklich dahin gehörte — mit den Raubzügen eines Hakonson [997] oder Swen [1015], in *eine Kathegorie* versetzen; denn dazu war die Ausrüstung zu bedeutend, der Versuch zu ernsthaft gewesen. Weit wahrscheinlicher musste es ihnen seyn, dass er mit den bisher undeutlichen Absichten der Schweden auf

Finnland in Verbindung stehe, und dass es folglich mit ihrer dortigen Ansiedlung auf etwas mehr als *Sicherstellung* vor den raubsüchtigen Jemen, abgesehen sey. Nichts war daher auch natürlicher, als dass sie sofort den Beschluss fassten: *diese Ansiedlung* und *ihre Anhänger* feindlich zu behandeln. Von Seiten Schwedens ward übrigens weder ein Schritt gethan um den Nowgorodern für die schmähliche Verletzung ihres Gebiets Genugthuung zu verschaffen, noch suchte man sich mit ihnen über den Einbruch in Finnland überhaupt zu verständigen. Die Losung zum langen Kampfe war also hiermit unwiederruflich ertheilt worden; — und von *wem*? — Diese Frage möchte diejenigen in einige Verlegenheit setzen, welche die *Russen* überall als Urheber der schauderhaften Leiden Finnlands angeklagt, und diess fromme und gutmüthige Volk, der Wildheit, Raubsucht und Treulosigkeit beschuldigt haben. Dem unpartheiischen Leser aber, wird ihre Beantwortung nicht schwer fallen.

Es war indess den Nowgorodern nicht vergönnt gegen den neuen Feind alsbald mit dem Kern ihrer Macht zu verfahren. Händel mit ihrem Fürsten; Empörung unter den

Völkern am nördlichen Dwinastrom; Streitigkeiten um die Grossfürstliche Würde, und endlich drohende Einfälle der südlichen Tschuden [Esten u. A.]; diess waren die Gegenstände welche ihre Macht und Aufmerksamkeit für's erste vom Jemenlande ablenkten. Vermuthlich aber säumten sie nicht ihre getreuen Vasallen, die *Woten* und *Kareler* gegen den von den Schweden besetzten Theil desselben aufzubieten. — Ganz geeignet Aufträge solcher Art pünktlich zu erfüllen, mögen diese auch denjenigen Finnländern, welche bisher die Neuerungen in ihrer Nähe wohl geduldet jedoch nicht angenommen hatten, durch die That das Signal zum Angriffe gegeben haben. Die Mehrzahl der Jemen war nemlich noch unbekehrt und hielt sich fest zur alten Sitte und Religion, Noch hatte ihr Widerwille gegen die Christen und Proselyten, durch die ruhige und feste Stellung der Colonie zurückgehalten, nicht zum Ausbruche kommen können; als sie aber von jenen ihren Brüdern, angegriffen ward, musste er unaufhaltsam sich äussern; und von nun an wetteiferten gleichsam die tschudischen Stämme mit einander in Feindseligkeiten gegen die finnländischen Christen. Selbst die *Kuren*

kamen von der entfernten Küste herbei, überfielen die Niederlassung [1174] und entführten daraus den Bischof *Rudolph* [wahrscheinlich Heinrichs Nachfolger], der vier Iahre nachher in der Gefangenschaft ums Leben kam. Als aber die Bekehrer, um nur ihren Anhang desto schneller zu vermehren, in ihrem Geschäfte zudringlicher und eben deshalb nachlässiger geworden waren; als auch zu gleicher Zeit die Proselyten von mancher Gefahr sich bedroht sahen, da wurden viele unter den nur äusserlich bekehrten Iemen, dem Christenthume wieder abtrünnig, und dadurch seiner Verkündiger und Bekenner grausamste Feinde. Sie und ihre heidnischen Landsleute hiessen bei den Schweden: *Tawaster*, und *Tawastland* die Gegend, wo sie sich aufhielten. *)

Man hatte demnach der Ansiedlung durch die Unternehmung auf Nowgorod einen schlimmen Dienst geleistet, und es gehörte ganz der

*) Wir müssen daher unter dem alten *Tawastland* den ganzen Landstrich verstehn, welcher zwischen den Wohnsitzen der *Kareler* und *Quänen* lag, mit Ausnahme des Theiles den die Schweden besetzt hielten, und eines Andern, in welchem noch die *Finnen* umherzogen.

religiöse Enthusiasmus jener Zeiten dazu, um ihre Existenz dennoch zu retten. — Da von der Regierung des Vaterlandes kein Beistand zu hoffen war, so hatten sich die geistlichen Vorsteher der Colonie nach Rom gewandt, und dort vom Papste Alexander III. eine Bulle ausgewürkt [zwischen 1170 und 1172], worin ihre Verlegenheit mit lebhaften Farben geschildert, und den Christen in Schweden empfohlen ward, sich ihrer thätig anzunehmen. Wahrscheinlich fand sich dadurch mancher Wohlhabende bewogen, für Finnland neue Colonisten zu werben oder Waffen und andre Bedürfnisse hinüber zu senden; genug, die Ansiedler wiederstanden ihren zahlreichen obwohl planloss handelnden Feinden, und gewannen Zeit um ihre Verbindungen mit dem gläubigen Theil der Eingebohrenen immer fester zu knüpfen und sich in dem Lande *einheimisch* zu machen.

Unterdessen waren seit jenem Angriffe auf Ladoga schon volle 22 Iahre vergangen, und die Nowgoroder fortdauernd in gefährlichen Händeln verwickelt — hatten an den Angelegenheiten in Finnland kaum einen entfernten Antheil nehmen können. Endlich aber sandten sie [1186] einen ihrerHauptleute, Wüs-

chata Wassiljewitsch, mit einem Haufen Freiwilliger ab, um von der Lage der Sachen im *Iemenlande*, genauere Kundschaft einzuziehn als die Kareler geben konnten. Wüschata kehrte wohlbehalten und mit vielen Gefangenen zurück; aber die Nachrichten welche er mitbrachte, konnten für die Regierung nichts weniger als beruhigend ausfallen. Sie mochte daraus vernehmen: dass die seit mehr als drei Decennien gegründete Niederlassung, trotz aller Wiederwärtigkeiten, an Ausdehnung und Consistenz bedeutend gewonnen, dass ihr Anhang unter den Iemen sich allmälig vergrössert, dass endlich an den Ufern der Aura sich eine Stadt [*Obo*] erhoben hatte. Nun glaubten die Nowgoroder nicht länger unthätig *bleiben* zu dürfen, und beschlossen fürs Erste, *gegen Schweden selbst* feindlich zu verfahren; wobei sie freilich nur Maassregeln ergriffen wie eben ihre damalige Lage sie zuliess. Der *Seehandel* mit den Deutschen und *Gothländern* ward untersagt [1188]; eine Anzahl Kaufleute der Letzteren auf nowgorodschem Gebiete verhaftet [1189]; endlich aber den Karelern ein Angriff auf die schwedische Küste übertragen, dessen sich diese rüstigen Bundsgenossen mit der ihnen eigenthümlichen

Kühnheit entledigten, [1187 oder 1188]. Das Ziel ihres Zuges war die Stadt *Sigtuna* am Mälarsee bis dahin berühmt durch Grösse und Reichthum: sie ward von den Karelern erobert und verbrannt; der Erzbischof Johann, von Upsala, von ihnen ermordet. — Vergolten war nun wohl den Schweden der Angriff auf Ladoga; für die Sache der Russen aber wohl wenig gewonnen worden. Nur den verderblichen Hass, der nachmals unter beiden Nationen tiefe Wurzel fasste, konnten Auftritte ähnlicher Art befördern und zeitigen. Der Zwist wegen Finnland hätte an Ort und Stelle ausgefochten werden müssen, zumal da, dem Anscheine nach, die schwedische Regierung die Colonie ihrem Schicksal überlassen hatte.

Es trat auch endlich ein Zeitpunkt ein, wo die Nowgoroder sich im Stande sahen, unmittelbar gegen den von den Schweden besetzten Theil des Iemenlandes etwas zu unternehmen. Die Eingebohrenen sollten nun [so ward es beschlossen] in das alte Verhältniss zu Russland gestellt, die Ansiedler vertrieben und ihre Niederlassungen zerstöhrt werden.

Im Sommer 1191 rückten daher die Nowgoroder ins Feld: „sie verheerten das Land,

„sengten und brannten, und machten alles „Vieh nieder". *Obo*, der Hauptort der Colonie ward den Flammen geopfert; viele der Einwohner beider Nationen frass das Schwert; und die ihm entgingen, nahmen nichts mit sich als die ungewisse Hoffnung: *nach Abzug des Feindes*, in die verwüstete Heimath wiederum zurückzukehren. Um auch diese zu vereiteln hätte nur der von den Fremdlingen gereinigte Landstrich durch die Nowgorodern selbts besetzt werden dürfen; so wäre vielleicht Jener Wiederkehr und Finnlands ferneren Verwüstung, *für immer* vorgebeugt worden. Sey es aber dass sie befürchtet ihre Kriegsmacht über die Gebühr zu zerstreuen oder dass ein leichter Sieg ihre Sorglosigkeit vermehrt hatte: sie zogen ab; und bald sollte sichs zeigen, wie schwer ihr Verstoss gegen die Staatsklugheit gewesen war.

Von den entflohenen Colonisten und Jemen waren Viele auf die finnländischen Inseln geflüchtet, Andre in die unzugänglichen Waldungen. Kaum hatte daher der Feind sich entfernt, als sie auch die nahen Schlupfwinkel verliessen, um ihre vorigen Wohnplätze wiederum einzunehmen, Die heidnischen Finnländer selbst waren vielleicht für den Augen-

blick ihnen minder furchtbar als zuvor; weil auch sie, von den Russen geschreckt, tiefer ins Land geflüchtet seyn mochten. Nicht lange aber nach der unglücklichen Catastrophe scheint auch die Colonie, in der Person ihres Bischofs, eine kräftige Stütze gefunden zu haben. Dieser war *Thomas*, gleichfalls einEngländer, und wie man glaubt der Vierte im Amte. *Wann* er dasselbe angetreten ist unbekannt; doch gewiss dass er es bis ums I. 1245. verwaltet hat und die Wiederherstellung derAnsiedlung, hauptsächlich seiner Thätigkeit und Ausdauer zugeschrieben werden muss; demzunächst aber auch dem Verhalten Nowgorods; denn unmittelbar nach dem erwähnten Zuge schien es Finnlands Angelegenheiten abermals vergessen zu haben. Thomas versäumte nichts um die Unthätigkeit des furchtbarsten Gegners der Colonie zur Stärkung derselben zu benutzen. Von ihm geschildert, musste das Unglük welches sein Sprengel betroffen hatte, die Theilnahme der skandinavischen Christen für dasselbe lebhaft aufregen, und ihm mancherlei Vorschub aus dem Vaterlande verschaffen. Aber der Bischof, dem es wohl eben so sehr um die *Vergrösserung* als um die Sicherheit sei-

ner Diöces zu thun war; konnte sich an diesen Beistand noch nicht genügen lassen: Er wandte sich an die römische Curie. Im Vaticane mochten damals Gesuche um Unterstützung — von bekehrungssüchtigen Priestern unmittelbar gestellt — nicht unwillkommen seyn; es gab dabei Gelegenheit das päpstliche Ansehn, unabhängig von dem der weltlichen Macht, weit und breit zur Schau zu tragen, und das Regiment der Päpste über die ganze Christenheit, zu documentiren. Daher flehte auch Thomas nicht vergeblich. — Honorius III ertheilte ihm [15 Iun. 1221] die Freiheit: „den benachbarten Christen [auch den Russen?] *inappellabel* zu verbieten, die barbarischen Nationen jener Gegend, mit Lebens- und Kriegsbedürfnissen zu versehn.“ — Den deutschen und gothländischen Kaufleuten musste allerdings dieses Verbot höchst lästig werden, da von dem Austeller desselben nicht zu vermuthen ist, dass er es nur beim *Verbieten* bewenden liess, sondern vielmehr kein Mittel verschmähte, um ihren Handel nach der finnländischen Küste, und beiläufig auch wohl nach Russland [woselbst die Handelssperre seit 1201 aufgehört hatte] völlig zu hindern. Wenn aber dadurch der Bischof

auf der einen Seite den Vortheil erlangte, die heidnischen Finnländer zu schwächen und deshalb in dem Bekehrungswerke ungehinderter fortschreiten konnte; so entstand auf der Andern der Nachtheil, dass er den Nowgorodern wiederum Anlass gab die Gefahr zu bemerken, welche ihre äussere Sicherheit, und namentlich ihren Handel, von Finnland aus bedrohte. Und so ward die Colonie zum zweiten Mal an den Rand des Verderbens geführt, weil man sich vermass ihren Flor durch gewaltsame und fremdes Interesse verletzende Mittel zu beschleuningen. Die Klagen der fremden und eignen Kaufleute mussten in Nowgorod tiefen Eindruck machen, und bald trat ein Zeitpunkt ein, wo es sich mit den Angelegenheiten in Finnland noch einmal ernsthaft beschäftigen konnte.

„Es war ums Iahr 1227 als der Fürst Iaroslav Wsewolodowitsch, mit den Nowgorodern übers Meer gegen die Iemen *.) auszog, er bekriegte das ganze Land und führte viele Gefangene hinweg." —

*) Wir wissen nun schon dass hierunter nicht etwa auch die heidnischen Iemen, sondern nur ihre zum Christenthum bekehrten und zu den Schweden sich haltenden Brüder, zu verstehn sind.

Wie glücklich aber auch, nach diesem kurzen Bericht zu urtheilen, der Feldzug ausgefallen seyn mag, so scheint er doch der Niederlassung bei weitem nicht so verderblich gewesen zu seyn, als die vor 36 Iahren in gleicher Absicht erfolgte Expedition. Die Colonisten und ihre Anhänger, waren durch Iaroslavs Zug so wenig geschwächt oder entmuthigt worden, dass sie schon im nächstfolgenden Iahre den Russen Gleiches mit Gleichem zu vergelten versuchten. „In den letz„ten Tagen des Iuly, [1228], kamen sie auf „ihren Fahrzeugen, gegen 2000 Mann stark „in den Ladogasee, landeten an mehreren „Punkten des südöstlichen Gestades und mach„ten sich mit vielen Gefangenen auf den Rückweg." Am 6. August, gelangte die Nachricht von ihrer Erscheinung nach Nowgorod, und der Fürst begab sich ungesäumt mit seinen Kriegern, den Wolchow hinabschiffend, nach Ladoga. Wolodislav aber, der Befehlshaber dieses Orts war, ohne ihn zu erwarten, dem Feinde mit den Seinigen auf Böten nachgleilt, erreichte ihn, und man schlug sich auf dem See bis zum Einbruch der Nacht. Da zog sich aber der kundige Hauptmann unbemerkt nach der Insel *Orechow* [an der obern

Mündung der Newa], und besetzte den einzigen Ausweg aus dem See. Die Iemen hielten am Ufer, und als der anbrechende Tag ihnen ihre missliche Lage entdecken liess, schickten sie und baten um Friede und freien Abzug. Aber beides verweigerte Wolodislav und trieb dadurch die Bedrängten zur Verzweiflung. Entschlossen den Tod der Gefangenschaft vorzuziehn, verliessen sie ihre Böte, machten die Gefangenen ohne Schonung nieder und wollten zu Lande die estnische Küste gewinnen, wo sie Aufnahme und Beistand erwarten durften. Doch, schon bei der Landung von den Russen angegriffen, erlitten sie herben Verlust; und als ihnen die von Iaroslav aufgebotenen Ishoren begegneten, wandten sie sich nach Karelien; aber hier kam der grösste Theil vor Mangel oder von Feindeshand ums Leben; und Wenige nur entkamen in die Heimath.

Der unglückliche Ausgang dieses Zuges musste unter den Gliedern der Colonie allgemeine Besorgniss verbreiten; denn nichts schien gewisser als dass die Russen ihn ehestens erwiedern würden. Thomas, der wahrscheinlich Urheber des gescheiterten Unternehmens gewesen, nahm daher aufs neue

seine *Zuflucht* zum heiligen Stuhl, und Gregor IX, erlies binnen etwa drei Wochen [v. 28 Jan. bis 16 Febr. 1229.] nicht weniger als fünf Edicte, zu Gunsten der schwedischen Ansiedlung in Finnland und ihrer Geistlicheit. Durch eins derselben nahm er den Clerus und das *finnländische Volk*, unter seinen apostolischen Schutz; ein Andres bestätigte dem Bischof den Besitz, der ehemals dem Götzendienste geweihten Orte; dann befahl der Papst den Bischöfen von Linnkjöping, Lübeck und Livland, und den Aebten von Gothland und Dünaburg: dass sie den Kaufleuten bei Kirchenstrafe verböten, mit den *Russen*, „als Feinden Gottes und des katholischen Glaubens“, Handel zu treiben, *so lange sie nicht* aufhörten die Neubekehrten zu verfolgen; und endlich trug er dem Propste von Wisby auf, den Kaufleuten von Gothland insbesondre den Verkehr mit den Heiden zu untersagen.

Wenn man sich erinnert wie sehr sich's die Päpste jener Zeit angelegen seyn liessen, die Russen der griechischen Kirche abwendig zu machen und sie der römisch-katholischen einzuverleiben; so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Gregors Eifer für die

Bekehrung der Heiden in Finnland, zum Theil auch von dieser Idee sich herschrieb. Gelang es ihm hier noch die katholischen Schweden festzusetzen; so hatte man Russland, vom Bugg bis zum Ladoga mit Anhängern des Papstthums umgeben die, wenn alle gütlichen Versuche fehlschlugen, die Wünsche Roms vielleicht mit Gewalt in Erfüllung setzen konnten. Ueberall diente daher die Besorgniss vor den Russen als Prämisse zu den päpstlichen Beschlüssen.

Schon waren jedoch mehr als fünf Jahre verstrichen, seitdem man an den Ufern der Aura einen abermaligen Einfall der Russen zu befürchten Ursache gehabt, und noch hatte sich keiner gezeigt! Schwerlich war es in Rom unbekannt, wie wenig die Nowgoroder derzeit im Stande waren gegen Finnland angriffsweise zu verfahren. Aber dennoch erfolgte wiederum [24 Nov. 1232] von Gregor eine dringende Aufforderung an die *Schwertbrüder* in Livland: die junge Pflanzung persönlich, jedoch mit Zuziehung des eifrigen Bischofs, gegen die „ungetreuen Russen" [infideles Ruthenos], zu vertheidigen. Die *Russen* — denn auf sie war es eigentlich abgesehn — sollten nun einmal Schuld daran seyn, dass es mit der

Bekehrung und Unterjochung der Finnländer, nicht so schnell als man wünschte von Statten ging, und dass die durch Zwang und nur dem Namen nach Bekehrten, von dem aufgedrungenen Glauben zum Theil wieder abfielen. Die Eigenthümlichkeiten des Volks; die Rohheit und Unwissenheit der Priester welche ihm predigten; das ungeduldige Treiben des Bischofs selbst: diess waren Umstände, welche die römische Curie entweder nicht kannte, oder geflissentlich übersah.

Für Russland aber gebahr sich jetzt eine verhängnissvolle Zeit deren Ergebnisse, mittelbar wenigstens, auch auf Finnland bedeutenden Einfluss gehabt haben. Die *Mongolen* überschwemmten einen Theil des in Zwietracht verfallenen Reichs, und bedrohten mehr oder weniger den Andern [1237]. Nowgorods Würksamkeit nach Aussen ward dadurch immer mehr gelähmt und vom Nordwesten abgeleitet: es sollte endlich gezwungen werden Schwedens Herrschaft über ein grossen Theil Finnlands zu genehmigen. — So gut wussten die katholischen Christen von den Drangsalen zu vortheilen, welche ein asiatischer Barbarenschwarm über Russland verhängte. — Bevor es aber dahin gekommen

gab es noch manchen blutigen Strauss, und theuer musste Schweden seine Eroberungen, noch theurer Finnland den Herrenwechsel bezahlen.

Alle bisher von den Päpsten zu Gunsten des schwedisch-finnländischen Bisthums decretirten Maassregeln — besonders die gegen den Handel mit den Russen und Heiden — waren von keiner besondern Würkung gewesen; theils weil sie, wie z. B. diese, nicht ausführbar; theils weil der für die Colonie geforderte Beistand von Schwedens Regierung gar nicht, von seinen Bürgern nur sparsam geleistet werden konnte. Denn jahrlang hatten wiederum Empörung und Gräuel aller Art die ganze Halbinsel mit Schrecken und Unruh erfüllt. Aber endlich war in Schweden, durch Zuthun der Dänen, ein Zeitpunkt der Ruhe eingetreten [1234]; und Gregor säumte nicht ihn zur Ausführung eines Hauptstreichs, zum Frommen seiner neuen Schützlinge, zu benutzen.

Die nordischen Reiche mussten nach so langen und blutigen Unruhen, in ihrem Schoosse ganze Schaaren nahrungsloser und verwilderter Menschen beherbergen, welche neben dem Bewustseyn ihrer Untauglichkeit

zu den Geschäften des Friedens, auch das mancher unabgebüssten Missethat mit sich herumtrugen. Gregor IX aber grif zu einem schon früher erprobten Mittel um den Geängsteten in beiden Stücken zu helfen und zugleich seine Zwecke zu befördern. Am 9 December 1237, erliess er einen Befehl an den Erzbischof von Upsala und dessen Suffragan, des Jnnhalts: „es sollten *die abtrünnigen Tawaster* die mit Hülfe der *Christenfeinde* [der Russen?] abgefallen waren, und „nun mit andern Barbaren verbunden die junge „Pflanzung gänzlich zerstörten, auch sich „gegen die Gläubigen und Priester viele Grausamkeiten erlaubten, bekriegt, und zu dem „Ende sollten die Christen in Schweden und „den benachbarten Inseln, unter der Verheissung der Vergebung ihrer Sünden, und „im Genusse derselben Vorrechte als wenn sie „ins gelobte Land zögen, zu einem förmlichen *Kreuzzuge* gegen die Apostaten aufgeboten werden.“

Mehr als zwei Jahre vergingen indess über die Versammlung und Ausrüstung der nordischen Kreuzfahrer, und die schwedische Regierung scheint dabei nur Zuschauer gewesen zu seyn. Endlich aber waren die An-

stalten zur Reife gediehen. Die Expedition aus Schweden und Norwegern bestehend, mit einem Marschall und einem Bischof an ihrer Spitze, ging im Juny 1240 zu Wasser von Schweden ab, und vereinigte sich auf der Fahrt mit einer Abtheilung der bekehrten Finnländer. Nach den Worten Gregors sollte der Zug gegen die *Tawaster* gerichtet seyn, in der That aber galt er — den *Russen*. Die Flotte lief zu Anfang des Sommermondes in die Newa ein; die heilige Schaar landete am linken Ufer dieses Stroms, da wo er die *Jshora* aufnimmt, und man schickte sich an die Stadt Ladoga anzugreifen. Gelang es sich dieses Orts zu bemächtigen und ihn zu behaupten, so wäre nicht allein das Land der Kareler jetzt schon für Russland verlohren gewesen, sondern auch die einzige bequeme Handelstrasse für die nördlichen Gegenden des Reichs, in Schwedens Gewalt gerathen. Aber noch war Nowgorods Macht nicht gebrochen; sie war vielmehr für den Augenblick gesteigert worden durch die Gegenwart eines Fürsten, dessen Name allein schon hinreicht um jeden Russen lebhaft für ihn zu interessiren. Es war *Alexander Jaroslawitsch*, damals

noch im Jünglingsalter, dem der Vater zwei Jahre zuvor die Regierung des Fürstenthums übertragen hatte. Kaum war die Nachricht von des Feindes Ankunft und Vorhaben nach Nowgorod gelangt, als der junge Held mit den Nowgorodern nach Ladoga eilte, die Kriegsleute dieses Orts an sich zog und die verwegnen Fremdlinge aufsuchte. Er traf sie am 15 July ohnweit dem Ufer der Newa; es kam zur Schlacht, und die Feinde büssten ihre Kühnheit in einer Niederlage, welche sie zwang noch in der nemlichen Nacht sich einzuschiffen und das Weite zu suchen.

So hatte Alexander — mit göttlichem Beistande zwar, doch ohne sichtliche Wunder — sein Vaterland von drohender Gefahr befreit: es lohnte ihm dafür mit dem Beinamen des *Newaischen* [*Nevskii*]. Der Kreuzzug aber war fehlgeschlagen, und seine Anordner strafte die Ueberzeugung: dass die nach langen Anstrengungen zusammengebrachte Macht, von ihnen missbraucht, ihre Bestimmung nichts weniger als erfüllt hatte.

Für dieses Mal ward jedoch die Rache des muthwillig gereizten Nowgorods unwillkührlich von Finnland abgeleitet; denn seine eifersüchtigen Patricier entzweiten sich alsbald

mit dem Fürsten; die deutschen Ordensritter drangen siegend bis in die Nähe von Nowgorod vor, und die Littauer hatten mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht. Zwar verzieh Alexander seinen bedrängten Unterthanen, und kehrte zurück um sie zum zweiten Mal durch eine glänzende Waffenthat von raubsüchtigen Feinden zu befreien [1]); fortan jedoch war seine ganze Aufmerksamkeit durch die Verhältnisse der russischen Fürsten zu einander und zu der grossen Orda beschäftigt, und die finnländischen Angelegenheiten mussten in Russland einem höheren Interesse nachgesetzt werden.

Dagegen aber fing man nun in Schweden an die politische Wichtigkeit der finnländischen Colonie für das Mutterland aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Man sah darin nicht nur ein Mittel zur Bändigung beschwerlicher Nachbarn, sondern nebenher auch wohl eine gute Grundlage zu weitaussehenden Eroberungen jenseits der Ostsee, welche sich unter den obwaltenden Umständen, auf Russ-

---

[1]) Durch die Schlacht auf dem Eise des *Tschuden-sees* oder *Peipus*, [5 April 1242] zwang Alexander die Ritter zu einem billigen Frieden.

lands Kosten, füglich bis an die Ufer der Narowa erweitern liessen. Ueberdem aber, welche reizende Aussicht zu neuen Erwerbungen für die begehrliche Kirche, die von diesem Punkte aus ihren Einfluss noch auf mehrere nur dem Namen nach bekannte Völkerschaften ausdehnen konnte! Waren einmal diese Ansichten und Wünsche dem Volke und der Geistlichkeit Schwedens geläufig geworden, so musste endlich auch die Regierung an ihrer Realisation thätigen Antheil nehmen. Zwar herrschte noch über Schweden Erich der Lispelnde, ein eben so friedliebender als unthätiger Fürst; aber dennoch sollte unter seiner Regierung der Hauptstreich zur Unterwerfung Finnlands ausgeführt werden.

*Birger Magnusson*, aus dem mächtigen Geschlechte der Folkunger, ein Mann voll Muth und Ehrgeiz, ward von seinem königlichen Schwager im J. 1248 zu der Würde eines Reichsfeldherrn [Jarl] erhoben. Der zweite Mann im Staate, und an der Seite eines hinwelkenden, unbeerbten Königs, war Birgers Streben nach der Thronfolge nichts weniger als unnatürlich. Doch, um sich ihrer zu versichern bedurfte es noch der allgemeinen Achtung, des lauten Beifalls der

Nation über welche er zu herrschen wünschte, und auf deren Wahl seine Hoffnungen beruhten. Das Mittel beides zu erwerben, war leicht gefunden; denn der Ehrsüchtige, so lange er im Steigen begriffen ist, mag nicht versäumen die öffentliche Meinung zu erforschen und ihr zu willfahren. So auch Birger. Mit richtigem Blick ersah er sich die Eroberung Finnlands zum Vehikel bei seiner Thronbewerbung. In diesen rauhen Gefilden woselbst, vor etwa hundert Jahren, schon Erich der Heilige vor seinem Volke geglänzt hatte; hier hoffte er Gelegenheit zu finden sich dem Vaterlande als Feldherr und Verfechter des Glaubens lieb und ehrwürdig zu machen. Leicht ward es dem Günstlinge sich des Königs Befehl zur Bezwingung der heidnischen *Tawaster* auszuwürken, und schnell mussten unter den Augen des Eilenden die Anstalten zur Reife gedeihen. Schon im Sommer des nächstfolgenden Jahres [1249] geht eine zahlreiche Flotte, von dem Jarl in Person angeführt, nach Finnland unter Segel; sie läuft in die Mündung des Kumostroms ein, und von hieraus beginnen die Operationen des königlichen Heers, deren Anordnung von der Einsicht seines Führers ein günstiges Zeugniss ablegt.

Das Gebiet der von Erich dem Heiligen gegründeten Colonie mag sich um diese Zeit auf den Olandischen Archipelagus und auf einen schmalen Streif des Küstenlandes [von Ecknäss bis Nystadt?] beschränkt haben; auf der Landseite war es überall von dem weitläuftigen Gebiete der unbekehrten oder abgefallenen Jemen — der Tawaster — umgeben. Hätte Birger sein Heer innerhalb der schwedischen Niederlassungen ans Land gesetzt, so wäre er genöthigt worden dasselbe in mehrere Haufen zu theilen und *excentrisch* zu operiren. Aber selbst die Nachtheile ungerechnet welche dieser Operationsart an und für sich ankleben, hätte er doch überhaupt seinem Zweck verfehlt; denn es konnte ihm keineswegs bloss darum zu thun seyn die heidnischen Finnländer zu *zerstreuen*, sondern sie zu *unterjochen*. Mit richtigem Blicke wählt er daher zum Anfangspunkte dieses Feldzuges die Mündung eines Stromes welcher mit den Gewässern des Binnenlandes in Verbindung steht und auf welchem er, die Colonie zur Rechten lassend, sein Heer mit Leichtigkeit bis in das Herz des Landes führen kann. Auf der Linken wird nun der Feind ohne Mühe verscheucht, auf der Rechten

umgangen und so gelangt der schwedische Feldherr in die Gewässer von Tommola und gründet, vom Marsche rastend, an einem Zweige derselben die Feste *Tawastborg* [später *Tawastehuus*]. Von hier wendet sich dann der Zug nach dem Päjänasee und endlich, dem Laufe des Kymene folgend, wiederum nach dem Meeresufer. Unterdess kann man aber annehmen, dass auch die Colonisten mit ihren Anhängern nicht feierten, sondern mit dem Heere parallel oder auf verschiedenen Radien, gleichfalls gegen die Tawaster vordrangen; so dass nun das ganze Land innerhalb des von Birgers Zuge beschriebenen Halbzirkels [1]), völlig unterworfen und seinen Bewohnern selbst die Flucht unmöglich gemacht ward.

Schonungsloss aber benutzte Birger die errungenen Vortheile, und schwerlich möchte es ihm bei unsern Lesern zur Entschuldigung gereichen, wenn wir anführen, dass auch er *im Geiste der Zeit* handelte, der sich damals in *blindem* Religionseifer aussprach, und

---

[1]) Die südliche Hälfte des Flächenraums welchen heutigen Tags die Gouvs. Abo, Tawastehuus und Kymenegord einnehmen.

die Blätter der Geschichte eines halben Jahrtausends zum warnenden Beispiel für die Nachwelt, mit Gräueln mancher Art befleckte. Es war des Siegers fester Wille die bezwungenen Finnländer um jeden Preis der christlichen Kirche *unterthan* zu machen, sonst dürfte er bezweifelt haben dass sie es jemals seinem Vaterlande werden würden. Sonach liess er ihnen nur die Wahl zwischen Tod und Taufe! — Aber Viele wählten Jenen: sie fielen unter mancherlei Martern, die ihren Wiederstand nur verstärken und erheben mochten; ihre Habe ward eine Beute ihrer Henker; und als Birger das Schwert endlich ruhen liess, da konnte man mit Recht ihm nachrühmen, dass er alles was lebte hatte taufen lassen. Ein würdiger Vorgänger der Cortez und Pizarros, fehlte es nur unter seinen Opfern an Inkas, unter seiner Beute an Gold- und Silberklumpen, um gleich jenen von den Geschichtschreibern bald vergöttert bald verwünscht zu werden.

Beinahe ein Jahr hatte sich Birger in Finnland aufgehalten als der Tod des Königs ihn nöthigte nach Schweden zurückzukehren, wo jedoch für's Erste seine Hoffnungen scheiterten Unterdessen hatte er die von ihm bedeutend erweiterte Provinz wiederum mit neuen Co-

lonisten versehn, die Kirchen des Landes vermehrt, und die bürgerlichen Verhältnisse der Eingebohrenen zu ordnen angefangen. So mochten nach seiner Meinung die Manen der gemordeten Finnländer versöhnt; die Wunden welche seine Verwüstungen dem Lande versetzt geheilt worden können.

Aber zugleich waren durch Birgers Zug die Ursachen zu einer beständigen Reibung und Eifersucht zwischen Russland und Schweden bedeutend vervielfältigt worden, indem Letzteres seine Grenzen nun schon bis an das Gebiet der Kareler ausgedehnt und — von einem unseligen Eroberungsgeiste hingerissen — die Begierde nach ferneren Fortschritten auf russischem Boden, nur schlecht noch zu verhehlen wusste. Kaum hatte sich der Jarl, den Wahlherrn Schwedens zum Trotz, statt seines Sohnes auf dem Throne befestigt, als ihm auch eine Gelegenheit sich darbot seine Absichten auf Finnland weiter zu verfolgen.

Auf Vorstellung zweier adlichen Gutsbesitzer, Otto v. Lüneborg und Dietrich v. Küvel — jener des Rigischen Erzstiftes, dieser des Revalschen Bisthumes Vasall, — hatte Papst Alexander IV. den Erzbischof von Riga [Albert II.], aufgefordert: die Proselyten im

benachbarten Heidenlande in die christliche Gemeinschaft aufzunehmen, und daselbst eine Episkopalkirche zu errichten [19. März 1255]. Der Erzbischof, weit entfernt die Aussage der beiden Ritter auf welche der Papst sich berief zu bezweifeln, erbat sich bald darauf vom heiligen Vater die Erlaubniss, für alle Heiden von Watland, Ingrien und Karelien — als welche zu seiner Provinz gehören sollten — einen Bischof bestellen zu dürfen, und ohne Weiteres ward sie ihm bewilligt [3. Aug. dess. J.]. — Man musste nun in Riga darauf bedacht seyn, dem neuen Bischof *auf russischem Boden* eine Residenz zu bereiten. Aber dazu gehörte Unterstützung von weltlicher Macht, und um nicht wieder mit den begehrigen Ordensrittern theilen zu dürfen, bewarb sich der Erzbischof um Schwedens Beistand. Mit Freuden verhiess ihn Birger; denn, von Estland aus angegriffen, konnten die Russen um so eher verhindert werden sich mit Finnland zu beschäftigen, woselbst die Schweden noch bei weitem nicht stark genug waren um ernstlichen Angriffen von Seiten der Nowgoroder wiederstehn zu können. Man kam überein die Ausführung des frommen Vorhabens mit Anlegung einer Festung am lin-

ken Ufer der Narowa zu beginnen, und schon im Sommer des nächstfolgenden Jahres schiffte ein schwedisches Heer, worunter sich auch Finnländer befanden, nach Estland hinüber und vereinigte sich mit den Reisigen des dänischen Lehnsmannes Dietrich v. Küvel, welcher wie es scheint den Oberbefehl führte. Die Verbündeten rückten an die Narowa vor und fingen ungestöhrt ihre Arbeit an. Die Nowgoroder aber hielten sich für zu schwach um ihnen augenblicklich entgegenzugehn, und schickten mittlerweile Boten zum Grossfürsten, welcher sich an der untern Wolga aufhielt, und riefen ihre Völker zu den Waffen, um mit den fürstlichen Truppen vereint desto sicherer den Feind bekämpfen zu können. Aber dieser wartete den Angrif nicht ab, sondern wich plötzlich zurück, und jeder Theil schlug den nächsten Weg nach der Heimath ein.

Für den rüstigen Küvel, den Urheber dieses Versuchs, scheint derselbe keine unangenehme Folgen gehabt zu haben; denn die Russen mochten's mit ihm nicht so genau nehmen, weil unter ihren germanischen Nachbarn — unter den N'emzen — die Dänen grade diejenigen waren, welche die meiste Mässigung und die wenigste Erbitterung gegen sie

bewiesen hatten. Nicht so aber die Schweden und die mit denselben verbündeten Finnländer, nun schon seit 92 Jahren als unversöhnliche Feinde den Russen gegenüber stehend; mit ihnen glaubte Alexander der Newaische strengere Abrechnung halten zu müssen, und unbekannt waren seine Pläne den Nowgorodern selbst, als er im Winter des J. 1256. mit einer starken Truppenabtheilung in ihrer Mitte erschien. Der Zug ging nach Koporje, und schon meinte man es gelte den Estländern, als unvermuthet der Grossfürst sich nach Finnland wandte und mit den Karelern in das Gebiet der Jemen und Schweden einbrach. „Viele der Einwohner wurden getödtet, die Wohnungen verheert und eine Menge Gefangener hinweggeführt; ohne dass den Russen ernsthafter Widerstand begegnet oder Abbruch geschehen wäre.“

Also hatte Birgers Theilnahme an den überhaupt misslichen Versuch des Erzbischofs, ganz das Gegentheil von dem bewürkt, was der Politiker sich davon versprochen. Finnland war aufs Neue ein Raub der Verwüstung geworden und der schwedische Regent, durch Alexanders Zug geschreckt, nahm seine Zuflucht nach Rom; denn die Unterwerfung

der Finnländer unter schwedische Bothmässigkeit sollte nun einmal als Sache der ganzen Christenheit angesehn und daher auch auf die Unterstützung des geistlichen Oberhauptes derselben besondre Ansprüche haben. Im Nahmen Waldemars, der seit 1251 als König der Schweden gekrönt worden, schilderte man dem Papste Alexander IV. mit lebhaften Farben die fortdauernde Noth und Drangsal der finnländischen Christen; die unermüdliche Grausamkeit der Heiden und vornehmlich der Kareler, welche wiederum — als *Veranlassung* wusste man nur *ihre Raubsucht* anzugeben! — mit Hülfe der bösen Russen das Land verwüstet hatten, und alle Hoffnung auf ein glückliches Gedeihen der Colonie vernichteten. Der Papst konnte in die Richtigkeit dieser Darstellungen keine Zweifel setzen und befahl daher sogleich dem Erzbischof von Upsala: „in Schweden und seinen Apertinentien, gegen die Kareler und die andern benachbarten Heiden das Kreuz predigen zu lassen" [1257]. Allein der Kreuzzug kam für dieses Mal nicht mehr zu Stande; denn neue Unruhen zerrütteten das schwedische Reich und die Begierde nach dem reichlich verheissenen Ablass mochte durch den unglückli-

chen Ausgang der letzten nordischen Kreuzfahrt um Vieles abgenommen haben. Daher blieben denn auch die Kareler und Russen für jetzt unangefochten, und Letztere, der äusserenRuhe höchst bedürftig, schienen nicht zu ahnden was unterdessen in Finnland—geräuschloss zwar, doch nicht minder folgenreich — vor sich ging.

Die daselbst ansässigen Schweden hatten alsbald nach der Russen Abzug ihre Schlupfwinkel verlassen, und fanden in dem harten Verfahren derselben gegen die Eingebohrenen ein Mittel mehr sie ihnen verhasst zu machen, und diese noch fester an sich zu knüpfen. Weislich hüteten sich aber diessmal die Colonisten die stillschweigend eingetretene Waffenruhe zu stöhren; denn es musste ihnen endlich einleuchten, dass sie ohne ein Hülfsheer des Mutterlandes auf Eroberungen im Osten Verzicht leisten mussten, und die verheerenden Einfälle ins russische Gebiet ihrer Sache wenig frommen konnten. Sie wussten die Friedensfrist besser zu benutzen, indem sie Russlands Einfluss auf Finnland von einer andern Seite und mit andern Waffen zu bekämpfen suchten. Bereits seit vier Jahrhunderten hatten die Kareler unter Nowgorods

Schutz gestanden, und in vollem Maasse das Zutrauen derjenigen genossen die, ihre Volksthümlichkeit ehrend, von ihnen nichts weiter verlangten als die Heeresfolge und vielleicht noch einen geringen Tribut. Jetzt aber, in der Zwischenzeit wo weder Russland noch Schweden unmittelbar in die Angelegenheiten Finnlands einschreiten mochten, fing sich unter den Karelern ein Geist der Widerspänstigkeit zu zeigen an, der endlich in offenbaren Aufstand ausartete. Ohne Zweifel hatten schwedische Missionaire, mit Hülfe bekehrter Finnländer, Mittel gefunden mit den Nachbarn Verständnisse anzuknüpfen, und mehrere derselben auf dem Wege der Ueberredung für den römisch-katholischen Glauben zu gewinnen. Denjenigen Proselyten welche es aufrichtig meinten, konnte man nun, vermöge der ihnen mitgetheilten religiösen Meinungen jener Zeit, ihre alten Oberherrn als Ketzer verhasst machen, und ihnen dagegen für die im Westen sich darstellende *katholische* Macht eine überwiegende Vorliebe einflössen. — Die Russen aber kümmerten sich zu wenig um das innere Thun, ihrer Vasallen, als dass ihnen ein solches Treiben bei Zeiten hätte bekannt werden können; und unbemerkt

war der Saame des Aufruhrs unter den Karelern endlich so weit gediehen, dass strenge Maasregeln zur Dämpfung desselben nöthig wurden. Schon im Jahre 1269, hatte man in Nowgorod angefangen die Treue der tapfern Bundsgenossen in Verdacht zu ziehn, ohne jedoch die Quelle des Uebels — Schwedens Annäherung — deutlich zu erkennen; im Jahre 1277 aber, sah der Grossfürst Dmitrii Alexandrowitsch sich schon genöthigt gegen die Kareler in's Feld zu ziehn. Sie wurden besiegt; aber die bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse waren einmal verletzt worden, und eine kriegerische Expedition musste Eindrücke hinterlassen, wohl nicht geeignet sie für die Dauer wieder herzustellen: so büsste Russland das letzte Mittel ein um sich in der Herrschaft über Finnland zu behaupten und einen gefährlichen Nebenbuhler davon auszuschliessen, nachdem es alle andre Wege, welche zu diesem Ziele führen konnten, leichtsinnig übersehn oder verschmäht hatte. — Und noch durch einen andern Umstand stärkte sich, den Russen unbemerkbar, die schwedische Macht in diesem Lande. Die Helsinger, ein tüchtiger und industriöser Volksschlag des nördlichen Skandinaviens — schon früher ist ihrer

unter den Ansiedlern Erwähnung geschehn — hätten allmälig die Quänen nicht allein aus Westbottnien verdrängt, sondern fingen auch schon an des Handels halber sich am östlichen Ufer des bottnischen Golfs anzusiedeln, so dass nun die Finnländer welche zwischen den Strömen *Uleo* und *Kumo* wohnten, sich von drei Seiten eingeschlosen sahen, und bald die Hoffnung aufgeben mussten ihrem gewandten Feinde zu widerstehn. Die ärmsten und kühnsten unter den *Quänen* oder *Kainulaiset* mochten sich auf die im Osten hausende Finnen werfen, und diese gleichfalls zurückdrängen; der grössere Theil indessen blieb, und ward ohne Schwertstreich von einer Bande unternehmender Kaufleute *bekehrt* und *unterworfen*.

Sieben und zwanzig Jahre hatte die unwillkührliche Waffenruhe zwischen den beiden Prätendenten auf Finnlands Oberherrschaft gedauert, als wiederum von schwedischer Seite die Feindseligkeiten eröfnet wurden. Im Jahre 1283, erschienen nemlich die Schweden mit einem Geschwader im Ladogasee, und erschlugen viele Kaufleute aus dem Lande Obonesh. Zwar geriethen sie beim Abzuge mit den nacheilenden Ladogaern in ein Gefecht; aber schwerlich war es für letztere besonders vortheilhaft ausgefallen, denn schon im näch-

sten Sommer kamen die Schweden wieder, und wollten nun von den Bewohnern der westlichen Küste des Sees [den Karelern] förmlich einen Tribut erheben. Dieses misslang indess. Die Nowgoroder begegneten ihnen [9. Septbr.] ohnweit der Insel Orechow und schlugen sie in die Flucht; die Vergeltung aber schoben sie auf bis ins Jahr 1292: „wo sich die jungen Männer von Nowgorod nach dem Jemenlande aufmachten, dasselbe bekriegten und in Kurzem wiederum wohlbehalten zurückkehrten.“ Bei diesem Zuge ward die schwedische Feste Aksborg [Akkas am Wanajasee?] von den Russen zerstöhrt; doch war er eigentlich nur das Signal zu einer neuen Reihe kriegerischer Auftritte, welche im Ganzen genommen zum Nachtheil der auf allen Seiten hartbedrängten Nowgoroder ausfallen mussten. Noch in demselben Jahre erschienen die Schweden, 800 Mann stark in der Newa und fielen zugleich in Ingrien und Karelien ein. Hier wurden sie zwar von den Einwohnern dieser Gegenden völlig aufgerieben — denn einzelne Partheien konnten über diese kampfgewohnten Völker keine dauernde Vortheile erfechten —; aber bald darauf gewannen ihre Anstrengungen ein gefährlicheres Ansehn. Seit

1290 hatte *Torkel Knütson*, ein tapfrer Kriegsmann und eifriger Patriot, als Vormund des vierjährigen Birger Magnusson die Regierung Schwedens übernommen. Er sah die missliche Lage Russlands, und wahrte des günstigen Zeitpunktes, um auch das Land der Kareler von demselben loszureissen und seinem Mündel zu unterwerfen.

Im Frühlinge des Jahres 1293 waren des Reichsverwesers Zurüstungen beendigt, und er schiffte mit einem starken Heerhaufen hinüber, nach der von den Schweden noch nie betretenen Küste Kareliens. Mitten inne ohngefähr zwischen der Mündung des Kymmenestroms und dem Ausflusse der Newa, befindet sich eine tiefe und schiffbare Bucht, in welche sich der südliche Arm der *Wuoxa* ergiesst. Im Hintergrunde derselben aber liegt ein kleines Eiland, von strömendem Wasser umgeben, das selbst bei strengem Froste keine Eisdecke leidet. Hier gründete Torkel die Feste *Wiborg*, unterwarf sich ohne Mühe die zwischen seinem Heer und den Ansiedlern im Westen wohnenden Kareler, und ersah den Platz zum Herde fernerer Eroberungen im Osten; worauf er, eine starke Besatzung darinnen hinterlassend, kehrte nach Schweden zurück.

Früh genug konnten die Nowgoroder von diesem Gefahr drohenden Unternehmen Kunde erhalten haben, doch erst im folgenden Frühlinge — nachdem Andreï III. zum zweiten Mal den Thron bestiegen hatte — fand sich Musse zu einem Versuch es zu vereiteln. Der Grossfürst sandte einen seiner Feldherrn, den Fürsten Roman Glebowitsch, mit etwa 1000 Nowgorodern gegen die karelische Festung aus, und dieser schritt am 10ten März zum offenen Angriff. Aber tapfer schlugen die Feinde ihn ab, und als nun plötzlich eingetretenes Thauwetter das Lager der Russen unter Wasser gesetzt, und es an Futter für die Pferde gebrach, da mussten sie unverrichteter Sache den Rückzug antreten.

Ermuthigt aber durch diesen Erfolg, säumte man nicht von schwedischer Seite die Pläne des Reichsverwesers zu verfolgen. Unter Anführung eines Hauptmannes, Sigge Lake, schickte der Befehlshaber in Wiborg einen Theil seiner Macht hinauf nach dem Ladogasee; und da wo dieser den östlichen Arm der Wuoxa aufnimmt, erbauten die Schweden eine Schanze, welche dem linken Flügel einer durch jenen Strom gebildeten Vertheidigungslinie, zum Stützpunkte dienen sollte. Zugleich ergrif Torkel, von Schweden her,

Maassregeln gegen die Schiffahrt auf dem finnischen Meerbusen, welche deutlich verriethen dass er die Eroberung Finnlands für gesichert ansah und daraus auch die Berechtigung herleitete, den russischen Handel in diesen Gewässern Schwedens Willkühr zu unterwerfen. Zwar entging dieser der angedrohten Tyrannei, indem er in Riga ein neues *débouché* fand; und die Befestigung am Ladoga ward, ehe sie noch völlig vollendet, von den Russen erobert und zerstöhrt [im Sommer 1294]; aber schon rüstete sich der thätige Torkel zu einer neuen Unternehmung, für Russlands äussere Sicherheit nicht minder gefährlich, und überdem von grösserem Umfange.

Es sollte nemlich am Gestade der Newa selbst eine Feste erbaut, und somit nicht allein dieser Strom verschlossen, sondern auch die Eroberung Finnlands den Schweden verbürgt werden. Im Jahr 1300 schritt man zur Ausführung dieses kühnen Vorhabens, welchem sich der Reichsvorsteher, an der Spitze einer beträchtlichen Kriegsmacht, in Person unterzog. Mit Schanzzeug und Wurfgeschütz reichlich versehn und von einem italischen Kriegsbaumeister begleitet, ging das Heer bei guter Zeit unter Segel und fasste festen Fuss an der Newa. Am rech-

ten Ufer des Stroms, da wo er die grosse Ochta aufnimmt, begann nun der Bau einer Festung welche im nemlichen Jahre noch beendigt ward und den Namen *Landskrona* erhielt. Schwache Versuche der Russen das Werk zu stöhren, scheiterten an der Feinde Muth und Uebermacht, und als es vollendet und in Watland und Ingrien schreckliche Verwüstung geübt worden, entfernte sich Torkel mit dem Reste des Heers, in der Feste eine starke Besatzung zurücklassend. „Aber etwa nach Jahresfrist, kam der Grossfürst Andreï mit Truppen aus dem Niederlande herbei, versammelte die Kriegsleute von Nowgorod und Ladoga und zog vor die wohlbewafnete schwedische Festung, deren Besatzung jedoch durch Mangel an frischen Lebensmitteln in der verödeten Landschaft, schon merklich geschwächt seyn mochte. Die Russen, stark an Zahl und durchdrungen von der Gerechtigkeit ihrer Sache, achteten keinen Verlust; der tapfre Widerstand der Belagerten war vergebens, und am 19ten Mai [1301] ward Landskrona im Sturme erobert. Tod oder Gefangenschaft war das Loos der Besatzung, ihr Anführer Stén fiel im Kampfe, und die Feste ward durch Feuer und Spaten der Erde gleich gemacht.“

So endigte dieses kühne Unternehmen das, wäre es gelungen, seinen Urheber vielleicht mit unverwelklichen Lorbeern bedeckt hätte; nun aber zwiefachem Tadel unterworfen seyn dürfte, da es einmal als ungerecht erscheint und dann auch Torkels Unkunde des Characters und der Hülfsquellen derjenigen Nation documentirt, welcher er diese erniedrigende Schmach zugedacht hatte. Dem schwedischen Volke hatte es viele Tausende seiner tapfren Krieger gekostet; noch theurer aber sollte es den Bewohnern Finnlands zu stehn kommen, deren möglicher Vortheil — selbst bei dem glücklichsten Ausgange dieses Eroberungskrieges — überhaupt mit den unvermeidlichen Bedrängnissen welchen er sie aussetzte, keine Vergleichung aushalten konnte. Mit Gewissheit durfte man auch jetzt erwarten, dass die Russen eilen würden die schwere Beleidigung an demjenigen Theile Finnlands zu rächen welcher *de facto* schon längst eine schwedische Provinz geworden war: denn hier allein konnten sie dem unablässigen Gegner — wenigstens mittelbar — etwas anhaben. Nichtsdestoweniger trift man nirgends auf Spuren von Anstalten zur Vertheidigung des bedrohten und so oft schon verwüsteten Landes; so dass

es fast den Anschein hat als hätten ihm die Machthaber Schwedens zu jener Zeit nur insofern einige Aufmerksamkeit gewidmet und sich darin zu behaupten gesucht, als es eine feste und bequeme Position darbot, um dem geschwächten Russland allmälig seine sämtlichen Besitzungen an den Küsten der Ostsee zu entreissen; nebenher fand sich in Finnland auch manche Gelegenheit zu anständigen Beneficien für die Grossen des Reichs oder deren Nepoten, bald als Befehlshaber, bald als Donatarien. Diese mochten denn auch in den festen Plätzen die sie mit Muth zu vertheidigen wussten, Gelegenheit finden für ihre Sicherheit zu sorgen; die der unterjochten Finnländer hingegen blieb dem Zufalle und der Discretion eines mit Recht erbitterten Feindes heimgestellt.

Aufs höchste gereizt durch den Versuch des übermüthigen Feindes seine Herrschaft selbst auf die Ufer der Newa zu erstrecken; zu neuer Rache entflammt durch den Anblick der verwüsteten Fluren Ingriens und des Wotenlandes, beschlossen wiederum die Nowgoroder einen Zug gegen das schwedische Finnland, besimmt die gefährlichen Nachbarn ganz daraus zu vertreiben, oder wenigstens

ihnen den Aufenthalt darin auf's höchste zu verleiden. Zwar verzögerte sich die Ausführung dieses Beschlusses um mehrere Jahre, theils der Fehden halber in welche der unruhige Andreï mit mehreren russischen Fürsten verwickelt war, theils wegen des Sträubens der Nowgoroder gegen die Anerkennung seines Nachfolgers auf dem grossfürstlichen Thron, Michaël II. Jaroslawitsch. Als aber dieses beseitigt [1305], der Friede mit den vornehmsten Fürsten hergestellt worden, und Nowgorod einigermaassen zu Kräften gelangt war, da schritt man zur That. — Und vorläufig ward auf Michaëls Geheiss, ohnweit des zerstöhrten Kexholm ein neues Fort erbaut [1310]: der erste feste Posten den die Russen in Finnland anlegten, nachdem schon der grösste Theil des Landes ihnen entrissen worden; vielleicht aber zeitig genug um sich noch den Ueberrest zu erhalten, hätten sie diese Vorsicht auch auf andre Punkte Kareliens ausgedehnt. Aber dabei hatte es sein Bewenden, und was noch zu thun übrig — das Werk mehrerer Jahre — sollte in einem Feldzuge von wenigen Wochen vollbracht werden.

„Ums Jahr 1311" heisst es in den russischen Annalen, „zogen die Nowgoroder, an-

geführt vom Fürsten Dmitrii Romanowitsch, zum Kriege über Meer ins Land der Jemen und N'emzen. Und nachdem sie das Meer durchschnitten, liefen sie zuerst in den *Handelsfluss* [1]) ein, verbrannten die Dörfer, fingen die Häuptlinge und hieben das Vieh nieder. — Sie bemächtigten sich darauf auch des ganzen *schwarzen Flusses* [2]), und auf diesem kamen sie zu dem festen Orte *Wanaja* [3]), eroberten und verbrannten ihn; die N'emzen aber schlossen sich in das stark befestigte, auf einer Felsenhöhe belegene *Castell* ein [4]). — Von dort schickten die Feinde und baten um Friede; doch die Nowgoroder verweigerten ihn, verweilten drei Tage und drei Nächte, heerten in den Wolosten [Gauen], verbrannten die grossen Dörfer, zerstöhrten alle Feldfrüchte und liessen von dem Vieh auch nicht ein Horn übrig. — Dann bemächtigten sie sich des Flusses *Kaw-*

---

1) Der *Kumostrom*.

2) Der Fluss *Nokkia*, welcher durch die Seen *Rautu* und *Kulo* mit dem Kumostrome in Verbindung steht.

3) Der Ort *Wanö*, finnl. auch jetzt noch Wanaja genannt.

4) Russ. *Detinez*; das von Birger [1249] erbaute Schloss *Tawasteborg*, Wanaja gegenüber.

*gala*[1]), dann des *Pernoflusses*[2]), und zogen wieder ins Meer hinaus, und kamen gesund nach Nowgorod zurück, zur Freude des Erzbischofs und der ganzen Stadt".

Nach diesem Berichte hätten also die Nowgoroder, denen es unter ihren Handelsleuten und den Karelern an guten Wegweisern nicht fehlen konnte, ohngefähr denselben Weg genommen, welchen vor 62 Jahren der Jarl Birger einschlug: dieser um das Gebiet der Schweden in Finnland zu vergrössern, jene um sie daraus zu vertreiben. Was aber dem umsichtigen Jarl gelingen musste, weil er mit angemessener Macht auf einer nahen Basis operirte und seine Eroberungen durch Befestigungen im Lande sicherte, das musste den Russen misslingen, weil sie nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen verfuhren. So beschränkte sich denn der Erfolg dieses kühnen und gefahrvollen Zuges auf zwecklose Verheerungen welche vornehmlich dem minder schuldigen Theile — den Eingebohrenen — zum

---

[1]) Ein bisher noch nicht erklärter Name, der aber dem Zusammenhange nach einem Flusse in Nyland angehören muss.

[2]) Der Perno-Fl. ergiesst sich zwischen Borgo und Lotisa in den finnischen Meerbusen.

Verderben gereichten; indess ihre Herren, die eigentlichen Feinde Nowgorods, von den Mauern der Schlösser beschützt, nur wenig davon empfinden mochten. Für Nowgorods Sache war nichts gewonnen, für Finnlands Schicksal nichts entschieden worden; und kaum hatten die Russen den Rücken gewendet, als Fremde und Indigenen sich wieder vereinigen und der Hoffnung Raum geben mochten, den erlittenen Verlust baldigst durch neue Raubzüge ersetzen und rächen zu können.

In der That beschränkte sich die Ruhe nur auf das nächstfolgende Jahr; im Sommer 1313 aber erschienen die Schweden und Finnländer bereits im Ladogasee zum Angriffe wohlgerüstet. Die Ladogaer, Gefahr ahndend, zogen ihnen zu Schiff entgegen um einem Angriffe auf ihre Stadt zu wehren; allein sie verfehlten ihren Zweck: der Feind überfiel den Ort, plünderte und verbrannte ihn und begab sich ungehindert mit der Beute von dannen. — Bald darauf gelang es auch den Schweden durch Einverständnisse mit der karelischen Besatzung, sich die Festung Kexholm überliefern zu lassen [1314]. Zwar blieb dieser Vorfall ohne Folgen, denn unverzüglich setzten sich die Russen mit stürmender

Hand wieder im Besitz des Platzes; die ganze Besatzung nebst den Verräthern frass das Schwert; aber vielbedeutend war er für Nowgorod in Rücksicht auf die daraus hervorgehende Sinnesänderung seiner alten Bundesgenossen. Drei Jahre verstrichen nun ohne erhebliche Feindseligkeiten.

„Ums Jahr 1317 aber, kamen die Schweden wiederum in den Ladogasee, erschlugen [gleichwie im J. 1283] viele obonegische Kaufleute, und führten den Raub mit sich hinweg.“ — Neue Veranlassung gab dieses den Nowgorodern an ihren Feinden die gewöhnliche Rache zu üben. „Sie schifften im Jahre 1318 abermals übers Meer, liefen in den Fluss *Polnaja* [Aura] ein, heerten viel im Lande und eroberten *Obo* oder *Åbo* nebst dessen Schloss: die ehemalige Residenz des zweiten finnländischen Herzogs, Waldemar Magnusson, jetzt die des Praefecten Lyder von Kyrn, der sie im Jahr 1308 erbaut hatte*). Noch zerstöhrten sie *Kuusto*, das Schloss des finnländischen Bischofs, und kamen alle glücklich nach Nowgorod zurück.“ — Bei diesem Zuge ward auch die Stadt Obo ein Raub

*) Die Russen nannten daher auch die Burg nach ihrem Erbauer: *Lüderow.*

der Flammen [den 12. Juni] und die Cathedrale geplündert und verwüstet; die Archive des Landes, wahrscheinlich hier und in Kuusto aufbewahrt, gingen somit unwiederbringlich verlohren, und darunter gewiss auch manche historisch merkwürdige Ueberlieferung aus den beiden vorhergegangenen Jahrhunderten.

Hätten jetzt noch die Nowgoroder Macht und Wille gehabt zur Behauptung der eroberten Plätze und ihren Sieg verfolgt, vielleicht wäre es ihnen gelungen Finnland den Schweden zu entreissen und dadurch für immer die Drangsale des Krieges von seinen Fluren zu verbannen; denn ohnmächtig und zerrüttet war damals der Zustand Schwedens. Es mochte ihnen aber an Beidem gebrechen, und unwiederbringlich ging auch diessmal der günstige Augenblick verlohren. Kaum war die Herrschaft der schwedischen Aristocraten durch den Tod des vertriebenen Königs Birger Magnusson [1321] zu einiger Consistenz gelangt, als auch die finnländischen Praefecten, der hohen Vettern Billigung verhoffend, ihrer Kriegslust wiederum freien Lauf liessen. Namentlich versuchte sich der von Wiborg gegen die Festung Kexholm [1322], ein Platz dessen Besitz allerdings nothwendige Bedin-

gung weiterer Forschritte war. Der Angriff schlug aber fehl, und diente nur dazu bei den Nowgorodern neue Besorgnisse zu erregen und abermals ihren Zorn zu reizen. Der Grossfürst Jurii Danilowitsch hatte nicht sobald ihre Beschwerde vernommen als er in der Hauptstadt anlangte, das Kriegsvolk versammelte und, mit einem halben Dutzend Wurfgeschosse versehn, gegen Wiborg auszog, wo sich im Süden des Schlosses bereits eine Stadt erhob, welche von Deutschen und Schweden bewohnt, und wie zu vermuthen auch befestigt war. Mit Recht hielt Jurii diesen Ort für das Pfand der Sicherheit seiner nordwestlichen Grenzländer. — Die Stadt ward von den Russen erobert und hart mussten die Einwohner des Grossfürsten Zorn empfinden; viele wurden getödtet, andre nach den östlichen Provinzen Russlands abgeführt, einige endlich — vermuthlich mit den Waffen in der Hand betroffen — gehenkt[1])

---

[1]) Wir müssen, um nicht unbedingt das Verfahren Juriis [der überhaupt kein Titus war] bei dieser Gelegenheit zu verdammen, uns erinnern dass der Krieg zwischen Russland und Schweden allmälig in ein wildes Gemetzel ausgeartet war. Die Russen hatten alle Ursache sich für den angegriffe-

Das Schloss aber, von einer tapfern Besatzung vertheidigt, widerstand allen Angriffen der Belagerer, die endlich, wiewohl vergebens, einen Hauptsturm wagten. Als auch dieser misslungen war und Jurii Bothschaft erhielt dass ein glücklicher Nebenbuhler [Dmitrii Michailowitsch] ihm den grossfürstlichen Thron streitig machte, und selbst seine Erblande bedrohte, da musste er von Wiborg ablassen, dessen vierwöchentliche Belagerung den Nowgorodern manchen herben Verlust verursacht hatte. — Gross war nun ihre Verlegenheit, denn des Fürsten Entfernung beraubte sie eines entschlossenen und einsichtsvollen Feldherrn, und durch den misslungenen Versuch auf Wiborg musste der Feind nur um so kühner werden

---

nen Theil zu halten, und da ihnen nie eine Genugthuung für das Vergangene oder Gewährleistung für die Zukunft angeboten worden war, so glaubten sie sich bei der Bekämpfung ihres Gegners aller Rücksichten entbunden welche sonst wohl ein reger Sinn für die Menschlichkeit ihnen empfohlen hätte. Die Schweden aber, sich nur an die Gegenwart haltend und auf dem Rechte der Wiedervergeltung fussend, mochten ihnen in keinem Stücke an Grausamkeit und Barbarei nachstehn Erscheinungen deren Quelle eigentlich nicht in dem Character dieser beiden Völker sondern in dem jenes Zeitalter gesucht werden muss.



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Unvermuthet kam ihnen jedoch der Zufall zu Statten. Der nach der mongolischen Orda eilende Grossfürst ward von Dmitriis Bruder dem twerischen Fürsten, unterwegs überfallen, und floh nach Pskow [Pleskow]. Hier trafen ihn die Abgeordneten der besorgten Nowgoroder, und er willigte in ihre Bitte sich wiederum an die Spitze ihrer Kriegsmacht zu stellen. Mit dieser zog Jurii hinab an den Ausfluss des Ladogasees [1323], da wo er sich in die Newa entladet, und liess auf der schon oben erwähnten Insel *Orechow*, im Angesicht der Feinde, eine Befestigung erbauen; von den Russen damals *Orechowetz*, nachher *Schlüsselburg* genannt.

Die Zweckmässigkeit dieser Maasregel war einleuchtend; denn der neue Waffenplatz, in grader Linie nur 100 Werst von Kexholm entfernt, verschafte den Russen eine militairische Basis gegen Südkarelien und verschloss den Feinden die obere Newa, mithin auch den Ladogasee. Misslich musste nun auch den schwedischen Befehlshabern in Finnland ihr langgeübtes Gewerbe — der Raubkrieg — erscheinen: und sie mochten daher eilen ihrer Regierung von dem Vorfalle getreuen Be-

richt zu erstatten. Aber hier hatten sich die politischenGrundsätze seit Kurzem sehr geändert. Der hohe Rath welcher während des jungen Königs Magnus Erikson Minderjährigkeit die Zügel der Regierung führte, schien eifrig darauf bedacht zu seyn des Reiches Finanzen zu ordnen, und überhaupt die Wunden zu heilen die eine leidige Zeit dem Lande geschlagen hatte. Nichts konnte seinen Absichten weniger entsprechen als ein neuer Krieg [*]), wozu sich überdem kein andrer Vorwand hätte auffinden lassen als der: dass ein durch lange Erfahrung belehrter Staat sich endlich zur Vertheidigung seiner Grenzen anschickte. Für weit angemessener hingegen hielt die schwedische Regierung diesen Zeitpunkt zur Wiederherstellung der lange unterbrochenen völkerrechtlichen Verhältnisse mit dem östlichen Nachbar; denn erst wann diese gelungen war, konntenSchwedens bisherigeEroberungen in Finnland als vollendet betrachten und ihre Früchte—wenn sonst welche davon zu

---

*) Streng genommen war seineDauer beständig gewesen, doch ward er in der That durch zufällige Friedensperioden unterbrochen; und jeder Wiederausbruch der Feindseligkeiten, konnte daher ein neuer Krieg genannt werden.

erwarten waren — in Ruhe genossen werden. Ohne Zeitverlust schritt man daher zum Werke, und ehe noch Jurii das neuerbaute Orechowetz verlassen hatte, erschien daselbst eine schwedische Gesandtschaft beauftragt mit den Nowgorodern einen ewigen Frieden abzuschliessen.

Mehr noch als ihren Gegnern war diesen an dem baldigen Abschluss eines Vertrages gelegen, wodurch wenigstens auf einer Seite ihre Besorgnisse vermindert werden konnte. Von den Estländern hatten sie Genugthuung zu fordern; gegen die Littauer mussten sie sich rüsten; die ustjugischen Fürsten standen in Aufruhr, und mit Norwegen war Nowgorod Lapplands halber verfallen. — Von nirgend her konnte ihm aber, seit Juriis Absetzung, Unterstützung zukommen; vielmehr musste es wegen seiner Treue gegen den Geächteten, der Rache des neuen Grossfürsten gewärtig seyn. Genau betrachtet waren freilich alle diese Händel nur Kleinigkeit gegen die Gefahr welche aus der Abtretung Finnlands, und vornehmlich Kareliens an *Schweden*, für den nowgorodschen Staat und für ganz Russland erwachsen musste; ist aber nicht der Mensch eben so leichtsinnig und fahrlässig im Aufgeben desjenigen was ihm — nothwendig oder zufällig

— bereits entrissen ist, als hartnäckig in dem Streben nach demjenigen was er erst andern entreissen soll? — Selten entfernt sich aber die Politik von dem gemeinen Menschensinn; es sey denn in Fällen wo sie wähnt über die Grundsätze der Moral erhaben zu seyn, die doch diesem, wenn auch nur dunkel, gemeiniglich vorzuschweben pflegen. Ihm folgten auch die Nowgoroder bei der gegenwärtigen Unterhandlung, Finnland, Karelien nicht ausgenommen, galt in ihren Augen für ein unerhebliches, zum Theil schon eingebüsstes Besitzthum, Schwedens wachsende Macht für eine Chimäre; und so kam in wenigen Tagen das Friedensinstrument zu Stande, dessen wesentlicher Innhalt folgender war:

„*Die Russen* überlassen Sawolax, Eurepää und *Jäskis* [Torkel Knutsons Eroberung], den Schweden; doch soll ihnen fortdauernd der alte Tribut von den Einwohnern entrichtet werden.“ (?)

„Weder im russischen noch schwedischen *Karelien* dürfen neue Festungen angelegt werden.“

„Alle Handelsleute sollen durch die Newa freie Fahrt nach Nowgorod haben, und weder von schwedischer noch russischer Seite Beeinträchtigung erleiden.“

„Die neue Grenze zwischen Russland und Schweden läuft von der Mündung der Ssestra, diesen Fluss aufwärts, quer über die Wuoxa, längs der südwestlichen Grenze des kexholmschen Kreises; dann in grader Linie [vielleicht von Punganiémi aus], über die Gewässer des Purrowési und Orriwési; endlich in nordwestlicher Richtung durch den langen See Ino, nach dem Kajanaborgischen hin. [u. s. w. bis an das norwegische Lappland ?]. —“

„Die Sache des Einzelnen soll nicht zur allgemeinen Angelegenheit erhoben werden, und jeder Verbrecher soll da büssen wo er gesündigt.“ — Abgeschlossen ward dieser Tractat in den ersten Tagen des Septembers, und russischer Seits ausgefertigt: von *Jurii Danilowitsch*, Fürsten [Rex] von Nowgorod, dessen Possadnik [Borchgravius] *Walfromei* und den Tüssätschskoï [Dux oder Kriegshauptmann] *Awram*.

So war denn nach hundert und funfzigjährigem Kampfe, allein durch das Recht der Gewalt und durch geschickte Benutzung der Schwäche seiner alten Oberherrn, der grösste und bei weitem bessere Theil Finnlands, mit Nowgorods endlicher Zustimmung, völlig

unter schwedische Bothmässigkeit gerathen. Wohl seinen Bewohnern und ihren Nachkommen, wenn das Opfer welches die Russen dem Frieden darbrachten, hingereicht hätte ihre Ruhe zu sichern. Allein eine mehr gereizte als gesättigte Eroberungssucht, welche bei dem *siegenden* Theile mit schnellen Schritten zunahm, war des Friedens unversöhnlichster Feind; kaum verlöscht sollte die Fackel der Zwietracht an Finnlands Horizont sich alsbald wieder entzünden. Bevor wir aber zur Schilderung neuer Verwüstungen schreiten, sey es uns vergönnt einen wiewohl nur flüchtigen Blick auf die Entwickelung der politischen und sittlichen Verhältnisse unsrer Finnländer, während dieses Zeitraums, zu werfen; eine Entwickelung die jetzt nicht mehr aus der Nation *selbst* hervorgehen konnte, sondern grösstentheils von *fremder* Leitung abhängig geworden war.

## 2.

## GEMEINWESEN.

Nothwendig mussten die Begebenheiten welche die Chronik der vorliegenden Periode darstellt, oder vielmehr nur aufzählt, zuerst in den bürgerlichen und staatsrechtlichen Beziehungen der Einwohner Finnlands — in ihrem Gemeinwesen nemlich — eine auffallende Verändrung hervorbringen. Am Schlusse des ersten Zeitraums verliessen wir die Kareler in Abhängigkeit von Nowgorod, die *Jemen* im lebhaften Bestreben sich derselben zu entledigen, die *Quänen* in ungestöhrter Unabhängigkeit; die *Finnen* endlich sahen wir, von den Tschuden überall gedrängt, nur durch ihre Beweglichkeit und durch die Weitläuftigkeit des Landes, einen Antheil an dessen Besitz behaupten. So verschieden auch diese Verhältnisse, so war doch *allen* Bewohnern Finnlands — die Kareler nicht ausgenommen — das Eine gemein geblieben: die Freiheit sich volksthümlich zu entwickeln und darnach ihr Gemeinwesen auszubilden. Zugleich mussten wir uns aber gestehn dass dieses sonst so schätzbare Vorrecht — unerkannt, und in Beziehung auf die Nachbarn sogar gemissbraucht — hier eben so wenig von glücklichen Folgen als von langer

Dauer seyn konnte. Wir sahen ein fremdes Volk, anfangs von der Nothwendigkeit geleitet später von andern Motiven angetrieben, diese Freiheit der Finnländer vernichten: es brachte ihnen Verfassung, Gesetze, Religion und Kultur. Aber diese schätzbaren Güter waren nicht auf Finnlands Boden gekeimt; als exotische Pflanzen dahin versetzt, konnten sie nur spärlich und langsam gedeihen; und daher mag es uns nicht befremden, wenn wir ihre Früchte bis dahin nur wenig ausgebildet antreffen.

Das Gemeinwesen der Nationen kann gleichsam als die Form angesehn werden von welcher grösstentheils das Aeussere und der Gehalt ihrer Bildung abhängt; wir rechnen dazu: *die Bevölkerung* und ihre Vertheilung, die *politischen* Normaleinrichtungen, die Gesetze und die Verwaltung. Dass in allen diesen Stücken während des II. Zeitraums, in Finnland der Verändrungen viele eingetreten seyn mussten, ist in die Augen fallend; schwierig aber, wo nicht unausführbar, ist dagegen das Unternehmen, dieselben ohne Verletzung der chronologischen Ordnung und in ihrem wahren Lichte darzustellen. Dennoch sey es versucht; nicht sowohl um dem

Leser etwas normelles hinzugeben, als vielmehr um seine Aufmerksamkeit, besonders auf diesen Theil der Völkergeschichte zu richten, der uns überall der interessantere zu seyn scheint, und welchem die Chronik nur als Leitfaden zu dienen bestimmt ist.

Die *Bevölkerung* Finnlands hat ohnstreitig von dem Zeitpunkte der ersten schwedischen Invasion bis zu dem des Orechowetzer Friedenschlusses; die empfindlichste Einbusse, die bedeutendsten Translocationen erfahren. Birgers Zug durch das Land der Tawaster, Torkels Einbruch in Karelien, der Russen wiederhohlte Einfälle in's Jemenland, sind Thatsachen aus welchen man ohne Uebertreibung schliessen kann, dass mehrere Districte — und zwar die bewohntesten — wiederholentlich des grössten Theils ihrer Bewohner beraubt wurden; und nicht minder mörderisch waren die Kriege der Finnländer unter sich, der Kareler mit den Jemen und der Tawaster gegen die Neubekehrten. Dabei mussten die Verwüstungen von welchen diese Fehden begleitet waren, zumal in diesem rauhen Klima, eben so nachtheilig auf die Population einwürken, als das Schwert selbst. Zwar konnten die Finnländer von Russland und Schwe-

den eingeschlossen an keine Emigration mehr denken; doch scheinen sie in zahlreichen Haufen von den Küsten zurück, östlich und nördlich ins Innere des Landes gezogen zu seyn; wo denn wiederum die nomadisirenden Urbewohner weichen mussten. Die von den Finnländern geräumte Küste aber, ward grösstentheils den Ansiedlern zu Theil, welche nach und nach aus Schweden herüber kamen, und neben den tschudischen Stämmen endlich auch einen *germanischen Volksstamm* in Finnland gründeten.

Wichtig ward dieser für das Land, nicht allein als Instrument bei dessen Unterwerfung und Behauptung, sondern auch in Hinsicht der politischen Organisation desselben und der Civilisation seiner Bewohner.

Als die Schweden nach Finnland herüber kamen, fanden sie nirgends die Spuren eines *Staatsrechts* oder einer *Verfassung* vor sich deren Schonung ihnen Klugheit und Billigkeit anempfehlen konnten: beide mussten in dem Umfange ihrer Eroberung erst eingeführt werden, und es ist sehr natürlich dass es ganz nach den Ansichten des stärkeren Theils geschah, an dessen Spitze der finnländische Bischof stand. Erich der Heilige hatte zwar,

durch seine Anstrengungen für die Unterwerfung der Finnländer, der schwedischen Krone einen erweislichen Anspruch auf den Besitz dieser Provinz erworben. Da sie aber fast während eines ganzen Jahrhunderts sich ausser Stande befand die Eroberung zu schützen, und die unterdessen der Colonie zufliessenden Unterstützungen, wie es scheint, nur aus Privatmitteln sich herschrieben und für religiöse Zwecke bestimmt waren, so hätte es den finnländischen Bischöfen wohl nicht gradezu verdacht werden können, wenn sie sich endlich gewöhnt die bekehrten Heiden als Unterthanen der Kirche zu betrachten und in Finnland, gleichwie in Livland geschehen, einen geistlichen Staat unter Roms Aegide gegründet hätten. Aber hierzu wären ihnen auch die Umstände weit weniger günstig gewesen als den Bekehrern der Liven und Letten. Theils war die schwedische Ritterschaft, obgleich an Tapferkeit und Sucht nach Abentheuern der deutschen nichts nachgebend, daheim zu sehr beschäftigt um der Kirche das tschudische Heidenland erkämpfen zu wollen; und die wenigen Söldner welche der Bischof auftreiben und bezahlen konnte, reichten kaum hin Erichs Eroberung zu erhalten, geschweige denn sie zu erweitern;

theils zeigten sich auch die Finnländer in ihrem Widerstande gegen fremde Herrschaft und Lehre bei weitem hartnäckiger als ihre Brüder jenseit des Meerbusens. Es musste also hier die geistliche Macht sich bald gestehn, dass ohne den weltlichen Arm nichts zu gewinnen, vielmehr Alles zu verliehren stand; zumal da auch die Russen durch häufige Unbild gereizt, sich zu den Feinden der Colonie gesellt hatten. Die Oberherrschaft fiel daher wieder an die Krone zurück, als diese in die Lage kam Finnlands Unterwerfung mit Nachdruck zu verfolgen. Birger, welcher den ersten Schritt dazu that, documentirte zugleich die Vereinigung der Provinz mit dem schwedischen Reiche, durch ihre Erhebung zu einem *Herzogthume* [1255?] womit er seinen vierten Sohn Benedict belieh, dem 1302 Waldemar Magnusson in dieser Würde folgte. — Wie weit sich Macht und Einfluss der Herzöge auf die Regierungsgeschäfte erstreckt haben mögen, ist bisher unausgemittelt geblieben; die Souverainetät scheint aber nicht in ihre Belehnung gehört zu haben. Dagegen aber war sie bis dahin von dem finnländischen Bischof dem Wesen nach würklich ausgeübt worden. In seine

Händen ruhte die gesetzgebende und ausübende Gewalt, wozu ihn die römische Curie wiederholt authorisirte; bald unmittelbar, bald durch das Organ des Erzbischofs von Upsala Kraft dessen war es auch die geistlicheMacht welche bei den Finnländern die ersten Steuern oder Abgaben einführte, deren Ertrag, zum Unterhalte der Gotteshäuser und ihrer Diener bestimmt, anfänglich nur gering seyn mochte. Sie lassen sich unter zwei Classen bringen. In die erste gehörte die Rauchfangs-oder Familiensteuer, welche wie es scheint durchgängig aus vier guten Thierfellen [1]) bestand die von jedem Familienvater oder Hausbesitzer geliefert werden mussten; in die zweite Classe gehörte der Zehnte, den jeder Producent von den Erzeugnissen der Jagd, der Viehzucht und des Feldbaues zu entrichten verpflichtet war; endlich wurden auch Frohndienste geleistet, zu Unterhaltung der Schlösser und Wege. Temporaire Vermindrung der Abgaben mochte Statt finden, wenn besondre Unfälle das Land betroffen; ein Beispiel

[1]) Sie hiessen *Bogenfelle*, d. h. solche die von geschossenen Thieren herkamen, zum Unterschiede von den gefangenen oder auf andre Art getödteten, deren Rauchwerk weit geringer geschätzt wird.

davon zeigt sich während der Amtsführung des Bischofs Magnus, der nach dem verheerenden Einfalle der Russen ums J. 1311, den Tawastern, welche am meisten dabei gelitten hatten, das vierte Fell *erliess*. [2]) Auch über den Zehnten soll sich die Geistlichkeit in der Regel nach bewandten Umständen mit ihren Pfarrkindern verglichen und ihnen die Entrichtung desselben in Fellen — das Surrogat des Geldes — gestattet haben.

Was die finnländischen Bischöfe sonst noch für die Einführung einer gesellschaftlichen Ordnung unter den Finnländern gethan haben dürften, liegt im Dunkeln. Von juridischer Verfassung trift man erst im Jahre 1324 eine Spur an, wo zu allererst eines *Oberrichters* [Lagmann] *über Finnland* Erwähnung geschieht. Bis dahin wurden die Streitigkeiten der *Eingebohrnen* vermuthlich

---

[2]) Der gute Bischof hatte bald darauf Ursache seine Grossmuth zu bereuen; denn als er unter Voraussetzung besserer Zeiten wiederum auf die ganze Steuer drang, gingen die Contribuablen so weit zu behaupten: sie hätten nie mehr als *drei* Felle geliefert. Die Sache kam zur Entscheidung des Erzbischofs v. Upsala—die Tawaster mussten *zahlen*— [1335].

von den Geistlichen, oder von den Befehlshabern der Schlösser geschlichtet. Die *Colonisten* hingegen hatten ihre Gesetze aus dem Mutterlande mitgebracht, und konnten daher Jenen das erste Muster bürgerlicher Ordnung in ihrer Mitte practisch darstellen. So dem Wesen nach würklich vorhanden, war doch eine *Verschiedenheit des Rechtsstandes* zwischen den Ansiedlern und Eingebohrenen — den Ueberwindern und den Ueberwundenen — in dem von den Schweden eroberten Finnland, nirgends ausgesprochen worden; sie bestand auch nur während dieses Zeitraumes, wo die Fortschritte der Civilisation zu langsam gewesen waren, um das Volk mit dem Sinn' und dem Werth einer Rechtsverfassung hinlänglich vertraut zu machen. — Eben so wenig ward des Finnländers persönliche Freiheit durch Gesetz oder Gewohnheit verletzt, wenn es gleich in den ersten Zeiten der Unterwerfung nicht an Beispielen fehlen mochte, wo ihr durch geistliche und weltliche Authorität Eintracht geschah. Den Grund zu dieser auffallenden Abweichung des Schicksals unsrer Finnländer von dem der südlich wohnenden Tschuden, müssen wir in der Verschiedenheit der Umstände aufsuchen, welche bei ihrer Unterwerfung

obwalteten: wäre sie dort so wie hier, *schnell* und von einer nach den damaligen Grundsätzen des Lehnssystems handelnden Ritterschaar vollzogen worden, so hätten wir gewiss auch in Finnland die Leibeigenschaft und alle daraus folgende Missbräuche entstehen gesehn. Hier aber hatte die geistliche Macht, solchen kräftigen Beistand von Aussen entbehrend, sich auf einen Theil des Volkes selbst stützen und daher eben seine natürliche Gerechtsame schonen müssen; die Ansiedler waren sämtlich Plebejer; und als endlich eine gegen das Lehnsystem bereits im Kampfe begriffene Regierung Finnlands Schutz und weitere Unterwerfung über sich nahm, war des Volkes Freiheit ohnehin gerettet.

So lange die schwedische Krone das Schiksal des Landes der Leitung seiner Bischöfe überlassen müssen, hatte sie wie billig auch keinen Antheil genommen an den Steuern, welche diese den Finnländern auferlegt. Als aber durch ihre Anstrengungen das Gebiet erweitert, mithin auch die überall eingeführten Abgaben ein Gegenstand von Bedeutung geworden waren, welcher den nothwendigen Aufwand der *Kirche* übersteigen mochte, war

nichts natürlicher als eine *Theilung* mit dem *Staate*. Die freiwillige Ausführung derselben wird dem Bischof *Bero* zugeschrieben. Hieraus ergab sich für die Krone der erste Anlass die Verwaltung Finnlands, wenigstens in militairischer und financieller Hinsicht, zu organisiren. Es wurden königliche Befehlshaber, zugleich Obersten der Kriegsmacht, angestellt; das Land ward in drei *Provinzen* eingetheilt, als Torkel Knutson seinen Umfang durch die Eroberung von Südkarelien vergrössert hatte. Die Befehlshaber derselben residirten in Obo, Tawasteborg und Wiborg, nach welchen Städten man auch die Provinzen benannte, die wiederum in *Vogteien* zerfielen. Schon mögen in einigen Theilen des Landes besonders dazu bestellte Beamte zu Gericht gesessen haben, denn als man einen Oberrichter ernannte [1]) mussten bereits Unterrichter vorhanden seyn: aber die Zeit ihrer Einsetzung ist bis jetzt noch nicht ausgemittelt worden.

Diese an und für sich nicht verwerflichen Anstalten, mochten jedoch für die Finnländer manchen Uebelstand mit sich führen, den

---

[1]) S. O. S. 111.

sie in ihrem roheren Zustande nicht gekannt hatten. Jene Organe der Regiernng welche wir Beamte nennen und die kein Staatsverein entbehren darf, können dem Gemeinwohle bald schädlich bald nützlich seyn, jenachdem der Körper dem sie angehören, *concentrirt* und *thätig* oder *ausgedehnt* und *schlaff* ist. Mit den beiden letzteren Mängeln aber, die sonst eben nicht unzertrennlich sind, war der schwedische Staatskörper um diese Zeit behaftet. Ungerechnet dass Volk und Beamte in Finnland, nach Sprache, Sitten und Ansichten, einander fremd gegenüber standen, war die Provinz von dem Sitze der Regierung zu weit entfernt, von dieser zu wenig gekannt, um sich der Wohlthat einer strengen Controlle ihrer Verweser erfreuen zu können; einer Controlle die überdem durch den Einfluss des Aristocratism nur höchst unvollkommen ausfallen musste. Daher waren die Finnländer mitunter den härtesten Bedrückungen ausgesetzt und fanden nur selten Gelegenheit ihre Beschwerden an die wahre Behörde gelangen zu lassen. Die durch das Herkommen eingeführten Abgaben und Frohndienste wurden willkürlich erhöht und vervielfältigt; die Beamten lebten ausserdem grösstentheils auf Ko-

sten der Einwohner, Geschäftsreisen vorschützend, bei welchen eine alte schwedische Satzung ihnen freien Unterhalt verhiess. Noch ärger mochte das Kriegsvolk hausen, da unter anderm der König Birger im J. 1316 genöthigt war, den karelischen Weibern und Jungfrauen ausdrücklich dieselbe Sicherheit zu geloben, welche in Schweden das Gesetz dem andern Geschlechte von Alters her verbürgt hatte. Kein Wunder wenn unter solchen Umständen die Vortheile bürgerlicher Ordnung den eingebohrenen Finnländern nicht völlig einleuchten wollten. Man zieh sie des Starrsinns und meineidigen Abfalls, ohne die wahren Quellen dieser Erscheinungen aufzusuchen.

Doch, wie langsam auch die Ausbildung des Gemeinwesens in diesen Zeiten fortschreiten mochte, der Grund dazu war gelegt und der schwedische Antheil von Finnland hätte nur noch einige Decennien der Ruhe bedurft, um bei seiner in Schweden immer mehr und mehr erkannten Wichtigkeit, sich bald aus dem Chaos der Unkultur herauszubilden, in welchem der russische Antheil noch völlig begraben lag. Das Verhältniss der unter Nowgorods Bothmässigkeit stehenden Kareler zu ihren Oberherrn und

der letzteren Gleichgültigkeit gegen der Vasallen bürgerliche Einrichtungen, scheint sich nemlich in diesem Zeitraume in nichts verändert zu haben. Je mehr sich die Schweden ihnen näherten, um so morscher wurden die alten Bande ihrer Vereinigung mit Russland, so dass auch ihr Kriegswesen, das früher nicht ohne Bedeutung gewesen, endlich ganz in Verfall gerieth; und in diesem Stücke war nun ihre Lage mit der ihrer übrigen Landsleute ziemlich dieselbe. Beide über die Finnländer herrschende Nationen, Russen sowohl als Schweden, vernachlässigten diesen Zweig des Gemeinwesens, jene weil ihr Zutrauen zu den Bundsgenossen immer mehr abnahm, diese weil sie es noch nicht gewonnen hatten. Hier und dort aber gereichte der Mangel an kriegerischer Organisation der Eingebohrenen zum Verderben des Landes, indem er seine äussere Sicherheit Preis gab, zu deren Erhaltung indess die Mittel der Oberherrn auf beiden Seiten bei weitem nicht ausreichten.

## 3.

## GEWERBE, KÜNSTE UND HANDEL.

In einer so finstern und stürmischen Zeit wie diejenige welche in der vorliegenden Periode über Finnland waltete, konnten daselbst Gewerbe, Künste und Handel nur wenig oder gar keine Fortschritte machen. Doch scheinen sich Object und Richtung der Nationalindustrie in manchen Stücken — gleichsam unwillkührlich — verändert zu haben; und aus dieser Rücksicht schon dürfen wir ihren Zustand nicht unbetrachtet lassen.

Obgleich die Finnländer den bei ihren Stammvätern — den Tschuden — in hohem Ansehn stehenden *Ackerbau*, wie wir gesehn, in ihrem neuen Vaterlande keineswegs aufgegeben hatten, so mochten sie ihn doch anfänglich und während der Dauer ihrer unvollkommenen Abhängigkeit von Russland, merklich vernachlässigt haben. Die Jagd der vielgesuchten Pelzthiere und die Raubzüge zur See, sprachen dem kühnen und abgehärteten Finnländer mehr zu, als dieses mühsame und demüthigende Geschäft, dessen

Betrieb er daher zum Theil dem schwächeren Geschlechte aufgebürdet hatte. Als aber ein strengeres und unmittelbares Regiment dem Seeraub als freies Gewerbe ein Ende machte, und die Ausbeute der Jagd sichtlich zu schwinden begann, da musste das Volk sich wiederum dem Ackerbau zuwenden, welcher in der Gestalt wie es ihn von den Vätern geerbt und bisher betrieben, sich gewissermaassen selbst schon den Weg zu seiner Wiederaufnahme gebahnt hatte. Höchst verwüstend war er nemlich für die Waldungen, und ganz derselbe wie er noch jetzt in einigen Gegenden Finnlands, unter dem Namen des *Rödens* [schw. Svedja] gebräuchlich ist [1]) Ungeheure Waldstrecken wurden durch diese *temporaire* Urbarmachungen und mehr noch durch die daraus entstehenden Feuersbrünste verheert; das Wild verliess die rauchenden Blössen und der betrogene Jäger musste nunmehr seinen Unterhalt und die Herrensteuer grösstentheils der Erde selbst abzugewinnen trachten. Der Gebrauch beständiger Aecker, welcher die Kentniss von der Würkung des Düngens voraussetzt, scheint jedoch unsern

---

1) S. Anhang, unter der Aufschrift *Ackerbau.*

Finnländern vor der Schweden Ankunft völlig unbekannt gewesen zu seyn; von der Bearbeitung ihrer Rödungen aber wurden sie durch die Natur des Bodens selbst, auf die der Sümpfe geleitet, welche einen grossen Theil des Landes einnehmen. So kam der Ackerbau durch die Eingebohrenen selbst wiederum in Ansehn, und mehr noch ward er gefördert durch das Beispiel der germanischen Ansiedler, welches ihnen den Nutzen einer regelmässig wechselnden Bestellung gewahren liess. Die Fortschritte unsrer Finnländer in diesem für Wohlstand und Civilisation so wichtigen Gewerbe, werden besonders durch die Verändrungen bestätigt, welche schon zu Anfang des XIV Jahrhunderts in des Landes Finanzwesen erfolgten [1]). Roggen, Gerste und Hafer mögen die Tschuden in Finnland schon von Anbeginn ihrer Einwandrung angebaut haben; gleichwie den Buchwaitzen [Tartari] und eine Rübengattung welche die Kareler *Nauritti* nennen [2]) Aber das Maas ihrer

[1]) S. w. U.

[2]) Dass der Roggen im Finnländischen *Ruïs*, der Hafer *Kavra* genannt wird, dürfte noch nicht beweisen: dass der Anbau dieser Getraidegattungen erst von den Schweden in Finnland eingeführt

Production war bei der bestehenden Unvollkommenheit des Ackerbaues noch zu gering, um durchaus den ersten Bedürfnissen der Einwohner Finnlands Genüge zu leisten, geschweige denn um ihnen einen Ueberschuss zur Belebung der *Künste* abzuwerfen. Nach wie vor beschränkten sich diese auf die gröbsten und nothwendigsten Handwerke; und wenn zufälliger Ueberfluss bei Einzelnen oder fremdes Beispiel, Anfordrungen erzeugten denen sie nicht gewachsen waren, so musste der Finnländer die Kunst des Ausländers in Anspruch nehmen. Hierzu bot ihm der *Handel* Gelegenheit dar. Freilich hätte durch die Grundlage einer bürgerlichen Ordnung auch der Handelsverkehr an Ausdehnung und Lebhaftigkeit bedeutend gewinnen müssen, wären ihm nicht die politischen Verhältnisse des Landes im Wege gewesen. Die häufigen Verbote der Päpste, von der schwedischen Seemacht späterhin nachdrücklich un-

---

worden ist. Diese Benennungen lassen sich eben so gut von dem russischen *Rosh* und dem deutschen *Hafer* oder *Haber* ableiten; und sollten die Tschuden nicht weit früher mit den Slaven und Norddeutschen in Berührung gekommen seyn als mit den Scandinaviern?

terstützt, hatten allmälig die Schiffe der Deutschen von Finnlands Küste verscheucht. Noch blieb ihnen nur der Hafen von Björkö [Beresowoï-Ostrow] geöfnet, woselbst sie ihre für Russland bestimmten Waaren — wenn solche nicht verpönt, zu führen pflegten, um sie zu Lande nach dem Ladoga fortzuschaffen; woraus denn auch einiger Umsatz und Erwerb für die Kareler sich ergab. Aber Torkels glücklicher Zug und die immer steigende Erbitterung der Streitenden, vernichtete auch diesen Vortheil; den Karelern blieb fortan nur der Landhandel mit den Russen offen, auf Pelzwerk, Eisen und Getraide eingeschränkt. Die übrigen Finnländer mussten sich's von nun an gefallen lassen mit den Schweden ausschliesslich zu handeln. Ausnahmen von der Regel konnten von den Betheiligten nur theuer erkauft werden: die fremden Schiffe zollten der Krone mehr oder weniger, jenachdem der Schatz bedürftig. — Schnelle Entwickelung und rasches Aufblühen des finnländischen Handels war unter solchen Umständen nicht wohl zu erwarten. Dennoch erhob er sich und belebte jetzt schon die Städte Obo, Wiborg und Björneborg: denn das Volk hatte manche Bedürfnisse kennen

gelernt, die nur aus der Fremde her befriedigt werden konnten; und mit Hülfe der Ansiedler, hatte es in der Heimath Dinge von Werth entdeckt, welche hier im Ueberflusse vorhanden, im Auslande hingegen gesucht wurden. Wahrscheinlich gab die Nähe der Hauptstadt Schwedens den Westfinnländern die erste Veranlassung zur Benutzung ihrer Waldungen und fischreichen Gewässer. Holzwaaren und gedörrte Fische wurden auf schwedischen Fahrzeugen nach Stokholm geführt, welches dagegen die finnländischen Häfen mit Salz, bunten Zeugen und Färbmaterialien versah. Jene Thierfelle die nach dem Beispiel der östlichen Nachbarn, bei den Finnländern bisher die Stelle *des Geldes* vertreten hatten, *kamen* vielleicht auch bei ihnen ums Ende dieses Zeitraumes ausser Gebrauch; denn die Schweden bedienten sich schon seit geraumer Zeit ausschliesslich der Münzen aus edlem Metall, und bei den Russen hatte man angefangen in silbernen *Rubeln* zu rechnen und zu zahlen [*]): die Unterjochten konnten nicht

[*]) *S. Karamsins Gesch. d. russischen Reichs.* St. Petersburg 1817. T. IV. S. 183 und Anm. 250. — Erst nach dem Abdruck des 8ten Bogens dieser Schrift ist dem Verf. jenes treffiche Werck zu Händen gekommen.

umhin sich in diese Verbesserungen zu fügen. Solche Antriebe von Aussen zur Annahme civilisirter Normen sind freilich in dieser ganzen Periode der Geschichte Finnlands bemerkbar; aber wenig konnten sie auf die Finnländer würken, denn es fehlte ihnen an Willen — wo nicht eigentlich an moralischen und physischen Mitteln — zum Entgegenkommen. Ein geregeltes Gemeinwesen, ein lebendiger Kunst- und Gewerbsfleiss, sind Güter die gleich den gemeinsten erst *gekannt* seyn wollen, um begehrt und erworben zu werden. Aber sie *kennen* ist noch nicht genug: ein gewisser Grad von *Wohlstand* muss die Aneignung derselben erleichtern; und dieser grade fehlte bis jetzt noch unsern Finnländern insgesamt. Sie hatten ihn verscherzt indem sie ihr Vaterland zum Schauplatz ewiger Kriege weihten — zuerst durch Ausübung eines unstatthaften Raubsystems, dann durch Ergebung in jene fremde Doppelherrschaft, welche die Fackel der Zwietracht mit vestalischem Eifer bewachte. — Der Krieg ist aber des Wohlstandes unversöhnlicher Feind; ohne Wohlstand kein Luxus, d. h. Ueberschreitung der natürlichen Bedürfnisse, denkbar; ohne Luxus kein Gewerbfleiss, keine *Aufklärung* oder Erhebung des Menschen über die bloss

sinnlichen Begriffe. Sehn wir jetzt wie es um jene stand.

---

## 4.

## SITTLICHER ZUSTAND.

Dem Anscheine nach hätte die Ausbreitung der christlicher Religion über den grössten Theil Finnlands, in dem sittlichen Zustande seiner Bewohner auffallende Verändrungen hervorbringen müssen. Erinnern wir uns jedoch der sie begleitenden Umstände, so werden wir leicht bewogen werden jene Erwartungen merklich herabzustimmen und uns mit Nachsicht an denjenigen Fort- oder Rückschritten der Aufklärung und Sittlichkeit genügen lassen, welche die Geschichte dieser Zeit — obzwar mit der gewöhnlichen Kargheit — uns darstellt.

Nehmen wir den Zeitpunkt aus wo Erich der Heilige, von dem frommen Heinrich unterstützt, den Finnländern das Christenthum verkündigen liess, so waren wohl die Umstände, unter welchen es überhaupt geschah,

nichts weniger als günstig. Von diesem Bischof und seinen geweihten Begleitern, lässt sich allerdings vermuthen dass sie der Landessprache mächtig und folglich im Stande waren das Innerste selbst ihrer wilden Zuhörer dem Glauben zuzuwenden, dessen Verbreitung ihr Zweck war. Aber gleichwie Heinrich seinen Eifer mit dem Leben bezahlte, so mag überhaupt die Laufbahn der ersten Apostel unter diesem reizbaren Volke, in diesen rauhen Regionen, nur kurz gewesen seyn. Gewiss ist es dass bald nach ihnen das Bekehrungswerk von Priestern betrieben ward die, abgesehn von der allgemeinen Rohheit ihres Standes in jenem Zeitalter, der Landesprache so wenig mächtig waren, dass sie sich nur durch unwissende Dollmetscher ihren Zuhörern verständlich machen konnten. An und für sich diesen Vorträgen als *fremde* Eingebungen abgeneigt, mussten die Finnländer sie nun vollends verwerfen als Unsinn und Lächerlichkeiten ihre schlichten Vernunftbegriffe verletzten. *) Unter diesen Umständen war es natürlich, dass nach dem Hintritte der ersten Missionarien und ihres königlichen

*) S. Rühs Finnland, pag. 35.

Beschützers, die Fortschritte der christlichen Lehre nur unmerklich waren; und nur mit Mühe mochte das Häuflein der Erstbekehrten selbst im Glauben erhalten werden, als ihre Mitbrüder, mehr kühn als mächtig, die Colonie mit Gewalt zu vertilgen drohten. Doch endlich sahen wir die weltliche Macht ins Mittel treten; wir sahen Birgers entscheidenden Zug: wo er hinreichte musste sich der Finnländer vor dem Kreuze beugen. Woh lfielen der Märtirer viele, doch häufiger, scheint es, geschah's für den Stolz des Krigers und für die Liebe zur Unabhängigkeit, denn für den Glauben der Väter: das Heidenthum hat nie vermocht, wie es das Christenthum thut, die Hingebung für das Heiligste durch ein göttliches Beispiel zu empfehlen. Einmal ihres falschen Selbstvertrauens und ihrer Freiheit beraubt, fügten sich die Bezwungenen mit dumpfer Ergebung in die *Formen* der neuen Lehre; vor der Hand auch wohl Alles was man von ihnen verlangte; und leicht ward es ihnen den äusseren Abfall vom Glauben der Väter vor ihrem Gewissen zu entschuldigen, indem sie innerlich ihm eben so fest als vormals zugethan blieben. Lange noch trug der Finnländer die alten Götter und Dä-

monen im Herzen; besuchte im Geheim die ihnen geweihten Stätten; streute den Verdrängten die gewohnten Opfer. Und vor seinen Priestern und Herren, priess er laut die Dreieinigkeit; beugte sich fleissig in den Tempeln des Herrn, bezeichnete Brust und Stirn mit dem Kreuze und opferte pünktlich dem Pfarrer, aus Furcht im Unterlassungsfalle als Apostat behandelt zu werden. Vergebens erspähte man die heiligen Orte des Heidenthums, der christlichen Kirche durch päpstlichen Ausspruch verfallen [1]: jede buschigte Felsenhöhe, jedes schattigte Seeufer, jede rauschende Quelle war dem Finnländer ein Tempel; die schauerliche Mitternachtstunde, von der harzigen Kienfackel hier und da erleuchtet, rief ihn zur Andacht. [2] — Endlich aber, als die Schweden immer tiefer ins Land vorgedrungen und sich darin völlig befestigt hatten; als das Volk lange genug vergebens bei seinen alten Gottheiten

---

1) S. O. pag. 61.

2) Vielleicht schreiben sich die Feuer [finnl. *Kokko*] welche man am Iohannisabend noch jetzt auf hohen Plätzen anzuzünden pflegt, von der Zeit her wo das Volk, von den Schrecknissen der Nacht beschützt, seinem alten Cultus nachging.

Trost und Schutz gesucht, da mochte es verzweitelnd zu dem Gotte der mächtigen Christen sich wenden, jene fürs Erste hintenanstellend um *sie* endlich ganz zu vergessen. Doch nicht in diesem Zeitraume schon konnte man das Heidenthum unter den Finnländern als ausgerottet betrachten; geschweige denn das Christenthum als völlig bekannt und begriffen. Noch lange fuhr man fort in den religiösen Vorstellungen Altes mit Neuem zu vermischen.

Unter fast gleichen Umständen trat auch im südlichen Theile Finnlands die Religion Jesu auf, wo sie Torkel Knutzon durch den Bischof Peter von Westerås mit dem Beistande seiner Reisigen verkündigen liess, (*); glimpflicher *wie es scheint* und minder übereilt hatte sie *sich im* ehemaligen Lande der Quänen verbreitet dessen Bezwinger — die Helsinger — ihren Vortheil der Ehre einer schnellen Bekehrung vorziehn mussten; mit der ihrer würdigen Ruhe und Liebe endlich, ward *sie* um das Jahr 1227 den russischen Karelern dargeboten: „Im nemlichen Jahre“ sagt unser

---

*) S. O. pag. 84

neuester Geschichtschreiber, nachdem er eben von des Fürsten Zug gegen die Jemen [1]) „geredet, widmete sich Jaroslav [Wsewolo- „dowitsch] einem bei weitem erspriesslicheren „Werke; er sandte Priester aus nach Kare- „lien, und ohne Anwendung gewaltsamer Maass- „regeln, ward der grösste Theil von dieses „Landes Einwohnern, die längst schon den Nowgorodern unterthan und dem Christenthu- „me geneigt gewesen, ihm durch die Taufe „völlig gewonneu," — [2]) Es scheint hier vornemlich von den Karelern oberhalb und im Osten des Ladogasees die Rede zu seyn; die Bewohner des westlichen Landes mögen die russischen Missionaire geflissentlich nicht besucht haben: der beständige Krigstand in welchem sie sich befanden und ihre Verbindungen mit den Tawastern, waren Umstände welche vielleicht mit Recht an ihre Bereitwilligkeit zur Aufnahme der christlichen Lehre zweifeln liessen. Doch später musste sie auch hier durch die russischen Priester verkündigt worden seyn; denn zu Ende dieses Zeitraums gab es schon viele Bekenner des griechisch-

---

[1]) S. O. pag. 58.

[2]) *S. Karamsin* a. a. O. T. III pag. 240.

katholischen Glaubens, in der Umgegend Kexholms, und weiter hinauf am westlichen Ufer des Ladogasees. Wie sich *hier* die griechische Kirche im Aeussern gestaltet, hat uns die Geschichte jener Zeiten verschwiegen; selbst von den Formen der Lateinischen lassen sich nur einige Züge in ihren Jahrbüchern erkennen.

Mehr nur dem Namen nach als in der That vom Erzbischof zu Upsala abhängig, war es der Bischof von Obo der das Regiment führte über Finnlands Kirchenwesen; ein Domcapittel stand ihm zur Seite, und schon erhoben sich einige Klöster auf denen dem Müssiggange sonst nicht günstigen Ufern Fenno-niens. Obo erhielt einen prächtigen Dom, das Innre des Landes aber nur hier und da eine armselige Kirche, von unwissenden Priestern bedient, deren Sprengel sich oft auf zwölf bis funfzehn Meilen [120 — 150 Werst] in der Runde erstreckte. Von Schulen war noch keine Spur vorhanden; wer sollte sie auch besuchen? — Die Jugend der schwedischen Ansiedler mochte indessen nothdürftigen Unterricht von den Mönchen erhalten.

Vergebens würden wir uns — den Blick auf die Sitten der Finnländer dieses Zeitalters richtend — ein erfreulicheres Bild versprechen als das von ihren religiösen Verhältnissen so eben entworfene. Von Zweifeln und Gewissenszwang in seinem Innern gefoltert, von grausamen Feinden von Aussen [1]) gequält und erniedrigt, wer könnte es bezweifeln dass dieses Volk durch äusserliche Umstände derzeit gleichsam gezwungen ward nach den Abgrund der Rohheit und moralischen Unwerths einige Schritte zurück zu thun. Thatsachen beweisen es. Der dumpfe Starrsinn mit welchem es den Druck seiner neuen Herren ertrug; die blinde Ergebung womit es denjenigen wiederholt zum Raubkriege folgte welche es gewissenloss Preis gaben wenn der Rächer nahte; die feige Flucht endlich wodurch es diesen über Hab und Gut ohne Widerstand walten liess: waren dieses noch Züge aus dem Character der alten Kareler und Jemen, der kecken Eroberer Sigtunas, der kühnen Gegner Nowgorods? — Vertilgt aus dem Volke war das *Alte* mit seinen

---

1) Wir können die Russen in gewissem Betracht, von dieser Benennung nicht ausschliessen.

Fehlern und Gebrechen und grundloss stand das *Neue* da. Verstummt war der Mund des Sängers; er konnte fortan durch das Lob der Helden der Vorzeit seine Zuhörer nur beschämen; die alten Götter durfte er nicht mehr preisen, den Alleinigen wusste er kaum zu nennen; es blieb ihm allein der Trost stiller Klage, über die Grausamkeit und Allgewalt der unbekämpften Feinde, deren Nachhall wir hin und wieder in den finnländischen Volksliedern jetzt noch vernehmen. Und mit der sittlichen und bürgerlichen Freiheit des Volks verschwand auch die, seine uralte Sprache aus sich selbst hervorzubilden: in den Richtersaal durfte sie sich nicht wagen, auf der Kanzel ward sie verstümmelt fremde Laute mussten die Lücken ausfüllen, welche durch schnell nach einander aufgedrungene Begriffe in ihr enstanden waren. Und solchermaassen gebeugt und verachtet sank seine Sittlichkeit: es griff nach dem ersten besten Mittel die Leere und Vernichtung des Gemüths zu vergessen: der Hang zum *Trunke* nahm Ueberhand; ihn leicht zu befriedigen, diente der durch die Schweden oder Russen in Finnland bekannt gewordene Brantwein. Doch genug der finstren Züge in diesem durch

die Zeit überhaupt verwischten Gemälde; wir haben sie hier nur aufgenommen um die Folgen gewaltsamer Verändrungen in dem politischen sowohl als geistigem Seyn der Nationen, so wie sie uns erscheinen, zu schildern. Auch hier winkt uns eine bessre Zukunft; und mit Ungeduld eilen wir dem folgenden Zeitraume zu, wo sie sich — wenn gleich nicht ohne neue Convulsionen — doch deutlich schon zu entwickeln *anfängt*.

# DRITTER ZEITRAUM.

[1323 — 1700].

## 1.

## *CHRONIK.*

Die Aussenseite der Dinge schauend, mochten die Betheiligten aus dem Friedensschlusse zu Orechowetz nicht mit Unrecht erfreuliche Hoffnungen für die Zukunft schöpfen. Zwar hatte Nowgorod den grössten Theil seiner alten Besitzungen in Finnland aufgegeben, der Verlust musste schmerzen; dagegen durfte es aber hoffen den Gegner befriedigt und mithin für geraume Zeit seine äussere Ruhe auf dieser Seite gesichert zu haben. Ueberdem blieb es Herr der Newa und einer Küstenstrecke von 150 Werst — vom Systerbach bis zur Narowa —; mithin auch einer bequemen Wasserstrasse für den auswärtigen Handel, falls Umstände den Weg durch Liv-

land erschwerten. Schweden aber war durch diesen Act zum anerkannten Besitz einer Provinz gelangt, deren Erwerbung der Nation und der Regierung manches Opfer gekostet hatte, und deren Behauptung damals mehr von der Beibehaltung des Friedens als von neuen Feindseligkeiten erwartet werden musste; denn ungleich waren von jeher die Kräfte Schwedens und Nowgorods und nur die unerwartesten Ereignisse konnten jenem für einige Zeit ein entschiedenes Uebergewicht verschaffen. Beide contrahirenden Theile waren daher im Vortheil; eine bessere Gewährleistung für die Erfüllung diplomatischer Verträge würde man vergeblich suchen. Und dennoch stehn wir im Begrif dem Leser neue Greuelscenen zu schildern, ihm wiederum — vielleicht zum Ueberdruss — das unglückliche Finnland als den Schauplatz des Krieges und aller Furien die in seinem Gefolge sind, darzustellen! — Forschen wir aber zuvor, um uns späterhin im Verfolge der Thatsachen nicht unterbrechen zu dürfen, nach den Ursachen dieser unerwarteten Erscheinung.

Der achtbare Gelehrte dessen Werk über Finnland vor uns liegt, hat sich nicht gescheut, unter vielen andern von blinder

Partheilichkeit zeugenden Aeusserungen, auch folgenden harten Ausspruch zu thun: „Allein“ — so *lässt* er sich nach Erwähnung des Friedens von 1323 verlauten — „auch durch die „feierlichsten Verträge ward die Ruhe des „Landes wenig gesichert: die Russen hielten „sie nur so lange als es ihnen gefiel; ihre „Raubgierde bedurfte nur die geringste Ver„anlassung, und sie erneuerten ihre verheerenden Züge.“ — [1]) In wiefern diese Beschuldigung in Bezug auf die vorhergegangene Periode der finnländischen Geschichte gegründet ist, mag jeder Unbefangene beurtheilen: wir glauben sie indess durch eine treue Erzählung der Thatsachen hinreichend widerlegt zu haben. Was aber den gegenwärtigen Zeitraum betrift, so stehn die historischen Nachrichten mit einander so sehr im Widerspruche dass man nicht umhin kann die Schuld der Händel zwischen Nowgorod und Schweden beiden Theilen beizumessen. Aber warum denn grade in einem National-Laster sie suchen? müssten wir dann nicht auch die Schweden jener Raubgierde beschuldigen? — Das hiesse aber nur Verläumdung

---

[1]) S. Rühs a. a. O. pag. 48.

mit Lästerung bezahlen. Angemessener scheint es uns einen Blick auf den Organismus der Regierungen dieser beiden Reiche, auf die theils beständigen theils vorübergehenden Mängel desselben zu werfen; Bekanntschaft mit den Elementen erleichtert überall die Erklärung der Erscheinungen.

Gross Nowgorod, durch carthagische Regsamkeit und römischen Heldenmuth allen Städten Russlands an Macht und Reichthum weit überlegen, war ein democratischer Staat; mit einem Fürsten zwar an seiner Spitze, dessen Ansehn aber endlich mehr auf Volksgunst als auf anerkannte Rechte zu beruhen schien. Von verwegenen Demagogen angereizt entschied nicht selten das Volk allein über die wichtigsten Fragen der äussern und inneren Politik; stöhrte die ausübende Gewalt in ihren Verrichtungen; hemmte des Gesetzes Lauf gegen den Schuldigen; strafte die Unschuld, wenn sie ihm nicht zu schmeicheln wusste. Am wenigsten vertrug sich diese Regierungsform mit dem Gebietsumfange Nowgorods, dessen Oberherrschaft vom Ural bis zum finnischen Meerbusen, vom Eismeer bis zur westlichen Dwina anerkannt war. Den Statthaltern welche über die verschie-

denen Theile dieser ungeheuren Ländermasse walteten, fehlte es an Macht zur Handhabung strenger bürgerlichen Ordnung, der Regierung an Einheit und ruhiger Umsicht um ihre entfernten Beamten unterstützen und beaufsichtigen zu können. Des Staates innere und äussere Ruhe war durch diesen Zustand nichts weniger als gesichert: unternehmende Abentheurer sah man wiederholentlich an der Spitze bewaffneter Schaaren Beute suchend in die entlegenen Zinsländer einfallen, ja sogar die Provinzen und Bundesländer des Grossfürsten feindlich überziehn, ohne dass die Statthalter ihre Attentate verhindern mochten, noch die Republik sie bestraft hätte. Selbst der Räuber, wenn er verwegen und glücklich ist, findet bei der *Menge* Schutz und Beifall; und wer sollte ihn dann noch zur Rechenschaft ziehn, da wo *sie* die Zügel der Regierung ergriffen? Finnland konnte jedoch in der Regel für die nowgorodschen *Raubritter* wenig Reitz haben; denn welche Schätze sollten ihnen hier für die Unbequemlichkeiten eines Feldzuges Ersatz bieten? — Richtiger wählten sie den Schauplatz ihrer Gewaltthaten, indem sie die Ufer der Kama und Wolga heimsuchten, auf Letzterer selbst bis

nach Astrachan vordringend. Was aber bei einer Regierungsform wie die nowgorodsche im Grossen *geduldet* ward, konnte freilich auch im Kleinen sich begeben: es mochte nicht selten geschehn dass die Grenzbewohner sich in geringeren Haufen zusammenrotteten, um ihren Nachbarn eine Erndte auf strittigem Boden zu entreissen, oder sonst eine Unbild zu begehn oder zu *vergelten*. Weiter aber können sich die Stöhrungen des Friedens mit Schweden von Seiten der Nowgoroder nicht erstreckt haben, wenn man diejenigen Fälle ausnimmt wo er in der That von dem Gegentheil schon gebrochen war, oder wo die Regierung selbst, wie wir später sehn werden, von politischen Grundsätzen geleitet zu den Waffen griff. Diese Vorstellung, so sehr sie auch mit den *Declamationen* der schwedischen Geschichtschreiber gegen der Russen Raubgier und Treulosigkeit im Widerspruch steht, wird dennoch gewissermaassen dadurch bestätigt, dass sie sich nirgends auf bestimmt angegebene Thatsachen, sondern nur auf allgemeine Behauptungen zu beziehn wissen. Wann hingegen die russichen Annalisten sich über den Gegner beklagen, so wissen sie

auch ihn factisch der Schuld zu überführen; und oft fanden sie dazu Gelegenheit: denn nicht minder unzulänglich für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe war der politische Organismus Schwedens, bis zur Erscheinung der Unions-Könige, ja selbst bis zur Throngelangung Gustavs I., und später noch unter seinen streitenden Söhnen. Es beweisst die Geschichte dass der Sieg der Aristocratie in Schweden den Staatsmechanismus dieses Reichs dort fast eben so häufig lähmte, als es das democratische System in Nowgorod that; dass Schwedens Grenzen eine der damaligen Regierungskunst eben so unangemessene Ausdehnung erhalten hatten; dass endlich die Grundlagen der Ordnung erst im XVI. Jahrh. befestigt wurden. Bis dahin gab es nur einen unseligen Kampf der Gewalten, in welchem gewöhnlich die Aristocratie obsiegte, und überdem erfuhr das Land von Magnus Erikson [Smek] bis auf Gustav I. — ein Zeitraum von 200 Jahren — nicht weniger als vierundzwanzig Regierungswechsel — grösstentheils gewaltsame — deren acht zu Vormundschaftlichen oder Zwischenregierungen führten. Nichts natürlicher daher als dass hier wie dort Eigenmächtigkeiten der Beamten und

Unterthanen an der Tagesordnung waren, und dass man sie um so frecher gegen den östlichen Nachbar beging, als die beiderseitigen Regierungen bis ins XVIII Jahrh. hinein, die Unterhaltung dauernder diplomatischer Mittheilungen einzuführen versäumten.

Diese Verhältnisse Schwedens und Nowgorods, daheim und zu einander, mögen uns im Allgemeinen als Schlüssel dienen zur Erklärung ihrer, nach endlichem Friedensschlusse sich wieder erneuernden Fehden, und des eigentlichen Ursprungs der fortdauernden Leiden Finnlands: was sonst noch vorübergehend sie veranlasst, wird aus dem Verfolg dieser Geschichte von selbst hervorgehn.

Von schlimmer Vorbedeutung für die Dauer des Friedens war schon der Umstand dass die neue Grenze keine genaue Bestimmung an Ort und Stelle erhielt: wer an dieser Versäumniss Schuld gehabt, lässt sich nicht ausmitteln. Aber die Nowgoroder hielten treulich den Vertrag; ihre eifersüchtige Politik war zu ernstlich mit der aufkeimenden Macht der Grossfürsten, mit den Fordrungen ihrer Fürsten und endlich mit den Anmaassungen des Ritterstaats beschäftigt, als dass sie es wagen durften die Schweden zu neuen Feind-

seligkeiten zu reizen. Ihre Besorgnisse gingen selbst so weit dass sie, des Gemeinsamen Vaterlands Sache verrathend, sich einem Erbfeinde Russlands in die Arme warfen. *Narimant*, der Sohn *Gedimins* des mächtigen Herzogs von Litthauen, ward auf des Vaters Wunsch von den Nowgorodern zum erblichen Schirmvogt über die Gaue von Ladoga und Karelien, mit den Orten Ladoga, Koporje, Kexholm und Orechow eingesezt [1333]. Aber dem Fremdlinge war mehr an ihre Demüthigung als an ihre Beschirmung gelegen: seine Gesinnung ward offenbar als die Gefahr nahte.

Die unter den Karelern herrschende Gährung war gleichfalls durch den Frieden nichts weniger als gedämpft worden. Viele derselben hatten zwar den Glauben der Russen angenommen; Andre dagegen waren für die lateinische Kirche gewonnen worden, und daher auch den Schweden zugethan. Solche Partheiung führte im Iahr 1337, und vielleicht schon früher die Einwohner Kareliens zu offnen Gewaltthätigkeiten gegen einander: die Schwedischgesinnten vergriffen sich an ihre Brüder griechischen Glaubens, schändeten und beraubten ihre Tempel, und flüch-

teten, wenn die Rache nahte, zu den Schweden wo sie willige Aufnahme fanden. Narimants Beamte — er selbst hielt sich in Litthauen auf — liessen es ungeahndet hingehn. Als aber im J. 1338 ganze Rotten dieser Unruhstifter, von schwedischen Kriegshaufen verstärkt, in das russische Gebiet einbrachen; eine derselben — über den See kommend — die Vorstadt von Ladoga verbrannt, eine andre die Stadt Koporje berennt hatte, da entboten die Nowgoroder ihren Schirmvogt zum Schutze der ihm anvertrauten Landschaften und rüsteten sich zum Kriege. Doch Narimant wich der Auffordrung aus, und kaum war der Possadnik Feodor statt seiner gegen die Schweden ins Feld gerückt, als sie von Koporje abstanden und sich in ihre Grenzen zurückzogen; die Russen rückten ihnen bis Wiborg nach, die Umgegend mit Feuer und Schwert verheerend. Aber bald ward die leichtsinnig entzündete Fehde durch geziemendes Einsehn des schuldigen Theils wieder beigelegt. Wiborg erhielt einen neuen Befehlshaber, welcher den Nowgorodern anzeigte, dass sein Vorgänger [Steen ?] den Krieg aus eignem Antrieb begonnen, sein König Friede verlange. Man schrieb eine neue Vereinba-

rung nieder — gleichlautend mit der von Orechow — und einige Monathe nachher begab sich eine Gesandschaft von Nowgorod nach Lund, wo Magnus den Tractat bestätigte. [1339]. Hier wollten die Abgeordneten noch einen Schritt weiter thun, zur Befestigung des guten Vernehmens; sie hielten um die Auslieferung der karelischen Ueberläufer an; doch Magnus versagte sie ihnen, vorschützend dass sie bereits der lateinischen Kirche angehörten, und ihrer überhaupt nur noch wenige übrig wären: „Die Kareler," setzte er hinzu, „pflegen aber gewöhnlich an unsern Zwistigkeiten Schuld zu seyn; lasst uns daher zu „strengen Massregeln schreiten. Ihr möget „fortan *unsre* Flüchtlinge hinrichten; wir „thun ein Gleiches mit den *eurigen*; so werden *sie* fernerhin durch ihre tückischen Eingebungen unser Einverständniss nicht stöhren „können." — Ob dieser, eben auch nicht humane, Ausweg zur Aufrechthaltung des Friedens der von den Nowgorodern verlangten Auslieferung der Ruhestöhrer vorzuziehn war, dürfte sich sehr bezweifeln lassen; auch scheinen sie den höchst zweideutigen Vorschlag verworfen zu haben; die Sache blieb, so wie die Grenzscheidung, unerledigt und in-

dem man die Waffen aus der Hand legte, konnte man schon im Voraus sich darauf gefasst machen, sie mit gesteigerter Erbittrung bald wiederum ergreifen zu müssen.

Indessen waren diese kriegerischen Vorfälle ein Antrieb mehr für die schwedische Regierung, sich mit dem Zustande Finnlands ernstlicher zu beschäftigen. Magnus arbeitete mit reger Sorgfalt an der Ordnung und Verbesserung des Gemeinwesens seiner Unterthanen jenseits des Meeres; regelte die Erwerbung und das Besitzungsrecht der Ländereien, die wie es scheint von Anbeginn der Eroberung sämtlich als Staatsgut betrachtet wurden und erleichterte dem Volke die Last der Steuern, theils durch genauere Bestimmungen des Betrages, theils durch Herabsetzung derselben. Aber er konnte die Früchte dieser wahrhaft königlichen Bestrebungen nicht reifen sehn, weil einmal seine Verbesserungen bei weitem nicht alle Theile der Verwaltung und Gesetzgebung umfassten, und dann weil er den Versuchungen eines Ehrgeizes unterlag der ihn nur zu früh zu einen neuen für Finnland verderblichen Krieg hinriss.

Man hat bisher dieses Fürsten Religions-Eifer oder Schwärmerei als die Triebfeder der

unbesonnenen Fehde angegeben welche Magnus im J. 1348 den Nowgorodern ankündigte. Aber sollten nicht die Geschichtschreiber auch hier, wie oft geschehen, den Vorwand mit dem Bewegungsgrunde verwechselt haben? — Wo nicht, so müsste uns dieser Monarch zugleich als ein Wahnsinniger dargestellt seyn; welches doch Niemand versucht hat. Weit entfernt von dem Dünkel, mit den ihm zu Gebot stehenden Mitteln ein Volk wie das Russische bezwingen, ja sogar dem lateinischen Ritus unterwerfen zu können, liess er sich gewiss nur von der Hoffnung auf leichte Eroberungen an den Ufern der Ostsee zu einen Krieg verleiten, dessen günstiger Ausgang bei Russlands damaliger Bedrängniss, eben nicht in das Gebiet der Unmöglichkeiten gehörte. Ein glücklicher Feldzug konnte Nowgorod, nachdem es der Schwesterstaaten Beistand verscherzt, zur Abtretung Ingriens und des Restes von Südfinnland vermögen; und dann befand sich der Russen europäischer Handel in fremde, zum Theil in Schwedens Hände; jede fernere Gelegenheit zu Eroberungen liess sich bei solcher Stellung ohne Aufschub benutzen. — So betrachtet dürfte sich des Königs Unternehmen aus der Politik

seines Zeitalters hinreichend erklären lassen; dass er es aber durch religiöse Absichten zu motiviren suchte, war wohl mehr seinen financiellen Verhältnissen als einer frechen Heuchelei, deren wir ihn sonst beschuldigen müssten zuzuschreiben. Doch, lassen wir wiederum die Zeitgeschichte selbst das Wort nehmen.

Nachdem Magnus des schwedischen Reichsraths Meinung eingeholt, und diese seinem Vorhaben günstig gefunden hatte, begann er ein starkes Heer, aus Schweden und geworbenen Teutschen bestehend zu sammeln. Zwar konnte sein Volk, durch die Habsucht der Geistlichkeit verarmt, die erforderlichen Kosten bei weitem nicht aufbringen; aber der König nahm seine Zuflucht zu den Schätzen der Kirche. Der von ihm gewählte Vorwand zum Kriege mochte ihm vor der öffentlichen Meinung entschuldigen, wenn er trotz der Bischöfe Murren, das Vermögen der Kirche brandschatzte: wer konnte mehr als sie bei des Königs angeblichem Vorhaben interessirt seyn, wer also billiger zur Bestreitung der Kosten zugezogen werden! — Das Heer war versammelt und gerüstet, Magnus bereit es zu seiner Bestimmung zu führen. Da erhob sich noch in der Hauptstadt eine

angesehene Prophetin, Brigitta Birgerstochter, des Grafen Gudmarson Wittwe, Unheil weissagend falls die liederlichen Ausländer [die geworbenen Teutschen] dem Zuge folgten; denn allein mit den gottesfürchtigen Schweden — würdig für die Verbreitung der Wahrheit zu fechten — könne das Werk gelingen. Der König aber, jetzt ihre Rede verachtend segelte noch vor Eintritt des Sommers nach Finnland hinüber, landete bei Björke und rückte gegen die Newa vor. [1348] Zugleich liess er den Nowgorodern ankündigen; sie möchten Philosophen [Gottesgelahrte] erwählen zum Schulkampf über den Glauben, und wenn der Lateinische Ritus den Vorzug erhalte, ihn annehmen oder des Krieges gewärtig seyn. — Kurz war ihr Bescheid: „Geliebt es dem König zu wissen, welche von „beiden Lehren die bessere, so sende er seine „Leute gen Konstantinopel zum Patriarchen; „denn von den Griechen überkamen wir den „Glauben und finden uns nicht gemüssigt zu eitlem Streit. Ist indess Schweden von Nowgorod beleidigt worden, so offenbare der „König unsern Gesandten seine Beschwerde.“ — Diese Antwort mochte überraschen — Magnus hatte vielleicht unbedingte Weigerung

und Gegendrohungen erwartet — daher sah er sich genöthigt den Abgeordneten welche sie überbrachten unumwunden zu erklären: er sey nur gekommen um sie entweder in Güte oder mit Gewalt auf den Weg des Seelenheils zurückzuführen; dass es geschehn um sie an ihrem Gebiete zu schmälern, musste er freilich des gewälten Vorwands halber verschweigen. — Und der Krieg brach aus. Die Schweden rückten vor Orechowetz und zwangen die Einwohner der Umgegend zur Abschwörung ihres Glaubens; viele derselben zogen den Tod vor. Die schwedische Flotte lief unterdessen in die Newa ein; einzelne Haufen zeigten sich auf dem linken Ufer des Stroms.

Schnell entflammte aber das schmählige Beginnen des Feindes, den Zorn und die alte Mannhaftigkeit der Nowgoroder. Aus allen Gauen eilten die Kriegsleute zu den Fahnen der heiligen Sophia; man suchte vor allen Dingen Ladoga zu schützen. Zwar fiel unterdessen Orechow; doch wagte es Magnus nicht mit seinem Heere weiter vorzurücken. 500 der Seinigen wurden an der Ishora aufgerieben; Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln schwächten zusehends seine

Streitkräfte; Heer und Flotte liefen Gefahr von den Russen umzingelt zu werden; und endlich soll sich der König Brigittens Weissagung erinnert haben. Genug, er fügte sich in die Nothwendigkeit sein eitles Vorhaben aufgeben zu müssen, versah Orechow mit einer starken Besatzung, und kehrte zu Anfang des Erndtemonds mit dem Reste der Truppen und einigen Gefangnen nach Schweden zurück. Alsbald schritten die Nowgoroder, nunmehr durch die Pskovitaner verstärkt, zur Belagerung der gedachten Feste. Aber der an und für sich schon starke Ort, ward von einer tapfern und erfahrenen Kriegsschaar hartnäckig vertheidigt; die Bundesgenossen zogen ab als der Herbst sich nahte und viele von den aufgebotenen Kriegern mochten sich nach Abwendung der Gefahr, vom Heere entfernen; daher dauerte die Belagerung fast volle sieben Monde. Am 24 Februar ward endlich Orechow mit Sturm von den Russen erobert, und somit der russische Boden vom Feinde gereinigt.

Doch nun sollte noch das schwedische Finnland seines Königs Thorheit oder Ehrsucht büssen. Die Nowgoroder rückten gegen Wiborg vor, schlugen vor der Festung

eine Abtheilung Schweden, [28 März] verheerten aufs neue das Land im Süden des Wuoxastroms und führten viele Einwohner gefangen hinweg. Im hohen Norden fiel zugleich ein Kriegshaufen die Grenzen Norwegens an. [1349]. Magnus Erikson musste sich zum Frieden bequemen: in der ersten Hälfte des Iahrs 1350, kam zu Dorpat [Iurjev] ein Vertrag [Waffenstillstand?] zu Stande, durch welchen die Bezirke: Iäskis, Eurepäh und ein Theil von Sawolax wiederum an Nowgorod zurückfallen sollten; die Gefangenen wurden ohne Lösegeld ausgewechselt, und im Allgemeinen, wie es scheint, die Satzungen des Friedens von Orechowetz beibehalten. Der König selbst soll das Instrument unterzeichnet haben, mit welchem sich die nowgoroder Bevollmächtigten, Iurii und Awraam, nach Schweden begeben hatten; ausser ihm noch Graf Heinrich von Holstein, die Reichsherren Turson und Henning, der Priester Wasmund und zwey Kaufleute von Gothland: Letztere waren vermuthlich Vermittler gewesen.

Man beschuldigt dennoch diesen Monarchen sich schon im nächstfolgenden Iahr aufs neue gegen Russland gerüstet zu haben;

es sind jedoch Gründen vorhanden welche die Richtigkeit der Anklage bezweifeln lassen, da sie vornehmlich auf eine Bulle des Papstes Clemens VI vom I. 1351 zu beruhen scheint, worinnen dieser, nach altem Curialstyl, die Kareler und Russen gar gräulich schildern lässt, und dem Erzbischof von Upsala die Verkündigung eines Kreuzzuges gegen die *ungläubigen* Russen aufträgt. Wahrscheinlich war diese Bulle ein verspäteter Succurs, welchen sich Magnus noch im vorhergehenden Iahre mochte erbeten haben; wenigstens blieb sie jetzt ohne Würkung: der Friede dauerte fort, wenn gleich die Abtretung der im Dorpater Tractat an Russland überlassenen Districte [Iäskis und Eurepäh], wie es scheint, nicht vollzogen ward [1]).

[1]) Es will überhaupt nicht ganz einleuchten, dass diese Abtretung, welche unser Gewährsmann der wackre Karamsin von Dalin entnommen hat, dem Dorpater Vertrag angehöre, in dem darinn ein offenbarer Widerspruch enthalten ist. Wenn nemlich *Eurepäh* [der südöstliche Theil des Wiborgschen] Russland zufallen sollte, so konnte man — wie hier geschehn — *Systerbeck* nicht mehr als *Grenzort* bezeichnen. Iäskis aber, liegt sogar in *einer* Breite mit Wiborg, zum Theil noch höher, so dass also Wiborg selbst und nicht jener Flecken,

Während einer Periode von mehr als 100 Iahren sehn wir nun Finnland von auswärtigen Kriegen verschont, und lediglich die Grenzbewohner zuweilen in mehr oder weniger ernsthafte Händel verwickelt. Die schwedischen Geschichtschreiber fahren zwar fort von feindlichen Einfällen zu reden und die Russen heftig anzuklagen; überall fehlt es aber ihren Beschuldigungen an gehöriger Begründung, wie z. B. Angabe der Thatsachen und ihres Datums: man dürfte desshalb wohl versucht seyn, wo nicht die Existenz, so doch die Erheblichkeit derselben zu leugnen. In den russischen Iahrbüchern hingegen finden sich allerdings einige Begegnisse feindseliger Art aus dieser Zeit verzeichnet; und zwar mit solcher Bestimmtheit dass keine Zweifel übrig bleiben; aber wir sehn daraus dass die beiderseitigen Regierungen fortdauernd eine friedliche Stellung behaupteten, während nur ihre Dienstleute und Unterthanen auf den Landesmarken dann und wann im entgegengesetzten Sinne handelten. So liefen

---

als Grenzposten hätte benannt werden müssen. Vergl. Karamsin. a. a. O. T. IV. pag. 248. d. Orig. Ausg.

im I 1392 schwedische Freibeuter in die Newa ein und raubten auf beiden Ufern des Stroms, bis 5. Werst von Orechowetz oder *Oreschek* hinauf; Andre heerten in der Gegend von Iamburg und in Karelien [1395, 1397, und 1411]. Im Norden haussten, 1419, die Norweger, drangen in's Dwinaland bis nach Nennox (?) vor, zerstöhrten zwei Klöster und drei Kirchen, und mordeten die dortigen Christen, geistlichen sowohl als weltlichen Standes. Die russischen Grenzbeamten dürften denn auch, auf eigne Verantwortung, mitunter strenge Vergeltung geübt haben: in unsren Annalen wird dessen jedoch nur beim I. 1411 erwähnt, alswann ein starker Haufe, den Feind aus Karelien zurücktreibend, bis Wiborg vordrang und die nächsten Orte anzündete. Mit Schweigen übergehn sie dagegen des Streifzugs, welchen der schwedische Befehlshaber *Erik Axelson* im I. 1479 unternommen haben soll, und von dem gesagt wird: „es seyen dabei im „russischen Gebiet viele Tausend Menschen, „ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht „erschlagen worden.„ [1]). Ist auch dieser

---

[1]) S. Rühs. a. a. O. pag. 62.

Bericht, wie wir glauben müssen, gegründet, so darf es uns nicht befremden, wenn wir den zweideutiggewordenen Friedensstand, sich bald in offnen und blutigen Krieg verwandeln sehn.

Ehe wir uns aber mit dem Hergange desselben bekannt machen, müssen wir den Vorfällen und Bewegungen, welche während dieser langen Friedensperiode im Innern des Landes sich zugetragen, einige Aufmerksamkeit widmen.

König Magnus hatte im I. 1357 seinen Sohn Erik mit dem Herzogthum Finnland belehnt; und dieser besuchte alsbald die Provinz; befreite das Volk von manchen Abgaben und Frohnen, womit die Königlichen Statthalter es willkührlich belegt und bestärkte es dadurch noch mehr in seiner Anhänglichkeit und Treue gegen das bisherige Regentenhaus. Als daher die Schweden dieses vom Throne gestossen und eine neue Königswahl vollzogen hatten, lehnten sich die Finnländer dagegen auf; und *Albrecht von Meklemburg* musste sich ihre Unterwerfung zum Theil erzwingen. Er kam selbst nach dem Ostlande [1]). herüber, eroberte Obo nach

---

[1]) So wurde Finnland eine geraume Zeit in den öf-

hartnäckiger Vertheidigung und besiegte anderweitigen Widerstand durch bedeutende Vortheile welche er der einflussreichen Geistlichkeit des Landes auf Kosten des Volks und der Krone einräumte. Der Reichsdrost *Bo Ionson*, bekannt durch grossen Reichthum und durch einen ununterbrochenen Einfluss auf seinen Monarchen, scheint bis zu seinem Tode [1386], die Regierung Finnlands unmittelbar besorgt zu haben, da er sich überdem — vermuthlich durch Darlehen an den Schatz — in den temporairen Besitz sämtlicher Domainen des Landes gesetzt hatte. Er war es der im Iahr 1374 den Waffenstillstand mit Nowgorod erneuerte, nachdem er vergebens gehofft, mit dem Beistand des Papstes — der in einer eifernden Bulle bestand — sich dieses Schrittes überheben zu können. Ihn nennt man auch als den Erbauer des Schlosses *Raseborg* und eines andern bei Kumo; welches Letztere jedoch er selbst wieder schleifen liess, weil das Volk dieser Gegend der Frohnen halber, die Entstehung einer neuen Burg mit Unmuth aufgenommen

---

fentlichen Verhandlungen genannt, um es von den *Finnmarken* Norwegens zu unterscheiden.

hatte. Was dieser glückliche Günstling sonst noch in und für Finnland unternommen, weiss die Geschichte nicht anzugeben. Laut preiset sie dagegen die Fürsorge *Erichs von Pommern*, Margarethas Mitregenten und Nachfolger. Im J. 1407 besuchte er selbst die Provinz — was der Verlassenen am meisten Noth zu thun schien —, erliess über Erwerbung und Anbau der Ländereien neue erspriesslichere Gesetze, gab dem Steuerfuss mehr Bestimmtheit, veränderte die bisherigen Normen bei der Vertheilung und Erhebung der Abgaben, schränkte die Frohndienste ein und suchte es den königlichen Beamten begreiflich zu machen: dass sie nicht da waren um das Volk zu *drücken* und zu *übervortheilen*, sondern nur um ihm — in Vollmacht und nach Anweisung der Regierung — zu *dienen!* Endlich würdigte Erich auch das Iustizwesen seiner Aufmerksamkeit: Finnland sollte von ihm einen *zweiten* Lagmann und ein *Königliches Landgericht* erhalten. Aber neue Unruhen, mit oder ohne Fug, von den Grossen des Reichs in Schweden angestiftet, vereitelten zum Theil die Ausführung der wohlthätigen Absichten des im Iahr 1440 entthronten Monarchen. Die Empörer

brachten auch die Finnländer auf ihre Seite, indem sie ihnen allzufreigebig Erleichterungen bewilligten, die sie doch kurz darauf widerrufen mussten; nur die Geistlichkeit beliess man im Vortheil, weshalb sie denn auch diesmal zur Beruhigung des murrenden Volks das ihrige beitrug. Die schnelle Unterwerfung unter *Karl Knutsons* angemaaste Herrschaft, hatte aber auch für Finnland keine andre Folgen als Krieg und Verwüstung. Christian I. wusste seine Rechte geltend zu machen: der westliche Theil der Provinz unterwarf sich im zwar ohne Schwertschlag; Bürgerschaft, Geistlichkeit und Richterpersonal von Obo und dessen Gehörigkeiten, brachten dem König ihre Huldigung schriftlich dar [24 Iuny 1457], und erhielten von ihm alsbald die Bestätigung ihrer Privilegien und Rechte. Die östlichen Bezirke hingegen, von Karls verwegnen Anhängern beherrscht, leisteten heftigen Widerstand, bis endlich Wiborg nach einer langwierigen und verheerenden Belagerung, Christians Reisigen seine Thore öffnen musste. Auch dieser Monarch fand sich veranlasst dem finnländischen Clerus durch abermalige Erweiterung seiner Privilegien zu schmeicheln; dann

aber besuchte er das Land im J. 1463; hegte daselbst das von Erich gestiftete höchste Gericht, und befreite die Einwohner von der Furcht vor einem Angrif der Russen; wahrscheinlich durch Unterhandlungen, deren Innhalt verlohren gegangen.

Nachdem Karl Knutson aus seinem Exil zurückgekommen, um den vertriebenen Christian auf Schwedens Thron zu ersetzen, und bald darauf genöthigt worden war ihn wieder zu verlassen, begab er sich nach Finnland. Drei Iahre verlebte er hier, bald drohend bald fürchtend; und als das Glück ihm das Scepter Schwedens zurückgegeben, vertraute er die Provinz seinem treuen Anhänger *Erik Axelson* der sie bis an sein Ende zu Lehn besass [1483]. Während seines Regiments ward die *St. Olofsburg* — jetzt *Nyslott* — 30 d. Meilen nördlich von Wiborg erbaut, und jener Einfall in Russland unternommen [1]), welcher allein schon den Finnländern ein sicherer Vorbote blutiger Fehde seyn konnte. Aber unvermeidlich ward sie gar, als *Steen Sture* d. Aeltere — seit 1471 schwedischer Reichsverweser — durch ein enges

[1]) S. O. pag. 155.

Bündniss mit dem livländischen Orden, sich dem Regenten Russlands als entschiedener Gegner gezeigt hatte. 1488. Waren bisher die christlichen Nachbarn dieses Reichs seiner Schwäche halber unablässig darauf bedacht gewesen ihre Grenzen auf dessen Kosten zu erweitern, so wurden sie jetzt von Furcht und Eifersucht zu neuen Kriegen und Gewaltthaten angespornt: denn es schien die Zeit zu nahen, wo der Geplünderte, von langer Ohnmacht genesen, den Raub zurückfordern oder rächen durfte. *Ioann* III *Wassiljewitsch*, hatte den letzten Schein mongolischer Oberherrschaft mit edlem Unwillen vernichtet, und die Trümmer der zerstückelten Monarchie in ein Ganzes vereinigt. An des vielfach geschwächten Nowgorods Stelle, stand jetzt ganz Russland den Schweden gegenüber: daher vielleicht des Reichsverwesers übereilte Aufforderung zum Kampf, an den erst vor Kurzem versöhnten Orden; daher des russischen Herrschers Zorn, der sich alsbald über die benachbarten schwedischen Lande ergoss.

Schon im Iahr 1488 mögen auf des Zars Geheiss die Feindseligkeiten gegen das schwedische Finnland ihren Anfang genommen ha-

ben; zwei Iahre darauf thaten aber die Russen einen verheerenden Einfall in Osterbottnien; *sengten* und heerten, und metzelten die Einwohner nieder. Da wandte sich Steen an seinen Gönner *Maximilian* den deutschen König, damit sein Gesandter *Dellatorre* den Zürnenden besänftige; aber Ioann liess diesen Gegenstand seiner Mission unbeachtet, und der verhaltenen Rache freien Lauf. Der Krieg war einige Jahrlang bereits mehr oder weniger lebhaft fortgeführt worden, als ein russisches Heer, dessen Stärke — nicht ohne den Schein der Uebertreibung — auf 60000 Streiter geschätzt ward, gegen Wiborg anrückte und es belagerte, indess andre Haufen die nordöstliche Grenze Finnlands überzogen [1495]. Drei Monathe schon hatte *Wassilii Schuiskoy* vor dem Ort gestanden; und endlich waren seine Arbeiter bis an den Fuss der Mauer gelangt, die Völker zum Sturm heran gerückt. Aber als dieses der Befehlshaber Wiborgs, *Knut Posse*, gewahr wird, wirft er Feuer in den nahen Pulverthurm [1]), dessen Zerspringen, von schrecklichem Krachen begleitet, eine Menge der

[1]) Vermuthlich eine stark geladene Mine.

Belagerer in die Luft schleudert, und Andre betäubt zu Boden wirft. Panisches Schrecken ergreift den Rest der bestürzten Schaaren, die nun unaufhaltsam, vom Feinde verfolgt, der Grenze zueilen. Lange nachher noch soll sich das Andenken an diese sonst unverbürgte Begebenheit, in den mündlichen Ueberlieferungen der Finnländer erhalten, und sie in dem Wahne dass Knut Posse ein Schwarzkünstler gewesen, bestärkt haben. Wie dem auch sey, die Russen mussten nicht allein von Wiborg sondern auch von den andern Punkten des überzogenen Landes abstehn, und viele derselben wurden im schwedischen Finnland von den aufgebotenen Landleuten auf dem Rückzug erschlagen. So endigte dieser Feldzug, von welchem sich Ioann eine schnelle Entscheidung des Kampfes versprechen mochte, und der im Gegentheil ihn nur verlängern half, indem er den Schweden ein grösseres Vertrauen auf ihre Kriegsmacht, eine noch tiefere Verachtung der ihres Gegners einflösste, der doch, nichts weniger als abgeschreckt, mit gesteigerter Erbitterung bald wieder im Felde erchien. Schon im Ianuar des Iahrs 1496, hatte Ioann ein neues Heer bei Nowgorod

versammelt, mit welchem der Fürst W. Kossoy ungesäumt in Finnland einrückte. Zwar hatte sich hier auch der Reichsverweser mit frischen Truppen eingefunden; man schätzte seine Macht — vielleicht auch übertreibend — auf 40,000 Mann; er war aber so wenig auf das frühe Vordringen der Russen gefasst gewesen, dass er mit dem Hauptheer noch bei Obo stand, als diese, schon gegen Wiborg im Anmarsch, eine Schaar von 7000 Schweden aufs Haupt geschlagen, und die Festung berennt hatten, Doch sie weilten nicht länger davor, als ihre ins Land gesendete Haufen Zeit bedurften um den Zweck des Zuges — Rache an den Einwohnern für die Ermordung der russischen Krieger im letzten Feldzuge — vollkommen zu erfüllen: Alles was ihnen erreichbar, ward von den Russen in Südkarelien und Sawolax zerstöhrt, und vieles Volk theils getödtet, theils in die Gefangenschaft abgeführt. Als Steen Sture endlich mit vereinigten Kräften vorrückte, hatte sich Kossoy bereits in guter Ordnung zurückgezogen; und ihm zu folgen fand der Feldherr um so weniger räthlich, als auch im Rücken seines Heers eine gleich furchtbare Invasion sich begeben hatte. Ioanns Woje-

woden, Iwan und Peter *Uschata*, waren in Osterbottnien — von den Russen damals die Gegend *der zehn Flüsse* genannt — eingebrochen, und verheerten das Land von der Grenze Kareliens an, bis zum Torneostrom hinauf. Beiläufig veranlasste dieser Zug auch die Unterwerfung der Anwohner des Flusses *Limenga* [1]), unter russischen Scepter: sie liessen durch ihre Abgeordnete, im Iahr 1496, dem Grossfürsten zu Moskwa huldigen.

Unfähig die entfernte, von allen Kriegsbedürfnissen entblösste Provinz, gegen der Russen Anfälle zu vertheidigen, hätten sich die Schweden endlich auf die Behauptung der festen Plätze einschränken müssen, und Finnland hätte binnen wenig Iahren den schauderhaften Anblick einer menschenleeren Wüste darstellen müssen, wäre nicht bald König *Hans* von Dännemark, Ioanns III. Bundes-

---

[1]) Wir haben den Namen dieses Flusses auf keiner von denen uns vorgekommenen Charten gefunden. Die Völkerschaft von welcher hier die Rede ist, war ohnstreitig ein Stamm der Lappen oder *eigentlichen Finnen*; vielleicht derer von *Kandalax*, welcher bei *Ewers*, T. I. pag. 208. Erwähnung geschieht.

genosse, auf Schwedens Thron gelangt. Gleichwie es keinem Zweifel unterworfen ist, dass dieser Monarch, um seinen Gegner aufs Aeusserste zu treiben, den Grossfürsten schon im J. 1493, zur Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen Finnland ermuntert hatte, so ist auch ihre Einstellung nur als eine Folge seiner Anerkennung hier und in Schweden zu betrachten. Der Reichsverweser war dem strengrichtenden Alleinherrscher nicht allein als Rebell gegen den rechtmässigen Unions-König, sondern auch als ein hochmüthiger Emporkömmling, verhasst; denn hartnäckig hatte Steen Sture sich geweigert, mit dem Statthalter von Nowgorod in Unterhandlung zu treten; behauptend, es zieme ihm nur mit dem Grossfürsten selbst zu unterhandeln. Aber damit wollen wir die Art wie Ioann diesen Krieg geführt, keineswegs entschuldigen. Sein Zweck musste die *Eroberung* nicht die *Verwüstung* Finnlands seyn: jene hätte seinen Ruhm vermehrt, seines Reiches Ruhe für die Zukunft befördert; diese hingegen war nicht allein unwürdig und nutzloss, sondern auch dem Interesse des Reichs schnurstraks zuwider. Doch zeigte er sich wieder gross, als er das Schwert in die Scheide

steckte: er liess sich die bewilligte Waffenruhe weder durch Länderabtretungen noch durch andre Entschädigungen vergelten, sondern gewährte dem königlichen Freunde ohne Vorbehalt oder Entschädigung.

War aber das unglückliche Finnland von dieser Seite gesichert worden, so gebar sich bald ein neues Uebel im Innern. Steen Sture hatte bei seinem Vergleich mit König Hans, im I. 1497, ganz Finnland auf Lebenszeit zu Lehn erhalten, es aber mit Ausnahme von Tawastehuus — seiner Gattin Witthum — bereits im folgenden Iahre zurückgegeben. Sein Anhang in der Provinz blieb dennoch zahlreich; denn von allen Regenten Schwedens war keiner so oft und lange unter den Finnländern gewesen, und die Schuld an den Kriegsübeln mochte er geschikt auf die Beherrsher Russlands und Dänemarks zu wälzen gewusst haben. Als daher im I. 1502, die Herrschsucht ihn wiederum gegen den rechtmässigen Monarchen bewaffnet hatte, fand der Reichsvorsteher nirgend zo wenig Widerstand als in Finnland; dessen Küsten deshalb von den Partheigängern des Königs um so öfter heimgesucht wurden: unter anderm ward Obo von dem dänischen

Anführer *Otto Ruuth*, am 2 August 1509 überrumpelt und der Plündrung preissgegeben. Für die Vertheidigung des Landes war in der That so wenig gesorgt, dass die Dänen, ohne des Schlosses Meister zu seyn, drei Wochen in der Hauptstadt verweilen, und sich ungefährdet zurückziehn konnten, nachdem sie alles bewegliche Eigenthum der Einwohner entweder zerstöhrt oder eingeschifft hatten [1]). Ausserdem waren Ueberfälle und Mangel an abwehrenden Anstalten an der Tagesordnung.

Im Osten hingegen blieb es bis zum Jahre 1517 vollkommen ruhig. Ioann III. und Wassilii IV. Ioannowitsch, mochten es für fruchtloss ansehn, dem so früh wieder vertriebenen König gegen seine Unterthanen län-

---

1) Dass unser Gewährsmann, *Rühs*, auch hier von *räuberischen Schaaren* redet [a. a. O. pag. 68] könnte uns allenfalls bestimmen es mit seinen Epitheten überhaupt nicht so genau zu nehmen; denn gewiss war es dem wohlbewanderten Geschichtschreiber nicht unbekannt, dass Ruuth seines Königs Soldaten anführte und dieser gegen das von ihm abgefallene Königreich Schweden Krieg führte. Daher sey dieses die letzte Rüge einer Partheilichkeit, die sich übrigens aus den Umständen unter welchen der Verf. schrieb, hinreichend erklären lässt.

ger noch beizustehn; zumal da diese eine friedliche Stimmung gegen Russland bewiesen. *Swante Sture* und sein Nachfolger Steen d. jüng. hatten keinen Anstand genommen mit den Statthaltern von Nowgorod zu unterhandeln; durch intermistische Verträge [1504. und 1510] war daher die Waffenruhe verlängert' im Iahr 1513 endlich, definitiv auf 60 Iahr anberaumt worden [1]). Als aber Christian II., entschlossen das väterliche Erbe ganz zu gewinnen, den Kampf um Schwedens Thron erneuerte, gelang es ihm den Grossfürsten, unter Vorspiegelung thätiger Hülfe gegen Pohlen, für sich zu gewinnen. Durch einen Vertrag, vom 2 August 1517, machten sich beide Monarchen anheischig, gegen Pohlen und Schweden mit vereinten Kräften Krieg zu führen und namentlich Letzteres „zu erobern und unter sich zu „bringen." Aber Wassilii war von den Angelegenheiten des Nordens zu gut unterrichtet,

---

[1]) Der Tractat ward am 9 Mai zu Nowgorod vollzogen; die Bevollmächtigten von Seiten Steen Stures waren: Nicolaus Esküll, Hindrik Steenson, *Arvid* Canonicus [nachmals Bischof] von Obo und der Kapellan Bartholomaeus. S. Karamsin a. a. O. T. VII. pag. 272 Anm. 154.

um nicht bald einzusehn mit welchen Schwierigkeiten sein Bundesgenosse zu kämpfen hatte und wie sehr es ihm an Mitteln fehlte um Russlands Beistand zu erwiedern. Das Bündniss scheint sich daher gar bald von selbst aufgelösst zu haben, und die Geschichte zeigt keine Spur einer ernsthaften Kriegsunternehmung der Russen zum Vortheil Christians II. welcher nichts destoweniger Finnland, gleichwie Schweden selbst, im Iahr 1520, völlig unter seine Gewalt brachte. Auch hier sprach sich der Geist seines kurzen Regiments durch Grausamkeit und Gewaltthaten aus: sechs der angesehensten Männer in der Provinz, wurden durch Christians Emissarien auf das Blutgerüst geführt, die Einwohner von seinen Soldaten — grösstentheils Deutsche — vielfach misshandelt, die Gegenden um den Festungen her verwüstet. Doch das finnländische Volk verhielt sich leidend; bis endlich die schwedischen Einwohner, grösstentheils Beamte, vom Beispiel des Mutterlandes angefeuert, zu den Waffen griffen. Zwei Herren ritterlichen Standes, *Erik Flemming* und *Nils Krabbe*, von *Arvid*, Bischof zu Obo, berathen, stellten sich an die Spitze der Unzufriedenen und griffen mit offner Ge-

walt die Truppen des Königs an. Aber die Dänen, Meister der festen Plätze uud anfänglich auch der See, vertheidigten nicht allein jene mit ausdauernder Tapferkeit, sondern zerstreuten auch wiederholentlich die ungeübten Haufen des Landvolks. Erst im Iahr 1523 ward der Kampf durch ein geregeltes Heer, welches Flemming von Gustav Wasa anvertraut worden, zum Vortheil der Schweden entschieden. Kuusto, dessen ehemaliger Besitzer *Arvid*, vor den Dänen flüchtend, in den Wellen sein Grab gefunden hatte, ward zuerst von den Schweden erstürmt; dann Obo, Raseborg, Tawastehuus, Nyslott und Wiborg von ihnen belagert und eingenommen. Vor Ablauf des Iahres noch befand sich also die ganze Provinz in Gustav I. Gewalt. — [1]).

Der König, seinem Nachbar durch ausgezeichnete Tugenden schon vortheilhaft bekannt, verlohr keinen Augenblick um sich der Freundschaft des Grossfürsten Wassilij Ioannowitsch zu versichern. Erik Flemming begab sich unmittelbar nach vollbrachter Unterwerfung Finnlands nach Moskwaum

---

1) S. Rühs 77 — 83.

dem Selbstherrscher aller Russen die friedfertigen Gesinnungen seines Monarchen auszudrücken; und eine andre Gesandschaft ging nach Nowgorod, zum dortigen Statthalter. Hier ward unter Genehmigung der beiderseitigen Regierungen, am 3 Aprill 1524, ein Waffenstillstand auf 60 Jahr abgeschlossen [1]). Der Grossfürst fügte noch mündlich hinzu, dass die finnländischen Landleute in den Grenzdistricten fortan ungestöhrt ihrem Gewerbe nachgehn könnten — denn schon hatten viele derselben, aus Furcht vor den Russen, ihre Wohnsitze in diesen Gegenden völlig aufgegeben — und treulich hielt er Wort, bis zu seinem Hintritt, welcher am 3 December 1533 erfolgte.

Während sich Finnland durch Gustavs weises Verhalten gegen Russland — von seinen Vorgängern und Nachfolgern nur zu sel-

---

[1]) Die Schwedischen Bevollmächtigten waren 1. *Knut Erikson* — der den Vertrag von seinem Capellan *unterzeichnen* liess; aus dem guten Grunde: „*quia ego scribere ne scio.*" — 2. Bero Nicolai [Classon] u. 3. der Presbyter *Johannes*, Canonicus von Obo. — Die Original-Urkunde in lateinischer Sprache, soll sich im Archiv des Kaisl. Reichscollegiums befinden. S. *Karamsin* T. VII. pag. 301 Anm. 296.

ten beobachtet — eines dauerhaften Friedens erfreuen konnte, hatte ein gebohrener Finnländer Magister *Peter Särkilax*, seine Landsleute mit den Lehrsätzen Luthers bekannt gemacht. Ob grade die Mehrzahl des Volks die neue Lehre begierig erfasst haben mag, ist sehr zu bezweifeln; sie war aber so sehr den Bedürfnissen der damaligen Regierung Schwedens und ihren Verhältnissen zum Heiligen Stuhl angemessen; dass die Einführung des *Lutherthums*, hier wie in ganz Schweden mit bewundernswürdiger Schnelligkeit vor sich ging. Schon im Iahr 1528 nahm *Martin Skytte* als Haupt der evangelischen Geistlichkeit Finnlands, den Sitz Heinrichs des Heiligen ein; nachdem er während eines Zeitraums von 371 Iahren, von einer Reihe römischkatholischer Prälaten, nicht unwürdig besetzt gewesen. Wir werden in einem andern Abschnitte dieses Zeitraums Gelegenheit haben die Gestaltung der *Reformation* in Finnland näher zu beleuchten; jetzt aber führt uns die Zeitfolge der Begebenheiten wiederum auf seine politischen Verhältnisse, die immerweg, bis zu einem gewissen Zeitpunkte, einen schnellen Wechsel des Leidlichen mit dem Schlimmsten darstellen.

Wassilii IV. Ioannowitsch, hatte noch kurz vor seinem Ende dem Könige Gustav einen Beweiss seiner Freundschaft gegeben, indem er auf Ansinnen einer damals in Moskwa gegenwärtigen schwedischen Gesandschaft, den ehemaligen dänischen Admiral Norby einkerkern liess. Dieser treue Diener Christian II. — auch in Finnland hatte er sich namenkundig gemacht — war, nachdem ihm die Insel Gothland, von wo aus er eine Zeitlang Seeräuberei getrieben, von den Schweden entrissen worden, nach Moskwa gekommen, um zu Gunsten seines vertriebenen Herrn die russische Regierung mit Schweden zu entzweien: der Grossfürst bestrafte daher in ihm nicht allein einen Feind des befreundeten Nachbars, sondern auch der öffentlichen Ruhe. — Wassiliis unerwarteter Tod hatte indess auf das friedliche Verhältniss der beiden Nachbarstaaten keinen Einfluss. Nachdem die Regentin *Helena* den König Gustav von des Gatten Tod benachrichtigt, kamen wiederum schwedische Bothschafter nach Moskwa [1535] und später nach Nowgorod, [1537], woselbst der Waffenstillstand auf 60 Iahre verlängert und noch durch folgende Punkte ergänzt ward: „1. es sollen Bevollmächtigte

„an die Wuoxa gesandt werden, um die al-
„ten Grenzen, wie sie mit dem Könige Mag-
„nus Erikson verabredet worden, auszumit-
„teln und genau zu bestimmen; 2. den Rus-
„sen in Schweden und den Schweden in Russ-
„land steht es frei, mit Beobachtung der
„resp. Landesgesetze, Handel zu treiben,
„und 3. von beiden Seiten werden fortan die
„Ausreisser" [Verbrecher ?] „ausgeliefert"
Gezeichnet zu Nowgorod, 25 März 1537. —
Die schwedischen Missionen wurden im folgenden Iahr durch eine russische Gesandschaft erwiedert: die Eintracht zwischen diesen beiden Reichen war noch nie so ständig, die äussere Lage Finnlands noch nie so beruhigend gewesen als jetzt.

Aber noch am Abend seines ruhmwürdigen Lebens, und nachdem ihm eine dreissigjährige Erfahrung gezeigt, dass man bei redlichem Willen, mit den Russen wohl in Friede leben könne, liess sich Gustav I. zu einem Krieg verleiten, welcher das Emporkommen Finnlands abermals um viele Iahre hinaussetzte. Wie bisher gewöhnlich geschehn, begannen die Feindseligkeiten mit Neckereien und Gewaltthatigkeiten von Seiten der Grenzgemeinden des schwedischen An-

theils, welchen die Regierung, während der zwei letzten Decennien, sehr wohl zu steuern gewusst hatte. Ohngefähr ums Iahr 1553 fingen die jenseitigen Kareler an im russischen Gebiet zu fischen und zu ackern; um solches zu beschönigen, gingen ihre Vorgesetzten so weit, einem weiter südlich fliessenden Bach den Namen des Grenzflüsschens *Systerbek* beizulegen. Die russischen Unterthanen schritten zur Selbsthülfe, die Netze und andre Geräthschaften der Fremden vernichtend; aber diese verbrannten dafür einige Dörfer und tödteten unter andern mehrere Bojarensöhne. Auch in Lappland eigneten sich die Schweden verschiedne Districte zu die den Russen gehörten. Doch ward noch der Weg des Friedens versucht: der Statthalter Nowgorods, Knäss Dmitrii *Paletzkoy*, fertigte einen Edelmann nach Stokholm ab, um über jene Gewaltthaten bei dem König Beschwerde zu führen; der Praefect von Wiborg aber — ihm besonders mochte eine Erklärung zuwider seyn — wusste den Boten seinem Hofe als einen Kundschafter verdächtig zu machen; *Kusmin* — so hiess er — ward in der Hauptstadt eingekerkert, und der König gab dem Statthalter zu erkennen:

er wolle sich unmittelbar mit dem *Zar* [1]) verständigen. Paletzkoy, mit diesem Bescheid nichts weniger als zufrieden, trug seinen Grenzbeamten auf, sich des strittig gewordenen Territoriums mit Gewalt zu bemächtigen; aber die Schaar mit welcher sie sich aufmachten erlitt eine vollkommne Niederlage. Und dennoch bot Russland die Hand zu friedlichem Abkommen; und es fand eine Abrede statt, laut welcher man gemeinschaftlich Zeit und Ort bestimmte, um durch Abgeordnete den Zwist zu beseitigen; als aber der Termin da war, hatten nur die Russen sich eingefunden. Da sah denn der Zar dass der Krieg unvermeidlich; zumal da ihm kund geworden, wie Gustav mit Pohlen und Livland in enges Bündniss getreten; und er versammelte sein Heer zwischen dem Wolchov und der Newa. Gustav, von einer Flotte begleitet, stand mit dem seinigen in Finnland; zaudernd jedoch, weil er auf das Losbrechen seiner Bundesgenossen wartete. Die Schwierigkeit aber ein zahlreiches Heer in diesen

---

[1]) Ein Titel welchen Ioann IV. Wassiljewitsch am 16 Ianuar 1547 feierlich angenommen hatte. Die Inconsequens von Gustavs Erklärung, geht übrigens aus seinen früheren Verhandlungen hervor.

Gegenden zu ernähren, versetzte ihn bald in die gebieterische Nothwendigkeit entweder vor-oder rückwärts zu ziehn: die Vorspiegelungen leichtsinniger Schmeichler und einige falsche Gerüchte über des Zars dermalige Lage und den Zustand seiner Kriegsmacht, vermochten ihn endlich zum Angriffskrieg. Admiral Bagge liess die Flotte nach der Newamündung steuern; er selbst rückte mit den Landtruppen gegen diesen Strom vor und eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von *Oréschek*, welches von den Schiffen und Landbatterien heftig beschossen ward. [Sommer 1555]. Nun setzte auch Ioann seine Völker in Bewegung: die Feldherrn Nogtjev und Ssemen Scheremetjev, näherten sich der Newa in zwei verschiedenen Heerhaufen; trieben die vorgeschobenen Abtheilungen der Feinde über den Strom zurück, und drohten der Flotte, ja selbst der Landarmee den Rückzug abzuschneiden. Orêschek aber leistete tapfern Widerstand und der Herbst, ein drohendes Gespenst für alle zum Stillstehn verdammten Heere, nahte mit starken Schritten. Bagge musste daher umkehren und sich an dem Ruhm einer gut vollführten Retraite genügen lassen. Der Zar blieb zwar

unter den Waffen, liess jedoch nochmals den Weg des Friedens versuchen, indem er Gustav zur Beilegung des Streits durch beiderseitige Abgeordnete einlud, welche binnen zwei Wochen auf der Grenze erscheinen sollten; beiläufig liess er dem Könige sein treuloses Betragen vorwerfen, machte ihn für alles Blutvergiessen verantwortlich und drang auf die Bestrafung der Ruhestöhrer. Diese Mittheilung, welche Ioanns Feldherrn schriftlich an den König der damals in Finnland sich aufhielt gerichtet hatten, mochte ihm und mehr noch seinen Rathgebern, anstössig seyn; sie ward nur von dem Befehlshaber Wiborgs beantwortet, welcher schrieb: „dass Admiral Bagge den Krieg ohne königliche *Befugniss begonnen* habe, die Schweden aber bereit seyen die alte Freundschaft wieder anzuknüpfen, nachdem sie den Russen neue Proben ihrer Tapferkeit gegeben.“ — Aber der Zar, weit entfernt sich mit leeren Entschuldigungen und unzeitiger Prahlerei befriedigen zu lassen, gab seinem Heere Befehl zum Aufbruch gegen Finnland [Ianuar 1356]. Von Peter *Scheremetjev*, Dm. *Paletzkoy* und dem kasanischen Zarensohn *Kaibulo* angeführt, rückten die Russen über die Grenze

verbrannten den Flecken *Kivineb* [1]), wo der Feind 7 Kanonen zurückgelassen, und trafen endlich auf ein schwedisches Corps, welches 5 Werst vorwärts Wiborg eine vortheilhafte Stellung besetzt hatte und ihren Vortrab zurückwarf. Scheremetjef liess aber den linken Flügel der Schweden umgehn; zwang sie dadurch zum Rückzug in die Festung und gedachte dieselbe im Anlauf zu gewinnen [2]). Aber die Besatzung war auf ihrer Huth und das Feuer welches die Angreifenden drei Tage hinter einander auf die Stadt unterhielten, von keiner Würkung; der russische Feldherr kehrte daher desselben Weges zurück den er gekommen, nachdem verschiedne Abtheilungen seines Heers im platten Lande bis nach Nyslott hinauf sich vertheilt, die Kriegsvorräthe vernichtet oder weggeführt, die Woh-

---

[1]) Ietzt ein ansehnliches Kirchdorf, 76 Werst von Wiborg, wo sich damals vermuthlich eine Verschanzung befand.

[2]) Nach der Iahrszeit zu urtheilen in welcher dieser Zug unternommen ward, ergiebt es sich schon hinreichend dass es auf keine Belagerung abgesehn war; daher auch das Mährchen von den Heuwagen u. s. w. als Erklärung des Rückzugs der 150,000 Russen, ziemlich überflüssig erscheint. Vergl. Rühs, a. a. O. pag. 94.

nungen niedergebrannt und eine so grosse Anzahl Gefangene — vorunter auch Landvolk von beiden Geschlechtern — gemacht hatten, dass die Kriegsleute einen schwedischen oder finnländischen Mann daheim für eine *Griwna* feil boten, ein Weib für den vierten Theil derselben [1]). Nachdem Ioanns Zweck gewesen den sonst nicht wohl erreichbaren Gegner durch die Verheerung seiner Provinzen zum Frieden zu zwingen, konnte er mit Recht seine Feldherrn ihres Verhaltens wegen beloben; denn der südöstliche Theil Finnlands war völlig verwüstet worden und Gustav, durch die bittersten Erfahrungen von der Thorheit seiner Rathgeber überzeugt, bequemte sich in der That zu friedlichen Eröffnungen. Doch ehe wir den Erfolg derselben dem Leser darlegen, wird es nöthig seyn uns auch über des Königs Operationen während dieses Krieges zu verbreiten; sey es auch nur der Rolle halber welche den Finnländern darin zugetheilt gewesen.

---

[1]) Die Griwna — ursprünglich ein Gewicht dem Pfunde gleichhommend — welche jetzt nur $3\frac{4}{10}$ Schilling Hamb. Bco. ausmacht, betrug damals doch über 30 Mark H. B.

Das regulaire Heer welches Gustav im Jahr 1555 in Finnland versammelt hatte, mochte nah' an 20,000 Krieger von allen Waffen zählen welche gut bezahlt und ausgerüstet, die Weisung erhalten hatten ihre Bedürfnisse für baares Geld von den Einwohnern zu kaufen. Wahrscheinlich hatte man dem Monarchen ganz falsche Begriffe von Finnlands Ergiebigkeit an Lebensmitteln gemacht, oder ihm mit der Hoffnung geschmeichelt das Heer ohne Aufenthalt ins feindliche Gebiet hinüberführen und dort ernähren zu können. Als aber diese Aussicht vereitelt worden, und der Soldat auf keine Weise seinen Unterhalt erstehn konnte, sah man sich genöthigt zu drückenden und doch noch unzureichenden Maassregeln Zuflucht zu nehmen. Den Finnländern ward unter anderm geboten, [Winter $15\frac{55}{56}$], die Hälfte oder wenigstens ein Drittheil ihres Viehs zu schlachten, das dadurch ersparte Futter an die Armee zu liefern u. dgl. m. Um so höher stieg aber die Verlegenheit im nächsten Jahre; zumal man auch durch die Einführung einer allgemeinen Landwehr, die Production überall gelähmt hatte. Gustav wollte nehmlich, selbst auf den Fall dass seine Invasion in Russ-

land gelänge, das platte Land vor etwanigen Einfällen der Russen gesichert wissen; er liess daher anfänglich jeden fünften Mann von den Einwohnern, zum Kriegsdienst in Pflicht nehmen; sie sollten eine Landwehr bilden, aus eignen Mitteln verpflegt uud bewaffnet und — vermuthlich wegen der Finnländer fortdauernden Widerwillen gegen die Fremden — von Eingebohrnen, d. h. von den geschicktesten *Bauerknechten*, befehligt: so dass die *Untergebenen* zwar ihrer *Befehlshaber Sprache* verstehn mochten, *diese* aber keineswegs ihr neues *Geschäft*. Ob daraus nun auch ein „*grösseres Vertrauen*" bei der Landwehr entstanden, müsste factisch erwiesen seyn, um daran zu glauben. [1]) Sovie ist jedoch gewiss, dass dieses Aufgebot, obgleich späterhin sogar auf *alle* finnländische Männer ausgedehnt, seinem Zweke durchaus nicht entsprach, sondern vielmehr die Verlegenheit des Königs und die Leiden der Provinz vergrössern half: hatten die armen Landwehrmänner den mitgebrachten Mundvorrath aufgezehrt, so war nichts natürlicher als dass sie ihren Posten verliessen, und sich

---

[1]) Vergl. Rühs, a. a. O. pag. 92.

den nothwendigen Unterhalt auf der Heimreise, durch Raub und Plündrung zu verschaffen suchten; ihr Hauswesen musste in Verfall gerathen, das Kriegsheer um so gewisser Mangel leiden, und das ganze Land um so länger die Folgen des Kriegs empfinden. Das war denn freilich den Absichten des Königs keineswegs entsprechend. Zürnend, bald den Finnländern die er des Ungehorsams beschuldigte, bald seinen Hauptleuten die ihm früher zwar die Russen als feig und unbeholfen geschildert, ietzt aber sie nicht zu bekämpfen wussten, ward Gustav unentschlossen und endlich muthlos. Schon hatte er für seine Person Finnland verlassen wollen weil sein durch Mangel an Lebensmittel und Unterkommen äusserst geschwächtes Heer ihm keine Sicherheit gewährte; eine neue Armee sollte unter seinen Augen in Schweden aufgerichtet, und der Krieg mit Nachdruck fortgesetzt werden, als sich endlich dem Monarchen ein kürzerer und angemessener Weg offenbarte zur Abwendung der Leiden Finnlands, von welchen er selbst grösstentheils Augenzeuge gewesen war. Im Iahr 1556 ging nemlich ein angesehener Herr von Gustavs Hof [Knut .....] mit einem Schreiben

des Königs an Ioann Wassiljewitsch nach Moskwa ab: es enthielt dasselbe Friedensanträge und eine Auseinandersetzung der Veranlassung des Krieges, welche den Russen und namentlich dem Statthalter von Nowgorod aufgebürdet ward. Der Zar aber, eines andern belehrt, war weit entfernt des Königs Meinung zu theilen: sein Antwortschreiben enthielt eine kurze Aufzählung der Unbilde welche seine Unterthanen von den Schweden erlitten und eine etwas unsanfte Zurechtweisung; doch schloss es mit den tröstlichen Worten: „lass „ab vom Hochmuth und wir werden Freunde „seyn." — Von der Nothwendigkeit einer Aussöhnung überzeugt mochte Gustav diese obgleich ziemlich derbe Ermahnung doch nicht abweisen, und im Februar 1557, trafen seine Friedensunterhändler in Moskwa ein. Es waren diese: der Reichsrath *Steen Erikson*, der Erzbischof *Laurentius* von Upsala, *Michael Agricola* Bischof von Obo und *Olof Larsson* des Königs Kanzler. Ihre Aufnahme war anfänglich nicht die beste; sie lebten in der ihnen angewiesenen Wohnung Gefangenen nicht ungleich, auf den Umgang der Zarischen Beamten eingeschränkt; denn man fand ihre Anträge unzulässig, und schöpfte

daraus vielleicht Verdacht gegen den Zweck der Sendung. Als sie sich aber den Ansichten des Zars gefügt, wetteiferten der Hof und die Grossen in Achtungs-und Freundschafts-bezeugen [1]). Unterdess war ein Waffenstillstandsvertrag auf 40 Iahr aufgesetzt und dem Statthalter von Nowgorod zugeschickt worden um ihn in seiner Residenz, wohin sich auch die schwedische Gesandschaft aufmachte, mit allen Förmlichkeiten zu vollziehn. Die Hauptbedingungen lauteten dahin das: 1. man die alte Grenze [von 1323?] erneuere; 2. die Schweden ihre Gefangenen ohne Lösegeld freigeben würden, wogegen ihnen zugestanden ward die der Russen, wo sie dieselben antreffen, loszukaufen; solche ausgenommen welche zur griechischen Kirche übergegangen seyn dürften; und 3. der freie Verkehr und Durchzug der beiderseitigen Unterthanen wiederum herdestellt werde. [2 April 1557].

---

1) Ioann Wassiljewitsch verlieh unter andern dem Erzbischof eine güldne Ehrenkette und schickte der Gesandschaft noch kurz vor ihrer Abreise 20 gefangene Finnländer zu, die er ohne Lösegeld frei gab.

Ioanns IV. Stellung gegen seine Nachbarn, dürfte um diese Zeit so imposant gewesen seyn, dass Gustav sich diesen Bedingungen — die auch im Ganzen nicht hart zu nennen sind — bereitwillig fügte. Ueberdem konnte es ihm nicht entgangen seyn dass es ausser den Waffen noch ein andres Mittel gab die Uebermacht Russlands für sein Reich unschädlich zu machen: *pünktliche Erfüllung nemlich der eingegangenen Verträge.* Mit gutem Erfolg bediente er sich desselben bis an sein Ende; aber leider konnte er den Söhnen nur seine Krone, nicht aber seine Weisheit vererben.

Erik XIV. ergriff mit Begierde die im ersten Iahr seiner Regierung sich darbietende Gelegenheit sein Reich durch die Erwerbung eines Theils von Estland zu vergrössern; obgleich ihm Ioanns laut verkündigte Ausprüche auf die Oberherrschaft der nördlichen Besitzungen des Ordens, nicht unbekannt seyn konnten. Aber der Zar, fürs Erste mit Pohlen in einem harten Strauss um Livland verwickelt, war genöthigt das revalsche Gebiet im Schwedens Besitz zu lassen, nur mit dem Vorbehalt, dass der König dafür dem übrigen Livland, als des Zars erblichem Ei-

genthum, für immer entsage. [September 1561]. So mochte man den Frieden aufrecht erhalten, seinen Bestand aber um so weniger verbürgen können, als nun die Gelegenheiten zu Collisionen sich bedeutend vermehrt hatten und die Ausführung des Plans: Russlands von der Ostsee völlig zu verdrängen und seinen europäischen Handel von Schweden abhängig zu machen, um vieles an Reiz und Wahrscheinlichkeit gewinnen musste.

Bevor indess die Würkungen dieser Veränderung auf Finnland sich äussern konnten, erfuhr es schon die der Theilung des schwedischen Reichs unter Gustavs Söhne. In Folge derselben war es als ein fast gänzlich abgesondertes Herzogthum *Johann*, dem nächstgebohrenen zugefallen, welcher alsbald den Verdacht auf sich lud nach völliger Unabhängigkeit zu streben. Den Beamten des Königs wollte er keine Befassung mit den öffentlichen Angelegenheiten einräumen; seinen Kriegsvölkern versagte er unter allerlei Vorwand den Durchzug [nach den Grenzfestungen?]. Mag auch der Herzog nicht gradezu auf Trennung seiner Besitzungen von der schwedischen Krone, sondern vielmehr auf eine Erleichterung für das tiefgebeugte Volk, dessen

Wohl ihm der Vater mehrmals empfohlen, abgesehn haben; genug, der König, zum Misstrauen noch mehr gereizt durch Johanns eigenwillige Vermählung mit *Sigismunds* Tochter, liess ihn vor die Versammlung der schwedischen Reichsstände laden, um von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen. Aber Johann weigerte sich zu erscheinen, berief die finnländischen Stände zusammen, und schickte sich, ihres Beistands versichert, zur Vertheidigung an; wobei wohl besonders auf pohlnische Hülfe gerechnet war. Doch Erik verlohr keine Zeit: der Erklärung des Reichstags dass Johann sich des Hochverraths schuldig gemacht, folgte unmittelbar die Absendung eines Heers nach Finnland; Obo, woselbst sich der Herzog eingeschlossen, musste sich nach zweimonathlicher Belagerung ergeben, und die ganze Provinz ward hierauf, wie es scheint ohne weiteres Blutvergiessen, dem Könige unterworfen, nachdem sie nur für kurze Zeit die Vortheile einer einheimischen Regierung genossen hatte. Demzunächst erlitten die Finnländer manches Ungemach von den Landungen der, mit Schweden wegen Reval Krieg führenden livländischen Herren, und mehr noch von der drückenden Verbind-

lichkeit: Eriks Kriegsvölker in Estland mit Lebensmittel und andern Bedürfnissen zu versorgen. Zwar schien dieser Fürst den Bewohnern der südöstlichen Gegend eine Entschädigung verschaffen zu wollen, indem er die deutschen Kaufleute — theils durch Gewalt theils unterhandlungsweise — dahin zu vermögen suchte: ihre für Russland bestimmten Waaren entweder nach Reval oder *Wiborg* zu führen. Aber der Versuch scheiterte an der Umsichtigkeit der Hanseaten und musste den, wegen Estland ohnehin schon grollenden Zar, immer mehr gegen Schweden erbittern. Die Spannung zwischen den Höfen von Moskwa und Stokholm stieg höher und höher, bis endlich Johann III, der seinem Bruder im Jahr 1568 Freiheit und Krone geraubt, zum offenen Bruch Veranlassung darbot. Eine russische Gesandschaft nemlich, welche noch während Eriks Regierung nach der schwedischen Hauptstadt gekommen war — ob wegen Heiraths- oder politischen Angelegenheiten, ist gleichgültig — ward auf des neuen Königs Geheiss in enge Haft genommen und erst im folgenden Jahr derselben entlassen. Jhr auf dem Fuss folgte eine schwedische Gesandschaft und kam nach Moskwa,

um, wie vorgegeben ward, über einen dauerhaften Frieden zu unterhandeln. Aber Ioann Wassiljewitsch liess nicht so leicht mit sich abrechnen: er fing damit an, dieser Mission auf Tag und Stunde einer gleich langen Gefangenschaft zu unterwerfen, als die welche seine Botschafter in Stokholm ausgestanden hatten; unterdess aber rüstete er sein Heer und trat endlich mit Friedensbedingungen hervor, über welche sich die Unterhändler nichts weniger als vereinigen konnten. Der Zar verlangte die Abtretung Livlands. Mögen auch seine *Rechte* auf den Besitz dieses alten Zinslandes zu bezweifeln gewesen seyn, so war es doch nicht die *Nothwendigkeit* desselben, wenn er die Sicherheit und Wohlfart seines Reichs befestigen wollte. Der abschlägigen Antwort aber welche die schwedischen Gesandten auf jenen Antrag ertheilten, folgte unmittelbar ihre Abreise aus der russischen Metropole und eine furchtbare Invasion der Russen in's schwedische Finnland [1572]. Und wiederum fehlte es den Schweden an Hülfsmittel zum Schutz der unglücklichen Provinz. Die russischen Kriegsschaaren brachen über die Newa herein und drangen mit gewohntem Ungestüm bis nach Helsingfors siegreich vor; und

nachdem sie überall Verwüstung und Schrecken verbreitet, kehrten sie ungehindert zurück um sich gegen Livland zu wenden, woselbst der Krieg bis zum Jahr 1583 lebhaft fortgeführt ward. Wenn es Joanns Absicht gewesen war durch die Verheerung Finnlands es den Schweden unmöglich zu machen ihn, während er über Livland herfiel, von hieraus anzugreifen, so hatte er sich nicht verrechnet; denn sein Gegner, ausser Stand gesetzt in den ersten Jahren nach diesem Einfall eine namhafte Macht in diesem Lande zu unterhalten, sah sich genöthigt auf eine partielle Waffenruhe für dasselbe anzutragen, zu welcher auch der Zar seine Einwilligung nicht versagen mochte. [1574]. Erst nachdem *Stefan Bathory* den Siegen der Russen Einhalt gethan, und Finnland einige Kräfte gesammelt hatte, konnten die Schweden auch hier wiederum ein Kriegsheer zusammenziehn, welches eine Reihe wichtiger Eroberungen mit der Einnahme von *Kexholm* eröfnete. [1580]. Darauf wurden die Städte Narwa, Iwangorod Iamburg und Koporje, eingenommen; ganz Ingermannland gerieth in schwedische Gewalt [1581].

Ein dreijähriger Waffenstillstand welcher im Iahr 1583 zwischen Russland und Schwe-

den zu Stande kam, beliess Letzteres im Besitz dieser wichtigen Eroberung; und er ward unter Feodor I., Iwanowitsch, [1586] auf vier Iahr erneuert. Vergebens hatte aber während seiner Dauer der Zar alle gütlichen Mittel versucht um Ingermannland seinem Reiche wiederzugewinnen. Iohann III. verwarf mit wunderbarer Hartnäckigkeit alles Dargebotene — Bündniss, Geld und Handelsprivilegien — für einen Besitz, den sein zwar tapfres aber wenig zahlreiches Volk, auf der Dauer unmöglich den Russen streitig machen konnte. Und als der Waffenstillstand abgelaufen, brachen die Russen auf, nahmen den Schweden Koporje, Iwangorod und Iamburg ab, fielen wiederholt ins nördliche Finnland ein und nöthigten den König Sigismund zur Genehmigung eines Friedens, welcher in dem Dorfe *Teussina* ohnweit Narwa unter folgenden Bedingungen abgeschlossen ward:

„1. Der Zar entsagt seinen Ansprüchen auf Estland und erhält, sobald eine vollkommene Grenzberichtigung Statt gefunden, Kexholm nebst dem dazu gehörigen Bezirke, zurück.

2. Die Lappen in den Wäldern zwischen Osterbottn und Waranger sollen dem Könige von Schweden zinsbar seyn, dem Zar aber diejenigen, welche nicht auf der Seite von Norwegen hausen.

3. Kein Landflüchtiger des Einen darf von dem Andern beschützt oder geduldet werden.

4. Die jetzigen Kriegsgefangnen erhalten ohne Lösegeld ihre Freiheit.

5. Zwischen beiden Reichen soll, gegen Entrichtung der gewöhnlichen Zölle, freier Handel verstattet seyn." [18 May 1595.] [1]).

Kexholm ward diesemnach im Iahr 1597 den Russen zurückgegeben und das Verhältniss zwischen Russland und Schweden, in Bezug auf Finnland, so wiederhergestellt wie es der Friede von Orêchowetz [1323] begründet hatte. Aber nur auf wenige Iahre war seine Fortdauer eingeschränkt: die Unfälle welche Russland mit dem Verlöschen seines alten Herrscherstammes betrafen, boten den

---

[1]) S. Ewers, Gesch. d. Russen. Th. I. pag. 315. u. w. o, Wir haben uns berechtigt geglaubt die Momente des Tractats wie er hier aufgeführt ist zu vervielfältigen. Die Original-Urkunde dürfte ihrer noch mehrere enthalten.

Regenten Schwedens alsbald wieder Gelegenheit dar, die südöstliche Grenze ihres Reichs weiter hinauszurücken, und Finnland konnte sich Glück wünschen zur Befreiung von den Gefahren die es als Grenzprovinz unausgesetzt umgeben hatten. Neues Unheil erwuchs aber diesem unglücklichen Lande aus den politischen Convulsionen welche durch *Karls* [IX.] Opposition gegen seinen Neffen *Sigismund* erzeugt, den schwedischen Staatskörper geraume Zeit heftig erschütterten.

Nachdem sich nemlich der Herzog, nicht ohne scheinbaren Grund, gegen den der schwedischen Nation entfremdeten König öffentlich aufgelehnt hatte, trat für diesen in Finnland eine Parthei auf, die den Usurpator eben so sehr überraschen als beunruhigen musste. Hier befanden sich mehrere schwedische Männer von Ansehn welche, um dem Einflusse Karls zu entgehn, die Halbinsel verlassen hatten, und an ihrer Spitze stand *Nicolaus Flemming*, das Land im Namen Sigismunds regierend, an dessen Thron er sich sowohl durch Unterthanspflicht als durch Gleichheit in religiösen Meinungen gefesselt sah. Als Statthalter des Königs, gebot er über alle festen Plätze der Provinz und über

zahlreiche Kriegsvölker, die von einer bedeutenden Flotte unterstützt werden konnten. Weder Schmeichelei noch glänzende Versprechungen konnten Flemmings Treue erschüttern und den Herzog zum Besitze Finnlands verhelfen; der Weg der Gewalt war misslich, wenigstens musste er bis auf gelegnere Zeit verschoben werden. Mittlerweile glaubte man aber das Auskunftsmittel eines Bürgerkriegs welches sich zufällig darbot nicht verschmähen zu dürfen. Die nothgedrungene Aufstellung einer ansehnlichen Kriegsmacht, wovon die Reiterei im platten Lande vertheilt war, führte für die Einwohner Finnlands, besonders Osterbottniens, Beschwerlichkeiten mit sich, die sie nur mit Widerwillen ertrugen und deren der Statthalter, wenn er seine Pflicht thun wollte, sie dennoch nicht überheben konnte; ausserdem aber war ein grosser Theil der Finnländer, durch die Geistlichkeit auf die Gefahr aufmerksam gemacht welche der protestantischen Religion schon zu des Vaters Zeit gedroht hatte, Sigismunds Herrschaft abgeneigt geworden. Karl suchte diese Stimmung zu benutzen. Aus eignem oder auf seiner Emissaire Antrieb, schickten die Bauern von Nordfinnland eine Deputation

nach Stokholm um ihn um Hülfe gegen Flemmings Bedrückungen anzurufen; der Bescheid den er ertheilte, lautete dahin: dass er den Statthalter schon längst, wiewohl vergebens zur Absendung der Truppen nach Schweden aufgefordert habe und nun, da solches nicht gefruchtet, ihnen nur rathen könne „als brave Männer“ sich selbst zu helfen. Und alsbald war ein Aufstand organisirt, dem es nur an Unterstützung von Aussen, durch Waffen, Geld und Anführer, gefehlt haben mag um völlig den Erwartungen seines Anstifters zu entsprechen. Die Landleute der nördlichen Gegenden, mit Bogen und Keulen [1]) bewaffnet, rotteten sich zusammen, erschlugen viele von Flemmings Reitern in den zerstreuten Quartieren und bewegten sich keck gegen die Hauptstadt, nachdem ihre Zahl, sowohl durch Drohungen als Verheissung reicher Beute, ansehnlichen Zuwachs bekommen hatte. Zwar gelang es der Regierung sich einiger Häuptlinge durch List oder Gewalt zu versichern und die Rebellen auf kurze Zeit zu zerstreuen: schreckende Strafen wurden an jenen vollzogen; aber diese,

---

[1]) Daher die Benennung „*Keulenkrieg*“ welche man dieser Fehde beigelegt hat.

nach Rache dürstend und von des Herzogs Emissarien auf's neue ermuthigt, erschienen bald wiederum auf dem Kampfplatz, alle Vorschläge zur Beilegung der Fehde verwerfend, in welcher Flemming bis dahin mit Mässigung verfahren war. Ietzt aber liess er die Verleiteten von seinen Reitern umzingeln, und als sie dennoch in ihrem Trotz beharrten, hob ein Gemetzel an welches mehr als 5,000 der Aufrührer zu Boden streckte und der fruchtlosen Diversion zu Gunsten Karls, nachdem sie gegen 11,000 Finnländern das Leben gekostet, ein schleuniges Ende machte. [1597]. Vieler Geistlichen Güter wurden dem Kriegsvolk zum Lohn seiner Treue preisgegeben, andre durch Worte oder thätlich bestraft; denn man zieh sie nicht ohne Grund der Theilnahme an dem Aufruhr, den sie durch eifernde Kanzelreden angefacht und unterhalten haben sollten. Kaum war es jedoch dem standhaften Flemming gelungen seines Königs Herrschaft über Finnland solchergestalt wieder herzustellen, als plötzlich der Tod seine Laufbahn endigte und dem Herzog das endliche Gelingen seiner Anschläge auf Finnland erleichterte. Mit einer Schaar welche er im Frühling des Iahrs 1598 nach der

Westspitze hinüber führte, nöthigte er *Arvid Stolarm* — Flemmings Nachfolger — ins Innre des Landes zurück zu weichen, und eroberte Obo. Aber Sigismunds Landung in Schweden unterbrach Karls Fortschritte; er musste seine ganze Macht, mit Ausnahme der Besatzung jenes Platzes, aus Finnland zurück ziehn; Stolarm benutzte diesen Umstand; zog Verstärkungen aus den südöstlichen Gegenden an sich und nahm Obo den Herzoglichen wieder ab. Hierauf mochte sich aus den zahlreichen Anhängern Sigismunds eine Art von ständischer Versammlung bilden, welche dem Herzog öffentlich erklären liess: dass die Finnländer an der Schweden Lossagung von Sigismunds Regierung keinen Antheil nähmen und alle eigenmächtigen Schritte des ersteren missbilligten. Karls Zorn stieg nun aufs höchste; vielleicht wär' er aber auf immer unwürksam geblieben, wenn nicht des Königs übel berechnete Operationen, die Provinz ihrer schätzbarsten Vertheidigungsmittel beraubt hätten. Stolarm musste 3000 Mann zuverlässiger Truppen auf der Flotte einschiffen; diese Macht sollte die Hauptstadt Schwedens vom Norden aus bedrohen, indess Sigismund von Süden her gegen dieselbe an-

rückte. Während aber dieser durch zweckwidrige Unterhandlungen sich hinhalten liess wurden die Finnländer, nachdem sie glücklich bei Gröneborg in Upland gelandet waren, so nachdrücklich angegriffen, dass der grösste Theil derselben hier und bei Oland niedergemacht oder gefangen ward, und nur wenige auf den Trümmern des Geschwaders in die Heimath entkamen. Nach Danzig zurückgekehrt und mit Recht für die Provinz besorgt, ermahnte zwar der König seine Unterthanen in Finnland, gleichwie in den übrigen tschudischen Reichstheilen, zu beharrlichem Widerstand gegen seines Oheims Anmaassungen; einer seiner Hauptleute, *Caspar Tisenhausen*, langte auch im folgenden Jahr [1599] mit geringer Verstärkung in Wiborg an; nachdem sie zu Reval und Weissenstein abgewiesen worden. Aber fruchtlos waren alle Ermahnungen und diese Hülfe, nachdem Finnland den Kern seiner Kriegsmacht und seine Flotte eingebüsst hatte und der König keine Mittel besass den Verlust vollkommen zu ersetzen. Ein Volk ohne Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs gegen übermächtige Feinde zum Widerstand ritzen, heisst mit dürren Worten: es zur

Schlachtbank führen. Das geschah denn auch hier. Der schwedische Reichstag, zu Iönkiöbing versammelt [1. Febr. 1599], ermächtigte den Administrator zur Unterwerfung Finnlands, und Karl vollzog den Auftrag mit der ihm eigenen Energie und Grausamkeit. Ein neuer Versuch die Finnländer gegen Sigismund aufzuwiegeln war fehlgeschlagen; sobald es daher die Iahreszeit zuliess begann der Feldzug, welchen der schwedische Admiral *Ioachim Scheel* mit der Wegnahme von Kastelholm, dem einzigen festen Ort auf Oland, eröffnete. Karl selbst, eine starke Abtheilung gegen Obo sendend, landete an der Küste von Nyland um die Streitkräfte des Feindes zu trennen. Dieser soll ihm jedoch nach Einigen die Landung unmittelbar streitig gemacht und sich dann erst, nach grossem Verlust von beiden Seiten, in Wiborg eingeschlossen haben; auf jeden Fall gab es, nachdem die Schweden einmal gelandet, keine Macht mehr die ihnen im Felde stehn konnte; und von den hoffnungslos vertheidigten Festungen mochte nur noch Wiborg dem Sieger zu thun geben, nachdem das Schloss von Obo furchtsam übergeben worden. Aber dort kam ihm der Bürger

Abneigung gegen die Besatzung zu Hülfe: von jenen in die Stadt gefördert schloss Karl die letztere in die Burg ein, und auch diese hielt sich nur wenige Tage. Der Uebergabe folgte hier wie in Obo ein eben so grausames als einseitiges Verfahren gegen die Gefangenen von Bedeutung und die Finnländer überhaupt, welche besonders in dieser Gegend eine lobenswerthe Treue gegen den rechtmässigen König bewiesen hatten. Der Tyran aber den man vergebens mit seinem Eifer für die evangelische Kirche — die doch nur Annahmsweise von Sigmund gefährdet war — entschuldigen möchte, wusste nur zu strafen, wo er hätte belohnen oder wenigstens nachsehn sollen; vieler Finnländer Blut ward auf dem Schaffot vergossen; andre büssten mit Gut oder Freiheit; ja der Reichstag zu Linkjobing [1600], entblödete sich nicht, die Gewaltthätigkeit gegen ein der Unterthanspflicht getreues Volk so weit zu treiben, dass er nicht nur des Herzogs Eigenmächtigkeiten stillschweigend sanctionnirte, sondern dieselben noch ergänzte; allen Bürgern Finnlands den dritten Theil ihres Eigenthums absprechend, den Edelleuten ihre Lehne, den Priestern ein Gewisses an Gelde.

Nachdem Karl IX. dergestalt eine unedle Rachsucht befriedigt hatte, überliess er es lediglich der Zeit das Andenken an seine Greuelthaten in Finnland zu verlöschen; denn so viel er sich auch mit den Angelegenheiten des Landes beschäftigte, so wird man darin nicht sowohl die Sorgfalt des Landesvaters gewahr, als vielmehr die eines emsigen Wirthes, der den zufällig geleerten Seckel so bald als möglich wieder anzufüllen sucht. Aus diesem Gesichtspunkte betrachten wir seine Anordnungen zur Gründung neuer Handelsstädte und sein mehrmaliges Eifern gegen die königlichen Beamten in Finnland, denen er immer nur über die Unregelmässigkeit ihres *Rechnungswesens* Vorwürfe machte, indess sie deren weit gerechtere in Bezug auf die Unterthanen verdient zu haben scheinen. Erbauer der Städte *Wasa* und *Uleoborg*, welchen das menschenleere Land erst nach einem Jahrhundert eine nothdürftige Bevölkerung liefern konnte, zog er dennoch Colonisten aus Finnland nach Schweden hinüber, um die Einöden von Wärmeland anzubauen; den ohnehin durch Zwangsgesetze gelähmten Handelsverkehr beschränkte er noch mehr durch das Gebot: die gesuchtesten Pelzwaaren ausschliesslich der Krone zu verkaufen.

Karl dem IX war es aber vorbehalten dem schwedischen Reiche den südlichen Theil von *Karelien* beizufügen, nachdem alle Versuche seiner Vorfahren diesen wichtigen Landstrich zu gewinnen, unglücklich abgelaufen waren: auch ihm ward er nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch eine diplomatische Verhandlung überliefert, die sich aus der Verwirrung entwickelte in welche Russland nach dem Verlöschen der Dynastie Ruriks gestürzt ward. *Wassilii der Schujasche*, *Dmitrii des Lügners* Nachfolger, nachdem er während drei Jahren vergeblich gegen innere und äussere Feinde angekämpft, suchte endlich Hülfe bei Schwedens König. Der Zusage folgte ein Vertrag, in welchem Karl sich anheischig machte für den Zar, gegen eine monathliche Subsidie von 32,000 Rubel, 5000 Mann zu Ross und zu Fuss in's Feld zu stellen. Dagegen musste dieser nicht allein seinen Ansprüchen auf Livland völlig entsagen, sondern auch die Feste *Kexholm*, nebst dem dazu gehörigen Gebiet, auf immer an Schweden abtreten. [Wiborg 28 Februar 1609]. — Dass Wassilii V. die russische Krone nur der Kühnheit einiger Freunde ver-

dankte [1]); dass im Reiche *selbst* nur eine *Parthei* es mit ihm hielt, indess die Mehrzahl des Volks, theils andern Thronbewerbern gehuldigt, theils eine gesetzmässige Zarenwahl — durch Abgeordnete von Adel, Bürgerschaft und Geistlichkeit — verlangt hatte; dass es folglich eben *so* gefährlich als unwürdig war von *diesem* ephemerischen Regenten Abtretungen anzunehmen oder gar zu erzwingen und sich überhaupt mit ihm in ein Bündniss einzulassen, möchte wohl kein Politiker unsres erleuchteten und — gewitzigten Zeitalters leugnen! Aber was erlaubte man sich nicht in Jenem, wo man das Wesen der Politik *so* wenig zu kennen schien, dass man ihr völlig genügt zu haben glaubte, wenn man nur *seine* Handlungen einigermaassen mit denen der italischen Fürsten und Patricier des XV. Jahrhunderts in Parallele setzen konnte. Solchen Glaubens war denn auch Karl IX., und geschickter den Augenblick zu benutzen als die Zukunft — wo endlich nur dem Rechte der Sieg wird — zu fassen, lies er eilig ein

---

[1]) Sie benutzten den Enthusiasmus der Einwohner Moskwa's für einen Mann, der sie gegen den verhassten Dmitrii und seine pohlnischen Satelliten mit Erfolg angeführt hatte. [$\frac{16}{17}$ May 1606].

Heer, weit stärker als er verheissen: unter *Jacob Delagardie* in Russland einrücken. Mit des Schujaschen Anhängern vereinigt, drang es siegend bis Moskwa vor. Doch hier entstanden Meuterei unter den Schweden selbst und Zwiespalt mit den Russen, die in Wassiliis Verbündeten nur einen gierigen Wucherer zu erblicken glaubten, vortheilend von der Noth des Bedrängten. Delagardie, von den Russen verlassen und von Wassiliis Gegnern verfolgt, musste sich hinter den Wolchow zurüchziehn; gewann aber Zeit genug um von hier aus die geheimen Pläne seines Herrn zum Theil noch zu realisiren: *Kexholm*, welches im Wiborger Tractat den Schweden versprochen worden, vermuthlich aber erst nach Wassiliis Wiederherstellung auf dem Thron übergeben werden sollte, ward mit Gewalt den Russen abgenommen [März 1611]; in *Nowgorod*, dessen Umgebungen er besetzt hielt, unterstüzte der Schwede eine schwache Parthei, welche einen der Söhne Karls zum Herrscher begehrte; sie zu verstärken, überrumpelte Jacob die Stadt und nöthigte den Metropolit und die Magistratur zu einer Uebereinkunft, laut welcher Stadt und Land von Nowgorod sich vorläufig sei-

nem Schutz und Befehl unterwarf, der König von Schweden förmlich um die Genehmigung der Wahl eines schwedischen Prinzen ersucht werden sollte und dem Feldherrn, *bis sie erfolgt*, nebst den öffentlichen Einkünften, die Orte *Jamburg*, *Oréschek* [von da an Nöteborg genannt], *Jwangorod* und *Koporje* überlassen wurden. [25 July 1611]. Da aber Karl IX. am 30 October desselben Jahres gestorben, war es Gustav II., Adolph, der über den Antrag der Nowgoroder entscheiden sollte. Es lag in der Natur der Sache dass entweder die Bewilligung *ungesäumt* erfolgen und Karl Philipp, des Königs einziger Bruder, sein neues Reich *ohne Aufschub* besuchen musste, oder der Vertrag als aufgehoben anzusehn war; dennoch entliess Gustav seinen Bruder erst dann, als die Befreier Russlands, *Trubetzkoi*, *Posharskoi* und *Minin*, bereits das gesammte Volk zur Wahl eines Zars eingeladen und ihr die nöthige Freiheit verschaft hatten. Von 300 Abgeordneten aus dem ganzen Reiche — den von den Schweden besetzten Theil ausgenommen — vollzogen, fiel sie auf *Michael Fheodorowitsch Romanow*; wenig hätt' es den Nowgorodern gefrommt an Karl Philipp festzuhal-

ten: wozu überdem, wie man nach Obigem einräumen wird, jede Verbindlichkeit verschwunden war. Demohnerachtet spielte aber Gustav den tief Gekränkten; sprach von der Schmach die seinem Bruder widerfahren; von der Russen Untreu, Unbeständigkeit und Halsstarrigkeit. Aber weit davon entfernt sich oder seinen Bruder durch Michaels Erhebung würklich beleidigt zu glauben, war es ihm nur um einen Vorwand zu thun, dem geschwächten Nachbar einige Provinzen und Städte zu entreissen, deren schon mehrere durch Delagardies Schlauheit in schwedische Hände gerathen waren. Vergebens erbot sich der friedfertige Zar die Länder-Abtretungen Wassiliis V. zu bestätigen und die rückständigen Subsidien zu bezahlen, wenn Gustav das Uebrige zurückgäbe; dieser verlangte dazu noch Nowgorod — mithin auch Ladoga, Luga, Gdow u. a. m., ferner funfzig Tonnen Goldes und Pskow zum Unterpfande. Und da brach der Krieg aus, indem die Russen diese Bedingungen verwarfen, und Gustav sie ungesäumt in ihrem Lager bei Bronitzü angriff und schlug. [July 1614]. Unmittelbar berührte diese Fehde nur die östliche Grenze Finnlands, wo russische Partheien theils über

dem Ladoga, theils zu Lande, ab und an einfielen; *sie* dauerte fort bis endlich, von Geldverlegenheiten gedrängt, Gustav der Vermittlung einiger fremden Mächte Gehör gab und mit dem Zar am 27 Februar 1617 den Frieden zu *Stolbowa* abschloss, dessen wesentliche Bedingungen folgende waren:

1. Der König von Schweden erkennt den Zar Michael Feodorowitsch und giebt ihm alle eroberte Plätze zurück, mit Ausnahme von Iwangorod, Iamburg, Koporje und Nöteborg, nebst den dazu gehörigen Gebieten [folglich ganz Ingermannland].

2. Der Zar bestätigt die Abtretung von Kexholm, entsagt allen Ansprüchen auf Livland und zahlt sofort 20,000 Rubel in baarem Gelde.

3. Den Klostergeistlichen, Adlichen und Bürgern soll es frei stehn binnen *vierzehn* Tagen, nach einer gleich zu erlassenden Bekanntmachung, mit ihrem sämtlichen Vermögen nach Russland auszuwandern. Weltgeistliche und Bauern müssen aber unter schwedischer Herrschaft bleiben, und beide Mächte versprechen, dass keine die Unterthanen der andern mit List abwendig machen wolle.

4. Verbrecher sollen stets ausgeliefert, und

5. Die Grenzen bis zum 1 Iuny des laufenden Iahrs berichtigt werden [1]).

So glimpflich auch dieser Krieg im Vergleich mit den vorhergegangenen für Finnland ablief, so hatte er doch dem Lande manche Opfer gekostet, die nur dadurch gemildert erschienen, dass sie grösstentheils freiwillig dargebracht worden waren. Schon im Iahr 1613 bewilligten die Stände eine ausserordentliche Kriegssteuer; im Iahr 1616 ward sie abermals zugestanden, von einer separaten Ständeversammlung welche Gustav Adolph am 22 Ianuar zu *Helsingfors* persönlich eröffnete. Beide Bewilligungen bestanden in Naturalien, deren Werth sich, nach den jetzigen Preisen und Münzen, jedesmal auf ungefähr *acht Silberrubel* für den Hof oder Mantal belaufen mochte. Gewiss ein harter Tribut, wenn man den damaligen Zustand Finnlands in Erwägung zieht. Ueberdem seufzten die Finnländer unter der Last häufiger Einquartirungen, Militair-Transporte und Recrutirungen, die während dieser kriegerischen Regierung kein Ende hatten und, in

1) S. Ewers, a. a. O. pag. 353 u. ff.

Verbindung mit einigen andern Unglücksfällen [1]), die Regierungszeit Gustavs II. den unglücklichsten Perioden der finnländischen Geschichte gleichstellten. Selbst in den Fällen wo dieser Fürst des Volkes Elend mildern *konnte*, sah man ihn oft nur als Soldat und Eroberer handeln. Kriegsbeamte und Lehnsleute der Krone — Letztere grösstentheils auch dem Kriegsstande angehörend — drückten übermüthig den zagenden Landmann, und drohten sein Schicksal in kurzer Zeit dem der Tschuden in Estland gleich zu machen. Der König aber liess es bei allgemeinen Drohungen bewenden, um nicht durch Strenge die Anhänglichkeit des Heers und der Grossen an seine Person, zu schwächen. Dass dennoch die persönliche Freiheit der Finnländer gerettet ward, muss der Grundverfassung Schwedens und dem Geiste der zunächst folgenden Regierung beigemessen werden. Hochberühmt ward freilich Gustav durch den Krieg: um so mehr ist es zu bedauern dass seine erhabenen Eigenschaften fast ausschliesslich an diesem Geschäfte sich übten, welches uns dann nur würdig erscheint wann das

---

[1]) Misswachs, ansteckende Krankheiten u. dgl. m.

*Recht* es vorschreibt; was aber leider bei ihm nur selten oder nie der Fall war. Dass wir jedoch über den Tadel das gebührende Lob nicht vergessen mögen, so schliessen wir diese Skizze von Gustavs Regierung, in Bezug auf Finnland, mit der Erwähnung: dass es ihr die Errichtung eines eignen Hofgerichts [1625?] verdankte, wodurch die Einwohner der lästigen Nothwendigkeit überhoben wurden, die Entscheidung ihrer Rechtshändel in letzter Instanz in der Hauptstadt Schwedens zu betreiben; dass ferner unter diesem Könige zum Frommen der Kirche die beiden Diöcesen von Obo und Wiborg, welche Iohann III. vereinigt hatte, wiederum getrennt wurden, die erstere dieser Städte ein Gymnasium erhielt [1626], und Gustav überhaupt den Finnländern da ganz König und Landesvater war, wo der Feldherr neutral bleiben durfte. Noch müssen wir eines wichtigen Vorhabens gedenken welches diesem Monarchen zugeschrieben wird, dessen Ausführung aber der deutsche Krieg verhindert haben mag; es war die Gründung einer Stadt [vermuthlich Festung zugleich] an der *Newa* [1]):

---

[1]) S. Rühs, a. a. O. pag. 152.

ob dadurch *Peters* herkulische Arbeit erschwert oder erleichtert worden wäre, lässt sich jetzt schwerlich entscheiden; dass er sie aber dennoch vollbracht hätte, können wir nicht bezweifeln.

Unter Christinens Regierung genoss Finnland einer ungestöhrten Ruhe, und Graf Peter Brahe, schon von der Regentschaft zum Statthalter über dasselbe bestellt [1637], führte die Zügel der Verwaltung mit so vieler Weisheit dass sein Name den Finnländern für immer werth und ehrwürdig geworden ist. Begünstigung bürgerlicher Freiheit und Wohlfahrt, Verbesserung des sittlichen Zustandes der Einwohner, dies scheinen unveränderlich die Gegenstände seines eifrigen Strebens gewesen zu seyn: daher auch die Aufmerksamkeit welche dieser aufgeklärte Mann der Iustiz-Verwaltung gleichwie dem Kirchen und Schulwesen besonders widmete. Weit mehr gab es freilich hierin zu thun als in *einem* Menschenalter und von *einem* Individum geleistet werden mochte: was man seit einigen Iahrhunderten schmählich versäumt hatte, konnte der Graf — obgleich er thätig zu Werke ging und die Regierung ihm willfährig beistand — nur einleiten, nicht aber voll-

bringen. Und die Werke zeugen hier für den Mann, der keine Mühe sparte um Finnlands Zustand genau zu erforschen, der das Ergebniss seiner Wahrnehmungen freimüthig vor den Thron brachte, zur Abhülfe der entdeckten Gebrechen verständigen Rath ertheilte und endlich als der Gründer einer Anstalt zu betrachten ist, durch welche der Process der sittlichen Kultur erst eigentlich in Finnland fixirt ward. Wir reden von der *Universität zu Obo.* Eine genaue Kentniss der örtlichen Verhältnisse hatte dem Statthalhalter die Quelle der Hauptübel welche Finnland drückten entdecken lassen: die Lieblosigkeit und Verderbtheit der weltlichen Beamten; die Unwürksamkeit der Geistlichen; der Mangel an Lehrern für die wenigen Schulen; diess alles waren Erscheinungen die besonders darin ihren Grund hatten, dass Richter, Priester und Lehrer ihre Bildung durchaus nicht in Finnland erhalten konnten, und ihre Stellen daher mit Subjecten besetzt werden mussten die, entweder ihrem Würkungskreise oder dem Lande worin er ihnen angewiesen ward fremd, und folglich ersteren auszufüllen unfähig waren. Denn nur wenigen Finnländern war es von Seiten der

Glücksgüter verstattet sich zu dem schweren Beruf des Lehrstandes, auf schwedischen oder deutschen Hochschulen zu bilden; und wenn ein Schwede sich entschloss ihm in dem verrufenen Finnland zu folgen, so gehörte er in der Regel, an Sittlichkeit und Kentnissen, wohl nicht zu den Würdigsten seines Volks oder seines Standes. Diesem Uebel abzuhelfen, hatte Brahe, gleich nach der ersten Besichtigung des Landes, der Regierung den Vorschlag zur Stiftung einer Universität gemacht, die auch schon am 15 Julius 1640 feierlich eingeweiht ward. Im Allgemeinen oder Förmlichen nach dem Muster der Hochschule zu Upsala eingerichtet, blieb jedoch die zu Obo im Wesentlichen sehr weit hinter jener zurück: die Ausstattung des neuen Musensitzes war nicht des Stifters, sondern der Regierung Sache, die damals nichts weniger als freigebig seyn konnte; da noch in Deutschland wegen einiger Spannen Landes ein unabsehbarer Krieg geführt werden musste. Zehn Professoren und einige Adjuncten, aus dem Kronsschatz gering und lässig besoldet, betraten die Lehrstühle der drei ersten Facultäten, deren vierte — die medicinische — anfänglich unbesetzt blieb. Gebäude und Bü-

cher, beide weit unter dem Erforderniss, erbte die Universität von dem ihr einverleibten Gymnasium — Gustav Adolphs Stiftung — und somit begann sie ihre Würksamkeit unter Auspicien die keineswegs zu den erfreulichen gezählt werden können. Aber genug, der Anfang war gemacht, und der viel gelästerten *Christina* gebührt das Lob dass sie des wackern Brahe Verdienste um Finnland öffentlich anerkannte, indem sie ihm die Verwaltung desselben, im Iahr 1648, zum zweiten Mal anvertraute.

Nur zu früh übergab aber diese Monarchin die ihr lästig gewordene Krone einem Fürsten welcher den Ruhm eines Herrschers nur im Getümmel der Schlachten zu finden wähnte. Karls X. erstes und letztes Beginnen war *Krieg*; die Folge desselben: Vernichtung des, ohnehin schon mässigen Wohlstandes und des Gewerbfleisses seiner Unterthanen. Finnland aber, wenn gleich es in beiden Stücken unter allen schwedischen Provinzen am wenigsten verliehren konnte, ward dennoch, zunächst Livland, von der Geissel des Kriegs am empfindlichsten getroffen. Nicht genug dass seine Repraesentanten, bei den Bewilligungen an die Krone,

den übrigen Landschaften des Königreichs weder zurückstehn *mochten* noch *durften*; so konnten auch Karls theuer bezahlte Siege den Finnländern keine Sicherheit gegen feindliche Invasionen gewähren.

*Alexei* Michailowitsch, der noch um's I. 1649, durch Zahlung einer bedeutenden Summe, die Fortdauer des Friedens von Schweden erkauft hatte [1]), sah sich im Iahr 1654 veranlasst seine Waffen gegen Pohlen zu wenden, und schon war er Meister der alten Behörigkeiten Russlands und eines Theils von Litthauen geworden, als unerwartet auch *Karl*, als Feind *Iohann Kasimirs*, im Felde erschien; der litthauischen Stände Huldigung fordernd und erlangend [1655]. Zwar machte er dem Zar den Antrag zur freundschaftlichen Theilung der Beute; aber dieser gewahrte bald dass der rüstige Nebenbuhler seinem

---

1) Es hatte nemlich die schwedische Regierung beim Zar sich darüber beklagt: „dass seit dem I. 1617 viele aus Karelien, Liv und Ingermannland entwichene Bauern, dem Frieden von Stolbowa zuwider von den Russen aufgenommen wären," und Alexei verstand sich zu einer Entschädigung von 190,000 Rubeln — nach jetzigem Gelde 513,850 R. S. — S. *Ewers* a. a. O. T. I. pag. 373.

Verlangen nach dem Besitze Livlands in Güte nicht willfahren wollte, und schon, um leichteres Spiel zu haben, die ukrainischen Kosaken gegen Russland aufzuwiegeln suchte. So ward der Krieg mit Schweden unvermeidlich. Alexeï selbst führte ein Heer von mehr denn 100,000 Streitern nach Livland; zugleich aber liess er an die 11,000 Mann gegen Finnland vorrücken [Sommer 1656], wo diese für's Erste nur in den festen Plätzen Widerstand antrafen, im platten Lande hingegen ungezügelt hausen konnten. Hier aber lebten noch viele Kareler, ihren ersten Glaubensgelübden getreu, im Schoosse der griechischen Kirche; gereizt vielleicht durch lang ertragene Unduldsamkeit und durch die Versagung gleicher Gerechtsame mit ihren lutherischen Landsleuten, schlossen sie sich an das Heer der Glaubensgenossen, um unerlaubte Rache zu üben. Das südliche Karelien ward durch diese Vereinigung der Privatrache mit altem Volkshass mehr als jemals heimgesucht, Leben und Eigenthum vieler Tausende dem Schwerte und den Flammen geopfert. Nicht besser ward es den Bewohnern von Ostbottnien und Sawolax, wo, wie bei allen bisherigen Kriegen, die Anwohner der Dwina und

des Onegasees in einzelnen ungeregelten Haufen bis zum Frieden hin ihr Wesen trieben. Erst im Spätjahr konnte endlich *G. Löwenhaupt* mit hinreichender Macht ins Feldziehen; er trieb die bis an die Wuoxa (?) vorgedrungenen Russen zurück und wusste das Land vor neuen Einfällen zu schützen, bis zur Einstellung der Feindseligkeiten, welche im Iahr 1658 zu *Wallisaar* verabredet ward und den Frieden von *Kardis* [21 Iunius 1661] herbeiführte. Dieser im Ganzen die Bestimmungen des Tractats von Stolbowa bestätigend, brachte in der politischen Stellung Finnlands durchaus keine Veränderung hervor. Gegen die Emigration der Landleute ins gegenseitige Gebiet ward aber auch hier mit Nachdruck *stipulirt*; ohne zu bedenken dass man eben so wenig die Menschen als die edlen Metalle in einem Lande zurückhalten kann, in welchem jene keinen Unterhalt, diese keine nützliche Anwendung finden. Welchem von beiden Theilen die, in allen Tractaten zwischen Russland und Schweden vorkommende Clausul gegen die Auswanderungen zugeschrieben werden muss, liegt am Tage: die Finnländer emigrirten nicht allein nach Russland

[1]), sondern auch nach dem pohlnischen Livland, Preussen, Kurland und andern Ostseeländern [2]). Wahrlich ein schlimmes Zeichen; nur erklärlich durch überspannte Fordrungen der Regierungan die Kräfte der Regierten, durch Lähmung des Gewerbfleisses, und Abneigung des Volks vor dem Kriegsdienst; denn nicht so karg war der Schöpfer bei der Ausstattung Finnlands gewesen, dass es nicht, unter andern Umständen seine damalige Einwohnerzahl reichlich ernähren sollte; würde es sonst den, freilich unverdienten Namen einer Kornkammer Schwedens erhalten haben, und jetzt über eine Million Menschen beherbergen können? — Das Uebel lag in dem Geiste jener Zeiten, wo Regenten und Völker in dem Wahne standen, nur durch Gebietserweiterungen Ehre und Wohlstand erringen zu können. Das Köniegreich Schweden überhaupt und insonderheit Finnland, hat darüber Erfahrungen gemacht, welche mit dem Iubel einseitiger Patrioten „über hundert gewonnene Schlachten" im grellsten Contraste stehn.

---

1) S. O. Anm. pag. 217.

2) S. Rühs, a. a. O. pag. 1r–.

Der Friede mit Russland dauerte zwar bis zum Schlusse des Iahrhunderts, aber die lange Fehde Schwedens gegen Brandenburg und *Dännemark* [1672-1679] und ein beständiger Kriegsstand, selbst mitten im Frieden unterhalten, vernichteten die Vortheile welche man aus jenem für Finnland ableiten konnte. Dem Lande höchst verderbliche Requisitionen an Lebensmitteln, Geld und Mannschaft dauerten unausgesetzt fort; die berüchtigten *Reductionen* [1]. — obgleich unmittelbar nur die höheren Stände treffend — vernichteten die ersten Anfänge des Privatwohlstandes und mithin auch die Hülfsquellen der ganzen Gemeinheit; der auswärtige Handel war theils durch den Krieg, theils durch zweckwidrige Gesetze zerstöhrt worden; endlich schien selbst die Natur den Finnländern zu zürnen; zwei auf einander folgende Missjahre [1695 und 1696] in deren Gefolge Hungersnoth und Seuchen, führten das Volk an den Rand des Verderbens. Binnen *neun* Monathen [$16\frac{96}{97}$] zählte man im Stifte Obo — das etwa 300,000 Einwohner enthalten mochte —

---

[1]) Wir verweisen über diesen Gegenstand den Leser auf die Geschichte Schwedens in den Iahren 1680 - 1686.

60,371 Todte; die Zahl der Gebohrenen verhielt sich zu den Sterbefällen bald wie 1 zu 26, bald wie 1 zu 48; die Höfe der Landleute standen zu Hunderten verödet da; und der Rest einer hülflosen Bevölkerung fristete kaum noch das harmvolle Daseyn, durch den Genuss theils kraftloser theils ungesunder Nahrungsmittel, als endlich die Regierung mit bedeutenden Getraidesendungen zu Hülfe kam, und eine gediehene Erndte wiederum die ordentlichen Quellen des Unterhalts eröffnete. [1698]. Aber dennoch schied das Jahrhundert unter trüben Aussichten, denn es hinterliess den Keim eines neues Krieges, dessen zerstöhrende Flamme sich schnell über den ganzen Norden ergoss und mit erneuerter Wuth auch Finnland ergreifen sollte. Doch hier brechen wir den Verfolg der Begebenheiten ab um, ehe wir weiter gehn, aus der Geschichte dieses Zeitraums dasjenige nachzuholen was unserm Gegenstand, für sich allein betrachtet, anzugehn scheint.

## 2.

## GEMEINWESEN.

Die *Bevölkerung* Finnlands, bei der wir während seiner zweiten Geschichtsperiode merkliche Verändrungen wahrnahmen, zu welchen vornemlich die Vermindrung der finnischen und tschudischen Geschlechter gehörte, war auch in der Vorliegenden bedeutenden Wechseln ausgesetzt. Aber nur die *Lappen*, die dem Jäger- und Hirtenleben aus einem unvertilgbaren Naturtriebe nachzuhängen scheinen und deren Nahrungsräume, durch die allmäligen Fortschritte der Civilisation bei ihren südlichen Nachbarn, mehr und mehr beengt wurden; nur diese Urbesitzer Finnlands fuhren fort sich zu vermindern. Die *tschudischen* Geschlechter dagegen, durch die allgemeine Unterjochung mit einander ausgesöhnt; durch Wille und Beispiel ihrer Oberherren sowohl als durch eigenthümliche Culturrichtung zum Ackerbau angehalten und ermuntert, mochten schnell die Einbusse ersetzen, welche ihre Volkszahl in jenen schauderhaften Momenten der Unterwerfung und Bekehrung, und der russischen Fehden, erfahren hatte. Während jener langen Frie-

densperiode die dem Vertrage von Turief folgte [1350–1488], muss sich die Bevölkerung Finnlands, die schwedischen Ansiedler mitbegriffen, auf mehr als das doppelte vermehrt haben; und wäre hierinn eine ungefähre Bestimmung erlaubt, so würden wir ihren Betrag am Ende des XV. Iahrh. auf 5-bis 600,000 Köpfe anschlagen. Aber von hier an dürfte wieder ein Stillstand und endlich eine entschiedene Abnahme eingetreten seyn: äussere und innere Kriege, nicht selten auch verderbliche Naturereignisse, verminderten dergestalt die Ergiebigkeit der gewöhnlichen Nahrungsquellen, dass Finnland, mit Inbegrif des russischen Antheils, am Schlusse des XVII. Saeculums kaum 400,000 Einwohner ernährte, welche auf dieser ansehnlichen Landstrecke eben so ungleich *vertheilt* waren als die ihrer Existenz erforderlichen Eigenschaften des Bodens. Demnach enthielt die südwestliche Landspitze — mit den Landschaften: Björneborg, Obo, Nyland und Kymenegord — verhältnissmässig die stärkste Bevölkerung; nach ihr Südkarelien. Dort wurde sie von fruchtbaren Thälern und von der Leichtigkeit des Verkehrs mit Schweden begünstigt; hier von üppigen Weiden und

ergiebiger Fischerei. — Der Ursprung der meisten finnländischen *Städte* schreibt sich aus dieser Periode her; da aber nur wenige unter ihnen ihr Entstehen den natürlichen Würkungen der Kultur oder ausgezeichneten Localvortheilen verdankten [1]), die übrigen hingegen, als Erzeugnisse politischer Berechnungen [2]) und eitler Ostentation, aus Nichts hervorgegangen waren, so verblieb das städtische Wesen in Finnland, überhaupt genommen, in einer Unmündigkeit die dem ganzen Lande durchaus nachtheilig seyn musste. Nur Obo und Wiborg [Letzteres doch nur bis ins XVII. Iahrh.] waren zu einer Bedeutenheit gelangt, dem Begriffe analog, den man mit der Benennung „Stadt" zu verbinden pflegt. Die übrigen mit diesem Namen beehrten Orte, mochten sich nur durch schädlichen Gewerbszwang und wunderliche Privilegien von andern mehr oder weniger zusammen gedrängten Wohnsitzen des Landes un-

---

[1]) So wie vermuthlich *Björneborg*, *Eknäs*, *Borgo*, *Raumo*, *Helsingfors* und *Torneo*.

[2]) Hieher gehören: *Wasa*, *Uleoborg*, *Neu*- und *Alt-Karleby*, *Brahestadt*, *Christinenstadt*, *Kajana*, *Tawastehuus* und *Iacobsstadt*.

terscheiden. Welch ein Gewinn für Finnland, wenn die Regenten Schwedens sich nie mit der Schöpfung *neuer* Städte befasst, noch diejenigen, welche ihr Daseyn den Fortschritten der Civilisation verdankten, nach dem Muster des übrigen Europa bevorrechtet hätten! — Diese wären, zwar langsam doch sicher, zu Reichthum und Ansehn gelangt und die zuverlässigsten Beförderer des öffentlichen Wohlstandes geworden, die sichersten Stützen des Gemeinwohls und einer *Staatsverfassung* welche, so schätzbar sie auch an und für sich seyn mochte, für Finnland sehr an Werth verlohr, so lange es selbst in dem *dritten* Stande eine erleuchtete und gewichtige Vertretung entbehren musste; und eine solche konnte aus den, durch ungebührliche Vermehrung ihrer Zahl, daniedergehaltenen finnländischen Städten unmöglich hervorgehn. Von theils nothwendigen theils willkürlichen Gesetzen zu Armuth und Erwerblosigkeit verdammt, konnten sie ihren Abgeordneten in Schwedens gesetzgebenden Versammlungen nur die Rolle bittender, höchstens leidender Mitglieder übertragen, und mussten sich's gefallen lassen Iahrhunderte lang unter dem

Drucke verderblicher Monopole und Ausschliessungen gehalten zu werden.

Wir brauchen hier nicht erst dar zu thun dass jene *Staatsverfassung* in deren winklichten Räumen das finnländische Volk sich zu bewegen hatte, der *Form* nach ganz die Schwedische war. Schon seit König *Haga* [1363] war dem Oberrichter des Ostlandes, nebst den Geistlichen und zwölf Landleuten gestattet an der Königswahl Theil zu nehmen; späterhin schickte Finnland, gleich den übrigen schwedischen Landestheilen, seine Abgeordneten zu den Reichstagen [1]. Wie aber schon Haga der eben gedachten Vergünstigung die Clausul beigefügt hatte: dass die Königswahl dennoch vor sich gehn könne, wenn auch die finnländischen Wähler nicht zu rechter Zeit eingetroffen wären, so scheint auch das Erscheinen der Abgeordneten dieser Provinz auf den Reichstagen keine nothwendige Bedingung der Rechtmässigkeit Letzterer und der Gültigkeit ihrer Beschlüsse auch in Finnland, gewesen zu seyn. So unwiderlegbar

---

[1]) Es fehlt uns an Data um den Zeitpunkt von wo an dieses geschah genau anzugeben; schwerlich vor Stiftung der *wasaschen* Dynastie (?).

es ist dass dieses Land dem in der schwedischen Staatsverfassung von Alters her vorherrschenden *Repräsentativ-System* gewisse *unschätzbare* Vortheile verdankt, eben so gewiss scheint es auch zu seyn dass seine Volksvertreter, während dieser Periode in demselben nur eine leidende und den Vertretenen mehr lästige als nützliche Rolle gespielt haben. Ein noch nicht einheimisch gewordener und zudem *dienender* Adel; eine *Geistlichkeit* welche noch viele ausländische Mitglieder zählte; ein *Bürgerstand* der zum Theil auch noch zu den Fremden gehörte und im Allgemeinen unter dem Druck der Armuth seufzte; ein Bauerstand der, überhaupt in dicker Finsterniss gehüllt, eben so wenig mit dem Geiste der politischen Einrichtungen, als mit der Sprache in welcher sie ausschliesslich erklärt und verhandelt wurden bekannt war: dies die Elemente der finnländischen Repraesentation in jenen Zeiten. Was demnach die Gesetzgebung bis dahin nach und nach für dieses Volk Wohlthätiges hervorgebracht hatte, konnte nicht als eignes Werk sondern nur als Geschenk der herrschenden Nation und ihrer Fürsten angesehn werden. Dem *Wesen* nach war folglich die Staatsverfassung

Finnlands ein Werk das, von fremden Händen aufgerichtet, von diesen auch immerdar getrieben ward; mit einem Worte nichts andres als eine *Colonialverfassung*. Vergebens würde man gegen diese Behauptung die in Finnland ab und an Statt gehabten Separatversammlungen der Stände anführen. Man bediente sich ihrer nur dann wann es darauf ankam das finnländische Volk für irgend einen Zweck der Regierung noch ganz besonders zu gewinnen, oder der herrschenden Natione linen Impuls zu geben [1]). Dass übrigens in diesen Versammlungen von keiner freien und gründlichen Berathschlagung die Rede seyn konnte, muss uns nach dem Vorhergehenden ziemlich deutlich vor Augen stehn: Adel und Geistlichheit, beide mehr oder weniger von der Regierung abhängig, waren gewiss zur Prüfung ihrer Forderungen nicht sonderlich aufgelegt; Bürger-und Bauerstand hingegen, gleich unfähig sie anzustellen oder sich den willfährigen Beschlüssen der beiden ersten Kammern zu widersetzen.

Unzweideutigere Wohlthat ward den Finnländern die schwedische *Iustizverfassung*,

---

[1]) S. Rühs a. a. O. pag. 141.

nachdem, wiewohl etwas spät, die Regierung den Schleier gelüftet, welcher die gröbsten Missbräuche in ihrer Handhabung lange Zeit verdeckt hatte. Gleichwie die der Finanz und Polizei, war auch die Verwaltung der Iustiz in unreine Hände gerathen, nachdem die vornehmsten Richterstellen, in *Sinecuren* verwandelt, mit obscuren Substituten besetzt werden durften, die für ihren Unterhalt nur auf die Sporteln angewiesen waren und daher entweder diese ungebührlich zu vervielfältigen suchten, oder das Recht zur käuflichen Waare machten; versichert übrigens an den vornehmen Herren für welche sie unbelohnt arbeiten sollten, eifrige Vertheidiger zu finden, wenn ja eine kühne Stimme ihr Unwesen vor den Ohren des Regenten gebracht hätte. Unter diesen Umständen musste auch die Iustizpflege — was sie nach dem Sinn der schwedischen Verf. nie sollte — in Abhängigkeit von den Organen der vollziehenden Gewalt, den königlichen Statthaltern gerathen, die ihren Einfluss nicht selten zur Unterdrückung der Armuth und zum Vortheil ihrer Standesgenossen anwendeten. Graf Brahe war, wie wir schon bemerkt haben der Erste der die Gebrechen in diesem wie in den andern Ver-

waltungszweigen, der bisher getäuschten Regierung denuncirte; die Folge seiner Freimüthigkeit war eine regelmässige Controlle. Von Zeit zu Zeit wurden von nun an durch sogenannte Kammerfiscale Umfahrten im Lande selbst angestellt, um das Thun der Beamten und selbst der höheren Collegien zu prüfen und zu beurtheilen. Konnte gleich dieses Mittel allein dem Uebel nicht völlig Innhalt thun, so war es doch ein entscheidender Schritt zum Besserwerden, voraus wenn immer nur Männer wie jener *Samuel Croëll* — der selbst den Oberstatthalters [Brahe] nicht schonte — das schwierige Amt eines Staatscensors versehn hätten. Das Schicksal dieses vielleicht zu strengen Mannes war übrigens nicht geeignet seine Nachfolger zur Erfüllung des schwierigen Berufs aufzumuntern [1]): die Rache des Mächtigen, die Schmeicheleien des Geringen und die Lockungen des Eigennutzes mochten ihr überall im Wege stehn. Dennoch dürfte diese, obwohl nicht delicate Einrichtung, zur Begründung einer besseren Verwaltung wesentlich beigetragen haben, indem sie dem Volke *deutlich bewies* wie auch

---

[1]) S. Rühs a. a. O. pag. 162.

die Regierung Unrecht und Willkühr verabscheute: zunächst einer vernünftigen Aufklärung das beste Mittel um ein allgemeines Gefühl der Rechtlichkeit hervor zu rufen, ohne welches auch die besten Gesetze und Dienstvorschriften die Absichten ihrer Verfasser nur unvollkommen erfüllen können.

Das *Kriegswesen* Finnlands scheint erst in dem letzten Iahrhunderte dieses Zeitraums wiederum einige Bedeutung und eine zeitgemässe Einrichtung erhalten zu haben. Nachdem der Orêchower Friede den willkührlichen Einfällen in's gegenseitige Gebiet in der Regel ein Ziel gesetzt hatte und die Schweden, gleich den ehemaligen Oberherrn der Kareler, es für misslich halten mochten, in ihren Fehden mit diesen, den Finnländern eine thätige Rolle einzuräumen; nachdem auch die neuen Beherrscher Finnlands den Eingebohrenen die Führung aller gefährlichen Waffen untersagt hatten — um wie behauptet wird innerliche Zwistigkeiten unschädlicher zu machen —; da verlosch allmälig der kriegerische Geist dieser weiland so gefürchteten Piraten; der nervigte Arm war endlich an der Handhabe des kriechenden Pflugs erschlafft; der wilde Muth hatte sich in düstern Ingrimm

verwandelt, der erst in jenem berüchtigten Keulenkriege in helle Flammen ausbrach, welche Sigismunds Anhänger zu vernichten drohten. — Vermuthlich waren es aber auch diese standhaften Vertheidiger des verstossenen Königs, die wiederum zuerst den Finnländern das Schwert in die Hand gaben und eine geregelte Kriegsmacht aus den Eingebohrenen zu bilden versuchten; nachdem Gustavs I. Bestreben: das Land durch ein allgemeines Aufgebot zu vertheidigen völlig gescheitert und nicht wiederholt worden war. Das kleine Heer welches im Iahr 1598 von Finnland her in Upland einfiel, scheint grösstentheils aus kürzlich geworbenen Eingebohrenen bestanden zu haben; so auch die Mannschaft auf der Flotte mit welcher es hinüber geschifft. Indess war das Schicksal dieser ungeübten Kriegsmacht nicht geeignet ihre Existenz, eine Folge ausserordentlicher Verlegenheiten, dauerhaft zu machen. Karl IX. mochte überdem kein Vertrauen zu den Finnländern fassen, die er so grausam misshandelt hatte; er durfte seine Sicherheit für gefährdet halten wenn es in Finnland einen nationalen Wehrstand gab: nicht so sein Nachfolger, der an den Ungerechtigkeiten

des Vaters keinen Theil hatte. *Gustav Adolph*, bei stetem Bedürfnisse an guten Soldaten, auch das Talent besitzend: sie zu finden und an sich zu ziehn, schuf sich in kurzer Zeit aus Finnlands waffenfähigen Iugend einen tüchtigen Kriegshaufen von allen Waffen. Rühmlich fochten die Finnländer neben den Helden von Leipzig und Lützen *); ihr erster Anführer war *Gustav Horn*; ihre Anzahl mochte sich ohne die Artilleristen, auf 3000 Mann belaufen, welche in einer Brigade oder zwei

*) Wir finden dieses Urtheil unter andern Quellen auch bei *Bülow* [*Gustav Adolph in Deutscland*] bestätigt. »In der Leipziger Schlacht ward eine von Tillys sogenannten Tertien [Infant. Colonnen, gegen 2000 M. stark] von den finnländischen Reitern völlig zu Grunde gerichtet; beim Uebergange Gustavs über den *Lechstrom* [1632] errichteten die Finnländer im Angesicht des Feindes und seiner Batterien die Brücke für das Haupttreffen, die finnländischen Reiter setzten aber schwimmend über den Strom und entschieden das Gefecht durch einen herzhaften Angrif auf Altringers Fussvolk. Zweihundert dieser Tapfern jagten bei einer andern Gelegenheit eins von Wallenteins besten Reiterregimentern in die Flucht.“ — Gewiss enthält die Kriegsgeschichte Schwedens noch mehr solcher Züge, deren Sammlung und Bekanntmachung jeden Finnländer lebhaft interessiren müsste.

Regimenter *Fussvolk*, und einigen Schwadronen *Reiterei* eingetheilt waren. Anfangs dürfte *freie Werbung* hingereicht haben diese kleine Schaar zu versammeln und vollzählig zu erhalten; aber noch im Laufe des 30 jährigen Krieges scheint man das Bedürfniss einer regelmässigen und zuverlässigeren Recrutirungsart für die finnländischen Regimenter gefühlt zu haben und so entstanden ordentliche *Ausschreibungen* zu welchen sämtliche Landestheile nach Verhältniss ihrer Bevölkerung beitragen mussten, gleichwie die Städte schon vom XIV. Iahrhunderte her, von Zeit zu Zeit der schwedischen Flotte Matrosen gestellt hatten. Endlich aber ward [vom Grafen Brahe?] das Kriegswesen Finnlands dem Schwedischen völlig gleich gestellt, und immer bedeutender, je mehr sich die National-Armee Schwedens vermehrte. Am Schlusse dieser Periode konnte sich daher das finnländische Contingent auf ohngefähr 10,000 Mann belaufen die grösstentheils in sogenannten: „*indeelte*" [auf Ländereien vertheilten] Regimentern Dienste thaten, und dann auch in geworbenen Corps, mit Ausländern vermischt. — Dass diese bedeutende Kriegsmacht abgesehn selbst von financiellen Beschwerden,

dem sparsam bevölkerten Lande in der Folge lästig seyn musste, dürfte schwerlich bestritten werden, wenn man das Verhältniss derselben zu derBevölkerung und den Einfluss ihrer Organisation auf die Nationalindustrie in nähere Betrachtung zieht [1]).

## 3.

## *GEWERBE, KÜNSTE UND HANDEL.*

Unter den Gewerben der Finnländer behauptete der Ackerbau während dieser *Periode* den ersten Rang; denn diejenige Politik welche den Gewerbfleiss der Völker davon ab und auf vermeintlich gewinnreichere Gewerbe zu leiten trachtet, war — wie überhaupt alle Theorien über den Wohlstand der Nationen — dem nördlichen Europa, bis in's XVII. Jahrh. hinein, unbekannt geblieben. Die schwedischen Ansiedler hatten den Finnländern durch ihr Beispiel die Vortheile regelmässiger Bestellung anschaulich gemacht; die Priester, grösstentheils Ausländer, waren bemüht gewesen die Einwohner mit dem An-

---

1) S. im Anhange: *Kriegswesen.*

bau verschiedener exotischer Frucht- und Getraidearten vertraut zu machen; die Regierung endlich, bevor sie von ausländischen Systemen hingerissen worden, hatte nach den damaligen Ansichten ihr Bestes gethan um den *Landbau* zu heben und zu begünstigen [1]). Aber dennoch war er nach manchen augenscheinlichen Fortschritten, am Ende nur wenig gefördert worden. Den Grund dieser nicht erfreulichen Erscheinung müssen wir *vornemlich* in den Eigenheiten des Clima's und des Bodens, und in den Verheerungen durch äussere und innere Kriege aufsuchen; dann aber auch in gewissen Fundamental-Einrichtungen die, wenigstens in Verbindung mit jenen Ungemächlichkeiten, auf diesen Gewerbzweig einen nachtheiligen Eindruck machen mussten. — Hierher scheint uns die *Natur des Grundbesitzes* vor dem Gesetz und die darauf haftende *Steuerlast* zu gehören.

Bei den ersten Fortschritten der skandinavischen Eroberer in Finnland mag es wohl Grundsatz gewesen seyn: diejenigen Einwohner welche sich freiwillig ihrer Herrschaft un-

---

[1]) Man sehe oben die Gesetze Magnus Eriksons, Eriks von Pommern u. a. Könige.

terwarfen und darunter beharrten, als erbliche und unumschränkte Besitzer des von ihnen eingenommenen Bodens anzusehn; vermuthlich fand man aber keine genaue Begrenzungen der Grundstücke, vor sich so dass schon um diese fest zu setzen willkürliche Maasregeln nothwendig waren und der so berichtigte Besitz mehr oder weniger die Form einer Schenkung oder Belehnung an sich trug; noch deutlicher trat diese Form da hervor, wo die Eingebohrenen ihre Wohnsitze verlassen hatten oder unter dem Schwerte der Bekehrer gefallen waren: Colonisten und neue Proselyten kamen an ihre Stelle, als *Erbpächter* und ohne die Befugniss eigenmächtiger Veräusserung noch willkürlichen Gebrauchs der erworbenen Grundstücke. Die lange Dauer der Bekehrungskriege und auch die Einfälle der Russen, mochten auf solche Art allmälig ganz Finnland in eine Domaine verwandelt haben, und vor dem Gesetz gab es vielleicht bald kein vollkommenes Grundeigenthum mehr, folglich auch keinen Credit für die Grundbesitzer. Der Landbau fordert aber — soll er sich vervollkommnen — circulirende Capitale, die entweder durch den Credit oder durch eigne Anhäufung, dem

Landmanne zu Gebot gestellt werden. Wenn nun jener null war, so blieb diese seine einzige Zuflucht: er sollte um die Productionskraft seines Grundcapitals zu erhöhen, im Stande seyn von dem Producte seiner Arbeit etwas zu erübrigen. Dazu scheint aber der finnländische Ackerbauer in dieser Periode unfähig gewesen zu seyn, weil, abgesehn von seinem sittlichen Standpuncte, auch die Anlage der Steuern alle Ersparniss erschwerte wo nicht gar unmöglich machte. Die Regierung erhob in der Regel den zehnten Theil aller ordentlichen Erzeugnisse vom Grund und Boden, Fischerei und Viehzucht nicht ausgenommen; dazu kamen unentgeltliche Dienste bei Bauten und Transporten, Beköstigung und Beförderung der Civil- und Kriegsbeamten, ausserordentliche Bewilligungen und endlich die Recrutirung der Kriegsmacht, auch noch mit Kosten verknüpft. Ausserdem haftete auf den Grundbesitzern mit Zuziehung der Einsassen der Unterhalt der Weltgeistlichen und die Besoldung der Richter. Dies Alles zusammen genommen, so kann man sich nicht verhehlen dass die Grundsteuer [oder Erbpachtsumme] welche die Finnländern entrichteten, überhaupt genommen nicht gering, für

ihre damaligen Verhältnisse und die Eigenthümlichkeiten des Clima's aber durchaus zu hoch war. Der Landmann war dadurch so gestellt worden, dass er nur unter *günstigen* Umständen, bei seinem Gewerbe — wie er es überkommen hatte — stehn bleiben, nie aber dasselbe erweitern konnte; denn es gab ihm auch dann nur so viel als er brauchte um sein Daseyn von einer Erndte zur andern zu fristen, Fiel daher ein Missjahr ein, hatte ein Kriegsheer den geringen Iahresvorrath mit verzehren geholfen oder zerstöhrt, so standen gleich Hunderte von Höfen verlassen da, weil entweder ihre Besitzer von Krankheiten aufgerieben worden oder, unfähig den Hausstand zu erhalten geschweige denn alle jene Steuern zu entrichten, bald freiwillig bald gezwungen das undankbare Scheineigenthum verlassen hatten. Temporaire Erlassungen derjenigen Steuern welche die Krone bezog, waren nicht selten, konnten jedoch dem Uebel nicht wehren, welches — wie wir gezeigt zu haben glauben — eben so dauernd seyn musste als das Missverhältniss zwischen dem Ertrag der Grundstücke und den darauf haftenden Abgaben. Aber im Laufe des XVII. Iahrhunderts eröfnete sich für den Ackerstand

ein heilsamer Ausweg aus dieser drückenden Lage: die Natural-Steuern waren, wie sich der Leser erinnern wird, in *Geldsätze* nach den gleichzeitigen Preisen verwandelt worden; nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten erhob man sie noch *in natura*. Als daher durch die schnelle Vermehrung der edlen Metalle in Europa, überall wo sie als Geld dienten, eine allgemeine Preiserhöhung für Sachen und Arbeit eintrat, vermehrte sich auch der *Lohn* des finnländischen Landmannes, ja es mochte sich selbst ein *Profit* für ihn ergeben, indem der Realwerth der Steuer sich verringerte, in demselben Verhältnisse als der des Geldes; und die Regierung war in der Folge weise genug, die Geldsätze der Grundrente nur in sehr langen Zwischenräumen und nie wieder bis zu dem Marktpreise der Producte zu erhöhen. Die Würkungen dieser vortheilhaften Verändrung in der Lage der finnländischen Grundbesitzer auf den Ackerbau, konnten sich aber in dieser Periode unsrer Geschichte noch nicht äussern, oder sind von späteren ungünstigen Vorfällen verwischt worden und daher unbeachtet geblieben.

Nach diesen Ansichten lässt sich auch der Nachtheil welcher dem Landbau aus der Stellung und Unterhaltung einer regelmässigen Kriegsmacht erwachsen konnte, für diese Zeit eben nicht deutlich nachweisen. So wie es damals um Finnlands Ackerbau bestellt war, fehlte es ihm und andern Gewerbszweigen, nicht sowohl an Arbeitern, als vielmehr diesen an ausreichendem Lohn; weil wie gesagt die Steuern in der Regel den Profit und selbst einen Theil des Lohnes verschlangen.

Nachdem wir den Zustand desjenigen Gewerbes betrachtet haben welches den Finnländern von Alters her geläufig gewesen war und den geringsten Aufwand von Intelligenz und circulirendem Capital erfordert, werden wir uns von ihren Fortschritten in andern bürgerlichen Beschäftigungen um so weniger versprechen dürfen. Indessen bot hier und da die Natur ihre hülfreiche Hand dar, und das Volk benutzte ihre Gaben so gut seine damaligen Einsichten es zuliessen. Die *Iagd* der Pelzthiere war noch immer in einigen Gegenden des Landes ergiebig; die *Fischerei* hatte angefangen einträglich zu werden, nachdem die Kunst: den Ueberfluss auf verschiedene Art gegen schnelles Verderben zu schüt-

zen, den Eingebohrenen durch die Belehrungen der Fremden geläufiger geworden war, und die Nachfrage in Schweden zugenommen hatte. So hatte auch vermehrtes Begehr nach dem trefflichen Dielen-Zimmer- und Mastholze der finnländischen Kiefer [*pinus sylvestris*] und andern Holzwaaren, dem Landvolke Gelegenheit gegeben sich, in den sonst müssigen Wintertagen, den *Forstgewerben* zu widmen. Ueberall im Lande würden von den Städtern nach und nach Schneidemühlen errichtet, wozu die Regierung durch Privilegien ermunterte, sich das 10te oder 12te Brett als Forstrente vorbehaltend. Dies Gewerbe, dessen Ursprung nicht nachzuweisen ist, war in der That dem Lande sehr erspriesslich: nicht selten rettete es — nach missrathenen Erndten oder andern allgemeinen Unfällen — die Bewohner ganzer Districte vom Hungertode, weil es die Städter bewog den Landleuten auf künftige Waldarbeiten Getraidevorschüsse zu machen; vorausgesetzt dass kein Krieg — wie nur zu oft der Fall war — den Absatz der Waare verhinderte. Schade nur dass die Forstgewerbe auf einem Naturschatze beruhen der nur zu bald erschöpft werden kann, wenn nichts unterlassen

wird was die natürliche Reproduction der Waldungen gefährdet. Aus ihnen bezog auch der Finnländer ansehnliche Vorräthe von Theer und Brennholz, welches Letztere aber nur an der Küste Werth hatte. Die Bewohner von Ostbottnien — im Gewerbfleiss von jeher den übrigen Finnländern überlegen — verfertigten mancherlei Schnitz- und Böttgerwaaren und legten sich bereits mit Erfolg auf den *Schiffbau*, in welchem sie dereinst ihre Lehrmeister, die Schweden, übertreffen sollten. Endlich war auch die *Schiffahrt* für die Küstenbewohner ein bedeutendes Gewerbe geworden. Die älteren Städte waren, durch die Schwierigkeiten welche die Regierung allen ausländischen Schiffen in den Weg legte, veranlasst worden eigne Fahrzeuge in See zu halten; auf diesen und auf der schwedischen Handelsflotte, fand eine nahmhafte Anzahl finnländischer Matrosen während einiger Monathe im Iahre Beschäftigung und Unterhalt. Wir können es nicht tadeln dass Schweden, als eine Seemacht, die eigne Schiffahrt besonders in Schutz nahm; aber gewiss konnten diejenigen Capitale welche die wohlhabenden Städter nun in den Frachthandel anzulegen verleitet wurden, mit mehr Sicherheit

und mit dauerhafteren Vortheilen für das ganze Land, auf den Ackerbau und andre weniger gewagte Gewerbe verwendet werden.

Der Zustand der *Künste* unter den Finnländern, hatte sich in diesem Zeitraume wenig oder gar nicht verändert: alles was darinnen geschehn war scheint nur ausländischen Subjecten anzugehören, welche ab und an bei dem Bau der Kirchen gebraucht wurden, und im Lande keine bleibende Stätte hatte.

Grösseres Leben kam hingegen in den *Handel*, obgleich er sich hier wie überall in das Joch einer verderblichen Vormundschaft schmiegen musste. Lebensmittel und Schiffsbedürfnisse durfte Finnland nur nach Schweden ausführen, gewisse Einfuhrartickel nur von dort her beziehn [1]; fremde Producte bezahlten hohen Zoll, höheren noch wenn sie auch auf fremden Schiffen anlangten; selbst Ausfuhr-Artickel waren nicht von Abgaben frei, denn die Bequemlichkeit in der Besteurung, welche der *öffentlich* geführte Handel darbietet, war zu verführerisch als dass man sie bei irgend einer seiner

[1]) In den damaligen Verhältnissen Finnlands, eine Aehnlichkeit mehr mit denen einer *Colonie*, nach modernem Systeme.

Operationen versäumt haben sollte; zumal der Wahn: man besteure nur den Fremden, gegen den Vorwurf der Inconsequenz im Systeme zu schützen schien. Nicht zufrieden mit diesen Distinctionen und Beschränkungen in Bezug auf ausländische Handelsplätze, hatte man sie auch unter denen des Landes selbst eintreten lassen. Hier war eine Stadt die nur nach Stokholm handeln durfte, dort eine der auch andre schwedische Häfen offen standen; einigen Orten wiederum, wie *Obo* und *Wiborg*, vielleicht auch *Borgo* und *Helsingfors*, war beides gestattet; und sie konnten unter den erwähnten Einschränkungen selbst mit dem Auslande Handel treiben. Hier gewann auch der Umsatz einheimischer Producte gegen fremde zusehends an Umfang und Bedeutung; durch den Vertrieb allein von Pelzwerk und Holzwaaren nach der Fremde sah sich Finnland bald in den Stand gesetzt, zunächst den nothwendigen auch fremde Luxus-Artickel zu bezahlen; der Zoll welchen die Krone in den vorgedachten Plätzen — nebst *Raumö* und *Björneborg* — jährlich erhob, soll zu Gustav Adolphs Zeiten, im Durchschnitt ohngefähr 14,000 *Daler* abgeworfen haben, wozu aber Wiborg über ein

Drittel beitrug [1]). Diese Stadt, von Freund und Feind so oft verwüstet, hätte unter weniger ungünstigen Umständen bald den ersten Platz unter den finnländischen Städten einnehmen müssen, so vortheilhaft war ihre Lage für den aus- und innländischen Handel, so lange es keinen Handelsplatz an der Newa gab — aber die häufigen Unterbrechungen ihres Verkehrs mit dem nordwestlichen Russland und der Hanse; die Eingriffe der Regierung in die allgemeinen Handelsrechte, theils durch Eigenhandel — wie in Pelzwaaren unter Karl IX. — theils durch Bevorrechtung gewisser Handelsgesellschaften; und endlich die lange Stockung im Seehandel, während der Regierungen des X. und XI. Karls, zerstöhrten dergestalt den vormaligen Wohlstand besonders dieses Orts, dass er im J. 1683 von 550, nur noch 150 zum Theil hülflose, Familien in sich fasste „von denen nur 30 im Stande waren ihre Abgaben regelmässig zu entrichten" [2]). Fügen wir noch hinzu, dass der Zustand der kleineren Seestädte Finnlands unter Karl XI. so bedenklich geworden war,

---

[1]) S. Rühs a. a. O. pag. 144.

[2]) Ebend. pag. 184.

dass dieser Fürst im J. 1680 sich bewogen fand zwei derselben förmlich aufzuheben [1]), so scheint es einzuleuchten, dass der finnländische Handel in der letzten Hälfte des XVII. Jahrhunderts merklich abgenommen hatte, nachdem er bis in's XVIte hinein allmälig zu immer grösserem Leben gelangt, und selbst bis zur Entsagung Christinens bedeutend wo nicht blühend gewesen war.

---

## 4.

## *RELIGION, VOLKSBILDUNG UND SITTEN.*

Gleichen Schritt haltend mit der Herrschaft ihrer Verkündiger, hatte sich die römisch-katholische Religion so weit das schwedische Gebiet in Finnland sich erstreckte, allmälig unter den Tschuden festgesetzt und

---

[1]) Ebend. pag. 185. Dieses Loos traf *Jacobstadt* und *Brahestadt* deren Bürger sich in den benachbarten Städten niederlassen sollten, ihr Zögern vereitelte jedoch des Königs Absicht, und jene Orte retteten ihre unbedeutende Existenz, die eigentlich nur auf etwas Ackerbau und Krämerhandel beruhen mochte.

das Heidenthum, bis auf wenige Ueberbleibsel nicht eigentlich religiösen Gehalts, hier völlig unterdrückt. Damit noch nicht zufrieden trachtete diese Kirche bereits nach Ausbreitung ihrer Macht, selbst über den russischen Antheil, wo sie alsbald auch ihre Schwester die Griechische zu bekämpfen anfing, ohne zu ahnden dass *sie* nicht für sich, sondern für eine, freilich noch unbekannte, *Nachfolgerin* in die Schranken trat. Ueberall in Finnland war die Herrschaft des christlichen Glaubens noch *neu* und nicht durchaus mit jener Inbrunst anerkannt welche sich nur denjenigen Völkern mitgetheilt zu haben scheint, denen er noch in einer mehr oder weniger erhaltenen Reinheit und Einfalt gepredigt worden ist und wo, von leicht zu erwerbenden Reichthümern unterstützt, die Geistlichkeit sich und ihren geweihten Verrichtungen von jeher jenen durchdringenden Einfluss und jene magische Grösse zu verschaffen und zu geben wusste, von welchen das Gemüth der Menge [und nicht der Schlechteren] unwiderstehlich beherrscht und hingerissen wird. Anders war es hier. Als die römisch-katholische Kirche in Finnland Fuss fasste, war sie bereits zum Werkzeuge päpst-

licher Herrschaft herab gewürdigt worden; sie trug den Keim des Abfalls in sich und der *Reformation*, die auch in gewissem Betracht *überall* erfolgt ist. Zudem fehlten ihr hier die gewöhnlichen Mittel um das Volk zu ergreifen und an sich zu fesseln: Finnland konnte keine Reichthümer darbieten um eine wohl besetzte Hierarchie zu bilden und dem römischen Cultus diejenige Würde zu geben, die ihn überall begleiten muss, wenn er einen bleibenden Eindruck machen soll; Sparsam war das Land mit Kirchen ausgestattet, ärmlicher noch diese mit demjenigen was die Sinne und durch sie das Herz des Gläubigen mit religiösen Vorstellungen erfüllen soll. Nur zu Obo und Wiborg mochte man Mittel gefunden haben dem Gottesdienste einigen Glanz zu verschaffen. Dort residirte der Bischof, dessen Diöcese bis zum Jahr 1504 ganz Finnland umfasste; ihm zur Seite stand ein zahlreiches Domcapittel dessen Einkünfte ansehnlich seyn durften. Das platte Land aber war unzureichlich mit Priestern versehen, denen der Bischof von ihren Einnahmen vermuthlich nicht mehr übrig liess als nöthig war um nicht durchaus ihren Unterhalt erbetteln zu müssen. Die Unterhaltung

der Kirchen und heiligen Geräthschaften, scheint man den Gemeinden überlassen zu haben, woraus sich ihr dürftiger Zustand von selbst ergiebt. Die Anzahl der Klöster und ihr Ansehn mochte endlich nicht geeignet seyn den Einfluss Roms auf das Volk durch die päpstliche Miliz sonderlich zu vergrössern. Ausser in den vorgedachten Städten und an der Küste des westlichsten Theils, gab es in Finnland keine Klöster; selbst die hier befindlichen — sechs oder sieben an der Zahl — waren nur sparsam bevölkert und, mit Ausnahme des Nonnenklosters zu *Nodendahl* durchaus arm zu nennen. Nimmt man hierzu dass diese so schwach besetzte römische Hierarchie dem Volke durch ihren Unterhalt dennoch beschwerlich fiel [welches zwar seine alte Religion verlassen dem neuen Glauben aber noch nicht aus voller Ueberzeugung und Liebe gehuldigt hatte] so muss man sich gestehn dass die römisch-katholische Kirche hier nur auf schwachen Pfeilern ruhte und in sich selbst keine Mittel zum Widerstande gegen eine *neue Lehre* finden konnte: ihre einzige Stütze und Erhalterin war die Regierung; zog diese ihre Hand zurück oder gab sie gar den Impuls zum Sturze, so konnte

nichts mehr ihrem Untergange in diesem Lande Einhalt thun. Beides geschah fast zu gleicher Zeit. Ehe wir aber die neue Kirche auftreten lassen, wird es nicht unschicklich seyn den Einfluss ihrer Vorgängerin auf die *Volksbildung* zu betrachten.

Als Lehrer *des Volks überhaupt* konnten die katholischen Priester in Finnland selbst die bescheidensten Forderungen nicht erfüllen. Selten mochte man einen für sein Amt hinreichend gebildeten Mann antreffen, noch seltener einen der sich in der Landessprache seinen Zuhörern verständlich machen konnte, was immerdar nur Eingebohrenen möglich seyn dürfte; aber diese waren durch den Zustand der Schulen eine geraume Zeit vom Priesteramte in der Regel ausgeschlossen, und geschahen dennoch Ausnahmen, so war den Gemeinden schwerlich dadurch geholfen. Das Wesentliche der öffentlichen Andachtsübungen bestand in dem Hersagen einiger Gebete, in einer Sprache die kaum der Priester verstehn mochte, geschweige denn seine Pfarrkinder; die Predigten wurden *schwedisch* oder *lateinisch* den Zuhörern vorgetragen und durch unwissende Diaken aus dem Stegereif verdolmetscht. Der häuslichen An-

dacht einziges Hülfsmittel waren jene Gebete, weil vor der Reformation durchaus keine Bücher in finnländischer Sprache und so auch keine Erbauungschriften vorhanden waren. Ob und wie endlich die damaligen Landgeistlichen ihren Beichtkindern als Rathgeber und Wegweiser auf der Lebensbahn zu Hülfe kamen, müssen wir ungesagt lassen. Als *Lehrer der Iugend* haben wir es nur mit der Klostergeistlichkeit zu thun die sich zwar willig diesem Beruf gewidmet haben mag, ihn aber auch nur sehr unvollkommen erfüllen konnte: weil es in Finnland der Klöster zu wenige gab um die Stelle der Schulen zu ersetzen, und das Schulwesen überhaupt schon einen gewissen Aufwand erfordert der sich mit der allgemeinen Armuth des Landes nicht vereinigen liess. Indess hatten die Mönche in ihren Aufenthaltsorten *Trivial-Schulen* eröfnet, wo die Iugend aus den nächsten Umgebungen einen nothdürftigen Unterricht in den Anfangsgründen menschlichen Wissens erhielt. Von hier war ihre Zuflucht die *Cathedralschule* zu Obo — bis zur Errichtung des bischöflichen Sitzes in Wiborg die einzige im Lande — woselbst ausser den Elementar-Kentnissen auch Latein, Dialektik, Rhetorik und Theo-

logie gelehrt ward; Gesang und etwas Astronomie nicht zu vergessen. Von dieser Anstalt scheint aber die Landesprache ganz ausgeschlossen gewesen zu seyn, so dass der mässige Nutzen der daraus für die Eingebohrenen erwachsen konnte, sich nur auf die ihrer Muttersprache treu gebliebenen Abkömmlinge der schwedischen Colonisten äusserte. Einige katholische Bischöfe — ihres Berufs eingedenk — hatten auch den Grund gelegt zu einer Sammlung von Hülfsmitteln für den Unterricht, durch den Ankauf einiger Bücher und Handschriften; welche der Domkirche zu Obo zugelegt wurden um Lehrenden und Lernenden zur Erweiterung ihrer Kentnisse zu dienen. Indessen schmachtete das Schulwesen in unglaublicher Dürftigkeit und die schwedische Regierung, stets in Kriegen oder inneren Unruhen befangen und dadurch in ihren Finanzen unausgesetzt verlegen, konnte ihm nur durch mittelbare Aufmunterungen zu Hülfe kommen. So berechtigte sie den finnländischen Bischof die besten Subjecte der Schule zur Beendigung ihrer Bildung auf schwedische oder deutsche Hochschulen zu senden und ihren Unterhalt aus Mitteln die er in seiner Diöcese aufbringen mochte zu

bestreiten. Vermuthlich gehörte *Särkilax* [1]) zu diesen Begünstigten; seine Rückkehr von Wittemberg gab nichtsdestoweniger das Signal zur Verbannung der römischen Kirche von Finnlands Boden, eine Revolution jedoch die ohnehin schon bei Gustav I. beschlossen seyn mochte und sich in Schweden selbst bereits einige Iahre früher vorbereitet hatte: das Voraneilen eines Einzelnen war hier also ziemlich gleichgültig. Fast liesse sich dasselbe von der *Entwickelung* der *Reformation* in Finnland sagen, nicht aber von ihren *Folgen*. Die Regierung *wollte* sie — ohne jedoch zu befehlen —, die Geistlichkeit *fügte* sich darin, das Volk liess sich's *gefallen*, zumal man so vorsichtig war, in den Abänderungen des äusseren Gottesdienstes, langsam zu Werke zu gehn; binnen wenig Iahren war die Glaubensverändrung in Finnland, so weit als die römisch-katholische Religion sich ausgebreitet hatte, vollbracht, indess die Anhänger des *griechischen Kirche*, im östlichen Karelien, vielleicht nicht unverfolgt, doch standhaft bei der ihrigen beharrten. Die Hinneigung zum Katholicismus deren Iohann

---

[1] S. O. pag. 173 und bei Rühs a. a. O. pag. 86.

III. beschuldigt ward, die aber gleichwohl nur auf den Wunsch beruht haben dürfte: zwischen der alten und neuen Glaubenslehre die Mitte zu halten, verursachte der Entwickelung des Lutherthums in Finnland keinen wesentlichen Aufenthalt; die Provinz hielt genauen Schritt mit dem Hauptreiche und ihre Anhänglichkeit an den katholischen Sigismund scheint keine religiöse Motive gehabt zu haben. Weit merkwürdiger waren aber die *Folgen* der Reformation, der Einfluss derselben auf Volksbildung und Sitten. Die Einkünfte der Geistlichkeit, im Ganzen zwar vermindert durch einige Aneignungen der Krone, waren dennoch für jedes einzelne Glied ansehnlicher und gewisser geworden, weil nun der Tribut an Rom und die Unterhaltung der Klöster und Capitel wegfiel; die Land-Priester konnten mithin eine würdigere Stellung zu ihren Gemeinden annehmen, indess die Aufhebung des Celibats sie in das bürgerliche Leben verflocht und zu ihnen wiederum hinzog. Den Bischöfen, die jetzt allein die hohe Geistlichkeit ausmachten, war noch genug von ihren Einkünften geblieben um, wenn es ihre individuellen Verhältnisse zuliessen, der Aufklärung und Erziehung ansehnliche Opfer zu

bringen. *Martin Skytte*, der erste protestantische Bischof zu Obo, fuhr fort einige Iünglinge auf ausländischen Universitäten zu unterhalten; sein Nachfolger *Agricola* und *Paul Iusteen*, der erste wiborgsche Bischof [1]), waren beide, wohl nicht ohne bedeutenden Kostenaufwand, für diese Zwecke thätig. Ersterer liess, noch als Rector der Domschule zu Obo, einige Elementarbücher und Gebete in *finnländischer* Sprache drucken [1544]; dann eine Uebersetzung des neuen Testaments [1548] und endlich eine Liturgie [1549]. P. Iusteen aber gab auf königlichem Befehl die Psalmen Davids in der Landessprache heraus, und vom alten Testament erschienen ausserdem noch die Bücher Moses. Zu einem vollständigen Abdruck der Heiligen Schrift war aber des Geldes kein

---

[1]) Nach Rühs a. a. O. pag. 96 wäre dies unstreitig der erste Bischof des wiborgschen Stifts gewesen. Ebend. pag. 69 wird aber gesagt: Bischof *Lorenz* habe i. I. 1504 beim Reichsrath auf die Trennung der finnl. Diøces u. a. Dinge angetragen, wozu auch dessen Einwilligung erfolgt sey. Sollte man daraus nicht schliessen können, dass schon zu katholischen Zeiten — von 1504 an — hier ein Bischof residirt habe?

Rath. [1]). Gross war der Werth dieser Arbeiten — welche nebenher auch die Sprache der Finnländer in ein höheres Leben einführten — für Religion und Volksbildung. Den Priestern dienten sie als Wegweiser bei ihren Amtsverrichtungen, als Hülfsmittel im Gebrauch der Landessprache; dem Volke gaben sie Gelegenheit seine religiösen Begriffe aus der Quelle selbst zu schöpfen, sie darnach zu berichtigen und zu jeder Stunde bei der Religion Trost und Hoffnung zu suchen; die Kunst des *Lesens* musste nun auch der Menge ein Bedürfniss werden, nachdem sie bisher, selbst unter den höheren Ständen, wenig geübt worden war: der erste Schritt zur Aufklärung war damit gethan. Bald drängte sich die finnländische Iugend zu den wenigen Schulen die im Lande vorhanden waren; rüstige Bauerbursche verliessen die Heimath um ihren Durst nach höherem Wissen zu stillen, unbekümmert übrigens um die Mittel ihres Unterhalts, für welchen hier anfänglich um so weniger

---

[1]) Der Druck aller dieser Schriften gesehah zu *Stokholm* und war daher um so kostbarer als er gewöhnlich unter den Augen der Herausgeber vorgehn musste, weil es dort keine Kenner des Finnländischen gab.

gesorgt seyn konnte, als für die Erweiterung des Schulwesens überhaupt, in dem ersten Säculum nach der Reformation, wenig gethan ward. Bis zu Gustav Adolphs Regierung beschränkten sich die öffentlichen Unterrichtsanstalten auf die beiden Domschulen zu Obo und Wiborg, auf einige Trivialschulen die man, wie schon zur katholischen Zeit, hier und in den Städten Raumo, Bjørneborg, Helsingfors u. a. antraf. Um den lehrbegierigen aber durchaus armen Schülern ihre Subsistenz zu erleichtern, verfiel man auf Auswege, welche auch im übrigen Europa oft, und länger als in Finnland, benutzt worden sind: es ward ihnen gestattet die öffentliche Mildthätigkeit unmittelbar in Anspruch zu nehmen [1]. Theils sammelten sie Almosen vor den Thüren der Städter, theils begaben sie sich während gewisser Ferïen auf's Land um sich Lebensmittel und Kleidungsstücke zu verschaffen. Diese Terminanten die unter dem Schutz der Regierung standen belästigten nicht selten das Landvolk und wurden von diesem wiederum misshandelt; im Ganzen trugen sie aber

---

[1]) *Currendaner* werden jetzt noch an mehreren Orten in Deutschland angetroffen.

nicht wenig dazu bei die nothwendigsten Elementar-Kentnisse im platten Lande, wo es keine Schulen gab zu verbreiten, indem sie um geringen Lohn die Kinder im Lesen und in den Anfangsgründen der Religion unterrichteten. Lange währte es jedoch bevor sich aus dieser rohen Masse eine tüchtige Pflanzschule für Priester und Lehrer hervorbildete welche den Bedürfnissen des finnländischen Volks einigermaassen entsprechen mochten. Vor allen Dingen fehlte es aber an Unterstützung von Seiten der Regierung, die wohl zu allem Guten aufgelegt aber unfähig war es zu befördern, wenn es dabei auf Geldopfer ankam. Indess mochten sich die Stadtschulen — andre gab es nicht — in demselben Maasse vermehren und verbessern, als die Städte an Wohlstand zunahmen; die Priester aber fingen um's XVII Iahrhundert an mit dem Religionsunterricht auch Leseübungen zu verbinden, und unter Gustav Adolph nahm schon das Schulwesen einen höheren Aufschwung, durch die Stiftung eines *Gymnasiums* zu Obo, welches sechs ordentliche Lehrer erhielt, die von der Krone angestellt und besoldet wurden. Wir haben schon oben gesehn wie *Peter Brahe* diese Anstalt

endlich in eine *Universität* verwandelte, mit welcher für die Culturgeschichte Finnlands eine neue Aera beginnt, obgleich ihr Einfluss auf die Aufklärung sich nur langsam äussern konnte. Lehrer und Lernende wurden erst mit ihrer Bestimmung vertraut, nachdem manche Afterwissenschaften — wie Astrologie, Magie, Cabbala u. s. w. — an der Tagesordnung gewesen waren. Schon der einsichtsvolle *Brahe* — der Gochschule *erster Kanzler* — suchte dem Glauben an Zauberei und andern übernatürlichen Wissenschaften zu steuern; er versäumte keine Gelegenheit um seine Schützlinge auf die Regeln des Anstandes und der Duldung, bei Verfolgung ihrer Laufbahn, und auf die Grenzen derselben aufmerksam zu machen. Einzelne Theile der Volksmasse konnten aber dem Ganzen nicht all zu weit voraneilen, zumal — wie wir bereits aus dem Vorhergehenden wissen — die finnländische Nation noch in einer gewissermaassen chaotischen Ständegleichheit befangen war. Ansichten und Gebräuche aus der römischkatholischen Kirche, die man geflissentlich geschont hatte, trübten noch lange die bezweckte Reinheit des Protestantismus; der Wunderglaube den jene genähr:

hatte, vermischt mit Ueberbleibseln aus dem Heidenthume, nährte fortan den Hang des finnländischen Volks zum Glauben an vorgebliche Inspirationen, an Zauber- und Hexenwesen, an Gemeinschaft der Sterblichen mit über- und unterirdischen Wesen. Umtriebe dieser Art waren besonders in den nördlichen Gegenden Gang und Gebe, und selbst der neu errichtete Tempel der Weisheit konnte sich ihrer nicht ganz erwehren. Die *Sitten* waren durch einen langen Vernunftschlaf, noch mehr vielleicht durch die passive Stellung der Religion, in solchen Verfall gerathen, dass die Geistlichen selbst von ihren Obern zur Nüchternheit und Keuschheit öffentlich ermahnt werden mussten; dass jene wiederum den Richtern und andern obrigkeitlichen Personen, von der Kanzel herab den Vorwurf der Völlerei und Unzucht machen durften. Bischöfe und Consistorien, von der Regierung unterstützt, versuchten es zwar nicht selten das Volk und seine Lehrer durch Kirchen- und Sittengesetze zu zügeln; aber sie waren von geringer Würkung. Zahlreiche Belege hiervon bietet die finnländische Chronik noch im XVII Jahrhunderte dar, doch können die heutigen Finnländer ihre

Vorfahren damit entschuldigen dass es damals, selbst unter Völkern von älterer Bildung, nicht besser hergegangen ist. Der künftige Verfasser einer pragmatischen Geschichte Finnlands wird sich schwerlich dem unangenehmen Geschäft entziehen können die Verirrungen seines Volks ausführlich aufzuzählen und zu entwickeln, uns geziemte nur sie im Allgemeinen anzudeuten, gleichwie die Mittel zu nennen welche einem besseren Zustande in Volksbildung, Religion und Zitten zur Grundlage dienten und die, wie wir hoffen, im Verfolg dieses Versuchs nicht als unwürksam erscheinen werden. Zu ihnen gehörte denn auch vor allen Dingen die fortdauernde Vermehrung des Vorraths an Erbauungsschriften in finnländischer Sprache. Eine vollständige Ausgabe der Bibel woran die tüchtigsten Theologen gearbeitet hatten erschien im I. 1642; bald nachher [1651] auch eine Uebersetzung der Augsburgischen Confession, von *Iac. Raumann*; unter Karl XI ward endlich die Heilige Schrift auf des Bischofs *Gizelius* Verwendung von neuem aufgelegt: wenige Iahre darauf war sie bereits vergriffen. Selbst für die Gemeinden der russisch-grie-

chischen Kirche — sie waren in Karelien zahlreich — liess der duldsame *Brahe* einen Religions-Catechismus in der Landessprache abdrucken. Sie erhielten ihre Priester aus Russland, und diese mussten, um ihr Amt verwalten zu dürfen, sich zuvor einer Prüfung vor dem Consistorium zu Obo oder Wiborg unterwerfen; vermuthlich betraf sie aber nur die Sprache und die Kenntniss ihrer Pflichten gegen den Staat. Dem Drängen zum Uebertritt in die herrschende Kirche, scheint übrigens durch die Friedensschlüsse von Stolbowa und Kardis Einhalt gethan zu seyn, so dass die griechischen Christen im schwedischen Finnland fortan ungehindert ihre Religion bekennen und ausüben durften.

Russlands Antheil an diesem weitläuftigen Lande beschränkte sich, wie es scheint, seit der letzten Hälfte dieses Zeitraums auf die waldigen und sparsam bevölkeren Districte im Norden und Nordosten des Ladogasees; ihre Bewohner, mit den Russen durch politische und religiöse Bande lange vereinigt, waren denselben in Sitten und Gebräuchen fast gleich, ihren Stammverwandten hingegen fremd und unähnlich geworden. Vergebens würde man

aber in der russischen Geschichte nach Materialien forschen, zu einer Sittenschilderung dieser in ihrer politischen Dunkelheit vielleicht nicht unglücklichen, von Freund und Feind wenig besuchten Waldbewohner.

# VIERTER ZEITRAUM

## 1700 — 1809.

### I.

### CHRONIK.

Wie man ihn auch beurtheilen mag, den ausserordentlichen Mann dessen Riesenwerke sich überall in Russlands jetziger Grösse zu spiegeln scheinen, richtig waren seine Ansichten, rein seine Motive, gerecht seine Sache. PETER I. hatte sich überzeugt dass diejenige politische Stellung in welcher er sein Erbreich antraf seinem brennenden Eifer, das Glück seines Volks zu fördern und zu befestigen, keineswegs zusagte: alle Handelscanäle die ehemals den betriebsamen Russen offen gestanden hatten, waren ihnen durch des Staates unverschuldetes Unglück, durch lauernder Nachbarn Habsucht, verschlossen worden; die äussere Sicherheit des Reichs wie

der Gewerbfleiss seiner Bewohner war abhängig von der schlecht bewährten Mässigung angrenzender Regierungen: selbst die unverdächtigsten Verbindungen mit dem Auslande, woher ein Theil des Lichtes kommen musste, welches die Regenten Russlands ihren Völkern zuzuwenden bemüht gewesen, waren Gegenstände der Scheelsucht auswärtiger Höfe und eben so langwieriger als kostspieliger Verhandlungen geworden. Nichts natürlicher daher als Peters, bald an den Tag tretendes, Betreben seinem Reiche wiederzugeben was es in einer unheilvollen Zeit verlohren hatte, und vor Allem diejenigen Länder ihm zurückzugewinnen welche ehemals seine Verbindungen mit den civilicirtesten Theilen Europas bald direct bald indirect gesichert hatten. Zu diesen gehörte denn ohnstreitig auch der südwestliche Theil Finnlands, als das dem Ausfluss der Newa im Norden zunächst liegende Küstenland; die Wiedervereinigung desselben und der Newa-Ufer überhaupt mit dem russischen Reiche, die Eroberung von Liv- und Estland; dies waren die Gegenstände des Krieges welchen Peter einem für den Augenblick friedlichen Nachbar erklärte und erklären musste. Wichtig war dieser Kampf

für Finnland, nicht allein weil er die Zerstückelung desselben bewürkte, sondern überdem noch die Veranlassung zu seiner dereinstigen Vereinigung mit Russland in sich schloss. Wir werden indess von seinen Erscheinungen nur diejenigen herausheben welche sich unmittelbar oder ganz bestimmt auf die Eroberung desjenigen Theils von Finnland, oder eigentlicher von Karelien, beziehen, mit welchem sich der genügsame Zar zufriegen stellen liess.

Durch die ausserordentlichen Vorfälle an den Ufern der Narowa [1700] waren Peters Anschläge auf Estland vereitelt, seine Angrifsmittel vernichtet worden. Aber Karl XII, durch den leichten Sieg verblendet, gab ihm Zeit seine Kriegsmacht wieder zu ergänzen und einen Theil derselben, auf einem nicht minder wichtigen Punkte als jener, in Thätigkeit zu setzen. Nachdem eine russische Flotille die schwedischen Kreuzer auf dem Ladogasee zurückgetrieben, so dass Obrist *Türtow*, von *P. Apraxins* Heer, einige Dörfer am westlichen Gestade überfallen und verbrennen konnte [1702], liess der Zar Schlüsselburg, dann auch die Nyenschanze angreifen und erobern, und legte am 16 Mai 1703,

einige Werst unterhalb der Letzteren Ruinen, den Grund zur Feste St. Petersburg. Finnland war unterdess nur schwach mit Truppen besetzt, und *Cronhjort* der sie befehligte stand beobachtend an der Grenze von Ingermannland, hinter dem Systerbach; nur einmal ward er in diesem Iahre von den Russen, die den Festungsbau deckten angegriffen, und da er Mine gemacht vorzudringen, über den Bach zurückgewiesen. Ein neuer Angrif erfolgte nun nicht eher als im J. 1706. Peter gedachte Wiborg im Anlauf zu erobern, erschien mit ansehnlicher Macht vor dem Platz, mühte sich aber vergeblich ihn ohne schweres Geschütz und förmliche Belagerung zu nehmen; die Besatzung konnte nicht anders als vollzählig seyn, und war wie gewöhnlich zu tapfrer Gegenwehr entschlossen: die Russen mussten daher nach einer Abwesenheit von wenigen Wochen in ihre Quartiere an der Newa zurückgehn. Hiernach beschränkten sich die Kriegsbegebenheiten in Finnland geraume Zeit auf kleine See-Expeditionen, vom Zar mehr zur Uebung seiner *entstehenden* Seemacht gegen die *sinkende* des Feindes veranstaltet, als zur Förderung seiner Eroberungspläne; doch ward die Stadt *Borgo*, im Iahr 1708 von einem russischen Geschwa-

der geplündert und verbrannt; mehrere andre Punkte der finnländischen Küste mochten von den umherschwärmenden Russen beunruhigt werden. Aber im Jahr 1710 nahm bereits der Krieg in diesen Gegenden einen ernsthafteren Character an. Ein russisches Heer unter General *Bruce* rückte im Merz in Südkarelien ein, umzingelte Wiborg und eröfnete eine förmliche Belagerung dieses Orts, der als der Schlüssel von Finnland zu betrachten war und bereits fünf Angriffen der Russen glücklich widerstanden hatte. Auch diesmal war die Vertheidigung lang und rühmlich, obgleich der Platz von Anhöhen umgeben ist, die ihn überall beherrschen. Aber Bruce hatte kein schweres Geschütz, welches sich auf der Flotte befand, die des Eises halber erst zu Ende des Maymonds in See gehn konnte; vielleicht sollte auch die Stadt und das Eigenthum der Einwohner geschont werden. Erst als der Zar in die Bucht angelangt und mit allen Kriegsbedürfnissen im Nordwesten der Stadt gelandet war, begann der ernstliche Angrif: von einem Felsen herab welcher am nördlichen Rande des Binnenhafens, der Stadtmauer gegenüber

liegt [1]), ward Letztere durch das russische Geschütz dergestalt beschädigt, dass schon die Flösse zum Sturm in Bereitschaft standen. Da bequemte sich der Befehlshaber zur Uebergabe [13 Iuny 1710], gegen freien Abzug, der aber unter dem Vorwande der Vergeltung in Kriegsgefangenschaft verwandelt ward, deren Dauer von der Rückkehr der nach Schweden geflüchteten Wiborger Bürger abhängen sollte. Den Einwohnern liess Peter Sicherheit und Glaubensfreiheit verkündigen; doch wird behauptet dass mehrere Familien ihren bisherigen Wohnort mit Petersburg vertauschen, oder in's Innere von Russland auswandern mussten; die Kirche der schwedischen Gemeinde fiel der Russischen zu, und die lutherischen Einwohner wurden auf das geräumige Gotteshaus der Finnländer angewiesen. Bald nach der Einnahme Wiborgs geschah auch die von *Willmanstrand* und *Kexholm* [8 September], und der Zar war hoch erfreut über die Wiedereroberung dieser „alten russischen Feste“ [2]).

---

[1]) Ietzt ist er in den Werken eines Brückenkopfs mit eingeschlossen; auf seiner Platte sieht man Peters Namenszug eingehauen.

[2]) S. Peters Tagebuch.

Indess die schwedische Regierung, ihres Hauptes beraubt, aber darum nicht weniger muthig und standhaft, das Verlohrene keineswegs aufgab sondern Alles aufbot um wenigstens Finnland zu vertheidigen, schien es bei Peter bereits beschlossen zu seyn die Bezirke von Wiborg und Kexholm gleichwie Liv- und Estland unwiederruflich mit seinem Reiche zu vereinigen, dessen neue Hauptstadt ohne diese, immer nur schwache Vormauer, ein Unding gewesen wäre. Schon äusserte sich dieser Beschluss in der Verfügung: dass von der schwedischen Besatzung welche in Riga [10 Iuny 1710] capitulirt hatte, alle aus jenen Landestheilen gebürtigen Individuen, *als russische Unterthanen*, zurückgehalten und in ihre Heimath gesandt werden sollten; deutlicher noch trat er hervor in einem Garantie-Tractat den der Zar am 1 Iuny 1713 mit seinen Verbündeten einging und als er sich auch von England [zu Greifswalde 28 October 1715] die eroberten Provinzen und darunter ausdrücklich *Karelien* zusichern liess. Es war aber diese Eroberung noch nicht als abgethan anzusehn, während noch eine schwedische Kriegsmacht in dem übrigen Finnland festen Fuss hatte und

der Krieg fortdauerte. Kaum war daher Peter der Gefahr entronnen die ihm der besiegte Karl im Süden bereitet hatte, so wendete er mit entschiedenem Ernst seine Waffen gegen Finnland, welches nun von neuem die Drangsale des Kriegs — Früchte seiner Verbindung mit Schweden — auf's tiefste empfinden sollte. Ein Heer von 16,500 Mann Fussvolk, auf einer Flotte von 200 Seegel eingeschifft, verliess am 26 April die Ingermannländische Küste und landete nach einigen Demonstrationen bei Forsby; die Reiterei, vielleicht eben so zahlreich, war zu Lande vorgerückt und vereinigte sich ungehindert mit dem Haupttreffen, welches im mittleren Finnland bereit stand den entscheidenden Schlag zur Vertreibung der Feinde auszuführen; das Gelingen desselben wird sich um so leichter erklären lassen wenn wir, so gut es angeht, die Operationen der Schweden auf diesem Theile des Kriegstheaters nachholen.

Das Beispiel Gustavs I, obgleich der Erfolg es nicht empfahl, dennoch nachahmend, glaubte die schwedische Regierung auch in diesem Kriege Finnland durch eine allgemeine Bewaffnung — eine *Landwehr* — von wenig

regulairen Truppen unterstützt, vertheidigen zu können. Die physische Beschaffenheit des Landes, der Mangel an Lebensmittel und Unterkommen für den eindringenden Feind, die Ergebenheit der Einwohner gegen das schwedische Königshaus, die ihnen eingeflösste Abneigung gegen die Russen: dies alles waren allerdings Umstände welche jenes System empfahlen. Aber man scheint diejenigen ausser Acht gelassen zu haben welche sich dieser wie jeder andern Vertheidigungsart in den Weg stellten: die erschöpften Finanzen des Königreichs und die Armuth an Hülfsmitteln, namentlich in demjenigen Lande auf dessen Vertheidigung es ankam. Die Landwehr sollte hier nicht nur — wie der gemässigtere Theil ihrer Verfechter es verlangt und erwartet — dem Feinde im Einzelnen Abbruch thun und den Besatzungsdienst verrichten, sondern selbst in der Schlachtlinie das Kriegsheer verstärken. Dazu mussten unumgänglich alle Erfordernisse zu ihrer vollkommenen Ausrüstung und Verpflegung vorhanden seyn; das waren sie aber jetzt eben so wenig als unter Gustav Wasa; obgleich der Gang des Krieges den Vertheidigungsanstalten in Finnland ein Haupterfor-

derniss: *die Zeit*, für dieses Mal reichlich genug zugemessen hatte. Mit achtungswerther Hingebung erbot sich zwar das gesammte finnländische Volks, besonders die kräftigen Männer von Ostbottnien zum Dienst im königlichen Heer; aber sie brachten nur ihre Person mit und ihren guten Willen; und alles was die Regierung ihnen geben konnte war eine Stelle im Schlachthaufen und nothdürftige Waffen. Nur diejenigen konnten dem Staat erspriesliche Dienste leisten, die unmittelbar als Ersatzmannschaft in die finnländischen Regimenter eintraten, von welchen einige im Lande versammelt waren. Die regulaire Krigsmacht, welche Finnland vertheidigen sollte, mochte nicht über 8000 Streiter zählen; die Stärke des Aufgebots lässt sich schon ihrer Veränderlichkeit halber nicht angeben: waren auch ab und an einige Tausend Landleute versammelt, so gingen sie, aus Mangel an Lebensmitteln, vielleicht grade dann aus einander wann sie gebraucht werden sollten. Ein schlimmer Umstand für die Vertheidiger Finnlands war überdem noch der, dass sie nicht mehr von der schwedischen Seemacht unterstützt werden konnten, seitdem Peter der seinigen ein entschiedenes

Uebergewicht über dieselbe verschaft hatte. [1]) So gestellt hätten vermuthlich selbst des grössten Feldherrn Talente nicht ausgereicht um Finnland gegen den Zar zu behaupten, nachdem er den Kern des schwedischen Heers vernichtet und die Eroberung Finnlands ernstlich beschlossen hatte. Ehe dies geschah, glückte es im Allgemeinen den Generalen Nyroth und Armfelt Kymenegord und Ost-Karelien vor bedeutenden Einfällen zu schützen; Ersterer hatte sogar einen Anschlag gemacht Wiborg wieder zu nehmen [1711]; er misslang aber vollkommen, und von nun an war selbst die Defensive nicht mehr ihren Kräften angemessen.

Nachdem Armfelt einige Scheinangriffe der Russen auf Helsingfors abgeschlagen und diese, wie schon gesagt, endlich bei Forsby gelandet waren, musste er auf Befehl des Generals *Lübecker* — Nyroths Nachfolger — die Küste verlassen um sich mit diesem und der Besatzung von Borgo in der Richtung auf Tawastehuus zu vereinigen: eine Bewegung die eben keinen Tadel verdienen dürfte, da

---

[1]) Dieses ist von der Zeit zu verstehn wo der Wiederausbruch des Krieges mit Dännemark auch zur See die Kräfte Schwedens getheilt hatte.

nun einmal der Feind gelandet und Meister der See war, die finnländische Armee sich daher auf die Nordstrasse setzen musste, wenn sie entkommen sollte. Nicht zu entschuldigen war es aber dass die Magazine des Heers sich noch an der Küste befanden: das zu *Helsingfors* musste Armfelt verbrennen lassen und zugleich auch die Stadt den Flammen opfern [1713]. Ob sich der schwedische Anführer mit wahrscheinlichem Gelingen den Russen hätte entgegenstellen und ihnen eine Schlacht liefern können, lässt sich bezweifeln, wenn gleich es der Kriegsehre Schwedens angemessener gewesen wäre und von seinem Gefährten, aber auch Wiedersacher [Armfelt] bejaht worden ist. Für Land und Heer, so wie es damals um beide stand, wäre vielleicht das beste gewesen sich so eilig als möglich nach Schweden zurück zu ziehn; da aber die Regierung auf dem Gegentheil bestand, so blieb ihrem Feldherrn nur die Wahl übrig zwischen *zwey* verschiedenen Uebeln; und die Aufopferung der besten Landestheile mag in seinen Augen das geringere gewesen seyn. Genug er verliess die Küste, verlohr darüber Commando und Ehre und seinem Nachfolger, General Armfelt, blieb nichts

übrig als den Rückzug auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortzusetzen. Am Schlusse des Jahres 1713 hielten die Russen Björneborg besetzt, nachdem ihr Vortrab bereits bis Christinestadt vorgerückt gewesen; die Schweden cantonnrten in geringer Entfernung ihnen gegenüber. *Nyslott* hatte capitulirt, die Hauptstadt war in Feindes Händen; fast alle Einwohner hatten sich mit ihrer besten Habe daraus entfernt; selbst die Glocken von den Gotteshäusern waren, wie unser Gewährsmann versichert, nach Schweden geflüchtet worden; kein Wunder daher dass die getäuschten Kosaken den in *Obo* zurückgebliebenen Menschen und Sachen gar übel mitspielten, und besonders hier überreichen Stoff lieferten zur Klage über russische Barbarei und Grausamkeit. Wenn man sich einmal entschlossen hat einen Krieg durch Zuziehung der ganzen Bevölkerung national zu machen, das heist seinem Feinde so schädlich zu werden als möglich, so hört alle Befugniss auf über dasjenige Ueble zu klagen, welches er wiederum Uns zufügt. Wer aber verlangt dass der Krieg fein glimpflich geführt werde — wenn's anders nicht ein Widerspruch wäre — der muss nicht allein mit

gutem Beispiel *vorangegangen* seyn, sondern auch vor allen Dingen Bürger und Bauer daheim bleiben lassen. Doch keines von Beidem war hier der Fall, daher wir uns füglich die Mühe ersparen können das Betragen der russischen Krieger in Finnland in Schutz zu nehmen oder anders darzustellen als es von den schwedischen Schriftstellern geschehn ist. Es wäre nur dieses zu bemerken: dass überall die *Erbitterung* der Gemüther die Wahrheit entstellt; dass sie sich in Schweden um diese Zeit desto lebhafter aussprach als Russlands Ueberlegenheit allgemein gefühlt ward; dass man endlich — im ersten Schmerz über die von Peters Schwert empfangenen Wunden — kein besseres Unterpfand für künftige Sicherheit vor den Russen auf zu finden wusste, als einen brennenden Hass und Abscheu der ganzen Nation und besonders der Finnländer, gegen dies nun übermächtig gewordene Volk, dessen Kriegern man übrigens in keiner Periode Excesse vorwerfen kann, die nicht, vielleicht in weit späteren Zeiten und von weit gebildeteren Nationen, begangen seyn sollten [1]).

---

[1]) Die Veranlassung zu dieser Digression wird man, namentlich bey *Rühs* finden; a. a. O. pag. 199 202, 204. u. ff.

Der Feldzug von 1714 ward von den Russen bereits im Februar eröfnet. Während der Waffenruhe hatten die Landleute von Ostbottnien abermals mit Nachdruck verlangt in den Waffen geübt und gegen den Feind geführt zu werden; sie trugen sogar darauf an: auf eigene Kost in den Regimentern dienen zu dürfen. Nicht ohne Sträuben liess man ihnen endlich gewähren — die schwedischen Anführer mochten nicht sowohl dem Willen als der Fähigheit misstrauen — aber der frühe Aufbruch des russischen Feldherrn vereitelte diesen Beistand und der muthige Armfelt, dessen kleines Heer nach schwedischen Berichten etwa 6000 Mann stark war, entschloss sich, wider des Kriegsraths Bedenken, den Feind bei *Kyro* — in der Nähe von *Wasa* — standhaft zu erwarten. Die Stellung war vortheilhaft, der Geist des Heeres erwünscht; nicht so die Stimmung der Obern, welche Verschiedenheit der Meinungen entzweit hatte. Indess erscheint Fürst *Galizün* am 19 Februar vor dem schwedischen Lager; seine materielle Stärke übertrift die des Gegners, den er auch ungesäumt angrift; aber zwei Mal wird das russische Fussvolk von dem Schwedischen zurückgeschlagen und schon

geht Letzteres zum Angrif über, als der Fürst seine Reiterei entwickelt. Die des Feindes von *De-Labarre* angeführt, wendet den Rücken, dass Fussvolk wird überflügelt, der Widerwille gegen die Flucht vermehrt nur den Verlust: über 2000 Schweden werden auf dem Schlachtfelde niedergestreckt, viele gefangen und mit dem Rest zieht sich Armfelt — auf dem Marsche verstärkt — bis nach *Gamle-Carleby* zurück; Gallizün aber lässt ihn nur durch den Vortrab verfolgen, und verlegt seine ermüdeten Truppen in die Bezirke von Obo und Tawastehuus, wo ihn Zufuhr aus Russland erwartet.

Nach Anzahl der Fechtenden zwar unbedeutend, bleibt doch das Treffen bey Kyro von entschiedener Wichtigkeit für den Gang des Krieges in Finnland. Die schwedische Regierung wird dadurch über die wahre Lage der Dinge in diesem Lande belehrt; sie muss einsehn dass kühner Widerstand eben so wenig fruchtet als vorsichtiger Rückzug, kurz dass Finnland bis zum dereinstigen Frieden für sie verlohren ist. Die Russen setzen aber nach dem Olands-Inseln über [April], nehmen oder vernichten daselbst alle Vorräthe und machen bei ihrem Abzuge das Eiland für

einige Zeit unbewohnbar; bald können sie auch die schwedische Küste heimsuchen. Armfelt erhält daher gemessenen Befehl nach Schweden hinüber zu gehn und würklich wird Finnland völlig geräumt [October 1714]. Je höher die Furcht vor den Russen durch vorsätzliche Uebertreibung ihrer Rohheit bei den Finnländern gestiegen, desto grösser waren in den nördlichen Gegenden Verwirrung und Schrecken, beim Abzuge der Schweden, welcher nicht ohne Uebereilung bewerkstelligt ward. Die irregeleiteten Einwohner glaubten gleichfalls ihr Heil in der Flucht suchen zu müssen und bildeten den Nachzug des Heers; der Feind ereilte sie zuerst, und die Loosung zu den grössten Unordnungen war gegeben: hunderte von Familien wurden unglücklich, und schwerlich konnte dieses allein den verfolgenden Russen zugeschrieben werden!

Im Jahr 1715 wurde die Besetzung Finnlands noch durch die Eroberung des festen Schlosses *Cajanaborg* vervollständigt; den davor liegenden Flecken hatten Partheigänger — im Dienste russischer Kaufleute, deren Waaren vertragswidrig confiscirt worden — bereits im J. 1711 geplündert und zerstöhrt;

die ganze Gegend um Cajana, ohnehin am wenigsten bewohnt, ward in eine Wüste verwandelt. Als aber Finnland keine Vertheidiger mehr hatte, suchten die Eroberer selbst wiederum Ordnung und Sicherheit einzuführen. Mit Eifer wachten Galizün und die unter ihm stehenden Feldobristen über die Mannszucht der Russen; die Verwaltung des Landes sollte ihren hergebrachten Gang wiederum annehmen, der Bürger wie der Landmann, unter dem Schutz der Gesetze, seinem Gewerbe nachgehn dürfen. Ausser einigen im Kriege unentbehrlichen Leistungen ward von den Einwohnern nur dasjenige verlangt was sie der schwedischen Krone zu geben verpflichtet gewesen. Grösstentheils wurde aber das Bestreben *Peters*: die Leiden des Landes zu mildern, durch die Maasregeln der jenseitigen Regierung vereitelt. Alle ordentlichen Beamten hatten ihre Stellen verlassen müssen; unwissende und zum Theil verächtliche Subjecte traten für sie ein und plagten das Volk mehr noch als der gereizte Soldat; wo man nur Waghälse antraf die, mit den wahren Verhältnissen desselben unbekannt, ihr Vaterland durch einen Partheistreich zu retten vermeinten, liess man Insurrectionen veranstalten,

die immer damit endigten, dass ihre Urheber entweder nach einen andern Theil des Landes sich flüchteten, um dort die Scene zu wiederholen, oder mit ihren Anhängern zugleich martervollen Tod erlitten: Misstraun gegen das finnländische Volk und Gefühllosigkeit gegen seine Leiden, mussten dadurch bei den Russen nur zunehmen, selbst *Peter* mochte davon nicht frei bleiben. Wenn es wahr ist, dass im Jahr 1717 mehrere hundert Familien in's Innere Russlands und nach Livland abgeführt worden sind, um adlichen Herren als Leibeigne zu dienen[1]), so hat es gewiss nur unter dem Vorwande geschehn können, die Unruhstifter zu entfernen und daher als Sicherheits-Maassregel von dem oft gewarnten Monarchen *geduldet* werden können; kurz, wenn diesmal der Krieg alle Drangsale die nur in seinem Gefolge denkbar sind, über Finnland ausschüttete, wenn sie sich immer wieder erneuerten, so war die Schuld nicht allein des *Eroberers*, sondern auch seines *Gegners*. Die Veränderung in Schwedens politischer Lage war so schleunig gewesen, dass Volk

---

1) S. Rühs. a. a. O. pag. 218.

und Regierung mehrere Jahre bedurften um sie einzusehn, fast ein Jahrhundert um sich darinnen finden zu lernen. Alle Friedensvorschläge würden in Stokholm zurückgewiesen, weil Russlands *Kaiser* unwiderruflich auf diejenigen Provinzen bestand, welche ihm keine Macht mehr entreissen konnte. Der unglückliche *Goerz* bezahlte mit seinem Kopfe den *würklich* patriotischen Wunsch, die Leiden des Kriegs um einige Jahre zu verkürzen; erst als der Donner des russischen Geschützes in der Hauptstadt vernommen, die schwedische Küste selbst auf mehreren Punkten verwüstet worden, da erst entsagte man dem thörigten Wahne, ohne Heer, ohne Geld, ohne Alliirten, das Verlohrene einem Gegner zu entreissen der daran seine Wohlfahrt geknüpft hatte und eben so stark und rüstig da stand als Schweden — erschöpft und ohnmächtig. Der *Nystädter* Friedensschluss [30 August 1721] setzte nichts anderes fest als was *Peter* von Anfang an schon gefordert und gewährt hatte; kurz was der zaudernde Theil bereits sechs Jahre früher erlangt haben konnte. Finnland, mit Ausnahme der Bezirke von *Wiborg* und *Kexholm* wurde an Schweden zurückgegeben, diese

aber auf ewige Zeiten an Russland abgetreten; ohne einmal, wie im IX. Artickel für Liv- und Estland geschieht, für diese Landestheile die Beibehaltung alter Satzungen und Privilegien zu stipuliren: sonderbar genug, da doch hier Alles was von bürgerlichen Rechten und Freiheiten vorhanden war, von den Schweden herrührte, dort hingegen ein Gegenstand lebhafter Streitigkeiten gewesen war. Nichts desto weniger liess der genügsame Eroberer die Verfassung *Finnlands* in den abgetretenen Districten, so weit es mit den allgemeinen Einrichtungen des Reichs vereinbar war, fortbestehn, indess die von Liv- und Estland, in Betracht der persönlichen Rechte des *dritten* Standes, wesentliche Veränderungen erlitten hat.

Nach dem Beispiel der schwedischen Könige, belehnte auch Peter diejenigen seiner Generale und Staatsdiener, welche sich in den finnländischen Angelegenheiten um das Reich verdient gemacht hatten, mit dem Besitz schatzplichtiger Ländereien: die *Galízün*, *Woronzów*, *Schuwálow*, *Tscherkaskôi* und Andre erhielten ganze Kirchsprengel zu Lehn. Vielleicht wäre es diesen Männern nicht schwer gewesen, vermöge der Analogie mit Inger-

mannland und den Herzogthümern, ihre finnländischen Unterthanen gleichfalls zu *Leibeigenen* zu machen; aber sey es dass sie selbst diese Ausdehnung gutsherrlicher Rechte verschmäht haben, oder dass *Peter* ihr nicht geneigt war; genug, Finnland blieb davon verschont, ohnerachtet keine öffentliche Acte den Kaiser hinderte es mit den übrigen Reichstheilen auf gleichen Fuss zu stellen. Schneller als der schwedische Antheil erholte sich der russische von der Verwüstungen des Kriegs. Der diesseitigen Regierung war es ein Leichtes dieEinwohner mit Getraide zu unterstützen; anHülfsmitteln überreich mochte Russland von den Karelern keine ausserordentliche Opfer verlangen, es begnügte sich mit den ordentlichen Steuern welche unter schwedischer Heerschaft erhoben worden; der Handel gewann über die Maassen an Freiheit und Ausdehnung, *Wiborg* welches, in Folge der uns bekannten Einschränkungen und endloser Seekriege, in tiefen Verfall gerathen war, erhob sich bald zu seiner vormaligen Bedeutenheit; eine allegemeine Amnestie führte den grössten Theil der, während des Kriegs geflüchteten, Einwohner auf den vaterländischen Boden zurück und bald hätten die

mit Russland wieder vereinigten *Kareler* zu den glücklichsten Unterthanen der russichen Krone gezählt werden können, wenn überall und immer der Wille des Herrschers die einzige Richtschnur für die Handlungen seiner Diener abgäbe [1]).

Mit vielleicht noch grösserem Eifer, aber unter weit misslicheren Umständen, war auch die schwedische Regierung beflissen in denen ihr wiedergegebenen finnländischen Provinzen das Elend zu mildern in welches der Krieg sie versetzt hatte. Die Russen zogen mit Ordnung ab und die schwedische Verwaltung begann mit temporellen Erleichterungen in den Abgaben und Wiederbesetzung der Aemter. Das Land musste gewissermaasen neu organisirt werden, so sehr war es durch die verzweifelten Maasregeln welche man zu seiner Vertheidigung ergriffen hatte und durch das Zwischenreich des Feindes in allen Thei-

---

[1]) Der Antheil welchen die Finnländer durch ihre Stände an die Gesetzgebung nahmen, musste im russischen Finnland, unter seinen damaligen Beziehungen, natürlich aufhören; wir müssen aber erinnern, dass er den Einwohnern des Bezirks von Kexholm, welcher grösser war als der Wiborgsche, niemals eingeräumt worden war.

len der Administration zerrüttet worden. Eine ungefähre Schätzung der Volksmenge ergab nicht mehr als 200,000 Köpfe für schwedisch Finnland, die heimgekehrten Flüchtlinge mitgerechnet; und selbst dieser Rest einer vormals wenigstens doppelt so starken Bevölkerung, wurde noch mit Vertilgung bedroht, so gross war der Mangel an Nahrungsmitteln und an dem zu ihrer Hervorbringung unentbehrlichen Capital: Saatkorn, Vieh und Geräthschaften. Nur wenige Landleute waren im Stande ihre Aecker aus eignen Mitteln zu bestellen, die übrigen sollten dazu erst durch Vorschub fähig gemacht werden. Diesen gab theils die Regierung, indem sie theuer erkauftes Korn aus Schweden herübersendete und aus den in Finnland errichteten Vorrathshäusern den Bedürftigen ausleihen liess, theils half der Handelsstand, wie oft in Zeiten der Noth geschehn war, durch Vorschüsse auf künftige Waldarbeit. Des nahen Russlands Ueberfluss war dem Finnländer unnütz, weil er nichts dafür zu geben hatte. Indess, nach einigen Jahren äussersten Mangels, dem das Volk, auf Kosten der Gesundheit, durch allerlei Surrogate wie sie sich darboten, abzuhelfen suchte, wurden

seine gewohnten Gewerbe wiederum allgemein und lohnend. *Fleiss* und *Betriebsamkeit*, besonders von den Einwohnern schwedischer Abkunft ausgehend und durch das Uebermaass von Elend auf Höchste gesteigert thaten das Beste dabei. Bald war das Land wieder im Stande die gewöhnlichen Abgaben und die, eben nicht mässigen, Lasten für den Kriegsstand zu tragen, obgleich schlechter Fruchtwuchs in den Jahren 1731 und 1737, verbunden mit nachtheiligen Handelsverhältnissen den Ertrag des Bodens und der Arbeit ab und an bedeutend schmälerten. König *Friedrich* verbesserte ansehnlich das Gemeinwesen durch zweckmässige Anordnungen in der Justizverwaltung; die Richter sollten *von da an* der finnländischen Sprache mächtig seyn; das schwedische Gesetzbuch und andre Verordnungen in dieselbe übertragen werden. Zur Sicherung der Grenze gegen Russland lies dieser König die Festung *Friedrichshavn* am Finnischen Meerbusen, 110 Werst westlich von Wiborg erbauen: seine Schwäche immitten wüthender Partheyen, führte aber nur zu bald eine Gelegenheit herbei die Nützlosigkeit *solcher* Bollwerke gegen einen überlegenen und gereizten Gegner darzuthun.

Noch waren nicht zwanzig Jahre seit Abschluss des Friedens von *Nystadt* verflossen als sich in Schweden auf's neue eine laute Stimme für einen Krieg mit Russland erhob; sie ging aus einer Parthei hervor die, um im Inneren des Reichs zu herrschen, ihm ausserhalb Verlegenheiten bereiten musste, und überdem den Verdacht auf sich geladen hat in Frankreichs Sold gestanden zu haben. Bereits auf dem Reichstage von 1739 waren allgemeine Vorbereitungen zum Kriege die Hauptgegenstände der Berathschlagungen derjenigen: die sich eigentlich versammelt fanden um die Wunden Schwedens zu heilen, die sogar ermächtigt waren ihm den Frieden selbst gegen des Monarchen Wille zu erhalten. Lauter noch ward der Ruf nach Krieg in der Versammlung von 1740 — 1741, wo er endlich die Stimme der Vernunft übertäubte und das Signal zu einem Kampfe gab, dessen Ausgang für den besonneneren Theil der schwedischen Nation eben kein Räthsel seyn mochte. Wurden in dieser sonst so ehrwürdigen Versammlung die Abgeordneten Finnlands gehört? — *Liessen* sie sich auch hören, als um ihnen her ein Beschluss discutirt ward, welcher unmittelbar den aber-

maligen Ruin ihres Vaterlandes herbeiführen musste? Das sind Fragen welche die Geschichte bisher nicht beantwortet hat. Leicht möglich, dass, entweder von der Beredsamkeit der herrschenden Parthei — der *Hüthe* — hingerissen, oder den kränkenden Vorwurf der Selbstsucht scheuend, auch *sie* bestimmt für den Krieg votirten; aber immer wahr, dass sie dann weder als schwedische noch als finnländische Bürger ihre Pflicht erfüllt haben.

Mit zögernder Hand unterzeichnete Friedrich die *Kriegserklärung* gegen Russland, das Werk einer Faction, am 24 Julius 1741, und ehe noch von den 25,000 schwedischen Kriegern welche dieses Reich demüthigen sollte ein Drittel schlagfertig war, liess man sie schon an der Grenze bekannt machen, woselbst ein wohl gerüstetes Heer der Russen bereit stand sie anzuhören. Zwiefache Folgen hatte dieser muthwillige Friedensbruch: er musste einmal der russischen Regierung Licht geben über ihre künftigen Verhältnisse zu Schweden, über die Unverträglichkeit der Sicherheit des Reichs mit der Abhängigkeit Finnlands von jenem unversöhnlichen Nachbar, und dann erweiterte er Russlands Gren-

zen in diesem Lande um eine Strecke die wenigstens in militairischer Hinsicht von grosser Wichtigkeit war. Die kriegerischen Vorfälle welche letzteres Resultat herbei führten dürfen wir nicht übergehn, in so fern sie sich allein auf Finnlands Boden zugetragen und auf das Schicksal dieses Landes bedeutenden Einfluss gehabt haben. [1])

Den Finnländern des schwedischen Antheils war in diesem Kriege ohnstreitig die schwierigste Rolle zugefallen. Nicht allein dass ihr Land der einzige Schuplatz des Landkrieges seyn und die Blüthe seiner Mannschaft zur Complettirung der Provinzial-Regimenter hergeben musste, sondern auch die Verpflegungsanstalten für die schwedischen Truppen waren ihm um so nachtheiliger, als kurz vorher die Erndten bald missrathen bald nur spärlich ausgefallen, Saatkorn und Futter dem Landbau entzogen worden waren. Nicht minder als zuvor ging aber das Volk, gegen

---

[1]) Wir folgen hierbei grösstentheils den Nachrichten welche General Mannstein, ein wohl unterrichteter Augenzeuge, in seinen „*Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie Lion. 1772. Tom II, pag. 134 u. ff.*" der Nachwelt überliefert hat.

die Russen immerfort angereizt, in die Ansichten der Regierung ein und schien bereit zu seyn sich wie bisher für dieselben aufzuopfern. Nur eine schwache Minorität mochte des Landes Wohl, *für sich betrachtet*, in Erwägung ziehn; aber der Zeitpunkt es geltend zu machen war noch nicht gekommen, und muss auch überall nicht derjenige seyn wo die Gefahr vor der Thür steht.

Schon seit der Versammlung des vorletzten Reichstags beschäftigte sich die schwedische Regierung in Finnland mit eifrigen Kriegsrüstungen. Die drei festen Plätze, Nyslott, Willmanstrand und Friedrichshavn wurden in Vertheidigungsstand gesetzt, die finnländischen Regimenter beweglich gemacht und mehrere Schwedische nach Finnland über geführt; in Friedrichshavn, *Helsingfors* und andern Städten liess sie Vorräthe für das Heer anhäufen. Als aber die Kriegserklärung erfolgte, war man bei alle dem schwedischer Seits nichts weniger als zur Offensive forbereitet. Die meisten Regimenter, ausgenommen die Finnländischen, waren nur zur Hälfte complett; mehrere sollten erst noch in Schweden eingeschifft werden, andre waren nur eben in Finnland gelandet. Ganz anders stand es um

Russlands Rüstungen, zu welchen es allerdings durch die unverhohlenen Gesinnungen des Gegners zeitig genug aufgefordert worden war. Schon am $\frac{14}{25}$ August setzte sich General *Keith* mit einigen Regimentern Infanterie und Dragoner von *Mola* [1]) aus in Bewegung, verstärkte sich bei Wiborg mit einer Division die daselbst im Lager gestanden, und bezog am $\frac{17}{28}$ten mit ohngefähr 11,000 Mann, 4 Werst von der schwedischen Grenze, auf der Strasse nach *Willmannstrand*, ein neues Lager. Hier übernahm Feldmarschall *Lascy* den Oberbefehl. Mit Hülfe der Einwohner Wiborgs hatte er über die Stellungen der Schweden genaue Nachrichten eingezogen. General *Wrangel* sollte mit etwa 4000 Mann 3 Meilen jenseits der Festung, auf der Strasse von Tawastehuus gelagert seyn; Gen. *Buddenbrok*, eben so stark, drei Meilen hinter jenem; das schwedische Heer erst in drei Wochen vereinigt werden können. Dies bestimmte den Marschall zur Offensive. Am 2.

---

[1]) Ein Dorf an der Landstrasse von St. Petersburg n. Wiborg, 35 W. von letzterem Orte entfernt. Gen. Keith fand es gerathen hier für einen möglichen Fall starke Verschantzungen anzulegen.

September erschien er daher vor Willmannstrand; einige Stunden nach ihm langte erst Wrangel dort an, nachdem ihn ein blindes Ungefähr von der Russen Anmarsch unterrichtet hatte. In einer überaus vortheilhaften Stellung vorwärts der Stadt *stand* er jedoch am folgenden Tage in Schlachtordnung ihnen gegenüber. Nachdem Lascy sich überzeugt hat dass Buddenbroks Corps nicht mit zugegen ist, lässt er um 2 Uhr Nachmittags das Treffen durch eine Canonade eröffnen; der Feind beantwortet sie nachdrücklich von einer Batterie auf dem Windmühlenberge. Diese zu erobern sollen 2000 russische Grenadiere durch eine enge Schlucht gegen die Anhöhe vorrücken; aber *das* feindliche Feuer bringt *sie* zum *Weichen* und Wrangel *lässt* auf *allen Punkten* vorrücken um diesen ersten Erfolg zu benutzen. Doch indem er dadurch auf dem rechten Flügel sein Geschütz selbst ausser Thätigkeit setzt, und auf dem Linken den Vortheil aufgiebt den ihm ein steiler Abhang vor der Front gewährt hat, wird Letzterer von zwei Fussregimentern [*Archangel* und *Ingermannland*], dem Nachhalt jener Grenadiere, lebhaft an-

gefallen, geworfen und bis an den Fuss des Glacis verfolgt; es beginnt der Angrif des Platzes selbst. Unterdess muss auch der schwedische rechte Flügel, nachdem er den Vorzug der Stellung aufgegeben, der Uebermacht weichen; die Russen ersteigen den Mühlenberg und richten das eroberte Geschütz gegen den Zufluchtsort der Schweden, die Stadt, welche Lascy alsbald zur Uebergabe auffordern lässt. Aber das Unglück will dass der Parlementair erschossen wird. Mansteins Brigade, aus jenen zwei Regimentern bestehend, wiederholt den Sturm; der Wall wird unter fortwährendem Feuern erstiegen; vergebens ist im Thore bereits die weisse Fahne aufgesteckt; die Stadt wird erstürmt, und nur 1300 Schweden, fast alle verwundet, entgehn dem Tode durch die Gefangenschaft; nachdem 500 Reiter [karelische Dragoner], welche die Festung vermieden, in der Flucht ihr Heil gefunden haben. So endigte dieses blutige Gefecht mit der Vernichtung fast des ganzen Wrangelschen Corps, welches am Morgen des Treffens 5256 Streiter gezählt hatte; der russische Verlust an Todten und Verwundeten betrug, auf 9900 Mann, nicht weniger als 2300, unter welchen

mehrere Generale und Oberofficiere. Die Ehre des Tages blieb den Russen, aber mehr denn 3000 Leichen schwedischer Krieger, die man auf dem Wahlplatze zählte, bewiesen dass dieser Heerhaufe, der grösstentheils aus Finnländern bestand, ihrer nicht unwürdig gewesen wäre und bessere Anführer verdient hatte, als diejenigen welche ihm vielleicht durch Volks- oder Familiengunst zu Theil geworden waren.

Graf *Löwenhaupt (Leyonhuvfud)*, Marschall des letzten Reichstags und nun Oberbefehlshaber der Armee von Finnland, langte eben noch zeitig genug auf seinem Posten an, um die Nachricht von Wrangels Niederlage durch *seine* Hände gehn zu lassen, bevor sie nach Schweden gelangte; von ihm redigirt veranlasste sie in Stokholm ein *feierliches Dankfest*: „16 bis 18,000 Russen hatten, mit Verlust von 8000 Mann, die 3000 Tapfern welche Wrangel befehligt nur um einige Werst hinter Willmannstrand zurückgedrängt, und diesen *unbefestigten* Flecken zwar erobert, aber *ohne ihre Todten zu begraben, schleunig* wieder verlassen; die Schweden hingegen nur 900 der Ihrigen verlohren.“ — Unterdess war *Buddenbrok* auf die Nachricht von Wran-

gels eigenwilligem Marsch nach Willmannstrand, ihm eilig gefolgt; aber schon auf halbem Wege dahin vom den Karelischen Reitern begegnet und vom Ausgange des Treffens unterrichtet, kehrte er wieder in sein Lager zurück, wo er nur mit Mühe das panische Schrecken dämpfen konnte welches jene Flüchtlinge seinen Truppen mitgetheilt hatten. Auf der andern Seite fand Marschall *Lascy* es nicht gerathen die Offensive mit seinem geschwächten Haufen fortzusetzen; er liess daher 2 Regimenter desselben unter *Fermor* in der Festung zurück, und bezog mit den übrigen ein Lager bei Wiborg. Für den Rest des Iahres beschränkten sich die Operationen auf den kleinen Krieg, wobei die Grenzdistricte von Schwedisch-Finnland durch Kosaken und Kalmüken völlig verwüstet wurden. Zwar rückte Løwenhaupt, welcher 23,700 Mann gemustert hatte und endlich mit allen Vorräthen im Ueberfluss versehen war, noch spät im November bis nach *Säckjärwi* — 45 Werst im Westen von Wiborg — vor. Ein Manifest ganz unerwarteten Innhalts war seinen Bewegungen voran gegangen: „der Krieg gelte nicht dem russischen Volke — hiess es darin — sondern nur den

*Fremden*; von *ihrer* Tyranney wolle man es befreien und ihm die Freiheit verschaffen sich einen Monarchen nach eignem Gefallen zu erwählen." — *Elisabeth* indessen vereitelte durch raschen Entschluss die Würkung dieser unziemlichen Aufforderung [1]). Nur sich und Einigen aus ihrem Volke den Thron verdankend, konnte sie sich dem Feinde ihres Vaterlandes [*nicht* jener unglücklichen Fürstenfamilie] in keinem Stücke verpflichtet sehn; wohl aber wünschte *sie* aufrichtig ihren, wenigstens unerwarteten, Regierungsantritt dem Volke durch eine Aussöhnung mit Schweden werth und merkwürdig zu machen, und so kam es zu einem Waffenstillstande welcher den Frieden einleiten sollte. Aber weit entfernt die Denkungsart der Tochter Peters des Grossen zu kennen, bestand das Cabinet von Stokholm vor allen Dingen auf die Abtretung von Russisch Finnland; die Kaiserin bot Geld zur Entschädigung; umsonst: der Zauber politischer Blindheit der Russlands Gegner befangen hatte, sollte erst durch Gut und Blut vieler Tausende gelöset

---

[1]) Es ist hier von der Thronveränderung die Rede welche am 6 December 1741 Statt hatte.

werden. Am 1 Maerz 1742 lief der Waffenstillstand ab und unmittelbar darauf nahmen auch wieder die Feindseligkeiten ihren Anfang.

Immittelst die beiderseitigen Heere sich sammelten oder von den Unbequemlichkeiten der Jahreszeit in Unthätigkeit erhalten wurden, fing der kleine Krieg wieder lebhaft an und zugleich mit den Partheigängern der Armeen setzten sich auch die Scribenten der Cabinette in Bewegung. Die Gründe für die Forsetzung des Krieges waren auf schwedischer Seite eben so seicht als überflüssig auf russischer; hier war aber mit ihrer Darlegung noch ein mehreres als die blosse Befolgung diplomatischer Convenienzen beabsichtigt. Der russische Hof benutzte nemlich diese Gelegenheit, um den Bewohnern des Grossherzogthums Finnland mit lebhaften Farben ihre missliche Lage vorzustellen, so lange sie fortführen Unterthanen Schwedens zu seyn; Schutz und vollkommene politische Unabhängigkeit ward ihnen angeboten, wenn sie sich von Schweden lossagen und einen Staat für sich, mit beliebiger Regierungsform, bilden wollten; so sollte zugleich Finnlands Ruhe und der Friede zwischen beiden Nachbarreichen für immer

gesichert werden. Wenn man dem Manifeste welches diesen Gegenstand behandelte und ziemlich allgemein in Finnland bekannt ward, den Vorzug zugestehn muss: dass die darinne ausgestellten Gründe auf unbestreitbare Thatsachen beruhten, so lässt sich dagegen die Richtigkeit der daraus gezogenen Folgerungen sehr bezweifeln. Mehr als ein Beispiel aus der ältern und neueren Geschichte hat es bewiesen, dass die zur Scheidewand zwischen zwei mächtigen Nachbarn erkohrenen Länder, wenn sie nicht einem von beiden an Macht gewachsen sind, deswegen nicht weniger einen *Zankapfel* für dieselben abgeben, einen beständigen *Tummelplatz*, entweder für ihre Diplomatiker oder für ihre Armeen: dass sie unvermeidlich, früh oder spät dem *Stärkeren* oder dem *Gewandteren* von beiden zur Beute werden, vielleicht gar zerstückelt ihr precaires Daseyn aushauchen. Doch müssen wir nicht vergessen dass die Finnländer mit keiner Sylbe zu *thätiger* Mitwürkung bei der Erlangung ihrer Unabhängigkeit aufgefordert wurden, sondern dem Ausgange des Kampfes nur leidend zusehn sollten. Nichtsdestoweniger sprudelte die schwedische Gegenerklärung von

Vorwürfen und Insinuationen welche Russlands Politik in den gehässigsten Farben darstellten — sobald hatte man in Stokholm Löwenhaupts Manifest von 1741 vergessen — und der Welt beweisen sollten dass Finnland nur unter Schwedens Scepter Recht und Schutz finden könne. Uebrigens hatten sich die Erfinder des von Russland proclamirten Auskunftsmittels in der vorherrschenden Sinnesart des finnländischen Volks geirrt. Wenn es darunter auch Einige gab welche die Leiden ihres Vaterlandes beseufzten und die Quelle derselben erkannten, so war doch die Anzahl der Denkenden zu gering, der Abscheu der wohl bearbeiteten Masse des Volks gegen den russischen Namen aber zu gross, der treue Sinn derselben endlich zu gediegen um dieses Project — welches überhaupt keinem der interessirten Theile gefrommt hätte — annehmlich zu machen. Nur in den Partheikämpfen auf den schwedischen Reichstagen [1]) ward es ab und an einem Abgeordneten in den Mund gelegt darauf anzuspielen und selbst damit zu drohen. Für Finnland aber hatte das

---

[1]) Man sehe die Debatten über die Wahl eines Thronfolgers 1742 und 1743, bei *Puffendorf* a. a. O.

Manifest der Kaiserin überhaupt diese heilsame Folge: dass eine allgemeine Bewaffnung der Einwohner gar nicht mehr zur Sprache kam.

Wir wenden uns jetzt wieder zu den ferneren Erscheinungen des Krieges selbst; eigentlich nur merkwürdig durch ihre Einförmigkeit und daher bald resumirt.

Graf *Löwenhaupt* hatte nach Abschluss des Waffenstillstandes, den eines Friedens nicht bezweifelnd, sein Hauptquartier in *Friedrichshavn* genommen und, einige Regimenter bei sich behaltend, den Rest des Heers in entfernte Quartiere verlegt. Getäuscht in seinen Hoffnungen und von einigen Bewegungen unter den russischen Truppen benachrichtigt, lässt er eilig die Seinigen wieder herbeikommen und ein beträchtliches Magazin in *Quaremby*, nah bei Friedrichshavn, verbrennen. Aber kaum wird er gewahr dass jene Bewegungen nichts Ernstliches beabsichtigen, so schickt er wiederum die durch forcirte Märsche Ermüdeten in ihre vorigen Cantonnirungen zurück. Gegen Ende des Maimonds bricht aber Lascy würklich gegen die schwedische Grenze auf und nun muss Löwenhaupts Heer zum zweiten Mal in Eilmärschen versammelt werden. Die russische Armee

bestand aus 55,000 Mann, wovon 10,000 auf der Flottille, welche zugleich den grössten Theil der Vorräthe mit sich führte, die Landarmee cotoyirten. Am 24 Juny betrat Letztere, der Küstenstrasse folgend, das schwedische Gebiet. Genöthigt in *einer* Colonne einen Weg zu verfolgen welcher von Meile zu Meile Stellungen darbietet die schon von Natur fest sind, konnten die Russen nur langsam und mit Behuthsamkeit vorwärts gehn; erst am 5 Iuly langten sie bei dem Dorfe *Mendolax* an [1]), woselbst die Schweden seit vier Wochen an Verschanzungen gearbeitet hatten, die ihren herbei gerufenen Truppen zum Sammelplatz dienen sollten. Schon hatte *Lascy* sich in Bewegung gesetzt, um diesen überaus festen Posten, der nicht umgangen werden konnte, in der Fronte anzugreifen, als die Nachricht eintraf, er sey vom Feinde verlassen. So wie diese, wurden auch alle andre Positionen, die Vertheidigungsanstalten mochten noch so furchtbar seyn, von dem schwedischen Feldherrn aufgegeben; sein Rückzug dauerte unaufhaltsam fort, bis nach *Helsingfors*, wo er und *Buddenbrok* — um

---

[1]) Einige Zwanzig Werst östlich von Friedrichshavn

dem Reichstage Rede zu stehn — die Armee in der traurigsten Lage verliessen. Ihre sämtlichen Magazine, von *Friedrichshavn* bis hierher, waren von Löwenhaupt den Flammen geopfert worden, mit ihnen auch jene Stadt und alle Dörfer die auf der Rückzugslinie lagen; Strapazen und Entbehrungen hatten die Zahl der Streitfähigen bis zu 15,000 Mann vermindert; endlich, in Helsingfors verschanzt und *eingeschlossen*, musste das schwedische Heer, im Ganzen 17,000 M. stark, von Lascy eine Capitulation annehmen [4. September], die im Wesentlichen folgendes festsetzte: 1) Abzug der Schweden mit Gepäck und Gewehr, der Infanterie zu Schiff, der Cavallerie zu Lande und 2) den *finnländischen Soldaten* freie Wahl zu *folgen* oder *zu bleiben*. — Alle zehn Punkte der Capitulation wurden schnell und treulich erfüllt; aber 7000 Finnländer machten würklich Gebrauch von der sie betreffenden Abmachung, überlieferten dem Sieger ihre Waffen und kehrten zu den Ihrigen zurück. Nach dem Beispiel ihres Vaters verlangte die *Kaiserin* nun, zur Sicherheit des Heers, dass überall in Finnland ihr Treue geschworen werde; und es geschah dem Anscheine nach ohne Widerspruch, weil

in der That die Eroberung vollendet war. Nyslott hatte bereits im August den Russen seine Thore geöffnet, Tawastehuus that es jetzt; [1]) so dass buchstäblich den Schweden keine

[1]) In mancher Hinsicht merkwürdig ist das Schreiben des Commendanten von Tawastehuus an den russischen Befehlshaber; wir theilen daher eine Uebersetzung davon mit, so wie es sich in *Puffendorf* a. a. O. T. III. pag. 393 vorfindet: „Da der Allmächtige die Waffen Russlands so ausgezeichnet geseegnet hat, dass der grösste Theil des Herzogthums Finnland sich mit Recht der Herrschaft dieses Reichs unterwerfen kann (?), so hoffen wir Unterzeichnete, der Commendant und die Officiere der Festung Tawastehuus, als Glieder dieses Herzogthums, dass uns das Glück nicht versagt seyn wird die Kaiserin Aller Russen in aller Unterthänigkeit als unsre erhabene Beherrscherin zu begrüssen. In dieser Voraussetzung haben wir die H. H. ----- beauftragt gegenwärtigen Unterwerfungs-Brief Ihrer Maj. kommandirendem General zu überreichen. Uebrigens sind wir der Sicherheit unsres Guts und Lebens gewärtig, wie auch aller Vortheile deren sich diejenigen mit Recht schmeicheln dürfen, die, aus Achtung für das Vaterland und die Gutgesinnten, sich bei Zeiten und auf eine vernünftige Art [*d'une manière raisonnable*] unterwerfen. Es scheint in der That als fordre es die Pflicht uns bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, aber thäten wir's, so würden wir durch eine unzeitige Tap-

Handbreit Erde mehr im Herzogthum übrig blieb und den Einwohnern desselben die Vorstellung von ihrer Hülflosigkeit und manche andre damit in Verbindung stehende Betrachtung, endlich geläufig werden durfte.

Unmittelbar auf die militairische Besetzung erfolgte auch eine den Umständen angemessene Einrichtung der *Civil-Verwaltung*; sie bestand theils aus den ordentlichen Beamten — welche diesmal nicht geflüchtet waren — theils aus hinzu gezogenen Bürgern; ihr und der guten Mannszucht des russischen Heers, verdankte Finnland das milde Loos welches ihm bei dieser *zweiten* Eroberung zufiel: nur einige Districte hatten durch die Streifereien der leichten Truppen, und durch Löwenhaupts Rückzug gelitten; in den übrigen Landestheilen konnte das Volk in Ruhe säen und erndten. Wo aber der Fruchtwuchs kärglich ausgefallen oder zerstöhrt worden, liess

---

ferkeit das Schloss von Tawastehuus mit Allem was von Kronseffecten darinnen ist, und besonders das Zeughaus und die Magazine unvermeidlicher Zerstöhrung aussetzen. Auf der andern Seite möchten wir auch nicht durch übel angebrachte Standhaftigkeit die Ungnade Ihrer Kais. Majestät auf uns laden. Wir habne die Ehre etc. etc."

Elisabeth bedeutende Mehlvorräthe unentgeldlich vertheilen. Dass dieses Betragen der russischen Regierung *berechnet* seyn mochte, vermindert nur wenig den moralischen Werth desselben: Handlungen der Grossmuth und Billigkeit verdienen immer unsren Dank, mögen sie sich herschreiben woher es sey; sie dürften auch von den Finnländern nicht ganz verkannt worden seyn, sondern schon damals eine merkliche Veränderung in ihren Ansichten von Russland überhaupt hervorgebracht haben.

Indess that es dem Lande dennoch Noth aus diesem ungewissen Zustande endlich erlöst zu werden, und dieses geschah durch den Frieden, über welchen Russlands und Schwedens Abgesandte, ohne fremde Vermittlung, am 7 August 1743 zu *Obo* überein kamen. Die vornehmste der Bedingungen so weit sie Finnland betrafen, war die Vergrösserung des *russischen* Antheils bis zum westlichsten Arme des *Kymenestroms*; hierzu kam noch die Festung *Nyslott* mit einer *Enclave* von 20 Werst; so dass Schweden seine befestigte Vertheidigungslinie, wovon Friedrichshavn den rechten, Nyslott den linken Flügel und Willmanstrand das Centrum aus-

machte, völlig einbüsste [1]). — Russisch-Finnland erhielt aber einen Zuwachs von etwa 200 geogr. Meilen ins Gevierte, 50,000 Einwohnern und drei Städten.

Zwei blutige Kriege, zu welchen noch die Fortdauer schwedischer Herrschaft in Finnland Veranlassung gab, konnten aber vermieden, die alten Händel zwischen den Nachbarn schon damals auf immer beseitigt werden, wenn Elisabeth auf den Besitz von ganz Finnland denjenigen Werth gelegt hätte den er für Russland in den Augen unsrer Zeitgenossen haben muss: das Land war ganz in ihrer Gewalt und Schweden eben so unfähig es wieder zu erobern als unbefugt gegen die Wegnahme desselben irgend eine gerechte Beschwerde zu führen, nachdem es durch einen ungerechten Angrif alle Ansprüche auf Schonung verscherzt hatte. Aber vielleicht wollte

---

[1]) Dass diese drei Festungen in dem letzten Kriege die Russen nicht aufhalten gekonnt, beweiset nichts gegen die Vortheile ihres Besitzes, welcher immerdar unschätzbar gewesen wäre, hätten die Schweden sie nur ihrer Bestimmung gemäss erweitert und in Vertheidigungsstand gesetzt. Unmöglich konnte dann noch Schwedisch-Finnland von den Russen *zu Lande* mit Erfolg angegriffen werden.

diese Monarchin den Character der Mässigung, den sie schon bei ihrer Thronbesteigung laut ausgesprochen, nun einmal nicht verleugnen, oder mochte ihr die Ernennung eines verwandten Fürsten zum Thronerben Schwedens — sie war eine Hauptbedingung des Friedens — eine so sichere Gewähr für die Friedfertigkeit dieses Nachbarn zu seyn scheinen, dass es bey Bestimmung der Reichsgrenze keiner Vorsicht weiter bedurfte; genug, diese grosse Angelegenheit blieb auch dieses Mal unerledigt, und Schweden nahm wiederum Besitz von dem grössten Theile Finnlands, so wie die russischen Truppen, dem Tractate gemäss, die zurück gegebenen Bezirke geräumt hatten.

Der *neunte* Artickel desselben bedung für sämtliche Einwohner der an Russland abzutretenden Landestheile, den fortwährenden Genuss ihrer Privilegien, Rechte und Satzungen, Beim Nystädter Friedensschluss war dieses, wie schon erinnert worden, für Karelien nicht geschehn. Da aber beide, die alten und neuen Acquisitionen in Finnland, unter der russischen Regierung nur *eine* Provinz ausmachten, so wurde dadurch auch in Ersteren die alte Verfassung, wenn auch nur stillschweigend. hinlänglich sanctionirt. Russisch Finnland

genoss überdem die ausgedehntesten Handelsfreiheiten; die Steuern, obgleich nachmalig hier und da verändert, waren überaus mässig; Recrutirungen fanden fortan nicht Statt. Wir berühren diese Umstände hier nur vorübergehend, weil wir im Verfolg einer Vergleichung des Zustandes beider Landestheile — des Schwedischen und Russischen — nicht ausweichen und dann mehr in das Einzelne ihrer Verhältnisse eingehn dürften.

Dem an Schweden wieder zurückgegebenen Theile von Finnland wurden Begünstigungen andrer Art. Die Regierung Schwedens war endlich, durch Jahrhunderte langen Besitz, von Finnlands *vermeintlicher* Wichtigkeit für dieses Reich so sehr überzeugt worden, dass ihr nichts so sehr am Herzen lag als diese Provinz in *Flor* zu bringen: Politik und Humanität forderten dazu gleich dringend auf, die neulich noch bewiesene Treue der Finnländer — ihr Maasstab ist die Versuchung — hatte es verdient. Aber Schweden hatte nichts zu *schenken*, es konnte auch von dem was dieses Volk bisher geleistet nichts *erlassen*; vielmehr mussten neue Opfer verlangt werden. Nichtsdestoweniger fand es Mittel dem Lande wohl zu thun, hervorgehend aus der Be-

kanntschaft mit seinen Bedürfnissen: ein Vortheil welcher der russischen Regierung abging und ihr aus mancherlei Gründen nicht so bald zu Theil werden konnte, als wünschenswerth gewesen wäre.

Besondre Theilnahme für Schwedisch-Finnland bezeugte König *Adolph Friedrich.* Auf einer Reise durch Finnland, welche er noch als Kronprinz im Jahr 1752 unternahm, machte er sich mit dem Zustande des National-Haushalts genau bekannt und empfahl der Regierung einige wesentliche Ergänzungen der Oekonomischen- und Gesundheitspolizei. Eine der wichtigsten war die *Aufhebung der Gemein-Ländereien*, welche auch im J. 1756 beschlossen ward, jedoch der Kosten halber, die von einem solchen Unternehmen unzertrennlich sind, nur langsamen Fortgang hatte. Genug indessen dass der Grundsatz ein Mal ernstlich ausgesprochen war, um den *Ackerbau* auf solidere Grundlagen zu leiten und den Ruin der Waldungen — wenigstens zu *verzögern.* Dass die schwedische Regierung zu gleicher Zeit auch Anstrengungen machte um in Finnland das Fabrikwesen einzuführen kann das Verdienst des guten Willens nicht schmälern; Schade nur um die Summen

welche dadurch andern, dem Gemeinwesen nützlicheren, Anlagen entzogen wurden: Capital und Zinzen gingen verlohren, aber *der* Vortheil blieb dem Lande, dass überhaupt manche Kenntnisse, die mit dem Fabrikwesen in Verbindung stehn, unter den Bewohnern Wurzel fassten; manche Brosaamen von der verschwenderischen Tafel des *Mercantilsystems*, von behender Sparsamkeit aufgesammelt, hier und da neue Capitale, die dem Ackerbau gewidmet wurden, entstehen liessen. Zudem erlangten mehrere Städte Finnlands Erweiterung ihrer Handelsfreiheiten [1765]; der Frachthandel, von der Regierung überaus begünstigt, eröffnete den Finnländern — wenigstens für eine gewisse Periode — eine ergiebige Quelle des Einkommens. Der Wohsltand von *Schwedisch-Finnland* scheint, vom Jahre 1743 an bis zum Ausbruch des dritten Krieges dieser Epoche, ungleich bedeutendere Forschritte gemacht zu haben, als früher während ganzer Jahrhunderte: obgleich es auch jetzt nicht an Umständen fehlte welche ihm hinderlich seyn konnten [1]). Wir kön-

[1]) Dahin gehören wiederum schlechte Fruchtjahre, die Einmischung Schwedens in den Krieg gegen Preussen und die Entwerthung des schwedischen Papiergeldes.

nen das Räthselhafte dieser Erscheinung nur daraus erklären, dass die Finnländer, zufolge der progressiven Verbreitung der Cultur und verbesserter Regierungsgrundsätze, endlich unter sich bürgerliche Freiheit und Sicherkeit des Eigenthums begründet geschn, zugleich auch den Werth und den richtigen Gebrauch dieser unschätzbaren Güter besser kennen gelernt hatten [1].

Fast könnten wir, so scheint es, *die neue Fehde*, die sich im Jahr 1788 zwischen Russland und Schweden entzündete, mit Stillschweigen übergehn: so gering war ihr unmittelbarer Einfluss auf Finnlands äussere und innere Gestaltung. — Wenn aber ihr Verlauf Begebenheiten und Ansichten darbietet, welche die politischen Verhältnisse jener Reiche zu einander in ein helleres Licht gesetzt und

---

[1] Gewiss können die Ursachen der schnellen Zunahme des Wohlstandes und der Cultur in diesem Lande während der Mitte des XVIII Jahrhnnderts, mit mehrerer Ausführlichkeit entwickelt werden; da es aber, des weiten Abstandes halber, dem Verf. nicht mehr möglich gewesen ist dazu die nöthigen Materialien früh genug zu erhalten, so muss er sich damit begnügen dies interessante Geschäft einem glücklicheren Nachfolger zu empfehlen.

weissagend auf eine nahe Zukunft hingedeutet haben, so müssen wir noch ein Mal die Geduld des Lesers in Anspruch nehmen, um uns auf dem Schauplatze eines Krieges zu folgen der seiner Zeit die Erwartungen von ganz Europa gespannt und — getäuscht hat.

Nachdem *Gustav III.* die im Jahr 1772 kühn erworbene Machtvollkommenheit wohl anderthalb Decennien hindurch zum Heil seines Volkes angewendet hat, sehn wir ihn unerwartet diese rühmliche Bahn verlassen und die Vortheile eines ungetrübten äusseren Friedens aufgeben für ein Trugbild: die Wiedereroberung der unter Karl XII verlohrenen Provinzen, die abermalige Verdrängung der Russen von den Küsten der Ostsee. Ueber Recht und Unrecht in der Politik ist es nicht leicht sich zu verständigen; selbst Billigkeit und Menschlichkeit hat man in früheren Zeiten daraus verbannen wollen; daher schweigen wir gern von den Rücksichten welche der König sowol auf Russlands bisheriges Verhalten, als auf die Wohlfahrt Schwedens und besonders Finnlands hätte nehmen müssen. Ueber die Berechnungen aber die ein Staatsact von einiger Wichtigkeit voraussetzen lässt, darf wohl die Frage erörtert werden: ob sie

den Regeln der Klugheit und schlichter Wahrscheinlichkeit angemessen gewesen.

Allerdings war Russland, damals als *Gustavs* Pläne reifen mochten, in einem schwierigen Kriege mit der Pforte verwickelt; seine Finanzen — nach gewöhnlichem Maasstabe gewürdigt — konnten [bei 100 Millionen Münzpapier] nicht für blühend gelten; seine Streitkräfte im Nordwesten waren nur schwach und zum Theil aus sogenannten Haustruppen zusammengesetzt, die man nicht für furchtbar hielt; endlich konnte die Wachsamkeit des Cabinets von St. Petersburg getäuscht werden und ein *Ueberfall* dem Könige Vortheile zuwenden, bei deren Berechnung ein Irrthum eben keine Sünde war. Zudem hatte Schweden ein wohl gerüstetes Heer von etwa 60,000 Mann auf den Beinen; der Schatz war für den Augenblick nothdürftig versehn, der *Padischah* liess auf Subsidien hoffen, vielleicht auch irgend eine andre Macht auf Unterstützung; dem Gelingen eines Ueberfalles konnte aber nichts günstiger seyn als *einmal*, die Unwahrscheinlichkeit selbst des Unternehmens und *dann*, die geringe Entfernung der neuen russischen Hauptstadt von der schwedischen Grenze, hinter welcher das schwe-

dische Finnland zu jeder Zeit einen [scheinbar] unverdächtigen Sammelplatz für einen grossen Theil der Streitkräfte Schwedens abgab. Bei solchen Vorstellungen mochte es geschehn das *Gustav III* von diesem Kriege die herrlichsten Erfolge erwartete, während er den Unbefangenen unter seinen Unterthanen nur Besorgnisse einflössen konnte. Der Krieg gegen die Türken absorbirte allerdings einen guten Theil der Kräfte Russlands, er war aber bis dahin von seiner Seite so glücklich geführt worden, dass es seinen Feinden nur um so furchtbarer hätte erscheinen müssen; ein geübtes Kriegsheer stand noch unbeschäftigt innerhalb der Reichsgrenzen und konnte, obgleich zerstreut, doch in wenigen Monathen Schwedens gesammter Macht die Spitze bieten, auch nöthigen Falles verdoppelt werden. Russlands unübersehbare Hülfsquellen und, was das Wesentlichste, der Enthusiasmus seiner Bewohner für die seit 25 Jahren ruhmvoll herrschende KATHARINA, erhoben dieses Reich über alle Finantzverlegenheiten: ein Angrif auf die Unabhängigkeit des russischen Volks, auf die von der Natur ihm angewiesenen Grenzen, war für seine Regierung, so zu sagen, eine illimittirte Anweisung

auf Gut und Blut der Regierten. Selbst wenn es dem kühnen Gustav auf dem von ihm eingeschlagenen Wege gelungen wäre St. Petersburg zu überwältigen, so wäre damit der Kampf noch nicht beendigt, sondern vielmehr so gestellt worden, dass er vielleicht den völligen Untergang Schwedens herbeigeführt hätte. Die Hülfe aber welche sich der König von der Pforte versprach, war zweifelhaft [1]), das Auftreten irgend einer andern europäischen Macht gegen Russland, mehr als ungewiss. *Oesterreich* ein natürlicher Alliirter desselben war geeignet *Preussen* — welches freilich einige Neigung für das Schiedsrichteramt äusserte — in die Schranken der Neutralität zu erhalten; *England* kannte zu gut seinen Vortheil um mit den alten Handelskunden zu brechen; that es *Dännemark* so hätte es gegen sich selbst gewüthet; *Frankreich* endlich bereits, in Gährung gerathen, neutralicirte sich von selbst: und wo hätte denn eine dieser Mächte nur einen *Scheingrund* auftreiben können, um in einem so unmotivirtem Angrifskriege, mit Anstand, als *Schwedens*

---

[1]) Erst am 11 July 1789 kam ein Subsidien-Tractat zwischen Schweden und der Türkei zu Stande.

Verbündeter aufzutreten? — Nur in einer von seinen [muthmaaslichen] Voraussetzungen hatte *Gustav* sich nicht geirrt: aus den schon angeführten Gründen gelang es ihm vollkommen seine Rüstungen ungestöhrt zu beendigen und jeden Verdacht darüber zu beseitigen. Schon waren — im Frühling des J. 1788 — in Schwedisch-Finnland über 20,000 Mann versammelt und bedeutende Magazine angelegt, in den Kriegshäfen die Schiffe zum Auslaufen bereit; und dennoch fuhr *Katharina* fort den Erklärungen welche der schwedische Gesandte über diese Rüstungen beibrachte blindlings zu glauben; denn er sprach im Namen eines Monarchen der sich ritterlicher Gesinnungen rühmte, und die Wahrscheinlichkeit war allerdings mehr für ein *Lust-* als für ein *Feldlager*; Berichte vom Gegentheil, wozu der Befehlshaber in Wiborg von den Einwohnern der Statthalterchaft reichlichen Stoff erhielt, wurden ihm als ungereimt verwiesen. Unterdess blieben die Festungen in Russichs-Finnland unbevafnet und schwach besetzt; die Truppen, höchstens 6000 Mann, behielten ihre zerstreuten Quartiere und nur die Flotten von Kronstadt und Reval fingen an zu rüsten, weil doch endlich die segelfertigen *Geschwader*

des Nachbarn hier oder da auf etwas ernsthaftes hindeuteten.

Nun ging aber auch *Gustav* offen zu Werke. In den ersten Tagen des Julius übergiebt sein Geschäftsträger dem russischen Hofe eine kathegorische Erklärung; sie wird, wie wohl voraus gesehn worden, mit Unwille abgewiesen und ungesäumt beginnt, wohl vorbereitet, der Angrif. General Steding soll mit 6000 Mann gemischter Truppen über Nyslott gegen Kexholm oder Wiborg vorrücken; der König mit dem Hauptheer seinen Marsch zuerst auf Friedrichshavn richten; es zählt über 20,000 Krieger, wovon die Hälfte, den linken Flügel bildend, aus lauter *finnländischen* Regimentern besteht. Indess diese den Kymenestrom bei *Anjala* passiren *sollen*, setzt der rechte Flügel am 18 Julius einige Meilen unterhalb dieses Orts hinüber und lagert schon am folgenden Tage in der Wurfweite von Friedrichshavn, welches, ein Schauplatz der Verwirrung, zum Widerstande unfähig ist. Selbigen Tages aber ereilt den König eine Nachricht, die seine hochfliegenden Hoffnungen unwiederbringlich vernichtet. Die Officiere der finnländischen Regimenter, zu *Anjala* versammelt, haben sich zu einer *Con-*

*vention* vereinigt welche die bestimmte Weigerung enthält: die Grenze ihres Vaterlandes zu überschreiten, da der Krieg *ohne Einwilligung der Reichsstände* unternommen sey. Zugleich sucht der *Verein* in einem Manifeste die Gründe welche ihn geleitet näher zu entwikeln. Es erhellt daraus dass der Recurs an die Verfassung [sie war schon seit 16 Jahren ausser Kraft gesetzt] nur ostensibel ist; man beruft sich eigentlich auf die unglückliche Lage Finnlands bei allen Kriegen zwischen Schweden und Russland, auf die Unmöglichkeit dem Vaterlande Ruhe und Sicherheit zu verschaffen so lange die Oberherrschaft Schwedens fortbesteht; die Geschichte wird als redender Zeuge angeführt und die Folgerung ist die: *dass* Finnland unter Russlands Garantie einen unabhängigen Staat bilden müsse, zu dessen Herstellung das gesammte Volk *aufgefordert*, russische Hülfe *gehofft* wird. Bestürzt über Nähe und Neuheit der Gefahr und ungewiss über den etwanigen Anhang und die Verbindungen der Verschworenen, begiebt sich *Gustav* ungesäumt in das Hauptquartier der finnländischen Armee; seine Heerhaufen verlassen das russiche Gebiet und der erste drohende Schlag—

die Wegnahme von *Friedrichshavn* — ist von Russland abgewendet, der Ueberfall überdem vereitelt.

Da die finnländische Nation und selbst das Kriegsvolk für die Ideen des *Vereins von Anjala* nichts weniger als vorbereitet gewesen und vermuthlich auch durchaus nicht empfänglich war; da dieser — wie mehr als wahrscheinlich ist — ohne Zustimmung oder Mitwissen des russischen Hofes die Catastrophe herbeigeführt hatte, so reichte des entschlossenen Königs Gegenwart hin um in wenigen Tagen alle Besorgnisse wegen weiterer Folgen völlig zu zerstreuen. Die thätigsten unter den Verschworenen, deren Namen wir um so eher der Vergessenheit übergeben können, als sie auch vorher wenig bekannt gewesen waren, entflohen nach Russland, wo sie eine ihren Verhältnissen durchaus nur angemessene und nichts weniger als glänzende Aufnahme fanden; den Uebrigen ward Verzeihung, und das finnländische Truppencorps trat wiederum gehorsam und geehrt in die Reihen des schwedischen Heeres ein. Aber nicht gerechnet dass Gustavs Vertrauen auf einen guten Thei seiner Kriegsvölker — auch bei Stedings Abtheilung hatten sich Umtriebe, denen von

Anjala ähnlich, geäussert — sich nicht so bald wiederum befestigen konnte, war seinem Unternehmen überhaupt der Stab gebrochen; es aber deshalb förmlich auf zu geben und — welches nicht schwer gewesen wäre — Friede zu machen, *stand* mit der Festigkeit dieses Monarchen und mit seinen Begriffen von Ehre in offenbarem Widerspruche.

Unterdess hatte *Katharina* Zeit gewonnen ihre zerstreuten Heerschaaren zu sammeln und dem so lange bezweifelten Angriffe zu begegnen; da sie jedoch auf die Verfolgung ihrer Pläne im Süden und Westen des Reichs nichts weniger als Verzicht leisten wollte, so wurde die Vertheidigung *nur so eben* dem nächsten Bedürfnisse angemessen. Hieraus entstand denn ein solches Gleichgewicht in den gegenseitigen Kräften, dass keiner von beiden Theilen in des Gegners Gebiet über eine Marschweite vordringen, noch weniger sich darinnen behaupten konnte. Mit Erbitterung schlägt man sich zu Wasser und zu Lande; auf jenem Elemente werden blutige Schlachten geliefert, auf diesem sucht man sich bald in Ueberfällen bald in künstlichen Märschen und Demonstrationen zu überbieten; aber hier und dort wird Morgen wieder gewonnen was

Heute verlohren gegangen; die gleichen Kräfte reiben einander fruchtlos auf; und wenn die schwedische Nation vergebens auf Eroberungen — die das einzige Motiv ihrer Anstrengungen seyn konnten — gerechnet hat, so sehn sich Russlands Völker in der Hoffnung getäuscht, den Widersacher ihrer Ruhe durch entscheidende Schläge zu einen dauerhaften Frieden gezwungen zu wissen. So hat das eitle Gemetzel zwei volle Jahre gewährt, als endlich Gustav III, unfähig seine Pläne auf diesem Wege noch weiter zu verfolgen, einen Waffenstillstand annimmt, dem unmittelbar der Friedensschluss zu *Wärälä* nachfolgt [$\frac{3}{14}$ August 1790].

Dass *der Besitzstand vor dem Kriege* diesem Tractate zur Grundlage gedient hat ist bekannt, nicht so das leitende Prinzip welches *Katharina* II bestimmt haben mag grade *diese* Grundlage anzunehmen und mithin den Keim der Zwietracht gewissermaassen zu *pflegen*, anstatt ihn — wie das damalige Macht- und Rechtsverhältniss zwischen Russland und Schweden es zuliess — völlig zu *ersticken*. Man sage nicht etwa: der Türkenkrieg oder Preussens versuchte Vermittlung habe es verhindern können; jenen hatten *Rumänzows*

und *Suworows* Triumphe bereits so gut wie beendigt, diese hingegen konnten einer Macht wie Russland keine gegründete Besorgnisse einflössen, zumal es das Recht auf seiner Seite hatte. Denn nie war ein Staat mit weniger Befugniss angegriffen, mithin auch nie zu einer *Genugthuung*, die zugleich eine *Gewährleistung* in sich schloss, mehr berechtigt gewesen. Vielleicht aber liess sich *Katharina* vor Allem durch die in Frankreich eintretende Krysis zu einer Aussöhnung bestimmen. Dann würde die Geschichte der Vielgepriesenen auch noch das Zeugniss schuldig seyn: den individuellen Vortheil ihres Reichs dem wahren oder scheinbaren Interesse Europas aufgeopfert zu haben. Immer liesse sich aber diese hochherzige Politik als die Quelle eines schlechten Friedensschlusses betrachten; weil aus der Grundlage desselben für Russland die Nothwendigkeit hervorging früh oder spät, selbst ohne sichtliche Aufforderung, wiederum die Waffen zu ergreifen, um endlich gegen Schweden *solche* Grenzen zu erhalten; dass fortan *die Evidenz selbst, gegenseitiger Sicherheit*, den Frieden besiegeln, die alte Abneigung der kämpfenden Völker sich allmälig in nachbarliches Wohlwollen verwandeln konnte.

Gleich dringend wie gebieterisch stellte sich [nach Verlauf von kaum 17 Jahren] diese Nothwendigkeit würklich ein. Da nemlich als der Zeitpunkt voraus zu sehn war wo *Russland*, zum Widerstande auf seine eigne Mittel verwiesen, einen letzten und entscheidenden Kampf mit dem rastlosen und mächtigen Verfechter des Continentalsystems bestehn sollte, da musste auch seiner aufgeklärten Regierung das Dilemma deutlich vorschweben: „entweder Schweden zur vollkommensten Uebereinstimmung mit Russlands politischem Systeme zu vermögen, oder dasselbe, durch die Eroberung Finnlands, für die äussere Sicherheit des Reichs auf immer unschädlich zu machen". — Hätte das Cabinet von Stokholm diese Ansicht mit dem von St. Petersburg getheilt, so würden wir *vielleicht* eine Dynastie-Veränderung *weniger*, die Vereinigung des finnländischen Volks in einen gleichsam selbstständigen Staat, *gar* nicht erlebt haben. Vergeblich waren aber alle Versuche es mit dem politischen System, welches Russland nach dem Tilsiter Frieden angenommen hatte, auszusöhnen oder gar in dasselbe hinüber zu ziehn. Selbst nachdem ein russisches Kriegsheer, um eine Sinnesän-

derung zu *erzwingen*, in Schwedisch-Finnland eingerückt war [Februar 1808], beharrte der, von *Napoleon* allerdings bis zur Leidenschaftlichkeit gereizte, König von Schweden nur um so fester bei seiner Weigerung und als alle Mittel, jene Uebereinstimmung der Politik der beiden Nachbarreiche herzustellen und zu sichern, nach menschlicher Einsicht erschöpft waren, da erst scheint sich dem Beherrscher Russlands die Nothwendigkeit aufgedrungen zu haben: Finnland Seinem Reiche einzuverleiben. Und alsbald verwandelte sich *Buxhövdens* anfänglich friedlicher Einmarsch in einen Eroberungszug, dessen Ausgang sich leicht berechnen liess.

Für die Vertheidigung des schwedischen Antheils von Finnland war mittlerweile, unter den drei letzten Königen, nichts wesentliches unternommen worden. Zwar hatte man im J. 1749 am Eingange der Bai von Helsingfors auf sieben, nach bei einander liegenden Klippen, die Festung *Sveaborg* gegründet und sie durch Aufwand und Ausdauer, zu einem der schönsten Vertheidigungsplätze in der Welt erhoben. Aber zum Schutze Finnlands gegen eine Invasion *zu Lande*, kann sie nur mittelbar beitragen; weil, schon von der Natur

vom Festlande getrennt, sie *dann* dem Angreifenden wenig hinderlich ist; es sey denn dass eine zahlreiche Besatzung, von einer starken Seemacht unterstützt, die ganze Küste im Schach halten könnte. Nächstdem war *Swartholm*, an der Mündung des Hafens von Lovisa, der einzige feste Platz im Lande übrigens klein und gleichfalls isolirt. Mit Kriegsmaterial und Mundvorrath scheinen beide Orte nicht hinlänglich versorgt gewesen zu seyn; Mangel an Voraussicht *desjenigen* was von russischer Seite geschehn *musste*, wenn Schweden seinen eignen Weg verfolgte, war vielleicht der Grund warum sowohl in diesem Stücke als in der Vertheidigung Finnlands überhaupt, nur halbe Maasregeln getroffen waren. Zudem nahm der Handel erst im Spätjahr eine entscheidende Wendung; wo denn die Communication zu Wasser bereits höchst schwierig und bald auch unmöglich geworden war. Wenn daher auch das russische Heer allen Nachtheilen eines Winterfeldzugs, in einer der nördlichsten Landschaften des Continents, ausgesetzt wurde, so war ihm dafür durch die Wahl, eben *dieser* Jahreszeit, die Erfüllung seiner Bestimmung bedeutend erleichtert worden. Die

schwedische Kriegsmacht in Finnland belief sich zu Anfang des Krieges kaum auf 10,000 Mann, und konnte nur über *Torneo* Verstärkung erhalten; die Festungen waren schlecht versehn und vermittelst des starken Eises nichts weniger als unzugänglich; die festen Positionen, welche das Land so häufig darbietet, hatten durch Frost und tiefen Schnee ihre Hauptstärke verlohren. Mit Leichtigkeit konnte dagegen *Buxhövden* seinem kaum 40,000 Mann starken Heere Geschütz und Vorräthe auf Schlitten nachführen lassen und bis zu einem gewissen Punkte damit in Finnland vordringen, ohne um seine Verbindung besorgt seyn zu dürfen.

Der Einmarsch dieses Feldherrn in Finnland glich anfangs mehr einer Reise als einem Feldzuge. Den wohlerworbenen Ruf von Rechtlichkeit und Strenge bewährend, gelang es ihm bald, wo er hinkam, *einen Theil* der Einwohner für Russlands Vorhaben zu gewinnen oder wenigstens zu neutralisiren; der Widerstand welchen einige Battaillone schwedisch-finnländischer Truppen dem russischen Vortrab bei *Forsby* zu leisten versuchten, diente nur dazu sie zu entwaffnen; und ohne ein Gefecht von Bedeutung bestanden zu ha-

ben, hielt Graf Buxhövden am $\frac{8}{20}$ März seinen Einzug in der Hauptstadt des Landes, dessen Vereinigung mit dem russischen Reiche wenige Tage darauf durch ein Kaiserliches Manifest feierlich proclamirt ward.

Noch befand sich allerdings ein Theil von Finnland im Besitz seiner ehemaligen Oberherrn. Aber Russlands Macht verglichen mit Schwedens Widerstandsmitteln liess die baldige Vollendung der Eroberung keinen Augenblick bezweifeln, zumal dieselbe, wie eben erwähnt worden, hier und da von den Einwohnern selbst Beifall erhielt. Der dem russischen Throne zu leistende Treueid ward in denen vom Kaiserlichen Heere besetzten Districten fast einstimmig abgelegt, nicht sowohl aus Furcht vor den russischen Bajonetten, als in Folge der Ermahnungen von des Landes geistlichen und weltlichen Beamten, wovon ein grosser Theil — gewiss öfter aus reiner Ueberzeugung als aus Selbstsucht — die Trennung von Schweden für ein dem Vaterlande erspriessliches Ereigniss ansah, für ein Ereigniss dem überdem nicht mehr auszuweichen war, und dessen Erfüllung daher, durch unnütze Versuche zum Widerstande, nicht aufgehalten, sondern vielmehr beschleunigt

werden musste. Diese Ansicht, wir haben sie im Verfolg unsrer Erzählung bereits bei Einzelnen und vornehmlich bei den Confederirten von Anjala zur Kunde des Lesers gebracht und motivirt; sie scheint, besonders im südlichen Theile Finnlands, bei der Mehrheit des Adels und des Mittelstandes vorgeherrscht zu haben. In den nördlichen Gegenden aber und vornehmlich in Ostbottnien waren nicht allein die Gemeinen, sondern auch die übrigen Stände streng Schwedisch gesinnt und durch die gewöhnlichen Mittel — Unwahrheiten und Uebertreibungen — gegen die Russen auf's Aeusserste angereizt worden. Dieser Umstand und zudem noch der, dass die Schweden, mit Hülfe Englands, während des nächsten Sommerfeldzuges Herren der See seyn mussten, war Schuld daran dass die Eroberung nicht so glimpflich beendigt werden konnte als sie angefangen hatte. Ein Glück indess für das russische Heer und besonders für die Bewohner der südlichen Gegenden des Grossfürstenthums, dass *Sweaborg* — *Swartholms* nicht zu erwähnen — noch vor Eröfnung der Schiffahrt den Russen seine Felsenthore öfnete. Die Festung war gleich nach dem Einrücken derselben in Helsingfors be-

rennt worden, und *kaum* hatten die russischen Batterien, *auf* dem Eise und *von* Eis aufgeführt, einigen Granaten hineingeworfen als der Befehlshaber, nach gehaltenem Kriegsraht eine, zwar bedingte aber doch hinreichend bindende, Capitulation einging 25 [Maerz], welche den Sieger vier Wochen später in den Besitz des Platzes setzte. Grund oder Vorwand der Uebergabe war Mangel an Schiess- und Mundvorrath (¹).

Trotz dieser wichtigen Eroberung würde die Lage des russischen Heeres in Finnland bei Eintritt des Sommers — er pflegt hier dem Winter unmittelbar zu folgen — nichts destoweniger kritisch. Im Norden hatten sich durch den freiwilligen Beitritt der Män-

---

¹) In einer Schrift, betitelt: „*Geschichte der Schwedischen Revolution, etc. Kiel bei Aug. Schmidt* 1811:“ wird, so viel wir wissen, *sehr irrig* angeführt: „*V. A. Cronstett* sey in russische Dienste angestellt worden“. Dieser Mann mag als Soldat sehr gefehlt haben; aber als Mensch betrachtet dürfte er nur seiner vollkommenen Ueberzeugung von der Nutzlosigkeit des Widerstandes und von den traurigen Folgen desselben für Finnland, gefolgt zu seyn; er lebte noch vor einigen Jahren auf einem kleinen Landgute, *vergessen* und, wie es scheint, auch *verkannt*.

ner von Ostbottnien, bedeutende Streitmassen unter Klingsparr gebildet; auf den Olandsinseln und in den schwedischen Häfen standen andre bereit die finnländische Küste anzugreifen; die Russen, eigentlich nach Norden Fronte machend, hatten eine Flanque von mehr als 80 D. Meilen Tiefe zu decken und selbst ihr Rücken [zum Theil die südliche Küste des Finnischen Meerbusens] war vor Angriffen nicht sicher, da der Feind zur See den Meister spielte. Rechnet man aber zu denjenigen Truppencorps der Schweden die in Finnland selbst standen, noch diejenigen hinzu welche zu den Landungen bestimmt waren, so dürfte auf beiden Seiten eine ziemliche Gleichheit der Streitkräfte herauskommen; mit dem Unterschiede dass die Schwedischen durch ihre freie Beweglichkeit auf der See, vor den Russischen einen auffallenden Vortheil voraus hatten. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn der Sommerfeldzug von 1808 für Letztere nichts weniger als günstig anfing. Der äusserste Posten der Russen bei *Ny-Carleby* musste mit Verlust aufgegeben werden; *Wasa* — jetzt schon eine der wichtigsten Städte in Finnland — ging gleichfalls verlohren; selbst Buxhövdens Haupt-

quartier wurde überfallen. Aber die Schweden, so rühmlich sie auch fochten, waren nie länger Sieger als die Würkung der Ueberraschung dauerte: ein an ferner Küste gelandeter Soldat, hat immer schon in sich selbst einen mächtigen Feind zu bekämpfen; so war daher die Niederlage der gelandeten Schweden auch unvermeidlich, sobald die Russen sich gesammelt hatten. Und als diese endlich ansehnliche Verstärkung erhielten, die vielleicht der Befehlshaber — durch schmeichlerische Berichte über die Stimmung der Nordfinnländer getäuscht — zu spät verlangt hatte, da war das Spiel alsbald zu Gunsten Russlands entschieden. *Wasa* ward mit stürmender Hand wieder genommen; dass es in der Hitze des Kampfes die Strenge unmenschlicher, aber doch anerkannter, Kriegsgesetze fühlen musste, ist eben so sehr zu *beklagen* als zu *rechtfertigen* (¹). Bald musste auch die schwedische Nordarmee, nach einem blutigen Treffen bei *Orravaïs* [$\frac{2}{14}$ September], einen Waffenstillstand eingehn, der sie auf das nördlichste Gouvernement des Lan-

¹) Bürger hatten aus ihren Häusern auf die eindringenden Russen gefeuert.

des [*Uleoborg*] einschränkte; und diesem folgte 2 Monathe nachher eine zweite Convention, dur h welche dasselbe den Russen bis an den *Kemistrom* zufiel (¹). So endigte dieses Krieges *zweiter* Abschnitt; für Russland war derselbe allerdings mit beträchtlicher Einbusse an Geld und Leuten verknüpft zugleich aber auch ein Denkmal der Tapferkeit und musterhaften Kriegszucht seiner Vertheidiger, des Muthes und der Einsicht ihrer Anführer, deren mehrere hier einen Ruhm gründeten der späterhin im Angesichte von ganz Europa zu glänzen bestimmt war.

Aber damit war der Krieg überhaupt noch nicht beendigt. *Gustav* IV, obzwar von England selbstschuldig verlassen, von Dännemark mit einer Invasion bedroht, zeigte sich dem geforderten Beitritte zum sogenannten *Continentalsysteme*, *jetzt* um so abgeneigter als, seit dem Ausbruche der Feindseligkeiten mit Russland, die Verzichtleistung auf ganz Finnland zweite Hauptbedingung des Friedens geworden war. Ihn zu erkämpfen war

---

¹) Dieser Fluss bezeichnete unter schwedischer Herrschaft die *Grenze* zwischen Finnland und *Westbottnien*.

daher der Gegner gezwungen Schweden selbst anzugreifen; denn sowohl die Politik überhaupt als eine gerechte Sorgfalt für die eroberte Provinz ins besondre, geboten dem Cabinette von St. Petersburg Eile und Nachdrücklichkeit.

Die consistente Eisdecke welche sich im Februar und März auf dem Bottnischen Meerbusen zu bilden pflegt, gab dem russischen Heere, welches Finnland besetzt hielt, Gelegenheit zu einem Feldzuge, der in der Kriegsgeschichte eine neue Erscheinung ausmacht. In den letzten Tagen des Februars [1809] verliess es die finnländische Küste und rückte, in drei Colonnen abgetheilt, über den gefrorenen Golf gegen das jenseitige Ufer an. Weder der ungewöhnlich strenge Frost, noch das zu Hügeln aufgethürmte Eis, noch der ellentiefe Schnee den kreisende Winde bald hoch in die Lüfte schleudern, bald auf die Ziehenden wieder herab wälzen; nichts kann die russischen Krieger abhalten ihr Ziel zu erreichen. *Schuwalow*, der bei *Uleoborg* das Land verlassen hat, besetzt *Torneo* am 7 März; *Barclay-de Tolly*, von Wasa ausgegangen, erreicht *Umeo* am 10. und der Vortrab *Bagrathions* befindet sich am 7. in

Grissleham, indess seine Hauptmacht, den 5. bei den Olandsinseln angelangt, im Begrif steht ein schwedisches Heer von etwa 15,000 Mann vollends zu umzingeln. Jedoch in diesem für Schweden so kritischen Momente, wird dem Oberbefehlshaber der russischen Truppen durch schwedische Parlementaire der am 1. März in Stokholm Statt gehabte Regentenwechsel angezeigt und Waffenruhe angetragen. Der Feldherr, nach der vorhandenen Wahrscheinlichkeit, urtheilend dass nunmehr dem Frieden nichts im Wege sey, macht Halt und willigt in Unterhandlungen; unterdess setzt aber der Feind seinen Rückzug fort; erreicht mit einem verhältnissmässig geringen Verluste das heimische Ufer, und der Hauptschlag ist unwiederbringlich verfehlt. Aber damit war's noch nicht genug: ein förmlicher Waffenstillstand, auf unbestimmte Zeit, wurde am 18. März zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten abgeschlossen und denjenigen Abtheilungen der russischen Armee welche auf schwedischem Boden angelangt, Befehl zur schleunigen Rückkehr gegeben; nur die des rechten Flügels, vor welcher über Torneo hinaus 7000 Schweden bereits die Waffen gestreckt hatten, behauptete ihre Stellung,

weil jener Befehl sie nicht früh genug erreichen konnte. Zwar verweigerte die russische Regierung ihrer Seits die für den Waffenstillstand ausbedungene Bestätigung; doch musste sie ihn dulden, da nun einmal der Feind bereits alle möglichen Vortheile daraus gezogen hatte und dann auch die Annäherung des Frühlings den Bewegungen der Truppen auf dem Eise ein Ende machte. Nimmer konnte man wohl in Schweden sich mit der Hoffnung schmeicheln Russlands Forderungen herab zu stimmen: denn in Betref des Continentalsystems handelte es ganz im Einklange mit der nemlichen Macht auf deren Dazwischenkunft jene Hoffnung sich gründen konnte; und in Betref der Verzichtleistung auf Finnland, war nur noch eine Formalität zu erfüllen, indem es nicht allein militairisch völlig verloren, sondern auch politisch unwiederruflich mit Russland vereinigt worden. Nichtsdestoweniger war die neue Regierung Schwedens eben so emsig in neuen Kriegsrüstungen als freigebig mit Versicherungen friedliebender Gesinnung, denn sie wollte noch ein Mal die Entscheidung des Handels dem Waffenglücke heim stellen.

Unterdess hatte der Beherrscher Russlands, eingedenk der tröstlichen Verheissungen welche seinen ersten Ausspruch über die Vereinigung Finnlands mit Russland begleitet, die Stände des nunmehrigen *Grossfürstenthums* [1]) zu einer Versammlung in der Stadt *Borgo* einladen lassen, um dort, nicht allein die feierliche Huldigung seiner neuen Unterthanen von ihren gesetzlichen Vertretern zu empfangen, sondern auch ihre Wünsche und Bedürfnisse *selbst* vernehmen und prüfen zu können. Der 16. März A. St. war der für Finnland unvergessliche Tag, an welchem *Alexander* I. die Sitzungen des Landtags mit einer Rede vom Thron eröfnete und hierauf den Ständen, in üblicher Form, die Hauptgegenstände ihrer dermaligen Berathungen, vier an der Zahl, vorlegen liess. Sie betrafen 1° das *Militairwesen*, 2° die *Finanzen*, 3° das *Münzwesen*, und 4° die *Administration*. Der Innhalt der Kaiserlichen Anträge verkündigte mit deutlichen Zügen den grossmüthigen Entschluss des Monarchen: das eroberte Land, nicht etwa wie ein erbeutetes Gut zum alleinigen From-

---

[1]) Das ehemalige *Gouvernement* Finnland, oder *Alt-Finnland*, war noch nicht darunter inbegriffen.

men des Siegers, verwalten zu lassen, sondern vielmehr ihm *alle* Vortheile, welche es in und aus sich selbst zu entwickeln fähig sèyn mochte, unverkürzt geniessen zu lassen; ihm zu dem Ende eine, in Bezug auf die inneren Verhältnisse, selbstständige Verwaltung zu gestatten. Mit Dank und Rührung vernahmen die finnländischen Stände aus eben diesen Anträgen: dass die Militairverfassung, bevor die, nunmehr für *aufgelöst* erklärte, Nationalarmee wieder hergestellt würde, eine den Zeit- und Localumständen angemessene neue Organisation erhalten und das Land von der Verpflegung ausheimischer Truppen völlig befreit seyn sollte; wie auch von jeder mit Zwang verbundenen Recrutirung; dass ferner die Bestandtheile [Persedlar] der Steuern zusammengezogen, ihre Erhebung vereinfacht, der etwanige Ueberschuss des Staatseinkommens aber lediglich *in* und *für* Finnland verwendet werden solle; dass endlich der *Kaiser*, zur Handhabung der Gesetze im Ganzen und zur Aufrechthaltung der Rechte jedes Bürgers im Einzelnen, beschlossen habe eine *Oberbehörde*, unter dem Namen eines *Regierungs-Conseils* zu errichten: den Ständen war es überlassen das Organisations-Instrument zu prü-

sen und für die erste Ernennung der Mitglieder eine entsprechende Anzahl von Subjecten aus den Eingebohrenen in Vorschlag zu bringen [1]). Dergestalt aufgemuntert in ihrem Beruf, dürfte diese *erste Versammlung der finnländischen Repraesentanten unter russischer Herrschaft*, auch in vollem

[1]) Dieser Regierungs-Conseil, nachdem er seit d. J. 1809 fortgedauert, erhielt im J. 1815 die Benennung eines *Finnländischen Senats*. Er zählt ausser dem Kanzelleipersonal, 14 Mitglieder; die Geschäfte werden nach Beschaffenheit, theils im Pleno, theils in den Departements — deren *fünf* sind — abgethan; der vom Monarchen unmittelbar zu ernennende Generalgouverneur, ist *Präsident*, der Vorsitzer des südlichen Hofgerichts, *Vicepräsident* desselben. Die Mitglieder des Senats — sie führen nicht den Titel Senatoren — werden immer nur auf drei Jahre ernannt oder bestätigt, und zwar auch auf unmittelbarem Befehl des Kaisers; ihr Gehalt ist ansehnlich und oft noch mit dem eines festen Amtes verknüpft, welches sie während dieser, nur für temporel geltenden, Anstellung von geeigneten Stellvertretern verwalten zu lassen berechtigt sind. Der für den Senat auf Antrag der Stände ausgeworfene Aufwand, beläuft sich jährlich auf 180,000 Rubel B° Ass, oder 48,000 S. Rubel zum Cours von 375.— Soviel über dies interessante Institut, zur Nachricht für Nichtfinnländer.

Maasse das Zeugniss verdienen, ihn redlich erfüllt zu haben. Unbefangen und emsig untersuchte sie die mit den Kaiserlichen Anträgen [*Propositionen*], in Verbindung stehenden Gegenstände; erschöpfte dieselben *soweit es die Zeitumstände zuliessen* [1]), in ihrem ganzen Umfange und legte, nach verhältnissmässig kurzer Berathungsfrist, das Resultat ihrer friedlichen Erörterungen vor dem Throne nieder, wo ausserdem noch jeder der vier Stände für sich, die Wünsche seiner Committenten oder des ganzen Volkes zu verlautbaren Gelegenheit fand. Am 19. Junius verabschiedete der Monarch, wiederum in Person, den während 93 Tagen versammelt gewesenen Landtag, belobte den guten Geist

---

[1]) Wir dürfen es nemlich nicht übersehn, dass: *einmal*, zur Zeit dieser Landtagssitzung der Krieg noch immer fortdauerte und manche, zur Einsicht unentbehrliche Documente über Finnlands Verwaltung sich noch in den Händen der schwedischen Regierung befanden; dass *ferner* die Kammern des 3ten und 4ten Standes — aus sehr begreiflichen Ursachen — nicht vollzählich waren und *endlich*, die *Neuheit* der Verhältnisse an und für sich einem völligen Umfassen der Gegenstände unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte.

der seine Glieder beseelt hatte und schied von ihnen mit dem [pünktlich erfüllten] Versprechen, die Anträge der Stände genau zu erwägen und zum Frommen des Landes zu benutzen. [1]).

Der Nichtbestätigung des auf Oland abgeschlossenen Waffenstillstandes hatte unterdess der russische Hof eine öffentliche Erklärung nachfolgen lassen [23. April 1809], welche diesen Schritt hinlänglich rechtfertigte [2]). Da aber die Schweden — durch Umstände welche aus Russlands Spannung mit England hervorgingen — Meister der See waren, so musste sich die russische Hauptmacht in Finnland auf die Bewachung der Küste einschränken, und nur die über Torneo vorgedrungene Abtheilung des Heeres konnte die Kriegsoperationen gegen Schweden fortsetzen. Hier hatten es die Russen mehr mit den Elementen als mit dem Feinde zu thun, nachdem sie einmal, wie oben erwähnt, den Kern der schwedischen Nordarmee überwältigt und nun-

---

[1]) Was hier vom Landtage zu Borgo gesagt worden, beruht auf *Dr. I. Tengströms* [jetzt Erzbischof]: *Berättelse om Landdagen i Borgo; Stokholm* 1810.

[2]) Siehe Hamb. Corresp. Jahrg. 1809. No. 31.

mehr nur die schwachen Ueberreste derselben allgemach aufrollen durften. Um die Mitte des Maymonds war der Feind gezwungen worden ganz Westbottnien aufzugeben und sich nach Angermannland zurück zu ziehn, woselbst *Wrede* wiederum an die 4000 Streiter versammelt haben mochte. Das *Gros* der Russen blieb in *Umeo* stehn, um die Mitwürkung der Skärenflotte abzuwarten, ohne welche ein weiteres Vordringen gegen Süden, die Gefahr: von Torneo abgeschnitten zu werden, nur vermehrt haben würde. In der That war sie schon vollkommen da, sobald nur das Eis von den Ufern gewichen und diese den feindlichen Schiffen zugänglich geworden seyn mochten. Die schwedische Regierung hatte die gewonnene Zeit so gut benutzt, dass sie sich wohl mit der Hoffnung schmeicheln durfte: bis zum nächsten Winter die Angriffe der Russen abwehren und ihnen selbst Westbottnien entreissen zu können. Schwedische und englische Kreuzer erschwerten sowohl die Vereinigung der russischen Flottillen als auch die Communication der vorgeschobenen Truppen mit der Hauptarmee in Finnland; eine Flotte von 300 Segeln, mit etwa 10,000 Mann Landtruppen besetzt, kam

endlich der russischen Seemacht zuvor und nahm ihren Lauf nach Norden, um oberhalb *Umeo* vorerst das Schicksal Westbottniens zu entscheiden. — Am $\frac{4}{16}$ August ging diese Expedition bei *Ratan* vor Anker und indess hier die Truppen landeten, rückte die Nordarmee von *Hernösand* aus, gegen *Umeo* vor: die gänzliche Niederlage der Russen schien unvermeidlich zu seyn. Aber *Kamensky* (d. jüng.), der sie befehligte, beschwor die Gefahr, indem er durch Muth und Schnelligkeit seine Streitkräfte verdoppelt zu haben schien. Die gelandeten Schweden, am $\frac{7}{19}$. August bei Ratan geschlagen, mussten am 22. die Küste verlassen und die schwedische Nordarmee wurde vom Umeostrome zurück gewiesen. Aber mehr denn 5000 Russen und Schweden, an Tapferkeit wetteifernd, bluteten bei *Ratan* und *Djekneboda*, zu einer Zeit, wo die beiderseitigen Friedensunterhändler bereits in Friedrichshavn versammelt und folglich über die Hauptpunkte einig geworden seyn mussten! — Auch noch am $\frac{13}{25}$ August floss das Blut dieser Tapfern bei *Piteo*, wo eine schwedische Schiffsdivision die Brücke zerstohren sollte; sie kehrte jedoch unverrichteter Sache zur Flotte zurück, und diese nahm nun-

mehr ihren Lauf nach Süden, indess *Kamensky* — um seine Operationslinie zu verkürzen — in Eilmärschen nach Norden hinauf zog. — So endigte das mit ungeheuren Kosten vorbereitete und mit empfindlichem Menschenverlust verknüpfte *Nachspiel* eines Krieges, dessen Ausgang bereits entschieden war; ihm auf dem Fusse folgte jedoch der Friedensschluss zu *Friedrichshavn*, [$\frac{5}{17}$ September 1809].

Die *wesentlichsten* Bestimmungen dieses Tractats lassen sich in *temporelle* und *dauernde* classificiren. Zu jenen zählen wir den Beitritt Schwedens zum Continentalsystem; die Begünstigung seines Handelsverkehrs mit Finnland; die Auslieferung der Gefangenen u. d. gl. m. wie es in *allen* Friedenstractaten angetroffen wird. Als *dauernd* betrachten wir aber die Verzichtleistung der schwedischen Krone auf ganz Finnland, bis zum Torneostrom, und daher auch *die Aussöhnung und wechselseitig gelobte Freundschaft zwischen beiden Reichen:* denn Jedem ist das Seine geworden; nemlich dasjenige was die äussere Sicherheit zu *erstreben* geboten und die vorhandene Macht zu *vertheidigen* gestattet hat. Ein aufmerksamer Blick auf die Charte des

nördlichen Europa, wird *sie* besser als alle Argumente unterstützen, diese Behauptung, deren Richtigkeit uns das künftige Wohl des finnländischen Volks zu verbürgen scheint.

## SCHLUSS.

Und auf dass *alle tschudischen Stämme* im Norden des finnischen Meerbusens — sie waren ab und an durch ihre Oberherren zwar getrennt gewesen, im Ganzen aber unter schwedischem Einfluss in ein und demselben Sinne civilisirt worden — fortan sich wieder verbrüdern möchten zu *einem* Volke, so geschah's im Jahr 1811 [December] dass *Alexander* I. diejenigen Theile Finnlands welche in den Verträgen von Nystad und Obo bereits an Russland abgetreten gewesen [1]), mit dem Grossfürstenthume Finnland vereinigte. Schonenden Sinnes hatten zwar bis dahin die Beherrscher Russlands die bürgerliche und re-

---

[1]) Das ehemalige *Finnländische Gouvernement* zählte zur Zeit seiner Vereinung mit dem neueroberten Finnland 220,000 Einwohner, auf einem Flächenraume von etwa 600 Geviertmeilen vertheilt. Der Krone lieferte es [seit d. J. 1800] jährlich 4 bis 6 Hundert Recruten, und im Durchschnitt ein reines Einkommen von ohngefähr 300,000 Rubel B. A.

ligiöse Verfassung in diesen Gauen ungekränkt zu erhalten gesucht, aber doch nicht verhindern können dass nicht hier und da sich Gesetze und Formen des russischen Gemeinwesens, in das der sogenannten *Altfinnländer* eindrängten und — wenn sie auch nicht selten der Zeit und den Umständen angemessen waren — manch Widersprechendes und Schwankendes darinnen hervor brachten. Einzelne Bestandtheile eines grossen Reichs, nach *speciellen* Gesetzen zu regieren, ist eine Aufgabe die das Ministerialsystem am wenigsten lösen dürfte; daher auch des Monarchen in dieser Hinsicht gefasster Entschluss nicht früh genug erfolgen konnte; wenn er gleich das Interesse oder die Ansichten manches Einzelnen, scheinbar oder würklich, verletzen mochte.

Die Wichtigkeit dieser *Einverleibung* für den finnländischen Staatsverein konnte nicht lange verkannt werden; sie liegt in dem Vortheile aller Betheiligten: Russland überhaupt, Finnland und jede der einander wiedergegebenen Völkerschaften insbesondre, haben dabei offenbar gewonnen; vorausgesetzt nur dass die Bahn, welche der erhabene Urheber dieser Maassregel vorgezeichnet hat, den Nachtretenden deutlich vor Augen bleibt.

Solchergestalt sehen wir denn das Land der *Fennen*, mit dem Jahre 1811 unter russischem Septer zu *einem* Ganzen vereinigt, durch gleiche Gesetze und Verfassungen regiert, und von gewissen angemessenen Modificationen abgesehn, einen Platz unter den *selbständigen* Staaten Europas einnehmend. Die Geschichte hat hier eine Zeitkluft von *achtzehn* Jahrhunderten aufzuhellen, aber nur einen Theil derselben hat sie bis jetzt nothdürftig erleuchten können! — Die *Fennen* des Tacitus — sie sind von der Oberfläche des schlammigen Bodens, den Er ihr Vaterland nannte, so gut wie vertilgt; dieser Boden selbst von fleissigen Händen niedergedämmt, ist nach Beschaffenheit und Ansehn mehr oder weniger umgewandelt worden. Ein rüstiger Volksstamm [*die Tschuden*] an Zahl und Cultur jenen Nomaden weit überlegen, unter sich aber getrennt und entfremdet, legte den Grund zu dieser zwiefachen Revolution; doch ehe denn von ihm die Vortheile inniger Vereinigung und friedlichen Benehmens erkannt worden, muss es theilweise fremder Herrschaft sich fügen, von *ihr* Gesetze und Glaube empfangen. Also bevormundet, betreten die *Finnländer*, zögernden Schrittes jedoch, die ver-

lohrene Bahn der Civilisation; denn Es erhebt sich zwischen ihren Oberherrn ein gewaltiger Kampf, der erst in unsern Tagen beendigt worden. Friede und Wohlfahrt, das Erbtheil einer schweren Zeit, können jetzt, aber auch jetzt erst, als den Finnländern gesichert angesehn werden. Doch nur flüchtig konnten wir die Begebenheiten aufzählen welche dies endliche Ergebniss herbeigeführt, nur oberflächlich die Ursachen beleuchten aus welchen sie sich entwickelt haben. Dieses nur dürfte dem Lesern aus unsrer Darstellung klar geworden seyn dass, wenn gleich Finnland auf der einen Seite der schwedischen Nation *allein* seine *Civilicirung* verdanken muss, es auf der andern dem russischen Volke mit Unrecht die *Leiden* beimessen würde welche dieses Werk hindernd begleitet und schier zu vernichten gedroht haben. *Hier* ist kein Vorwurf statthaft; *da* hingegen wo er treffen möchte, vertritt ihm die Dankbarkeit den Weg.

Versöhnt mit dem Schicksale, durch eine Wendung der Dinge die das Endziel seiner Launen anzudeuten scheint, mögen Finnlands Bewohner der *Vorzeit* nur noch gedenken, um aus der Vorfahren Thun und Leiden heil-

same Lehren für die Zukunft zu schöpfen. Strenger als *das heutige Geschlecht* die Altvordern, aus jenen Zeiten *völliger* Einverleibung in einen fremden Staatsverband, zu richten berechtigt seyn kann, weit strenger dürfte dies *begünstigte* Geschlecht selbst dereinst von der *Nachkommenschaft* beurtheilt worden. Segnen wird sie dasselbe wenn es sich das Zeugniss erwirbt: durch treuherziges Anschliessen an Russlands Thron und Volk, durch redliches Streben nach Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes, das Gesamtwohl des Vaterlandes über den Wechsel der Zeiten und Beherrscher hinaus, gesichert zu haben; verdammen hingegen wird sie sein Beginnen, wenn es, entweder von blinden Vorurtheilen oder von der Selbstsucht einzelner Kasten oder Personen geleitet, jenes schöne Ziel, wider allen vorhandenen Anschein, verfehlen sollte.

# Uebersicht des Inhalts.

## ERSTER ZEITRAUM.

[BIS 1156].

*Die* Finnen — *älteste Nachrichten — abwechselnde Benennungen — Vermuthung über ihre Herkunft — Nichtverwandtschaft mit den* Tschuden — *Quänen, Karelern und Jemen — Stammältern der heutigen Finnländer. — Gebietsausdehnung. — Handthierungen. — Sitten. — Religion oder Götterdienst. — Auswärtige Verhältnisse. — Fehden. — Kriegswesen. Sprache und Dichtung. — Schluss. . . S. 15 — 41.*

# ZWEITER ZEITRAUM.

## [1156 — 1323].

1. Chronik: *Nächste Veranlassung zum Einbruche der Schweden in Finnland.* — Erich der Heilige. — *Anfang der Bekehrung zum Christenthume.* — *Skandinavische Ansiedler.* — *Nowgorod.* — *Anfang der Fehden zwischen Russland und Schweden, in Bezug auf Finnland.* — *Tawaster.* — *Feindliche Einfälle der Nowgoroder.* — *Obo.* — *Bischof* Thomas. — *Päpstlicher Schutz.* — *Fortsetzung der Feindseligkeiten.* — Alexander Newskoi. — Birger Magnusson d. ä. — *Bekehrung der Tawaster.* — *Folgenderselben in Bezug auf Nowgorod.* — *Helsingerin Nordfinnland.* — *Kriegsvorfälle.* — Torkel Knutson. — *Wiborg.* — *Landskrona.* — *Kexholm.* — *Einfall der Nowgoroder.* — *Erwiedrung desselben.* — *Obo von den Nowgorodern erobert.* — Jurii Danilowitsch. — *Angrif auf Wiborg.* — *Orechowetz oder Schlüsselburg.* — *Friedensschluss zwischen Schweden und Nowgorod* — *Anerkennung der Herrschaft Schwedens über den grössten Theil von*

*Finnland.* — 2. Gemeinwesen: *Bevölkerung.* — *Politische Verfassung.* — *Steuern. Rechtsverhältnisse.* — 3. Gewerbe u. s. w.: *Ackerbau.* — *Handel.* — *Geld.* — 4. Sittlicher Zustand: *Die Römischkatholische Religion in Finnland.* — *Die Griechischkatholische.* — *Einfluss der Bekehrung auf den Volkscharacter.* . . . . . . . . . . . . *S.* 42 — 134.

## DRITTER ZEITRAUM.

[1323 — 1700].

1. Chronik: *Allgemeine Betrachtungen über Russlands und Schwedens Verhältnisse an und für sich und zu einander, nach dem Frieden von Orêchowetz.* — *Neue Zwistigkeiten.* — *Unterhandlungen.* — König Magnus. — *Angrif auf das nowgorodsche Gebiet.* — *Waffenstilstand zu* Jurjef. — *Neuer Ausbruch der Feindseligkeiten.* — Albrecht von Meklemburg. — Bo Jonson. — Erich von Pommern. — Karl Knutson. — *Bürgerkrieg.* — Christian I. — Erik Axelson. — *Die St. Olofsburg oder Nyslot.* — Steen Sture. — Joann. III. Wassiljewitsch. — *Angrif auf*

Schwedisch-Finnland. — Belagerung von Wiborg. — König Hans. — Waffenruhe. — Steen-Sture d. ä. mit Schw. Finnland belehnt. — Einfälle der Dänen. — Unterhandlungen. — Christian II. — Gustav I. Wasa und Wassilii IV. Iwanowitsch. — Tractat von Nowgorod. — Die Reformation. — Neuer Krieg zwischen Russland und Schweden. — Waffenstillstand. — Johann, Herzog von Schw. Finnland. — Kexholm von den Schweden erobert. — Friedensschluss zu Teussina. — Momentane Herstellung des Besitzstandes nach dem Orechowetzer Frieden. — Bürgerkriege in Finnland. — Verfahren des schwedischen Reichstags gegen die Finnländer. — Karl IX. — Wassilii der Schujasche überlässt den Schweden Kexholm mit seinen Behörigkeiten. — Gustav II. Adolph. — Friede von Stolbowa. — Ständeversammlung zu Helsingfors. — Christina und Peter Brahe. — Die Universität zu Obo. — Karl IX. — Russische Invasionen. — Tractaten von Wallisaar und Kardis. — Kriegsübel. — Politische und physische Drangsale. — 2. Gemeinwesen: Bevölkerung. — Städte. — Staatsverwaltung.

*Kriegswesen.* — 3. Gewerbe u. s. w.: *Ackerbau.* — *Schiffbau.* — *Handel.* — *Holzvertrieb.* — 4, Religion, Volksbildung und Sitten: *Zustand der herrschenden Kirche in Finnland.* — *Schulwesen.* — *Einfluss der Reformation.* — *Gymnasium zu Obo.* — *Universität.* — *Sittenzustand.* — *Die Griechischen Christen in Finnland.* . . *S.* 135 — 265.

## VIERTER ZEITRAUM.

### [1700 — 1809].

---

Chronik: Peter der Grosse. — *Angriffe auf Finnland.* — *Eroberung von Wiborg, mit seinen Behørigkeiten.* — *Fortsetzung des Krieges.* — *Treffen bei* Kyro. — *Kriegsdrangsale.* — *Der* Nystädter *Friede.* — Kønig Friedrich I. — *Neuer Krieg.* — *Treffen bei Willmannstrand.* — *Demonstrationen.* — *Waffenstillstand.* — *Versuch von russischer Seite Finnland zu neutralisiren.* — *Abzug des schwed. Heeres.* — *Maasregeln der russischen Regierung.* — *Der Friede von* Obo. — *Vergrøsserung von Russisch-Finnland.* — *Glückliche Bemühungen zur Verbesserung des Zustan-*

*des von Schwed. Finnland.* — Gustav III. *Beleuchtung der Pläne dieses Monarchen, in Bezug auf einen abermaligen Krieg. — Ausbruch desselben. — Convention von* Anjala. — *Character dieses Krieges. — Friede von* Wäräla. — *Betrachtungen über die damalige Mässigung des russischen Hofes. — Veranlassung zum letzten Kriege. — Einmarsch des russischen Heeres in Schwedisch Finnland. — Vertheidigungsmittel. — Erster Feldzug. — Hingebung und Widerstand.* — Sweaborg. — *Zweiter Feldzug. — Dritter Feldzug. — Waffenstillstand. — Ständeversammlung in Borgo. — Letzte Feindseligkeiten. — Friede von* Friedrichshavn. — Schluss. . . . . . *S.* 266 — 352.

---

## VERZEICHNISS
### DER
### WICHTIGSTEN
## DRUCK- UND SCHREIBFEHLER.

*Seite* 18, *Zeile* 6, v. O., *statt* grösstentheils, *lies* [grösstentheils].

— 18, — 9, v. O., *s.* ist ihre, *l.* ist jetzt ihre.

— 18, — 14, v. O., *s.* Tschude [Tjude], *lies* Tjude [Tschude].

— 19, — 6, v. U., *s.* und nicht, *lies* und sich nicht.

— 22, — 9, v. U., *s.* mit Viehzucht, *lies* mit der Viehzucht.

— 23, — 13, v. U., *vor* sich *setze* (,).

— 24, — 14, v. O., *statt* beigetragen haben *lies* beitragen.

— 25, — 8, v. O., *statt* diess *l.* dies.

— — — 13, v. U., *statt* Die Braut *l.* Denn die Braut.

— 26, — 2, v. O., *nach* konnten *setze hinzu*: in die Fremde.

*Seite* 29, *Note* (¹) 2te *Z.* v. U., *s.* soll, *l.* sollte.
— 30, *Zeile* 5, v. O., *statt* irgend *l.* etwa.
— 35, — 2, v. U., *s.* mit dessen Form der Mond *l.* dessen Form mit der des Mondes.
— 42, — 5, v. U., *statt* werden *l.* worden seyn.
— 51, *Note* (¹) 3te Z. v. U., *statt* des *lies* desjenigen.
— 52, *Zeile* 5, v. U., *nach* Nowgoroder *setze* (—).
— 57, — 8, *s.* Austeller *l.* Aussteller.
— 58, — 11, v. O., *s.* vermass *l.* vermaass.
— 61, — 5, v. O., *s.* Geistlicheit *lies* Geistlichkeit.
— 63, — 6, v. U., *statt* ein *lies* einen.
— 67, — 11, v. O., *statt* in einer *lies* durch eine.
— 68, — 10, v. O., *s.* durch die Verhältnisse *l.* mit den Verhältnissen.
— 69, — 5, v. U., *nach* Königs *setze hinzu* stehend.
— 71, — 12, v. U., *s.* seinem *l.* seinen.
— 78, — 3, v. O., *nach* angesehn *setze hinzu* werden.
— — — 6, v. O., *s.* Nahmen *l.* Namen.
— 84, — 3, v. O, *s.* vierjährigen *lies* achtjährigen.
— — — 2, v. U., *s.* kehrte u. s. w. *l.* nach Schweden zurück kehrte.
— 97, Note (¹) Z. 4. v. U., *vor* Erscheinungen *setze* (:).

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Seite* 99, | *Zeile* | 2, | v. U., *statt* betrachten *l.* betrachtet. |
| — 101, | — | 10, | v. O., *nach* Unterhandlung *setze* (:). |
| — 106, | — | 3, | v. O., *s.* Völkergeschichte *l.* Geschichte Finnlands. |
| — 109, | — | 1, | v. U., *s.* seine *l.* seinen. |
| — 111, | — | 12, | v. O., *nach* seiner *setze hinzu*: bessern. |
| — 115, | — | 5, | v. U., *s.* wahre *l.* rechte. |
| — 119, | *Note* (1) | | *fällt ganz weg* [*vid. Vorwort am Schlusse*]. |
| — 123, | *Note* (1) | *Z.* 3, | v. O., *s.* 8ten *l.* 7ten. |
| — 124, | *Zeile* | 6, | v. O., *statt* an *lies* am. |
| — 126, | — | 5, | v. U., *nach* verwerfen *setze*: (,). |
| — 129, | — | 11, | v. U., *statt* Knutzen *lies* Knutson. |
| — 133, | — | 8, | v. U., *nach* sank *setze hinzu* auch. |
| — 142, | — | 13, | v. U., *s.* dieser Geschichte *l.* unsrer Darstellung. |
| — 148, | — | 10, | v. U., *statt* ihm *lies* ihn. |
| — 153, | *Note* (1) | *Z.* 8, | v. U., *nach* Vertrag *setze hinzu*:, wie er im Original gelautet haben mag. |
| — 162, | *Zeile* | 8, | v. U., *s.* Schuïskoy *lies* Kossoy. |
| — 168, | — | 1, | v. U., *s.* seine Unterthanen *l.* die Schweden. |
| — 170, | — | 13, | v. U., *s.* durch *lies* von. |
| — 179, | — | 4, | v. U., *s.* 1356 *lies* 1556. |
| — 187, | — | 9, | v. U., *s.* einem *l.* einen. |

Seite 188, Zeile 4, v. U., *nach* Mag *setze hinzu*: es.
— 191, — 4, v. O., *s.* dieser *l.* diese.
— 200, — 1, v. U., *s.* ritzen *l.* reizen.
— 204, — 6, v. O., *s.* ihm ward er *l.* ward er ihm.
— 208, — 11, v. O., *nach* Städte *setze hinzu* mehr.
— 222, — 7, v. U., *s.* ergos *l.* ergiessen.
— 222, — 2, v. U., *s.* unserm *l.* unsern.
— 227, — 2, v. U., *statt* auch in *lies* auch für.
— 231, — 13, v. O., *statt* den *lies* des.
— 236, *Note* (1) *fällt weg*, *so wie Oben bei* 119.
— 238, *Zeile* 5, v. O., *versetze das* (,) *vor* so.
— 245, — 10, v. O., *s.* hatte *l.* hatten.
— 251, — 7, v. O., *s.* die *l.* eine.
— 261, — 10, v. O., s. Gochschule *lies* Hochschule.
— 263, — 11, v. O., *s.* Zitten *l.* Sitten.
— 281, — 3, v. U., *s.* dem *lies* den.
— 284, — 4, v. U., *nach* war *setze hinzu*: es.
— 289, — 10, v. U., *statt* ausleihen *lies* darleihen.
— 319, — 5, v. U., *versetze das* (,) *vor* bereits.
— 332, — 2, v. O., *s.* der *l.* die.
— 333, — 3, v. O., *s.* einigen *l.* einige.

Walter
Buch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerschau, Peter von

Versuch über die Geschichte des Großf. Finnland

Odense 1821

Russ. 43 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782428-6